



Centar za nenasilnu akciju

Auf den Spuren der Donau Deutschen in der Vojvodina

Helena Rill
Marijana Stojčić

Herausgeber:

ZENTRUM FÜR GEWALTFREIE AKTION – Centar za nenasilnu akciju

Niederlassung in Belgrad

Čika Ljubina 6, 11 000 Belgrad, Serbien

cna.beograd@nenasilje.org

Niederlassung in Sarajevo – Centar za nenasilnu akciju

Kranjčevićeva 33, 71 000 Sarajevo, Bosnien und Herzegowina

cna.sarajevo@nenasilje.org

Autorinnen:

Helena Rill • Marijana Stojčić

Redaktion:

Helena Rill • Nenad Vukosavljević

Umbruch:

Nedžad Horozović

Titelseite:

Nenad Vukosavljević

Fotos:

Nedžad Horozović • Nenad Vukosavljević

Übersetzung:

Julia Popović

Lektorat:

Marion Haberfellner

Drücken: Standard 2

Auflage: 300

Auf der Titelseite wurden Dokumente aus dem Jugoslawischen Archiv verwendet
Arhiva Jugoslavije, 513 (Zbirka Moše Pijade), XXXIV MP, III-3/160, III-3/178-16.

Das Zentrum für gewaltfreie Aktion (CNA) ist eine regionale Friedensorganisation aus Sarajevo und Belgrad.
Wir setzen uns für den Frieden auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens ein.

Auf den Spuren
der Donau-Deutschen
in der Vojvodina





Inhalt:

Vorwort – So waren die Zeiten 8

Einführung 10

-

Die Donau-Deutschen – Ein kurzer geschichtlicher Überblick bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 14
Marijana Stojić

Kultureller Einfluss und Austausch in der Vojvodina 17

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Vojvodina 19

Die politische Organisation der Donau-Deutschen in der Vojvodina 20

Die Donau-Deutschen in der Vojvodina zwischen den beiden Weltkriegen 21

Die Donau-Deutschen in der Vojvodina und der Zweite Weltkrieg 23

Literatur 28

-

Die Donau-Deutschen – Geschichtlicher Überblick ab dem Ende des Zweiten Weltkrieges 30
Helena Rill

Wie hat alles angefangen, als alles zu Ende war? 32

Die Lager 41

Anzahl und Zusammensetzung der Lager 42

Wer kam in die Lager? 44

Lager, was ist das? 46

Die Zustände in den Lagern 47

Überläufer 53

Zwangsarbeit 55

Aus der Perspektive der Regierung 57

Die Sorge der anderen um die Zustände in den Lagern und die Forderung nach Intervention 59

Solidarität – oder nicht? 61

Die Entlassung aus den Lagern und ihre Schließung 64

Aussiedlung, „Transfer“, Rückführung 65

Die Rückführung der Kinder 74

Rückkehrverbot 81

Friedhöfe, Gräber und Sportplätze 85

Vorfahren und Nachfahren: nur kein Deutscher sein 88

Assimilation, Traumata, Konfrontation 88

Die Nachkommen: Ein Name wie ein Kreuz 90

Für mich war es nur wichtig, kein Deutscher zu sein... 91

Begegnungen 92

Bekenntnis oder Stille: Das Trauma, das bleibt 94

Anstelle einer Zusammenfassung	95
Beilage	
Fallstudie – Ungarn: Zu wem gehören die Volksdeutschen?	96
Abkürzungen	99
Quellen und Literatur	100
-	
Skizze für eine Kultur des Erinnerns	103
<i>Marijana Stojčić</i>	
Einleitung	104
Die Erinnerung an die Vertreibung in Deutschland – Im Schatten des Holocausts	106
Die Erinnerung an die Vertreibung der Donau-Deutschen in Jugoslawien –	
Auf der Seite der Engel...	114
Die Erinnerung an die Verfolgung der Deutschen aus der Vojvodina in Serbien in der letzten Dekade	
des 20. Jahrhunderts	122
Herangehensweisen an das Thema der Leiden der Deutschen in der Vojvodina nach dem Zweiten	
Weltkrieg	129
Resümee und Schlussbetrachtungen	134
Quellen- und Literaturverzeichnis	137
Fernsehsendungen und Filmografie	142





Vorwort – So waren die Zeiten

Am frühen Morgen des 29. Januar 2010, nach einer Konferenz zu Fragen der Friedensförderung, suchte ich in einem Berliner Hotel nach einem Tisch, an dem ich frühstücken konnte. Da es keine freien Tische gab, fragte ich einen Herrn, der allein an seinem Tisch saß, ob ich mich zu ihm setzen dürfte. Er fragte mich sofort, woher ich sei, und ich erklärte ihm „aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Belgrad“. „Ich bin in Apatin¹ geboren“, sagte der Herr. Als ich den Blick hob, um ihn mir genauer anzusehen, stellte ich fest, dass er ein katholischer Geistlicher war. Mir war klar, dass er nicht in Apatin lebte, daher fragte ich ihn, was passiert war. Er wurde während des Krieges in Apatin geboren, als Vierjähriger verbrachte er mit seiner Familie einige Zeit in einem Lager für Deutsche und schließlich wurden sie nach Deutschland vertrieben. Lager? In welchen Lagern wurden Kinder gefangen gehalten? Ich war verwirrt. Das Lager in Kruševlje, antwortet er mir (ein Dorf in der Nähe von Apatin, von dem ich noch nie gehört hatte, daher dachte ich, es handle sich um die Stadt Kruševac in Zentralserbien). Ich fragte ihn, was er auf dieser Konferenz täte und womit er sich beschäftigte, und er antwortete, er arbeite für die katholische Organisation Misereor (er sagte mir nicht, dass er ihr Direktor ist), dass er einen großen Teil seines Lebens in Lateinamerika im Kampf für die Rechte der von Diktaturen und Repression bedrohten Menschen verbracht hatte. Der Mann machte großen Eindruck auf mich. Ich traf ihn niemals wieder.

Doch für mich steht am Anfang der Geschichte über die Donau-Deutschen Josef Sayer im Jahr 2010 und meine Kolleginnen, deren persönliche Geschichten von der deutschen Herkunft ihrer Familien gezeichnet sind,

1 Apatin ist eine Stadt im Nordwesten der serbischen Provinz Vojvodina (Anm. der Übersetzerin)

wie auch ein enger Freund, der ebenfalls deutsche Wurzeln hat. Die Geschichte von Josef aus Apatin habe ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Zentrum für gewaltfreie Aktion geteilt und wir haben uns daraufhin schnell entschieden, dafür zu sorgen, selbst mehr zu erfahren und das Geschehene weiterzugeben.

Ende des Jahres wurde mit den ersten Recherchen begonnen und dabei blieb es dann erst einmal. Drei Jahre später setzten wir die Arbeit fort. Die Fortsetzung der Forschung war nicht durch den Wunsch motiviert, die Ungerechtigkeit, die den Menschen vor fast siebenzig Jahren widerfahren ist, wiedergutzumachen, sondern durch das Bedürfnis, die Ungerechtigkeit sichtbar zu machen und sie damit anzunehmen und den Opfern zuzugestehen, womit wir unsere Gegenwart besser machen und eine Parallele zu den Ungerechtigkeiten aus der jüngeren Zeit, nämlich den Kriegen in den 90er-Jahren, ziehen.

So wie die Deutschen aus der Vojvodina unbeliebte Opfer sind, von denen man meistens denkt, dass sie das bekamen, was sie (kollektiv) verdienten, so gibt es auch in den neueren Geschichte unbeliebte Opfer, verdeckt unter einer Schicht von Narrativen von gerechten Kriegen, von den eigenen unschuldigen und den fremden schuldigen Opfern.

Wie ich vor kurzem von einem bekannten, linksgerichteten Historiker erfahren habe, ist die Richtigstellung versteckter Ungerechtigkeit aus den Zeiten der kommunistischen Herrschaft „geschichtlicher Revisionismus“, als könne Revision (Untersuchung) nicht erschließen, dass alles in Ordnung war, dass man also den historischen Moment verstehen muss. „So waren die Zeiten“, diese stalinistische Phrase, die Borislav Pekić² als Erklärung dafür hörte, warum er als Jugendlicher in einem kommunistischen Gefängnis saß, verfolgte ihn ein Leben lang, eine Phrase, die nur als Ausrede für alles dient.

Es ist nicht die Geschichte, die sich wiederholt, es sind die Gerechten, die sich selbst immer wieder das Recht geben, über das Schicksal derer zu entscheiden, die sie für weniger wert als sich selbst halten. Das Wesentliche dieser Arbeit ist, dass unsere Gesellschaft lernt, sich dem Ruf der „Gerechten“ und der „Gerechtigkeit“ zu widersetzen, wenn Gewalt an Menschen geplant und verübt wird. Darum ist es wichtig, auch unter dem Teppich zu kehren, und darum ist die Geschichte der Donau-Deutschen auch heute noch relevant.

Ich bin in der Belgrader Siedlung Marija Bursać aufgewachsen, mit meinen Schulfreunden habe ich oft in einem Park mit dem Namen Kalvarija gesessen, vom Berg aus die Stadtteile Zemun und Neu-Belgrad betrachtet und bin die Treppen, die zur Straße Jakuba Kuburović in Richtung des Zemuners Parks führen, hinuntergestiegen. Ich bin über diese glatten Stufen tausende Male gegangen und habe nie das bemerkt, was mir erst die Recherche über die Donau-Deutschen eröffnete: In den Stufen sind die Grabplatten des deutschen Friedhofs, der hier früher einmal gewesen war, eingearbeitet. Das sieht man auch heute noch. Der ganze obere Teil des Belgrader Stadtteils Zemun war eine deutsche Siedlung mit dem Namen Franztal. Die große protestantische Kirche wurde sofort nach dem Krieg abgerissen und die Einwohner vertrieben. An der Stelle dieser Siedlung entstand eine neue für die Arbeiterklasse. Meine romantische Erinnerung an meine Kindheit bekam eine neue Dimension, wie auch die Geschichte der deutschstämmigen Großmutter eines Freundes, die nie über den Krieg und die Zeit gleich danach sprechen wollte. An mir ist es, die Bausteine der Erinnerung zusammenzusetzen.

Aber welchen Nutzen hat das alles?

Der Nutzen ist nicht materiell, aber wir erhalten die Möglichkeit, bessere Menschen zu werden, als wir es jetzt sind, den Schmerz der Gedemütigten und Verletzten zu lindern und unsere Gesellschaft etwas humaner zu machen. Und in Zukunft vorsichtiger, aufmerksamer, ehrbarer zu sein und bemüht, alles zu erfahren und nichts als selbstverständlich abzutun.

Ich werde dies hier Josef Sayer schicken, ich las, dass er in Rente gegangen ist. Ich denke, er wird sich darüber freuen.

Nenad Vukosavljević, Belgrad, 2015

2 Borislav Pekić (1930-1992), serbischer Schriftsteller und politischer Aktivist, Gründungsmitglied der Demokratischen Partei Serbiens (Anm. d. Übers.)



Einführung

In dem Ort, in dem ich aufgewachsen bin, gab es nie irgendwelche Zweifel daran, wer unsere Feinde waren. Es gab natürlich die Sowjetunion, aber die war für einen holländischen Jungen in den 50er-Jahren ziemlich weit entfernt. Nein, die Feinde waren die Deutschen. Wenn ich die Deutschen sage, meine ich genau das – nicht die Nazis, sondern die Deutschen. Über die Besatzung 1940 bis 1945 und den Hass, der darauf folgte, dachte man in nationalen, nicht in politischen Kategorien. Die Deutschen hatten unser Land besetzt.

So beginnt das Buch „Bezahlung für die Schuld – Erinnerungen an den Krieg in Deutschland und Japan“ von Jan Buruma¹. Trotz der zeitlichen und geografischen Entfernung könnte auch dieser Text so beginnen. Die Geschichten von den heldenhaften Kämpfen der Partisanen gegen die deutschen Besatzer und dem Widerstand der verschiedenen Völker gehören zu der Erinnerung eines jeden, der im sozialistischen Jugoslawien aufgewachsen ist. Diese Deutschen hatten nichts weiter zu tun mit den Ehepartnern irgendwelcher Verwandten oder Nachbarn, die in den 70er-Jahren zum Arbeiten nach Deutschland gegangen waren (außer den Scherzen beim Mittagessen an Feiertagen, ein paar Mal im Jahr), und auch nicht mit den deutschen Touristen, denen wir im Sommerurlaub begegneten. Nein, sie hatten nicht das Geringste gemeinsam mit Major Krüger, dem archetypischen Bösewicht aus der Fernsehserie Die Abgeschriebenen, und auch nicht mit dem Nazi-Offizier, der auf Sarajevo deutend die Worte „Sehen Sie diese Stadt? Das ist Walter!“ ausspricht, die später Kultstatus erlangten.

¹ Jan Buruma, *Plata za krivicu – Uspomene na rat u Nemačkoj i Japana* (Belgrad: Samizdat B92, 2002), S. 9

Für die Deutschen in der Vojvodina war der Platz in der kollektiven Erinnerung sogar noch geringer – es war beinahe so, als hätten sie nicht existiert. Und heute, nach siebzig Jahren, weiß man über ihr Schicksal immer noch nicht genug (außer in akademischen Kreisen und/oder als Teil einer Gruppeninitiative) und diese Problematik wird auch wenig thematisiert. Besonders im öffentlichen Leben. Sogar die, die wissen, dass auf dem Gebiet, das wir heute das ehemalige Jugoslawien nennen, bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs etwa eine halbe Million Deutsche lebten, und dass es heute nur noch einige hundert sind², fragen sich nur selten, was passiert ist, welche Ausmaße die ganze Sache hatte. Wenn die Erinnerung nur auf die Weitergabe dessen beschränkt ist, was Überlebenden und/oder Familienangehörigen im Gedächtnis geblieben ist, von einer Generation zur nächsten, bleibt sie fragmentarisch. Für diejenigen, die Augenzeugen waren oder heute in Serbien leben, ist die Anwesenheit der Deutschen auf diesem Gebiet durch Spuren sichtbar (materielle und symbolische), die immer mehr verblassen und die Geschichte von ihrem Verschwinden erleben sie meist als eine Leere und Abwesenheit, ein großes Schweigen und/oder eine selten ausgesprochene Unannehmlichkeit. Auch weiterhin ist dies ein selten in der Öffentlichkeit diskutiertes Thema, außer hin und wieder in den Medien und dann, wenn es um die Rückgabe von konfisziertem Eigentum nach dem Zweiten Weltkrieg geht.

Was uns dazu bewogen hat, diese Nachforschungen anzustellen, war nicht nur der Wunsch, einen Raum zu schaffen, in dem über diese große Ungerechtigkeit, die einer großen Anzahl von Menschen angetan wurde, nur weil sie Deutsche waren (worüber man außerhalb historischer Kreise schwieg) zu sprechen, sondern auch darüber, wie viel ärmer diese Region wurde, was den Austausch angeht, nicht nur in materieller und technologischer, sondern auch in kultureller Hinsicht und über die Abschaffung des kreativen Austauschs, der die Menschen, die hier zusammen lebten, bereicherte und eine neue Qualität schuf. Die Erinnerung an die Donaudeutschen³ verblasst langsam, und ihr Erbe verschwindet mit den neuen gesellschaftlichen Kontexten wie eine Resonanz, Fragmente, Schatten und Spuren aus einer anderen Zeit. Dieses Erbe ist überall zu finden – in der Sprache, der Architektur, der landwirtschaftlichen Technik und Bearbeitung der Felder, in der Gastronomie und der Lebenskultur. Aber zu diesem Erbe gehören auch Verfolgung, Orte des Leidens, Lager und Massengräber.

Während der Recherche gab es Momente, in denen uns der Zugang zu dem Thema im Sinne von *sine ira et studio* große Mühe bereitete. In diesem Prozess, der oft ein Prozess der „Übersetzung“ starker emotionaler Reaktionen in rationale Bearbeitung war, des Versuchs, die „blinden Flecken“ zu erhellen und zu verstehen, wie so etwas überhaupt hatte passieren können, hatten wir das eine oder andere Dilemma. Die Eine versuchte, unter anderem, einen Teil ihres familiären Erbes und des Schweigens zu verarbeiten und auch das Unwissen der Umgebung; die Andere als jemand mit einer sehr positiven Einstellung gegenüber dem sozialistischen Jugoslawien als großem emanzipatorischen Projekt. Beide mit Lebenserfahrung in einem Staat und einer Region, in der Ethno-Nationalismus und eine Ideologie der Selbstdarstellung als Opfer ein dominantes politisches Modell sind. Und die Vorstellung der Welt, der Geschichte und der anderen basiert auf der Idee der Überlegenheit und des Märtyrertums des Kollektivs, seiner historischen Rechtfertigung und der historischen Schuld der anderen.⁴

2 Nach der Volkszählung in Serbien aus dem Jahr 2011 gibt es 4046 Deutsche.

Nationale Zugehörigkeit, Angaben der Gemeinden und Städte (Belgrad: Amt für Statistik, Republik Serbien, 2012) zugänglich über <http://pod2.stat.gov.rs/ObjavljenePublikacije/Popis2011/Nacionalna%20pripadnost-Ethnicity.pdf>

3 Donaudeutsche (auch Donauschwaben) ist die gemeinsame Bezeichnung für Zugehörige der deutschen ethnischen Gruppen, die auf dem Territorium des ehemaligen Südungarns lebten, das nach dem Ersten Weltkrieg zu Jugoslawien (d.h. der Vojvodina und Slawonien), Ungarn oder Rumänien gehörte (auf Serbisch heißt dieser Raum „Podunavlje“, Anmerkung der Lektorin). Durch die Interaktion mit anderen Völkern entwickelten sie ihre eigenen kulturellen Besonderheiten und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Der deutsche Slawist Gerhard Gesemann nannte sie in seinen Vorlesungen an der Universität Prag 1921 zum ersten Mal „Donauschwaben“, und dieser Name blieb in der Ethnologie, der Geschichte und den verwandten wissenschaftlichen Disziplinen erhalten.

4 Mehr dazu: Dubravka Stojanović, *Ulje na vodi: ogledi iz istorije sadašnjosti Srbije* (Beograd: Peščanik, 2010).

Die Fragen, von denen wir ausgingen und die zu den Dilemmas führten, denen wir uns gegenüberstehen, waren unterschiedlich. Was ist das Erbe der Donau-Deutschen? Warum ist die Erinnerung an sie wichtig, wenn heute doch kaum noch welche von ihnen in dieser Region leben? Wie soll man an sie erinnern? Woran soll man sich erinnern? Auf welche Weise soll man eine geschichtliche Perspektive bieten und das, was sich ereignet hat, kontextualisieren, gleichzeitig den Raum für die Rechtfertigung von Gewalt verkleinern und die Perspektive auf die „kollektive Schuld“ und die „gerechte Strafe“ verändern? Heißt, von kollektiver Vergeltung, ihrer Verfolgung und ihrem Leiden zu sprechen, automatisch, den Nationalsozialismus und die Leiden seiner Opfer zu relativieren? Wie soll man über die Leiden der Überlebenden und die Ungerechtigkeit, die ihnen widerfahren ist, sprechen, und dabei die Instrumentalisierung ihrer Leiden für die Verurteilung des gesamten Erbes des jugoslawischen Sozialismus als totalitär vermeiden (wozu eine Tendenz in dieser Region zu bemerken ist)? Was bedeuten uns heute die Donau-Deutschen? Auf viele dieser Fragen haben wir auch weiterhin keine Antwort. Andererseits sind uns viele Dinge, die uns während der Recherche verwirrten, nun klarer geworden. Das unwohlte Gefühl (oft nicht artikuliert) einiger deutscher Freunde, wenn man nur das Thema der Nachforschungen ansprach, das Bedürfnis der Enkelin einer Frau, die heute in Deutschland lebt und deren Mutter im Lager von Gakovo umkam, dass sie sich während ihrer sehr persönlichen Geschichte ständig auf den Nationalsozialismus bezieht...um nur einige wenige zu nennen. Der Tatsache, dass wir in einem Land leben, in dem in den vergangenen Jahrzehnten nicht-serbische Opfer meist negiert und/oder relativiert wurden, begegneten wir mit einigem Unbehagen.

Das Ergebnis ist dieses Buch. Mit dem abwechslungsreichen Aufbau (historischen Studien und wissenschaftlichen Forschungen, literarischen Werken, Archivmaterial, Inhalten aus den Medien – Zeitungsartikeln und Analysen, Reportagen, Filmen...) und den Gesprächen mit Menschen, die das Leiden überlebt haben, Augenzeugen waren oder für die es ein Teil ihrer Familiengeschichte darstellt, wie auch mit Menschen, die sich auf verschiedene Weise mit diesem Thema auseinandergesetzt haben, möchten wir eine Art Überblick über ihre Anwesenheit, ihr Leben und ihr Verschwinden aus dieser Region geben. Aber wir möchten auch in der Öffentlichkeit die Frage stellen, warum für die Leiden der Menschen, die getötet wurden, die in den Lagern starben oder verfolgt wurden, nur weil sie (Donau-)Deutsche waren, warum nach 1945 innerhalb der jugoslawischen und später serbischen Grenzen kein Raum für das öffentliche Gedenken war und warum es heute wichtig ist, sich mit diesem Thema zu befassen. So ist dieses Buch konzipiert.

Es besteht aus drei Hauptteilen, die einen unterschiedlichen Fokus haben und unabhängig voneinander gelesen werden können. Der erste Text, den Nenad Vukosavljević verfasst hat, ist eine persönliche Geschichte darüber, wie eine zufällige Begegnung der Auslöser für die Nachforschungen bezüglich des Schicksals der Deutschen in der Vojvodina nach dem Zweiten Weltkrieg war, aber er befasst sich auch mit dem kontinuierlichen Nichtanerkennen von Unrecht gegenüber „den anderen“, die in dieser Region leben. Der zweite Teil ist eine Art geschichtlicher Überblick über die Anwesenheit und das Leben der Donau-Deutschen in der Vojvodina. Dieser Teil besteht aus zwei Segmenten. Das erste, das Marijana Stojčić verfasst hat, beinhaltet einen kurzen Überblick über die Geschichte der Donau-Deutschen in der Vojvodina bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges und basiert zu einem großen Teil auf den Nachforschungen des Historikers Zoran Janjetović. Das zweite, von Helena Rill verfasste Segment, konzentriert sich auf das Schicksal der Deutschen in der Vojvodina nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Der dritte Teil des Buches, dessen Autorin wieder Marijana Stojčić ist, ist eine Analyse der Erinnerungskultur bezüglich der kollektiven Verfolgung der Deutschen in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg durch Nachforschungen darüber, wie unterschiedliche gesellschaftliche Kontexte und Prozesse die Dynamik des kollektiven Gedenkens an die deutschen Opfer in Westdeutschland und Jugoslawien/Serbien beeinflusst haben.

Schließlich war für diese Forschung für uns nicht nur die Frage, welchen Einfluss „große historische Geschichten“ auf Einzelschicksale haben können, von Bedeutung, sondern auch auf welche Weise eine Gemeinschaft mit dem Unrecht, das sie anderen in der Vergangenheit angetan hat und/oder in der Gegenwart im Namen derselbigen (wie auch immer man diese einordnen mag) antut, umgeht. Diese Fähigkeit zeigt sich auch im kollektiven Gedenken, in dem, woran man sich erinnert, der Art und Weise, wie man sich erinnert, wie auch

in dem, was man vergisst⁵. Was sind unsere „Erinnerungsorte“, in dem Sinne, in dem sie Pierre Nora definiert, nicht als geografischen Ort, sondern als Grundlage für das Gedenken und kulturelle Referenzen, die die Funktion haben, eine kollektive Identität aufzubauen⁶? Ist es möglich, eine Erinnerungskultur zu schaffen, die die rigiden Rahmen der organisch verstandenen ethnischen Identität sprengt, eine Erinnerung, die die vereinfachten mythologischen Matrizen von Gut und Böse, Opfer und Henker, Gewinner und Verlierer überwindet und den Opfern ihr Leiden zugesteht, egal, welcher Gruppe sie angehören? Auf welchen Grundlagen würde sie beruhen? In ihrem Ausgangspunkt läge die Antwort auf die Frage, wer „wir“ sind, welche Werte der Gesellschaft zugrunde liegen und auf welchen Werten wir die Gesellschaft, in der wir leben, aufbauen möchten. Denn, wie hat Stefan Barth einmal gesagt, die, die die Augen vor der Unmenschlichkeit der Vergangenheit verschließen, werden sie in der Gegenwart und Zukunft nicht erkennen können.

Am Ende, aber deshalb nicht weniger wichtig, schulden wir den vielen Leuten, die uns in den verschiedenen Phasen der Nachforschungen geholfen haben, sei es bei der Suche nach Literatur und Quellen oder beim Gespräch über das eine oder andere Dilemma und die Komplexität des Themas, immer einig mit uns, dass die Beschäftigung mit diesem Thema von großer Wichtigkeit ist. Unter anderem sind das unsere Kollegen und Kolleginnen aus dem Zentrum für gewaltfreie Aktion in Sarajevo/Belgrad, Aleksandar Krel, Ana Bu, Ana Ranković, Anton Beck, Boris Mašić, Dr. Branislav Danilović, das serbische Rote Kreuz, Dr. Dennis Dierks, Denis Kolundžija, Fabrizio Bensi (Internationales Komitee des Roten Kreuzes in Genf), Gordana Raduković (Rotes Kreuz Serbien), Jasmina Opačić Palić, Jessica Zic, Dr. Katarzyna Taczyńska, Marijan Stojčić, Dr. Mihael Antolović, das Diplomatische Archiv des Außenministeriums der Republik Serbien, die informelle Gruppe „Donauschwaben – unsere Nachbarn“ (Neven Popović, Nikola Ćirić und Jelena Milutinović), Nenad Novak Stefanović, Gesprächspartner, die ihre Erfahrungen mit uns teilten, Sanja Petrović Todosijević, Stefan Barth, Valetnini Karas, Zlatoje Martinov, Zoran Janjetović. Besonderer Dank gilt Dr. Vladimir Geiger für seine selbstlose Hilfe, seine Ratschläge und seine Unterstützung, wie auch Dr. Miroslava Malešević, Rena Raedle und Snežana Stanković für ihre detailliert kommentierten Werke über die Erinnerungskultur bezüglich der Verfolgungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Realisierung dieses Buches wäre ohne sie alle nicht möglich gewesen, und die Verantwortung für eventuelle Versäumnisse liegt ganz allein bei uns. Vielen Dank!

Marijana Stojčić, Belgrad, 2015

5 Todor Kulić, *Kultura sećanja – teorijska objašnjenja upotrebe prošlosti* (Die Kultur des Gedenkens – Theoretische Erklärungen zum Gebrauch der Vergangenheit) Belgrad: Čigoja štampa, 2006), S. 8.

6 Pierre Nora, *Između Pamćenja i Historije. Problematika mjesta*. (Zwischen dem Erinnern und der Geschichte. Die Ortsproblematik) in: Maja Brkljačić i Sanada Prlenda, Hg., *Kultura pamćenja i historija* (Zagreb: Golden marketing – Tehnička knjiga, 2006), S. 21-43.



Die Donau­deutschen – Ein kurzer geschichtlicher Überblick bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

Marijana Stojčić

Mit dem Ende der österreichisch-türkischen Kriege Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts und der Entstehung zweier Kaiserreiche entlang der Save und der Donau mit dem Frieden von Požarevac im Jahre 1718, wurde die Ansiedlung von Deutschen auf dem Gebiet Osteuropas ermöglicht. Diese Periode vom Ende des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurde nach den Worten Branko Bešlins lange Zeit in österreichischen Geschichts- und Schulbüchern Heldenzeitalter genannt, währenddessen die gefeierten kaiserlichen Feldherrn – Ludwig von Baden, Maximilian von Bayern und Eugen von Savoyen – endlich die Türken hinter Save und Donau zurückgedrängt und die Habsburger ihre Macht auf die gesamte Pannonische Tiefebene ausgeweitet hatten¹. Diese neu hinzugekommenen Gebiete der Habsburger Monarchie waren recht dünn besiedelt (vor allem mit Rumänen und Serben), es gab keine größeren Städte, die Wirtschaft war unterentwickelt, und die Bevölkerung

1 Branko Brešlin, Herojsko doba – kolonizacija u 18. veku motiv u književnim i likovnom stvaralaštvu Podunavskih Švaba, in: Književna istorija – Časopis za nauku o književnosti 148 (2012), S. 667-668. Zugänglich auf: <http://knjizevnaistorija.rs/editions/148Beslin.pdf> (abgerufen am 17. Mai 2015).

war von dem langen Krieg, Krankheiten und Hunger ausgezehrt. Die Kolonisierung begann im 17. Jahrhundert sofort nach der Vertreibung der Türken, und dauerte bis zu den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts, wobei die größte Zuwanderungswelle ab Beginn der 20er- bis Ende der 70er-Jahre des 18. Jahrhunderts stattfand, als mehr als 150.000 Zuwanderer, vor allem aus Deutschland und Österreich, eintrafen. Man spricht üblicherweise von drei großen Zuwanderungswellen: Der Karolingischen (1723 bis 1726) während der Herrschaft Karls VI., der Theresischen (1764 bis 1771) zur Zeit Maria Theresias, und der Josephinischen (1784 bis 1787), als Kaiser Joseph II. regierte². Die Zuwanderer kamen aus allen Teilen Deutschlands, hauptsächlich aber aus dem Südwesten. Brennpunkte für die Abreise waren Ulm und Regensburg (obwohl es auch einige kleinere Häfen gab, von denen aus die Reise startete), und Richtung Pannonien reiste man dann über die Donau. Da viele der Zuwanderer und ihre Nachkommen Schwaben waren, nannten die Historiker sie später (1922) Donauschwaben und ihre Zuwanderung Schwabenzüge³. Entgegen der verbreiteten Meinung waren aber die Schwaben bzw. die Baden-Württemberger gar nicht die zahlenmäßig größte Gruppe, sondern die Zuwanderer aus Lothringen, der Pfalz und Trier⁴. Die Motive der Habsburger Regierung für die Ansiedlung waren hauptsächlich wirtschaftlicher, nationaler, religiöser und militärischer Natur, und die am liebsten gesehenen Kolonisten waren Deutsche (vor allem Katholiken), wegen ihrer Loyalität gegenüber Wien und ihrer Arbeitsmoral. Potentiellen Kolonisten wurden zahlreiche Privilegien wie niedrige Grundstückspreise, das Recht auf Vererbung von Häusern und Besitz und Steuerbefreiung von drei (für Einheimische) und fünf (für ausländische Zuwanderer) Jahren angeboten⁵. Was sie in ihrer neuen Heimat erwartete, waren ausgetrocknete Sümpfe und der Kampf ums Überleben, Malaria, Pest- und Cholera-Epidemien und Angriffe durch die Türken. Man schätzt, dass etwa ein Drittel aller Zuwanderer verschiedenen Krankheiten zum Opfer fiel. Der Banat wurde „das Schwabengrab“ genannt. Die wenigen Franzosen, Spanier und Italiener verschwanden vollkommen – sie assimilierten sich zwischen den Deutschen⁶. Darum geht es auch in einem Gedicht aus dieser Zeit: „Das hier ist der Banat./Für Reue ist es jetzt zu spät./ Wer nicht wie ein Gaul arbeiten kann,/Fressen kann wie ein Schwein,/und bellen kann wie ein Hund,/ Wird im Banat nicht gesund bleiben.“⁷ Außerdem litten die Zuwanderer auch unter den Überfällen der Türken. So spricht man in den Überlieferungen der Deutschen aus dem Banat auch vom „blutigen Sommer 1738“, als einige der Siedlungen der Kolonisten vollständig vernichtet wurden. Die Zeit der Kolonisierung fasst auch das folgende Zitat zusammen: „ Dem Ersten der Tod, dem Zweiten die Not, erst dem Dritten das Brot“⁸.

2 Ebd. Mehr über die Kolonisierung der Vojvodina kann man hier finden: Borislav Jankulov, Pregled kolonizacije Vojvodine u XVIII i XIX veku (Novi Sad – Pančevo: Matica srpska/Istorijski arhiv u Pančevu, 2003). Außerdem: Boris Kršev, „Migraciona politika austrougarskih jugoslovenskih vlasti u Vojvodini kao osnova njene multikulturalnosti“, in: Društveno-humanističke nauke, psihologija: zbornik radova/IV Međunarodni naučni skup Multikulturalnost i savremeno društvo (Novi Sad: Visoka škola „Pravne i poslovne akademske studije Dr Lazar Vrkatić“, 2013), S. 127–132. Im Internet zugänglich: <http://www.fpps.edu.rs/nauka/NS%202013/dh%20nauke-psihologija-3.pdf> (abgerufen am 10. Juni 2015).

3 Arbeitsgruppe für die Dokumentation, Genozid an der deutschen Minderheit in Jugoslawien 1944-1948, Herbert Prokle, Georg Wildmann, Karl Weber, Hans Sonnleiter, Beiträge zum donauschwäbischen Erbe und zur vaterländischen Geschichte des donauschwäbischen Archivs in München (München, Belgrad: Donauschwäbische Kulturstiftung, Deutschland und Društvo za srpsko-nemačku saradnju, Srbija i Crna Gora, 2004), S. 24.

4 B. Bešlin, „Herojsko doba – kolonizacija u 18. veku...“, S. 669.

5 Ebd., S. 668.

6 Bezüglich der Zuwanderung von Franzosen, Spaniern und Italiener siehe: Grlica Mirko, Hg. „Koliko se poznajemo – iz istorije nacionalnih zajednica u Vojvodini“ (Novi Sad: Izvršno veće Autonomne Pokrajine Vojvodine – Pokrajinski sekretariat za propise, upravu i nacionalne manjine, 2009), S. 46–47. Zugänglich auf: http://www.puma.vojvodina.gov.rs/dokumenti/projekat/Kviz/Koliko_se_poznajemo_SR.pdf (aufgerufen am 2. Juli 2015). Siehe ebenfalls: Filip Krčmar, „Tragom španskih kolonista u Banatu“, in: Zbornik za istoriju Matice srpske 82 (2010): S. 145–154.

7 B. Bešlin, „Herojsko doba – kolonizacija u 18. veku...“, S. 669. („Ovo ovde je Banat./ Za kajanje kasno je sada./ Ko ne može da radi kao kljuse,/ Ždere kao svinja,/ I laje kao pas,/ U Banatu zdrav biti neće.“)

8 Arbeitsgruppe für die Dokumentation, Genozid an der deutschen Minderheit in Jugoslawien von 1944-1948, S. 25

Die deutsche Bevölkerung, die sich auf dem Gebiet des damaligen Südungarns angesiedelt hatte, stammte aus verschiedenen Teilen (oft verfeindeter) deutscher Fürstentümer und sie sprachen unterschiedliche Dialekte der deutschen Sprache, sodass sie einander oft kaum verstehen konnten. Was die soziale Struktur angeht, waren es vor allem Bauern und zu einem wesentlich kleineren Teil Händler und Handwerker. Die meisten Deutschen waren Katholiken, und nur ein kleiner Teil gehörte den Lutheranern und Calvinisten an. Ihre kulturellen Unterschiede und die unterschiedlichen Traditionen, die sie aus der alten Heimat mitgebracht hatten, und die Tatsache, dass sie weit über die südlichen Teile der Pannonischen Tiefebene verteilt waren (Streudeutschtum), erschwerte die Entstehung einer gemeinsamen nationalen Identität. Die meisten waren Bauern, nur ein sehr kleiner Teil gehörte zur Bürgerschicht. Dem Aufbau eines Gemeinschaftsbewusstseins stand außerdem die nationale Heterogenität der Regionen, die besiedelt wurden, im Weg, wie auch der unterschiedliche rechtliche Status der einzelnen Gebiete, in denen die Deutschen lebten: Der Banat befand sich bis 1778 unter der direkten Verwaltung des Wiener Hofes, dann wurde das Bezirksrecht eingeführt. Die Deutschen an der Militärgrenze waren bis zu deren Aufhebung im Jahre 1873 unter Militärregierung, dem Wiener Hof direkt untergeordnet, während die Deutschen in Bačka, Baranj und Srem den ungarischen Bezirksbehörden unterstanden. In den freien königlichen Städten wie Novi Sad, Sombor, Subotica und Vršac, hatte die deutsche Bevölkerung einen besonderen Status. Im Unterschied zu den Magyaren, der stärksten nationalen Bewegung innerhalb der Habsburger Monarchie, d.h. in Österreich-Ungarn, während des 19. Jahrhunderts, und der nationalen Bewegung der Serben, Kroaten, Slowaken und Rumänen als Antwort darauf, leisteten die Deutschen (und die Juden) im Allgemeinen keinen Widerstand gegen die Magyarisierung, sodass sie während des gesamten 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg starken Prozessen der Entkulturalisierung und der Assimilierung ausgesetzt waren⁹. Sie konzentrierten sich vor allem auf ihren persönlichen Wohlstand und Fortschritt. Neben den unterschiedlichen Mundarten und Bräuchen, die sie aus der alten Heimat mitgebracht hatten, wirkte sich auch die Verteilung auf einem großen Gebiet und die Entfernung vom Vaterland dahingehend aus, dass die Donau-Deutschen langsamer ein autochtones kulturelles Leben und Formen politischer Organisationen entwickelten als andere Völker innerhalb der Monarchie. Auf der anderen Seite stellte die Heterogenität und Vielfalt in der Bevölkerung die Grundlage für eine fruchtbare Kultur und technologischen Austausch dar. Da die zugewanderten Deutschen aus wirtschaftlich entwickelten Regionen stammten, brachten vor allem sie der übrigen einheimischen und zugewanderten Bevölkerung Werkzeuge und Arbeitsmethoden. Dies gilt besonders für die Landwirtschaft, aber auch für das Handwerk. Man muss anmerken, dass die josephinischen Kolonisten Ende des 18. Jahrhunderts die starke Tradition der Zünfte hatten, die sie an ihre Nachfahren weitergaben. Daher nahm sich die serbische Bevölkerung im Banat in vielerlei Hinsicht ein Beispiel an den deutschen Nachbarn, nicht nur was den Fortschritt der landwirtschaftlichen Produktion, sondern die Aufnahme neuer, nützlicher Handwerksberufe, dem Bau von Häusern, die Art zu wohnen und sich zu ernähren angeht. Auf der anderen Seite übernahmen auch die Donau-Deutschen (und auch die in der Vojvodina) mit der Zeit einiges von ihren Nachbarn, was sie sicherlich von ihren Landsleuten in Österreich oder Deutschland unterschied. Die gegenseitigen Einflüsse vermischten und überschritten sich und brachten eine neue Qualität. Dabei ist auch die Rolle der Habsburger Regierung, die zu einem großen Teil die Lebensart ihrer Untertanen aller Nationalitäten bestimmte, nicht außer Acht zu lassen¹⁰.

9 Besonders nach der Schaffung der Doppelmonarchie 1867. Obwohl das ungarische Parlament im selben Jahr Gesetze verabschiedete, die den ethnischen Minderheiten die gleichen Rechte garantierten, wurde dies in der Praxis nicht eingehalten, sondern man strebte die ganze Zeit in Richtung Magyarisierung. Mehr dazu in: Mihael Antolović, „Nemci u Južnoj Ugarskoj u XIX veku“, in: Zbornik Matice srpske za istoriju 76,(2007): S. 185–194.

10 Zoran Janjetović, „Srpski uticaji na svakodnevnu Kulturu Nemaca u Vojvodini“, in: Godišnjak za društvenu istoriju, 2 (2009): S. 20–24. Zugänglich auf: http://www.udi.rs/articles/z_janjetovic_2009.pdf (abgerufen am 15. Juni 2015).

Kultureller Einfluss und Austausch in der Vojvodina

Von Beginn der Zuwanderung der Deutschen an stellte der Bereich des alltäglichen Lebens ein wichtiges Segment des kulturellen Austauschs dar. Dieser bestand nicht nur in der Weitergabe technischer Errungenschaften, sondern auch in der Weitergabe von Ideen, Gewohnheiten und Produktions- und Lebensweisen¹¹. Die Bevölkerung in der Vojvodina lebte hauptsächlich von der Landwirtschaft, wobei die Serben und Rumänen meist Viehzüchter waren, die nur nebenbei Landwirtschaft betrieben, im Unterschied zu den Deutschen, die sich auf die Landwirtschaft konzentrierten, während sie Vieh nur zur Selbstversorgung hielten. Daher ist es nicht verwunderlich, dass genau, was den Anbau von Pflanzen und die Aufzucht von Vieh angeht, sowie im Bereich der Ernährung am meisten Austausch stattfand. Besonders zu erwähnen ist hierbei der Anbau von Mais, Paprika und Tabak, den die deutschen Siedler von der einheimischen Bevölkerung übernommen hatten, während sie dafür Pflanzen mitbrachten, die in dieser Region zuvor nicht sehr verbreitet waren, wie z.B. Tomaten, Blumenkohl, Kohlrabi, Spargel, Hanf und Kartoffeln. Die Bezeichnungen für eine Vielzahl von Pflanzen und Gemüsesorten wurden aus dem Deutschen übernommen. Außerdem ist auch die Tradition des Weinanbaus in der Vojvodina ein Resultat des Austauschs. Die deutschen Siedler brachten neue Traubensorten und moderne Verarbeitungsmethoden mit, übernahmen aber auf der anderen Seite Sorten, die an das örtliche Klima angepasst und schon verbreitet waren (wie z.B. die Weinreben aus dem serbischen Dorf Slankamen in der Srem). Ähnlich war es auch mit der Übernahme der am häufigsten gezüchteten Schweinerasse – der Mangalitz-Schweine¹². Der Kulturtransfer fand auch im Bereich der Lagerung von Pflanzen statt (besonders der Lagerung von Mais, für dessen Aufbewahrungsorte die türkischen und slawischen Wörter *hambar*, *čardak* oder *kotarka* erhalten blieben), im Bereich der Bearbeitungstechniken der Felder und der landwirtschaftlichen Werkzeuge, von denen die Siedler u.a. Pflüge einführten (anstelle von Hacken, die man bis dahin vornehmlich zur Bearbeitung der Felder benutzt hatte), außerdem was das Düngen mit Stallmist, die Veredelung von Samen und den Pflanzenschutz angeht. Auf der anderen Seite übernahmen die Deutschen die Dresche mit Pferden, die sie vorher von Hand erledigt hatten.

Das Aussehen der Häuser in der Vojvodina, deren Bau und Einrichtung, sind ebenfalls ein Resultat der kulturellen und kreativen Synthese von deutscher und einheimischer Bautradition, natürlich nach der Anleitung der Habsburger Regierung¹³. Ihre Architektur entwickelte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts, wobei sich langsam durch die Kombination von serbischen Häusern aus Lehm, den einheimischen Baumaterialien und den deutschen Plänen und der urbanistischen Praxis die für die Vojvodina charakteristischen Häuser entwickelten, mit den lokalen Besonderheiten wie einer Sommerküche, Vordächern entlang der zum Hof gerichteten Seite des Hauses („gong“ genannt) und den Hausaltären mit Bildern von Heiligen in den Gästezimmern. Die Organisation von ländlichen Siedlungen mit den breiten, von Bäumen gesäumten Straßen, die im rechten Winkel zueinander angeordnet sind, und die streng in einer Reihe stehenden Häuser sind auch heute noch charakteristisch für bestimmte Gegenden in der Vojvodina.

Die Deutschen brachten aus der alten Heimat auch die mitteleuropäische Tradition, das Handwerk in Zünften zu organisieren und neue Handwerksberufe, mit. Die Alteingesessenen pflegten vor allem die traditionellen Handwerksberufe, die noch aus der Zeit der türkischen Besatzung stammten (Kesselflicker, Goldschmiede,

11 Mehr dazu: Zoran Janjetović, *Nemci u Vojvodini* (Beograd, INIS, 2009): S. 61–72.

12 Z. Janjetović, „Srpski Uticaji na svakodnevnu kulturu Nemaca u Vojvodini“, S. 21–23. Ausführlicher: Z. Janjetović, *Nemci u Vojvodini*, S. 66–68.

13 Mehr dazu: Maria Siladi, Anica Tufegdžić, „German Heritage in Banat Villages – The Origin, Development, and Modalities of the Country House with Yard“, EPOKA University Department of Architecture, 1st International Conference on Architecture & Urban Design Proceedings 19–21 April 2012. Zugänglich auf: http://icaud.epoka.edu.al/res/1_ICAUD_Papers/1ICAUD2012_Maria_Siladji_ATufegdzc.pdf (abgerufen am 17. Mai 2015).

Seifenmacher, Blechschmiede, Kannengießer, Opankenmacher u.Ä.), während die Deutschen sich den moderneren, technischen Handwerken zuwandten (Maurer, Tischler, Wagenbauer, Schlosser, Hutmacher, Uhrmacher, Schuhmacher, Seiler, Drechsler u.a.). In diesem Bereich blieb die ethnische Unterteilung am längsten bestehen, die sich später in der industriellen Entwicklung fortsetzte, als die industriellen Anlagen hauptsächlich von Deutschen (oder Juden) betrieben wurden.

Eine Sache, bei der man auch heute noch deutlich den deutschen Einfluss bemerkt, ist die Ernährung. Zlatoje Matrinov schreibt, dass man den deutschen Einfluss auf die Ernährung der Serben im Banat anhand der deutschen Lexik, die auch heute auf diesem Gebiet verwendet wird, rekonstruieren kann. Er sagt: „ Noch heute benennen die Serben im Banat einzelne Mahlzeiten mit deutschen Begriffen (frušćuck- Frühstück , jauzna – Jause), aber auch viele Gerichte (rinflajš - Rindfleisch, ćušpajz – Zuspeise, knedla – Knödel, krofna - Krapfen) und so weiter. Der Einfluss der Deutschen in der Vojvodina auf die Ernährung der Serben zeigte sich auf folgende Weise: a) Durch die Einführung von den Serben bis dato unbekannten Gerichten (klare Suppe im Unterschied zu türkischer dicker Suppe, Rindfleisch, Eingemachtes, Teigwaren wie flekice – Fleckerl, šupfnudle- Schupfnudeln, tašci – Taschen, knedle – Knödel, kifle – Kipfel, Gerichte mit Gemüse, Backwaren aus Hefeteig wie šćrudla – Strudel, krofne – Krapfen, buterozen – Butterrosen, buhtle – Buchteln); b) die Erweiterung des Angebots an Rohstoffen für die Zubereitung von Mahlzeiten (die Einführung von mehr Obst, Gemüse, Milch und Milchprodukten wie z.B. Butter und der sogenannte šćvapski sir, der Schwabenkäse; dann auch neuer Fleischsorten, vor allem Rindfleisch, statt ausschließlich Schweinefleisch, und neuer Gewürze, die den Serben unbekannt waren (Safran, Lorbeerblatt, Senf, Kümmel, Vanille, Muskatnuss u.a.); c) durch die Einführung neuer Arten der Zubereitung und Konservierung von Lebensmitteln (gedünstetes und paniertes Fleisch, gekochtes Gemüse; was die Konservierung angeht – Kompott, getrocknetes Obst, die Aufbewahrung von Kartoffeln in einer Kartoffelkiste, gepökelttes Fleisch...); d) durch die Festlegung einer Reihenfolge der Mahlzeiten (Frühstück, Mittagessen, Zwischenmahlzeit, Abendessen); e) durch die Einführung von Hygienegewohnheiten vor und nach dem Essen; f) durch das Decken des Esstischs bei festlichen Gelegenheiten; g) durch das Benutzen von modernen Küchenutensilien (Nudelbrett, Porzellangeschirr, Besteck aus Metall usw.).¹⁴ Auf der anderen Seite übernahmen die deutschen Frauen von ihren Nachbarinnen verschiedene Varianten orientalischer Speisen wie Sarma oder Bohneneintopf, Pita, Reisfleisch u.a. Dieser Austausch untereinander führte zu einer spezifischen regionalen Küche, bei der Bier, das die Deutschen mitgebracht hatten, und Rakija, typisch für die Serben und Rumänen, nicht fehlen durften.

Natürlich hinterließ dieses Zusammenleben auch in der Sprache seine Spuren, wobei der deutsche Einfluss auf das Serbische viel stärker war als umgekehrt. Nach Miloš Trivunac stammt der größte Teil der Germanismen in der serbischen Sprache aus den Dialekten der Donaudeutschen oder gelangte über das Deutsche ins Serbische¹⁵. Die Deutschen in der Vojvodina übernahmen vor allem die Bezeichnungen für konkrete Gegenstände für den alltäglichen Gebrauch (hier haben oft die serbischen oder ungarischen Bezeichnungen die deutschen verdrängt), einzelne Phrasen, Flüche und Schimpfwörter. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gelangten auch einige Ausdrücke aus der jugoslawischen administrativen Amtssprache in die deutsche Sprache¹⁶. Auf der anderen Seite ist der Einfluss der umliegenden Völker auf die Donaudeutschen an den Bestrebungen einer politischen Organisation und dem nationalen Erwachen zu erkennen. Die national-romantische Euphorie, die im 19. Jahrhundert die anderen Völker der Habsburger Monarchie ergriff, ging an den Donaudeutschen vollkommen vorbei. Sie waren größtenteils Bauern und Handwerker, wobei die wenigen Intellektuellen

14 Zlatoje Martinov, „Austro-nemaćki kulturni uticaj na Srbe u današnjem Banatu sa osvrtom na ishranu kao najstarijeg vida materijalne kulture“, Vortrag bei einer Konferenz in Sremski Karlovci im Juni 2006 beim Festival Kuglof (Guglhupf-Festival), S. 16.

15 Miloš Trivunac, Nemaćki uticaji u našem jeziku (Belgrad: Šćtamparija M. Sibinkovića, 1937), S. 79.

16 Z. Janjetović, „Srpski Uticaji na svakodnevnu kulturu Nemaca u Vojvodini“, S. 30.

hauptsächlich nach Wien gingen. Die städtische Bevölkerung magyarisierte sich, während die glaubensmäßig geteilte Landbevölkerung in ihren geschlossenen Gemeinschaften die Sprache und die Bräuche pflegte, bis es 1867 zum österreichisch-ungarischen Ausgleich kam, als die Assimilation größere Ausmaße annahm. Der Beginn des nationalen Erwachens der Donau-Deutschen fand Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts statt und das im Süden Ungarns, wo sie mit den Serben, Rumänen und Slowaken zusammenlebten, deren nationale Bewegungen im Aufschwung waren (wovon später noch die Rede sein wird). In vielerlei Hinsicht dienten gerade die serbischen Parteien als Vorbild für die deutsch-nationale Bewegung als potenzieller Verbündeter gegen die Magyarisierung¹⁷.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Vojvodina

Die Wirtschaft in der Vojvodina, als eine der peripheren Regionen in der Habsburger bzw. der österreichisch-ungarischen Monarchie, basierte vornehmlich auf der Produktion von landwirtschaftlichen Rohstoffen wie Mehl, Zucker, Seide, Öl, aber auch der Produktion von Baumaterialien, Textilien und einigen landwirtschaftlichen Maschinen. Dies führte, im gesellschaftlichen Sinne, zur Dominanz des Kleinbürgertums, des Agrarproletariats und eines Teils der Intellektuellen. Der Bau der Eisenbahn – als entscheidender Faktor für die Modernisierung von Srem, Banat und Bačka – hatte großen Einfluss auf die Ankurbelung der Wirtschaft und die Entwicklung der Städte, wo die ethnische Verflechtung am ausgeprägtesten war. Die Eisenbahnlinie Sombor-Szegedin, die 1869 gebaut wurde, ist eine der ersten Linien in der Region. Die Linie Budapest-Zemun entstand 1883 und zwei Jahre später die Linie Baja-Sombor-Nowi Sad. Die Eisenbahn fand 1882 auch ihren Weg durch Indija, ab 1889 gab es eine Linie von Senta nach Subotica, und von 1881 bis 1883 baute man an der Linie zwischen Bečkerek und Velika Kikinda. Die Entstehung der Industrie (vor allem auf der Verwendung von landwirtschaftlichen Rohstoffen aufgebaut) fällt erst in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, und sie entwickelte sich langsamer als in den westeuropäischen Ländern. Trotzdem trieb die Industrie die Entwicklung der Städte voran, sodass ein Großteil der Städte in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine fast vollständig organisierte urbane Struktur vorzuweisen hatte, in der freie Grundstücke mit großen öffentlichen und Verwaltungsgebäuden bebaut wurden. Die Entwicklung der Bedürfnisse in Bezug auf Bildung und Kultur und das Allgemeinwohl begleitete den Bau von Stadthäusern und Verwaltungsgebäuden, Schulen und Krankenhäusern. Sie wurden von den staatlichen und lokalen Behörden der freien königlichen Städte errichtet. Eine neue Bürgerschicht und private Investoren wiederum bauten Bank- und Kreditinstitute, Wohn- und Geschäftsgebäude, wie auch Ein-Familien- und Mietshäuser, und trieben so die Entwicklung des Bürgertums weiter voran. All dies war auch begleitet von der Entwicklung eines speziellen Typs von gesellschaftlichem und kulturellem Leben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders in der städtischen Umgebung, z.B. in Novi Sad, Subotica, Sombor, Veliki Bečkerek, Vršac, Ruma und Zemun. Jede größere Ortschaft hatte ihre Berufsverbände und Sportvereine (wie z.B. der Bogenschießverein in Novi Sad oder die Freiwillige Feuerwehr), Lesezirkel und Gesangsvereine. Damals gab es neben Glaubensgruppen auch die ersten Frauenvereinigungen und Arbeiterschaften. Fast jede Ortschaft hatte ihre eigene Lokalzeitung, meist in deutscher, serbischer oder ungarischer Sprache. Auf diesem Gebiet war die deutsche Bevölkerung führend, denn unter ihnen gab es die meisten Buchdrucker¹⁸. Diese unterschiedlichen fachlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Vereinigungen, die vornehmlich auf sprachlicher Basis aufgebaut waren, und die Presse spielten eine wichtige Rolle beim Erwachen des Nationalgefühls der Deutschen in der Vojvodina.

¹⁷ Ebd., S. 29.

¹⁸ Mehr dazu: Grlica Mirko, Hg. *Koliko se poznajemo – iz istorije nacionalnih zajednica u Vojvodini* (Novi Sad: Izvršno veće Autonomne Pokrajine Vojvodine – Pokrajinski sekretarijat za propise, upravu i nacionalne manjine, 2009), S. 80–83. Zugänglich auf: http://www.puma.vojvodina.gov.rs/dokumenti/projekat/Kviz/Koliko_se_poznajemo_SR.pdf (abgerufen am 2. Juli 2015).

Die politische Organisation der Donau-Deutschen in der Vojvodina

Der politischen Organisation der deutschen Bevölkerung in Südungarn folgte keine bedeutende wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung. Sie kam erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, verursacht vor allem durch den Druck der Assimilationspolitik der ungarischen Regierung (besonders im Bereich des Schulwesens und der Sprache). Der Widerstand des nicht-ungarischen Teils der Bevölkerung war der Katalysator für die deutsche politische Organisation. Die deutsch-nationale Bewegung entwickelte sich aus den politischen und intellektuellen Kreisen, die aus deutschen Bürgern in Bela Crkva, Vršac, Kikinda und Novi Sad bestanden. Am 30. Dezember 1906 wurde in Vršac die Ungarländische Deutsche Volkspartei gegründet. Deren Programm enthielt außer Forderungen bezüglich der Liberalisierung, der Verbesserung der Qualität der staatlichen Verwaltung, Subventionen für die Landwirtschaft und Ähnlichem, auch die Forderung nach einem Rechtsstaat, in dem völlige nationale und bürgerliche Gleichberechtigung herrschte und in dem man das garantierte Recht hatte, die deutsche Sprache frei verwenden und die deutsche Kultur entwickeln zu können. Ludwig Kremling, ein Anwalt aus Bela Crkva, wurde zu ihrem Präsidenten gewählt, und eins der Gründungsmitglieder ist Adam Müller-Guttenbrunn, der als der bedeutendste Schriftsteller unter den Donau-Deutschen gilt. Um ihre Rolle in der Geschichte des heimatlichen Volkes wie auch in der Region, in der sie lebten, klarer herauszuarbeiten, fanden die Kolonisten in der Mythologisierung der Epoche, in der die ersten Zuwanderer gekommen waren, und in der Kolonisierung ihre Basis für die Entwicklung eines Nationalbewusstseins. Eine wichtige Rolle spielten dabei die Schriftsteller, besonders Adam Müller-Guttenbrunn und seine Bücher. Von besonderer Bedeutung ist dabei das Buch *Die große schwäbische Wanderung*, das die Geschichte von der Ansiedlung als großes Epos über die Zivilisierung des „Podunavlje“ und als Heldenzeitalter der Vergangenheit Österreichs und der Donau-Deutschen darstellt. Dieses und seine anderen Bücher beschrieben die Ansiedlung wie einen Mythos und machen sie zur Basis der nationalen Identität der Donau-Deutschen.

Trotz der im Programm betonten Loyalität gegenüber dem ungarischen Staat und der gemäßigten Forderungen, behinderte die ungarische Regierung die „Deutschen Partei“. Bei den ungarischen Parlamentswahlen im Jahr 1906 gelang es ihr nicht, auch nur einen Sitz zu erlangen, was einerseits auf das Einwirken des deutschen katholischen Klerus zurückzuführen ist, der vornehmlich pro-ungarisch einstellt war und das Programm der Partei zu partiotisch fand und es wegen seines Hangs zum Pangermanismus abwies; andererseits auf die Tatsache, dass die Arbeiter größtenteils die *Sozialdemokratische Partei Ungarns* wählten¹⁹.

Doch trotz der ungünstigen Umstände am Vorabend des Ersten Weltkriegs, entstand in Südungarn ein Kreis deutscher Intellektueller mit deutschem Nationalbewusstsein. Damals kam es zu einer Abgrenzung zwischen denen, die den ungarischen Staat akzeptierten und sich selbst als Deutschungarn bezeichneten, und denen, deren nationale Identität auf der Zugehörigkeit zur deutschen Nation beruhte. Diese Aufteilung sollte in vielerlei Hinsicht die Politik der deutschen Minderheit in den neuen Folgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie bestimmen. Auch der Krieg selbst und die „Waffenbrüderschaft“ trugen zum weiteren nationalen Erwachen der Donau-Deutschen durch die Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls zum deutschen Volk bei, was den Glauben an die Notwendigkeit eines Lebens innerhalb des Rahmens des ungarischen Staates schwächte²⁰. Es war unumgänglich, dass sich die Veränderungen, die der Erste Weltkrieg mit sich brachte, auf dem Gebiet der heutigen Vojvodina widerspiegeln würden. Nach dem Zerfall Österreich-Ungarns 1918 wurden die Gemeinschaften der Donau-Deutschen (zu dieser Zeit zählten sie insgesamt ca. 1,5 Millionen Menschen) auf drei Nachfolgestaaten aufgeteilt – Ungarn, Rumänien und das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (später Königreich Jugoslawien).²¹ Diese erste Gemeinschaft von südslawischen Staaten stellte

19 M. Antolović, „Nemci u Južnoj Ugarskoj u XIX veku“, S. 198.

20 Mehr über die Deutsche Partei und das Erwachen des nationalen Bewusstseins der Donau-Deutschen in: Nemačke stranke, ebd. S. 196–201.

21 Josef V. Senz, „Geschichte der Deutschen im Königreich Jugoslawien“, in: Genocid nad nemačkom manjinom, S. 25–26.

eine entscheidende politische Veränderung in der Vojvodina dar. Die große Volksversammlung für Banat, Bačka und Baranja proklamierte die Vereinigung von Banat, Bačka und Baranja mit dem Königreich Serbien am 25. November 1918, und kurz darauf tat auch der Srem dasselbe. Die Deutschen wurden zur größten Minderheit in dem neu gegründeten Staat.

Die Donau-Deutschen in der Vojvodina zwischen den beiden Weltkriegen

Der neue südslawische Staat hatte von Anfang an mit großen Problemen zu kämpfen. Die Kulturunterschiede, das Nichtexistieren einer gemeinsamen politischen Tradition, die strukturellen, nationalen und wirtschaftlichen Spannungen führten ständig zu Problemen und häufig auch zu Skandalen²². Gemäß der Verfassung, die am 28. Juni 1921 verabschiedet wurde, war das Land eine parlamentarische Monarchie mit einer zentralistisch organisierten Verwaltung. Die Veränderung des staatlichen Rahmens, die auch die Veränderung der Amtssprache und ein bestimmtes Verhalten der Administration mit sich brachte, führte zu einer Verschlechterung der Lage der Ungarn. Die Lage der deutschen Minderheit hatte sich etwas gebessert, wobei man im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen den slawischen Minderheiten mit mehr Sympathie begegnete. Doch die Leitidee des Königreichs war dieselbe wie auch in Ungarn, nämlich die Schaffung eines national homogenen Staates, weshalb man nicht-slawischen Minderheiten (den Deutschen, aber auch den Ungarn und Albanern) mit mehr Argwohn begegnete, da man annahm, dass sie sich zu sehr unterschieden oder sogar den Serben und dem neuen Staat gegenüber feindlich gesinnt waren. Die Folge war die Unterdrückung der Minderheiten in fast allen Bereichen²³. Auf der anderen Seite war die etwas liberalere Minderheitenpolitik gegenüber den Deutschen, im Vergleich zu der gegenüber den Ungarn, eine Folge der Bemühungen, den ungarischen Nationalismus einzudämmen, der als Sezessionistisch galt. Sichtbar war dies vor allem an der Eröffnung von deutschen Schulen und der Erlaubnis, deutsche Vereine gründen zu dürfen, sodass unter diesen Umständen eins der Ziele der Führer der deutschen Minderheit der Erhalt der kulturellen Autonomie wurde, wie die, die die Serben in der Habsburger Monarchie bzw. in Österreich-Ungarn bis 1912 hatten²⁴. Das Statut der wichtigsten Institution der deutsch-nationalen Minderheit Kulturbund beruhte sogar zu einem bedeutenden Teil auf dem Regelwerk des serbischen Kulturvereins Prosvjeta, der in Österreich-Ungarn aktiv gewesen war. Der Schwäbisch-deutsche Kulturbund, auch nur als Kulturbund bekannt, wurde im Juni 1920 gegründet und war die zentrale Institution, in der sich die Deutschen in Jugoslawien organisierten. Der Kulturbund widmete sich der Entwicklung des Nationalbewusstseins, der Pflege der deutschen Sprache und dem Erhalt der kulturellen Identität, aber auch dem wirtschaftlichen Fortschritt der deutschen Minderheit in Jugoslawien. Man war sehr bemüht, die sozialen, religiösen und regionalen Spaltungen zwischen den Deutschen in Jugoslawien und der Vojvodina zu überwinden, vor allem die religiöse Spaltung zwischen Katholiken und Protestanten. Das war allerdings keine leichte Aufgabe wegen der pro-ungarischen Orientierung des katholischen Klerus, aber auch wegen ihrer Sichtweise des Kulturbundes als antikatholisch oder protestantisch. Etwas später bei einer Sitzung des Kulturbundes am 22. Oktober 1922 in Novi Sad, wurde noch eine weitere wichtige Institution gegründet – die Gemeinschaft der

22 Über die demografischen Veränderungen, die Agrarreform und die neue Welle von Zuwanderern in die Vojvodina durch Kolonisten aus Lika, Dalmatien, Bosnien und Herzegowina und Montenegro nach dem Ersten Weltkrieg, siehe: B. Kršev, „Migraciona politika austrougarskih i jugoslovenskih vlasti u Vojvodini kao osnova njene multikulturalnosti“, S. 135–138.

23 Zoran Janjetović, Deca careva, pastorčad kraljeva: Nacionalne manjine u Jugoslaviji 1918–1941 (Belgrad: Institut zanoviju istoriju Srbije, 2005), S. 445–446.

24 Ebd., S. 135–143.

deutschen Zünfte Agraria. Das Ziel der Agraria war es, den Kauf und Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten zu regulieren, und ihr erster Präsident war der politische Führer der Deutschen in der Vojvodina, der Anwalt Stefan Kraft aus Indija. Die Agraria spielte eine wichtige Rolle, einerseits was den wirtschaftlichen Fortschritt der Deutschen in Jugoslawien, andererseits, was den Aufbau und die Stärkung von Handelsbeziehungen zwischen Jugoslawien und Deutschland zwischen den Weltkriegen angeht. Für Jugoslawien war dies besonders wichtig nach der Wirtschaftskrise, als das Deutsche Reich einer der größten ausländischen Handelspartner wurde²⁵. Janjetović schreibt dazu, dass die Situation der Deutschen in der Vojvodina im Großen und Ganzen, trotz einiger Hochs und Tiefs, bedeutend besser war als die der Ungarn, und während der 30er-Jahre verbesserte sie sich noch einmal merklich wegen der engen Verbindungen zwischen Jugoslawien und Deutschland und der Macht und des Einflusses des Deutschen Reiches²⁶.

In den 30er-Jahren begann die Revolte innerhalb des Kulturbundes, ausgelöst durch besonders ausgeprägt nationalistisch orientierte Deutsche, die von ihren Studien in Deutschland oder Österreich zurückgekehrt waren (und die sich selbst Erneuerer nannten). Hier muss angemerkt werden, dass das Leben in Jugoslawien auf bestimmte Weise zu einer Generationenteilung zwischen den Deutschen in der Vojvodina geführt hatte. Die jüngeren Generationen, besonders diejenigen, die an deutschen oder österreichischen Universitäten studierten, wuchsen mit einem Nationalbewusstsein, mit dem Bedürfnis, ihren Rückhalt im Kampf für eine nationale Bekräftigung im Vaterland zu finden auf, dessen Ansehen unter Hitler wuchs²⁷. Die älteren Generationen waren Richtung Ungarn ausgerichtet und konservativ, größtenteils aufgrund des Einflusses der katholischen Kirche, was sich als eine Art Schutzwall gegen die Verbreitung des Nationalsozialismus in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zeigte. Von 1936 bis 1941 gab es ständig Zusammenstöße zwischen der katholischen Presse und den Erneuerern. Der katholische Priester Adam Berentz aus Apatin, Herausgeber der Wochenzeitung Die Donau, war eine der führenden Persönlichkeiten bei diesen Zusammenstößen, die am deutlichsten in Apatin, Osijek und Bačka Palanka zu sehen waren, den Orten, wo beide Seiten, die katholische und die pro-nationalsozialistische, ihre eigenen Zeitungen herausbrachten²⁸. Die Katholiken beschuldigten die Nazis, das Christentum vernichten zu wollen und sahen den Nationalsozialismus als neues Heidentum, während die Erneuerer die Katholiken beschuldigten, schlechte Deutsche zu sein. In der katholischen Kirche regte sich sowieso, wie schon erwähnt, Widerstand gegen den Kulturbund, den man als protestantische Organisation sah. Nach den Worten von Berentz war der Kulturbund „eine leeres Wort, nichts und wieder nichts“.²⁹ Doch die Hauptkritik galt den Erneuerern. Diese störte vor allem der christliche Pazifismus und die Duldsamkeit sowie und das nicht ausreichend aktive und unheldenhafte Verhältnis gegenüber dem Schicksal, das sie als negatives Produkt des semitischen Geistes werteten³⁰. Die Auseinandersetzungen in der Presse resultierten häufig in persönlichen Beleidigungen beider Seiten, allen voran das Blatt *Volksruf*³¹ aus Pančevo, die einflussreichste Zeitung der Erneuerer. Der erbitterteste Kampf begann, als die Erneuerer im Sommer 1939 die Führung im Kulturbund übernahmen und erreichte seinen Höhepunkt im selben Jahr mit bissigen Scherzen und offenen Angriffen auf katholische Priester. Nachdem fast alle Zeitungen in die Hände des Kulturbundes gefallen waren, verlor die Geistlichkeit langsam die Schlacht.

25 Vladimir Geiger, „Njemačka manjina u Kraljevini Srba, Hrvata i Slovenaca u Jugoslaviji (1918–1941)“, in: Hans-Georg Fleck, Igor Graovac (Hg.), *Dijalog povjesničara – istoričara* (2000): S. 435.

26 Zoran Janjetović, „Proterivanje nemačkog i mađarskog življa iz Vojvodine na kraju Drugog svetskog rata“, u: *Hereticus*, 1 (2006): S. 107. Zugänglich auf: http://www.komunikacija.org.rs/komunikacija/casopisi/Hereticus/V_1/06/download_ser_lat (abgerufen am 10. Juli 2015).

27 Z. Janjetović, *Nemci u Vojvodini*, S. 219–220.

28 Branko Bešlin, „Nemačka katolička štampa u Vojvodini i njen spor sa nacionalsocijalistima 1935–1941“, in: *Zbornik Matice srpske za istoriju* 59–60 (1999). S. 112.

29 Ebd., S. 113.

30 Ebd., S. 107.

31 Ebd., S. 115–117.

Trotzdem erschien die Donau noch bis April 1944, als die nationalsozialistische Regierung sie verbot. Die Zeitung wurde so ein Symbol des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus in der Vojvodina.

Auch der Kampf um die Übernahme des Kulturbundes verlief nicht ohne Widerstand, vor allem durch die Hinterfragung der übergroßen Konzentration von Funktionen und Macht in der Leitung³². Seit dem Jahr 1934, als die Erneuerer, angeführt vom Pančevoer Arzt Jacob Avender, gegründet wurden, verschärfte sich der Konflikt. Die Eskalation begann mit einer Kampagne in dem Blatt Volksruf, ihrer offiziellen Zeitung, in der führende Persönlichkeiten der deutschen nationalen Minderheit in Jugoslawien offen angegriffen wurden. Die Führung des Kulturbundes reagierte mit dem Ausschluss Avenders und seiner Anhänger aus der Vereinigung. Aus Angst vor einer doppelten Teilung der jugoslawischen Deutschen war der Ausschluss nur vorübergehend, aber ab 1935 begann der Bundesausschuss des Kulturbundes die lokalen Filialen, die auf der Seite der Erneuerer waren, zu schließen und verbot ihnen die Teilnahme an der Jahresversammlung. Die Erneuerer traten bei dem Versuch, ihre Arbeit rechtmäßig zu machen, 1937 der faschistischen Bewegung Zbor unter Dimitrija Ljotić bei, was sowohl seitens der deutschen als auch der jugoslawischen Regierung mit Missbilligung aufgenommen wurde³³. Durch eine Intervention aus Berlin wurde der Streit beendet. Bei der Sitzung des Bundesausschusses im April 1939 legte die Führung des Kulturbundes alle Ämter nieder. Über die Besetzung der Führungspositionen wurde von nun an nicht mehr in Novi Sad, sondern in Berlin entschieden. Als Leiter des Kulturbundes wurde Dr. Sepp Janko aus Ernsthäusen (heute Banatski Despotovac) eingesetzt, ein gemäßigter Erneuerer. Es wurde eine große Aktion gestartet, durch die, mit Hilfe von Druck, Propaganda, Einschüchterung und Bestechung, die Anzahl der Mitglieder innerhalb eines Jahres von 75.000 auf 300.000 anstieg. Man muss hierbei in Betracht ziehen, dass zur Mitgliedschaft nicht nur die Erwachsenen, sondern auch ihre Familien gerechnet wurden. Dank dieses Tricks mit der Statistik wurden 90-100% der Deutschen Mitglieder im Kulturbund. Mäßigen Erfolg konnte man lediglich in Apatin und Bačka Palanka verbuchen, wo der katholische Klerus den stärksten Einfluss hatte. Es wurde erzählt, dass nur diejenigen Deutsche seien, die Mitglieder des Kulturbundes waren, dass Deutsche und Nazi sein, dasselbe sei und dass diejenigen, die keine Mitglieder seien, nicht als Deutsche anerkannt würden, wenn die deutschen Truppen in Jugoslawien einmarschierten³⁴.

Die Donau-Deutschen in der Vojvodina und der Zweite Weltkrieg

Die Ausdehnung des Zweiten Weltkriegs auf das Territorium Jugoslawiens stellte eine Überraschung für die deutsche Minderheit im ganzen Land dar, so auch in der Vojvodina³⁵. Im April 1941 wurde die Vojvodina aufgeteilt, sodass der Srem dem Unabhängigen Staat Kroatien (Nezavisna Država Hrvatska, kurz: NDH) zufiel, die Bačka Ungarn und der westliche Banat blieb im Verbund mit dem besetzten Serbien, mit einer gewissen Autonomie. In Bezug darauf unterschied sich auch ihre Stellung. Die Volksdeutschen waren im NDH als Rechtspersonen mit großer nationaler Autonomie anerkannt, mit Verbindungen zu den Ustascha, besonders im Srem. In der Bačka, wo die Ungarn wieder Teil der regierenden Nation wurden und wo einige der lokalen Ungarn wichtige Positionen in der lokalen Verwaltung übernahmen, waren die jungen Deutschen enttäuscht

32 Mehr über den Streit um die Übernahme der Kulturbundes : Z. Janjetović, Nemci u Vojvodini, S. 221–232.

33 Ebd., S. 225.

34 Mehr über diese Zeit in: Zoran Janjetović, Deca careva, pastorčad kraljeva: nacionalne manjine u Jugoslaviji 1918–1941 (Belgrad: Institut za noviju istoriju Srbije, 2005), Dušan Biber, Nacizam u Nemci v Jugoslaviji 1933–1941 (Ljubljana: Cankarjeva založba, 1966).

35 Für eine detaillierte Darstellung der Zustände in der Vojvodina während des Zweiten Weltkriegs, siehe: ebd., im Teil: „Vojvođanski Nemci u Drugom svetskom ratu“, S. 287–332.

von dem, was sie als Annexion sahen, während die Älteren die ungarische Regierung recht gelassen hinnahmen. Im Banat wurden die Volksdeutschen die Basis der Besatzungsverwaltung, wobei die wichtigen Entscheidungen die deutsche Militärregierung in Belgrad oder gar Berlin traf³⁶.

Nach der Zerschlagung des jugoslawischen Staates kam es in manchen Teilen, in denen die deutsche Minderheit angesiedelt war, zu Gewalt gegenüber der einheimischen serbischen Bevölkerung, was häufig eine Folge der früheren zwischenethnischen Beziehungen in den konkreten Orten war. Im Unterschied dazu wurden die Juden überall verfolgt, in manchen Orten (wie z.B. in Veliki Bečkerek, heute Zrenjanin) noch vor dem Einmarsch der Nazi-Truppen. Mit der Einsetzung der deutschen Regierung im Banat begann der Diebstahl ihres Eigentums, Festnahmen und Folter und die Verschleppung zur Zwangsarbeit, in enger Zusammenarbeit mit der lokalen Regierung, der Wehrmacht und den SS-Truppen. Bereits im April 1941 kam es zu den ersten einzelnen Morden. Nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion und verstärkten kommunistischen Aktionen, folgte die Erschießung politischer Häftlinge und Juden. Als die Konzentrationslager für Juden im Banat entstanden, wurde ein Großteil der jüdischen Gemeinschaft dorthin gebracht, egal welchen Geschlechts oder Alters sie waren. Im August 1941 begannen die Lager in Zrenjanin, Novi Bečej und Pančevo mit der Arbeit. Das Personal in den Lagern bestand aus Volksdeutschen. Im August und September 1941 wurden die Juden mit Lastwagen und Zügen aus den Lagern im Banat nach Belgrad gebracht. Die Männer kamen in das Lager Topovske šupe und die Frauen in das Jüdische Lager Zemun. Auf dem Gebiet des Banat wurde die Erschießung der Gefangenen aus Topovske šupe durchgeführt. Das jüdische Eigentum wurde konfisziert und als Verwalter wurden vor allem Volksdeutsche eingesetzt. Ihre Firmen kauften auch den größten Teil des Besitzes, wodurch es nicht nur zu Konflikten mit Firmen aus dem Reich kam, sondern auch mit den Firmen anderer Volksdeutscher sowie mit den Führern der ungarischen Volksgruppe, die ebenfalls Ansprüche darauf erhoben. Ähnlich war es im Srem, wo die Juden mit Unterstützung der Besatzungstruppen und der Ustascha beraubt und verfolgt wurden. Die Angehörigen der Volksdeutschen wurden außer bei Verhaftungen auch als Wachen in einigen der Konzentrationslager eingesetzt, und aus den Reihen der Donauschwaben gab es 500 Kommissare, die für die Verwaltung jüdischen Eigentums zuständig waren. In der Bačka hatten sie wegen der etwas abgeschwächten antijüdischen Politik der ungarischen Regierung nicht so viele Möglichkeiten wie im Srem und im Banat, sodass die Ausrottung der Juden erst seit der Besetzung Ungarns im Jahr 1944 vollzogen wurde. Ein Teil der einheimischen Deutschen war an der berühmten Razzia in der Südbačka im Jahr 1942 beteiligt³⁷.

Wie schon erwähnt hing die Stellung der einheimischen Deutschen davon ab, in welchem Teil der Vojvodina sie lebten. Den größten Einfluss hatten sie im Banat, wo sie auch zahlenmäßig am stärksten vertreten waren, und wo sie ein gewisses Maß an Autonomie besaßen, obwohl der Banat formal ein Teil des besetzten Serbiens war³⁸. Die Regierung (wenn auch nicht die Oberherrschaft, aber auf fast allen niedrigeren Niveaus) lag in den Händen der einheimischen Deutschen, und Veliki Bečkerek (heute Zrenjanin) war der Sitz der wichtigsten Institutionen der Volksdeutschen. Nach der Verordnung über den rechtlichen Status der deutschen Volksgruppen vom Juni 1941 wurde die „Volksgruppe“ offiziell anerkannt, und hatte so das Recht auf politische, kulturelle, wirtschaftliche und soziale Aktivität, auf den Erhalt der nationalen Identität und die Verbindung zum Vaterland. „Die deutsche nationale Gruppe“ umfasste alle Deutschen auf dem Gebiet des Banat, die keine Reichsbürger waren, wobei die nationale Zugehörigkeit nach der Herkunft bestimmt wurde. Die Volksgruppe war organisiert in die Deutsche Mannschaft, zu der alle Männer über 21 Jahren gehörten, und ihre Aufgabe war die Sicherheit und die politische

36 Z. Janjetović, „Proterivanje nemačkog i mađarskog življa iz Vojvodine...“, S. 108.

37 Mehr über die Razzia siehe: Zvonimir Golubović, *Racija u južnoj Bačkoj 1942. godine* (Novi Sad: Istorijski muzej Vojvodine, 1992).

38 Mehr darüber in: Ekkehard Völkl, *Der Westbanat 1941–1944. Die deutsche, die ungarische und andere Volksgruppen* (München, Ungarisches Institut, 1991).

Indoktrinierung der Mitglieder der Volksgruppe³⁹, die Frauenschaft für Frauen und Mädchen ab 21 Jahren und die Deutsche Jugend für Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 21 Jahren. Der Volksgruppenführer Sepp Janko hatte das Recht, selbst Verordnungen und Statute herauszugeben, die für alle Mitglieder der Gruppe verbindlich waren, disziplinarische Maßnahmen in Fällen von „Verletzung der Ehre und des Ansehens des deutschen Volkes“, wie auch bei Befehlsverweigerung durchzuführen. Es wurde eine separate Gerichtsbarkeit für disziplinarische Verstöße der Volksdeutschen eingeführt, und Ende August und Anfang September 1943 wurden die Strafen verschärft, sodass die Möglichkeit einer Bestrafung durch den Aufenthalt in „Erziehungslagern“ bei einer Dauer von 15 Tagen bis zu drei Monaten bestand⁴⁰. Die einheimischen Deutschen hatten den Vortritt beim Erwerb von konfisziertem serbischem und jüdischem Besitz, und es wurde die Verpflichtung zur Zwangsarbeit von Nichtdeutschen bei dem Ausbau der Infrastruktur und der Besitztümer der einheimischen Deutschen, deren Familienmitglieder ins Militär eingezogen worden waren, eingeführt. Dies war jedoch auf der anderen Seite für die Volksdeutschen ein zweischneidiges Schwert, denn es schloss auch die Zahlung höherer Steuern, Arbeitseinsatz und die Verpflichtung, im militärischen und polizeilichen Apparat zu dienen, ein. Bereits im Mai 1941 begann man mit dem Ausbau des polizeilichen Apparates und nach dem Angriff Deutschlands auf die UdSSR und immer häufiger auftretenden kommunistischen Aktionen, wurde auch eine Hilfspolizei (Hipo) gegründet, die vor allem aus Mitgliedern der Deutschen Mannschaft bestand. Aus einem Teil der Rekruten, die für das polizeiliche Regiment vorgesehen waren, wurde die Staatliche Banater Wache formiert, die dann bald dem Sicherheitsdienst (SD) unterstellt wurde und ab 1943 der SS. Sie bestand nie aus mehr als 1500 Menschen und wurde vor allem im Kampf gegen die kommunistischen Aufständischen, für Vergeltungsaktionen und die Bewachung der Konzentrationslager eingesetzt, von denen es mehr auf dem Territorium des Banat gab (Petrovgrad, Velika Kikinda, Pančevo, Bela Crkva). Was das militärische Engagement angeht, war die Zahl der Freiwilligen aus der Vojvodina für die SS vor dem Angriff auf Jugoslawien nicht groß. Man sollte im Gedächtnis behalten, dass die Deutschen aus den osteuropäischen Gebieten generell (und das gilt auch für die Deutschen in der Vojvodina), keine Reichsbürger waren, nicht der Wehrmacht beitreten konnten, sondern nur der SS. Nach dem Balkanfeldzug und dem Zusammenbruch Jugoslawiens, als die Gewinner-Euphorie noch andauerte, meldeten sich 600 Freiwillige aus dem Banat, sodass im Sommer 1941 die Möglichkeit in Betracht gezogen wurde, eine Einheit zu bilden, die ausschließlich aus Volksdeutschen aus Srem, Banat und Bačka bestand. Als es die ersten Probleme gab, wurde die Zusammenstellung der Truppe nicht mehr nur allein auf Freiwillige beschränkt, und Sepp Janko fügte Himmlers Aufruf seine eigene Anordnung hinzu, in der „Freiwilligkeit“ zur Pflicht für alle wehrfähigen Volksdeutschen wurde. Es gab nicht viele, die sich dagegen wehrten, nachdem eine Gruppe von 70 Personen aus Franzfeld (Kačarevo), die sich geweigert hatten, ins Konzentrationslager abtransportiert wurden. Anfang 1942 wurde in Vršac die 7. SS-Gebirgs-Division „Prinz Eugen“ gegründet, die vornehmlich aus Deutschen aus dem Banat bestand, aber auch aus Deutschen aus dem Unabhängigen Staat Kroatien (NDH), die zuerst nach Serbien geschickt wurden, später dann nach Bosnien und Herzegowina, Dalmatien und an die Syrmische Front⁴¹. Gegen Ende des Krieges befand sie sich in Slowenien⁴². Diese Division ist in Serbien für ihre Verbrechen und die große Brutalität im Gedächtnis der Menschen geblieben, wofür wahrscheinlich eher die Tatsache verantwortlich war, dass es sich um Deutsche aus diesem Gebiet handelte, als dass ihre Brutalität

39 Die Deutsche Mannschaft bestand hauptsächlich aus älteren Leuten und wurde nie zu einer ernsthaften bewaffneten Formation. Ebd. S. 304–305.

40 Z. Janjetović, Nemci u Vojvodini, S. 306.

41 Syrmien (serbisch Srem, kroatisch Srijem, ungarisch Szerém oder Szerémség) ist eine geografische Region in der Panonischen Tiefebene zwischen der Donau im Norden und Osten, der Save bis zur Mündung in die Donau im Süden und dem Bosut im Westen. Die Region ist administrativ zwischen Serbien und Kroatien aufgeteilt (Anmerkung der Lektorin).

42 Mehr in: Otto Kumm, 7. SS-Gebirgs-Division „Prinz Eugen“ im Bild (Osnabrück: Munin-Verlag GmbH, 1987); Otto Kumm, „Vorwärts Prinz Eugen!“ Geschichte der 7. SS-Freiwilligen-Division „Prinz Eugen“ (Coburg: Nation Europa Verlag GmbH, 1995); Thomas Casagrande, Die volksdeutsche SS-Division „Prinz Eugen“. Die Banater Schwaben und die nationalsozialistischen Kriegsverbrechen (Frankfurt: Campus Verlag, 2003).

die der nationalsozialistischen Besatzertruppen übertraf. Sie wurde nach dem Krieg zu einer Metapher für alle jugoslawischen Deutschen.

Die Lage der Deutschen im Srem war etwas anders, denn er gehörte zum NDH. Trotz der proklamierten Allianz zwischen den Deutschen und den Ustascha, waren die Beziehungen angespannt, was die weniger günstige Lage der einheimischen Deutschen im Gegensatz zu der der Deutschen im Banat zeigte. Auch die Aktionen der Volksbefreiungsbewegung waren im Srem ausgeprägter. Ähnlich wie im Banat hatten die dort ansässigen Deutschen ihre eigenen Ämter für Kultur, Gesundheit, Wirtschaft, das Deutsche Ehrengericht sowie eine große Anzahl an fachlichen Vereinigungen und einige Zünfte. Die verschiedenen Aspekte des Lebens wurden durch besondere rechtliche Beschlüsse des NDH bei einem sehr hohen Grad an Autonomie reguliert (wenn auch nicht ganz auf dem Niveau wie ihre Landsleute im Banat). Ende des Sommers wurde auch die Einsatzstaffel, eine bewaffnete Formation der Deutschen Mannschaft aufgestellt, die dem Führer der Deutschen Volksversammlung Banimir Altgayer unterstellt war, aber eigentlich de facto den Befehlen des Chefs des Generalstabes der Ustascha folgte⁴³. Janjetović, der sich auf Miletić beruft, führt an, dass die Einsatzstaffel am 25. September 1942 aus 2769 Soldaten, 166 Unteroffizieren und 78 Offizieren bestand, vor allem Reservisten⁴⁴. In Absprache mit Pavelić wurden zwei deutsche Batallione zur Heimatverteidigung formiert, wie auch ein Artillerie-Batallion und ein Batallion, das die Eisenbahnlinie schützte. Im Rahmen des Verteidigungsministeriums wurde eine deutsche Abteilung geschaffen und in Vinkvici eine besondere Dienststelle für die Ergänzung der deutschen Einheiten. Mit der Führung des Deutschen Reichs wurde vereinbart, dass 10% der wehrtauglichen Volksdeutschen in der Waffen-SS dienen sollte. Nach Himmlers Direktive war es „zwar keine gesetzliche Verpflichtung, aber sie besteht im ewigen Gesetz ihrer Volkszugehörigkeit, und das gilt für alle von 17 bis 50 Jahren, in Fällen besonderer Dringlichkeit auch bis 55 Jahre“⁴⁵, doch diese Altersgrenze wurde schnell überschritten, wegen des immer größer werdenden Bedarfs des deutschen Hauptquartiers an Soldaten. Bis 1943, als die Organe des Deutschen Reiches die komplette Zuständigkeit für die bewaffneten Formationen der Volksdeutschen übernahmen, auch die, die in die Waffen-SS eingefügt waren, war die Mehrheit der einheimischen Deutschen schon rekrutiert worden. Teile der Einheit Einsatzstaffel, die später in die Division Prinz Eugen integriert wurde, und andere Formationen nahmen an den Kämpfen gegen die Partisanen in ganz Jugoslawien teil, unter häufigen Vergeltungsaktionen an der Zivilbevölkerung. Ein Teil der Volksdeutschen, besonders diejenigen im Staatsdienst, waren aktiv an den Festnahmen, Folterungen und Tötungen von Zivilisten und Angehörigen der Volksbefreiungsbewegung beteiligt.

Mit dem Fortschreiten des Krieges wuchs auch die Zahl derer, die sich widersetzten (allerdings war der Widerstand eher passiv, indem sie es vermieden, sich als Deutsche zu erklären)⁴⁶.

Im dritten Teil der Vojvodina, der Bačka, waren die Deutschen, im formal-rechtlichen Sinne wegen der restriktiven ungarischen Minderheitspolitik in einer schlechteren Position als ihre Landsleute im Banat und im Srem. Andererseits waren sie aber auch weniger den Aktionen der Volksbefreiungsbewegung ausgesetzt. Die ersten Kontakte mit der ungarischen Regierung, verkörpert durch die ungarische Armee, waren alles andere als freundschaftlich. Es kam sogar zu Zusammenstößen, und es kam auch vor, dass die ungarische Armee die deutsche einheimische Bevölkerung ausraubte und schikanierte. Gleichzeitig begegneten die Deutschen der ungarischen Regierung mit Verbitterung und Wut. Die Beziehungen wurden auch dadurch nicht besser, dass

43 Mehr dazu in: Mladen Colić, *Takozvana Nezavisna Država Hrvatska 1941*. (Belgrad: Delta-pres, 1973).

44 Z. Janjetović, *Nemci u Vojvodini*, S. 317.

45 Ebd., S. 318.

46 Im Allgemeinen waren wenige jugoslawische Deutsche am Widerstand gegen die Nazis beteiligt. In Slawonien wurde 1943 die Partisanen-Truppe Ernest Telman gegründet, aber sie hatte mehr symbolische Bedeutung und war eher die Ausnahme als die Regel. Ebd., S. 319. Mehr über diese Einheit: Nail Redžić, *Telmanovci – Zapisi o njemačkoj partizanskoj četi 'Ernest Telman'* (Belgrad:Narodna armija, 1984). Außerdem in: Slavica Hrečkovski, „Njemačka četa "Ernst Thälmann" u jedinicama NOV i POJ u Slavoniji“, *Zbornik. Centar za društvena istraživanja Slavonije i Baranje*, god. 21, br. 1 (Slavonski Brod: Centar za društvena istraživanja Slavonije i Baranje, 1984): S. 331–350.

denen, die daran interessiert waren, der Zugang zu serbischem und jüdischem Besitz verweigert wurde. Ebenso wenig wie die ständigen Bemühungen der Regierung, die Formen der deutschen Autonomie einzuschränken. Die Deutschen in Ungarn durften wählen, ob sie in der ungarischen Armee oder in der SS dienen wollten. In der ersten Hälfte des Jahres 1942 verständigten sich das Deutsche Reich und Ungarn darauf, dass 20.000 Volkdeutsche aus Ungarn eingezogen werden sollten. In der Bačka war die Resonanz auf die Anwerbung wesentlich größer als in den anderen Gebieten, aber auch die, die sich nicht anwerben lassen wollten, wurden durch Prügel, Anschreiben von Parolen und eingeschlagene Fenster „überzeugt“. Aus der Bačka kamen 9322 Soldaten, das sind zwei Drittel der insgesamt Rekrutierten. Der Grund für die große Resonanz war vor allem die Abneigung gegen die Ungarn und die Ansicht, dass, wenn man schon zur Armee gehen muss, es die deutsche sein sollte. Bei der zweiten Rekrutierung im Jahre 1943 verließen 8500 Menschen die Bačka. Bis dahin war der größte Teil der bei der ersten Rekrutierung eingezogenen Soldaten bereits gefallen. Mit der deutschen Besatzung Ungarns 1944 wurde die Situation für die Deutschen aus der Bačka scheinbar besser. Sofort begannen die Gespräche der deutschen und der ungarischen Regierung über die dritte Rekrutierung, von der alle deutschstämmigen Männer zwischen 17 und 63 Jahren betroffen waren. Während des Sommers wurde der Heimatschutz gegründet, der in der letzten Kriegsphase auch an den Kämpfen gegen die Partisanen beteiligt war.

Trotz allem verbrachten die Donau-Deutschen im Vergleich zu anderen relativ ruhige Kriegsjahre, da die Vojvodina von Zerstörung und heftigen Kämpfen weitgehend verschont blieb. Die Geschwindigkeit, mit der die Rote Armee 1944 vorstieß, war überraschend und die Evakuierungspläne waren erst in der Anfangsphase. Wegen seiner geografischen Lage und der Kapitulation Rumäniens, war der erste Teil der Vojvodina, der getroffen wurde, der Banat. Außer dass man unvorbereitet war, erschwerte auch der Widerstand der Bevölkerung die Evakuierung. Die Gründe für diesen Widerstand waren unterschiedlich. Teilweise resultierten sie aus dem Widerwillen derjenigen, die den deutschen Militäreinheiten dienten, dass ihre Familien in ihrer Abwesenheit evakuiert wurden, aber auch aus der Überzeugung vieler einfacher Leute, dass sie nichts getan hätten und daher kein Grund für eine Flucht bestünde. Janjetović führt an, dass Janko in seinen Memoiren behauptet, die leichtfertige Propaganda und der Einfluss der deutschen Flüchtlinge aus den rumänischen Teilen des Banats sei für den Widerstand verantwortlich gewesen⁴⁷. Falsche Hoffnungen erweckte auch die Anwesenheit einer SS-Division im Banat. Es ist nicht ganz klar, wer eigentlich die Evakuierung des Banats verhinderte. Manche sind der Meinung, es war Himmler, der in Erwartung eines Zusammenstoßes zwischen den Alliierten und einer Wendung im Krieg jedem mit dem Kriegsgericht drohte, der versuchte, sie zu organisieren, andere glauben, es war Hermann Behrends, der Chef der SS-Polizei in Serbien, der sich auf Hitlers Verbot vom 10. September 1944 bezogen haben soll. Auch die Wehrmacht wollte eine Evakuierung verhindern, da sie befürchtete, die Flüchtlinge könnten die Wege versperren und die deutsche Bevölkerung demoralisieren. Am Ende wurden nur etwa 20.000 Menschen evakuiert oder es gelang ihnen, aus dem Banat zu fliehen. Die geografische Lage der Bačka gab den dort ansässigen Deutschen ein paar Tage mehr Zeit zur Vorbereitung der Evakuierung. Doch dieser Vorteil wurde von Berlin verspielt, aus Furcht, dass dadurch Ungarn, „der letzte Verbündete“, demoralisiert werden würde, sodass die Idee einer Evakuierung und die Aufnahme der Flüchtlinge im Reich entschieden abgelehnt wurde. Aus all diesen Gründen wurden, außer in Novi Sad, nicht einmal Pläne für eine Evakuierung gemacht, die Menschen wurden einfach sich selbst überlassen. Der Srem ist der einzige Teil der Vojvodina, in dem die Evakuierung erfolgreich vonstatten ging. Die Erlaubnis, dass man damit beginnen dürfe, kam am 3. Oktober aus Berlin und bis zum 7. November wurden 90.000 Deutsche aus dem Srem evakuiert.

Die Flüchtlinge aus den osteuropäischen Gebieten strömten nach Deutschland und Österreich. Dies war der Anfang vom Ende der Anwesenheit der Donau-Deutschen, (auch) auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawiens.

47 Z. Janjetović, Nemci u Vojvodini, S. 335.

Literatur

Antolović, Mihael. „Nemci u Južnoj Ugarskoj u XIX veku“, in: Zbornik Matice srpske za istoriju, 76, Novi Sad: 2007, S. 183–202.

Bešlin, Branko. „‘Herojsko doba’ – kolonizacija u 18. veku kao motiv u književnom i likovnom stvaralaštvu Podunavskih Švaba“, in: Književna istorija – Časopis za nauku o književnosti, 148, 2012, S. 667–688. Zugänglich auf: <http://knjizevnaistorija.rs/editions/148Beslin.pdf> (abgerufen am 17. Mai 2015).

Bešlin, Branko. „Nemačka katolička štampa u Vojvodini i njen spor sa nacionalsocijalistima 1935–1941“, in: Zbornik Matice srpske za istoriju, 59–60, Novi Sad: 1999, S. 107–122.

Biber, Dušan. Nacizem in Nemci v Jugoslaviji 1933–1941. Ljubljana: Cankarjeva založba, 1966.

Casagrande, Thomas. Die volksdeutsche SS-Division Prinz Eugen. Die Banater Schwaben und die nationalsozialistischen Kriegsverbrechen, Frankfurt: Campus Verlag, 2003.

Colić, Mladen. Takozvana Nezavisna Država Hrvatska 1941. Beograd: Delta-pres, 1973.

Geiger, Vladimir. „Njemačka manjina u Kraljevini Srba, Hrvata i Slovenaca u Jugoslaviji (1918–1941)“, in: Hans-Georg Fleck, Igor Graovac ur. Dijalog povjesničara – istoričara, 2, Zagreb: Friedrich Naumann Stiftung, 2000, S. 429–445.

Golubović, Zvonimir. Racija u južnoj Bačkoj 1942. godine. Novi Sad: Istorijski muzej Vojvodine, 1992.

Grlica, Mirko, ur. Koliko se poznajemo – iz istorije nacionalnih zajednica u Vojvodini. Novi Sad: Izvršno veće Autonomne Pokrajine Vojvodine – Pokrajinski sekretarijat za propise, upravu i nacionalne manjine, 2009. Zugänglich auf: http://www.puma.vojvodina.gov.rs/dokumenti/projekat/Kviz/Koliko_se_poznajemo_SR.pdf (abgerufen am 2. Juli 2015).

Hrečkovski, Slavica. „Njemačka četa Ernst Thälmann u jedinicama NOV i POJ u Slavoniji“, Zbornik Centarza društvena istraživanja Slavonije i Baranje, god. 21, br. 1, Slavonski Brod: Centar za društvena istraživanja Slavonije i Baranje, 1984, S. 331–350.

Jankulov, Borislav. Pregled kolonizacije Vojvodine u XVIII i XIX veku. Novi Sad – Pančevo: Matica srpska/ Istorijski arhiv u Pančevu, 2003.

Janjetović, Zoran. „Srpski uticajina svakodnevnu Kulturu Nemaaca u Vojvodini“, 2009. in: Godišnjak zadruštvenu istoriju, 2, Beograd: Udruženje za društvenu istoriju, 2009, str. 20–24. Zugänglich auf: http://www.udi.rs/articles/z_janjetovic_2009.pdf (abgerufen am 15. Juni 2015).

Janjetović, Zoran. Deca careva, pastorčad kraljeva Nacionalne manjine u Jugoslaviji 1918–1941. Beograd: Institut za noviju istoriju Srbije, 2005.

Janjetović, Zoran. Nemci u Vojvodini, Beograd: INIS, 2009.

Janjetović, Zoran. „Proterivanje nemačkog i mađarskog življa iz Vojvodine na kraju Drugog svetskog rata“, in: Hereticus 1. 2006. Zugänglich auf: http://www.komunikacija.org.rs/komunikacija/casopisi/Hereticus/V_1/06/download_ser_lat (abgerufen am 10. Juli 2015).

Krčmar, Filip. „Adam Miler Gutenbrun i nacionalni preporod Podunavskih Švaba“, u: Zbornik Matice srpske za istoriju 83 (2011): S. 45–63.

Krčmar Filip, „Tragom španskih kolonista u Banatu“, in: Zbornik za istoriju Matice srpske 82, (2010): S. 145–154.

Kršev, Boris. „Migraciona politika austrougarskih i jugoslovenskih vlasti u Vojvodini kao osnova njene multikulturalnosti“, in: Društveno-humanističke nauke, psihologija: zbornik radova / IV Međunarodni naučnikup Multikulturalnost i savremeno društvo, Novi Sad: Visoka škola „Pravne i poslovne akademske studije Dr Lazar Vrkatić“, 2013, S. 127–145. Zugänglich auf: <http://www.fpps.edu.rs/nauka/NS%202013/dh%20naukepsihologija-3.pdf> (abgerufen am 10. Juni 2015).

Kumm, Otto. 7. SS-Gebirgs-Division Prinz Eugen im Bild, Osnabrück: Munin-Verlag GmbH, 1987.

Kumm, Otto. „Vorwärts Prinz Eugen!“ Geschichte der 7. SS-Freiwilligen-Division „Prinz Eugen“. Coburg: Nation Europa Verlag GmbH, 1995.

Martinov, Zlatoje. „Austro-nemački kulturni uticaj na Srbe u današnjem Banatu sa osvrtom na ishranu kaonajstarijeg vida materijalne kulture“, Izlaganje na skupu u Sremskim Karlovcima juna, 2006. godine povodom festivala Kuglof. Zugänglich auf: <http://www.fenster-vojvodina.com/fensteri/fenster5.pdf> (abgerufen am 15. Juli 2015).

Martinov, Zlatoje. Nemački uticaj na ishranu Srba u Banatu. Pančevo: Banatski forum, 1997.

Radna grupa za dokumentaciju, Genocid nad nemačkom manjinom u Jugoslaviji 1944–1948 (=Arbeitsgruppe für die Dokumentation, Genozid an der deutschen Minderheit in Jugoslawien 1944-1948), Herbert Prokle, Georg Vildman, Karl Veber, Hans Zonlajter (Hg.), Zoran Žiletić (Hg. Serbische Ausgabe), Prilozi za podunavsko-švapskonasleđe i zavičajnu istoriju Podunavsko-švapskog arhiva u Minhenu, München, Beograd: Donauschwäbische Kulturstiftung, Deutschland i Društvo za srpsko-nemačku saradnju, Srbija i Crna Gora, 2004.

Redžić, Nail, Telmanovci – Zapisi o njemačkoj partizanskoj četi ‘Ernest Telman’, Beograd: Narodna armija, 1984.

Siladji, Maria, Anica Tufegdžić. „German Heritage in Banat Villages - The Origin, Development, and Modalities of the Country House with Yard“, EPOKA University Department of Architecture, 1st International Conference on Architecture & Urban Design Proceedings 19-21 April 2012. Zugänglich auf: http://icaud.epoka.edu.al/res/1_ICAUD_Papers/1ICAUD2012_Maria_Siladji_ATufegdžić.pdf (abgerufen am 17. Mai 2015).

Trivunac, Miloš. Nemački uticaji u našem jeziku. Beograd: Štamparija M. Sibinkovića, 1937.

Völkl, Ekkehard. Der Westbanat 1941-1944. Die deutsche, die ungarische und andere Volksgruppen. München: Ungarisches Institut, 1991.



Die Donauideutschen – Geschichtlicher Überblick ab dem Ende des Zweiten Weltkriegs

Helena Rill

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 sah der jugoslawische Staat die deutsche Minderheit bzw. diejenigen, die geblieben waren, nicht als Teil seiner „Völker“, sondern als Problem, das man so schnell wie möglich lösen musste: Die Donauideutschen wurden ghettosiert, schikaniert, in Lager gebracht und später wegen des Drucks und der „Selbstzensur“ unsichtbar. Der Bericht über die Entwicklung von Minderheitenfragen auf dem Territorium Jugoslawiens, den das Komitee für Schulen und Wissenschaft der Regierung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien (FNRJ) im Juli 1946 vorstellte, illustriert anschaulich die Einstellung des Staates. Obwohl in dem Bericht steht, dass alle Völker und Volksgruppen, die auf dem Territorium der FNRJ leben, gleichberechtigt sind, werden die Deutschen nicht dazugerechnet, obwohl erwähnt wird, dass es im Jahr 1945 42.978 waren⁴⁸. Vladimir Dedijer, der Vertreter der FNRJ bei der dritten UN-Sitzung, erklärte im Oktober 1948: „Die jugoslawische Delegation vertrat von Beginn der Arbeit der Kommission für Menschenrechte an einen festen

48 Außenministerium Republik Serbien (MSP RS) Diplomatisches Archiv (DA) Fond Politisches Archiv (PA) 1946, F-46, Umschlag 5, sign. 7817: Das Komitee für Schulen und Wissenschaft der Regierung der FNRJ schickte am 3. Juli 1946 der politischen Abteilung des Außenministeriums dieses Referat zur Entwicklung von Minderheitenfragen auf dem Territorium Jugoslawiens.

Standpunkt gegen jegliche Art von Diskriminierung und Verfolgung“.⁴⁹ Es muss nicht speziell erwähnt werden, dass bereits bei der zweiten Sitzung der AVNOJ (Antifaschistischer Rat der Nationalen Befreiung Jugoslawiens) am 29. November 1943, wie auch in später verabschiedeten Dokumenten, die nationale Gleichberechtigung eines der Grundprinzipien darstellte.

Der Vorsitz des AVNOJ verabschiedete am 21. November 1944 den „Beschluss über den Übergang feindlichen Eigentums in den Besitz des Staates, über die Staatsverwaltung des Eigentums nicht anwesender Personen und über einen Sequester für das Eigentum, das sich die Besatzungsmächte gewaltsam angeeignet haben.“ Ausgenommen davon war „das Eigentum von Personen deutscher Nationalität“, mit bestimmten Ausnahmen, die wir im weiteren Text noch behandeln werden, womit der Grundstein für das legalisierte Unrecht an der deutschen Minderheit gelegt wurde. Weiter geht es mit dem Standpunkt der jugoslawischen Regierung, dass alle Deutschen ausgesiedelt und nach Deutschland geschickt werden sollten, und bei der dritten Sitzung des AVNOJ und der Arbeit der provisorischen Volksversammlung des DFJ (Demokratisches Föderatives Jugoslawien) im August 1945, als eine Vielzahl an Gesetzen verabschiedet wurde (wie z.B. das Gesetz über die Wahllisten), wurde ihr Schicksal besiegelt; mit neuen Beschlüssen wurde ihnen auch das Bürgerrecht aberkannt, denn sie wurden von den Wahllisten gestrichen. Das Innenministerium des DFJ schickte am 3. März 1946 den Innenministerien der einzelnen Regionen und Provinzen die Weisung, wie die Internierung der Donau-Deutschen im Einklang mit der Auslegung des Beschlusses des Vorsitzes des AVNOJ vorstatten zu gehen hatte⁵⁰.

Von der Kollektivstrafe (Konfiszierung von Eigentum, Vertreibung, Internierung in Lager) blieben diejenigen Donau-Deutschen verschont, die nachweisen konnten, dass sie am Volksbefreiungskampf (NOB) oder den Partisanenverbänden (POJ) beteiligt waren oder sie unterstützt hatten, die beweisen konnten, dass sie sich nicht als Deutsche erklärt hatten, aber deutsche Nachnamen trugen und somit aus gemischten Ehen stammten. Außerdem waren die Staatsangehörigen neutraler Staaten ausgenommen, wenn ihre Haltung während des Krieges als unproblematisch eingestuft wurde. In der Praxis war es allerdings nicht so einfach. Einige, die in den Lagern landeten, waren antifaschistisch eingestellt oder im Widerstand tätig gewesen, andere ließ man wegen ihrer slawischen Namen gehen, obwohl sie Deutsche waren, und in manchen Fällen wussten auch die Regierungsangehörigen nicht, wie sie handeln sollten (was sollte man mit denjenigen aus Mischehen anfangen, was sollte mit ihrem Eigentum geschehen, konfiszieren oder nicht, und so weiter)⁵¹.

Mit dem Eintreffen der Roten Armee und den Partisanen wurden viele Menschen erschossen, einfach weil sie Deutsche waren, während andere mit der Zeit aus ihren Häusern vertrieben und in Lager gebracht wurden, wo viele wegen der schlechten Zustände starben, Selbstmord begingen, umgebracht wurden oder verhungerten. Das waren vor allem Frauen, alte Menschen, Kranke und Kinder. „Meine Nachbarn verschwanden einfach“, sagte die Großmutter N.N. aus Zemun. Die wenigsten blieben in ihren Häusern (Kämpfer, Unterstützer der Volksbefreiungsarmee, Menschen aus Mischehen). Doch es verschwanden nicht nur Menschen, sondern ganze Orte – denn Menschen machen Orte aus. Im Bezirk Bačka Topola z.B. hatten vor dem Krieg 8000 Deutsche gelebt, im Dezember 1945 waren noch 59 davon in Freiheit⁵². Nach Ergebnissen der Volkszählung aus dem Jahr 1931 lebten in Gakovo 2690 Menschen (davon 2522 Deutsche, 59 Ungarn, 109 andere), nach der Volkszählung

49 Vladimir Geiger, „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, in: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice 2002 (Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, 2002). S. 297.

50 Vladimir Geiger, „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, S. 289, 291, 294, 295.

51 Archiv Vojvodina (AV), F-169 (Hauptvolksbefreiungsausschuss Vojvodina) 707/45. Bezirksvolksbefreiungsausschuss am 30. Mai 1945, Schreiben an den Hauptvolksbefreiungsausschuss Novi Sad.

52 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: Ex Pannonia 8 (Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004), S. 16–27, mehr dazu auf: http://adattar.vmmi.org/fejezetek/1665/08_logor_z_a_nemce_u_sekicu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015), S. 73.

1948 waren insgesamt 59 Einwohner (27 Serben, 1 Kroat, 1 Albaner, 9 Ungarn, 21 Deutsche)⁵³. Besonders interessant ist der Fall Buljkeša (heute Maglić). Buljkeš/Maglić war eine Siedlung mit vornehmlich deutscher Bevölkerung. Einige von ihnen verließen den Ort gegen Kriegsende, aber die meisten blieben dort, weil sie dachten, sie könnten bleiben, da sie sich nichts zuschulden hatten kommen lassen. Doch Anfang 1945 wurde ein Teil von ihnen nach Russland deportiert, andere in Lager in umliegenden Orten und nach Novi Sad, und am 15. April 1945 wurde die noch verbliebene Gruppe von 930 älteren Männern, Frauen und Kindern bis 14 Jahre in das Lager in Bački Jarak gebracht. Wegen der schwierigen Umstände im Lager in Jarak starben 665 Einwohner von Buljkeša, davon 172 Kinder. Der Ort war bis auf einige wenige, die auf neue Einwohner warteten, ausgestorben. Schon Anfang Juni 1945 kam eine Gruppe von 2702 Menschen aus Griechenland. Vier Jahre später verließen diese Griechen, weil sie mit der aktuellen jugoslawischen Regierung nicht zufrieden waren, das Land in Richtung Tschechoslowakei, und an ihrer Stelle kamen die Kolonisten.⁵⁴

Ein deutscher Vor- oder Familienname und/oder deutsche Herkunft waren ausreichend, um eine Person zu internieren, denn Deutsche waren automatisch Faschisten und damit Feinde. Dass aber doch nicht alles so schwarz-weiß ist, zeigt ein Antrag des Neffen des internierten Gisa Danil⁵⁵. In dem Antrag auf Freilassung, den er an den Lagerkommandanten schrieb, steht: „Ich bin Lehrer im Gymnasium in Bačka Topola und ich habe die Aufgabe, bei den Kindern den Einfluss der dreijährigen faschistischen Erziehung auszulöschen und sie im Geist der Demokratie und des Sozialismus zu erziehen. Es ist paradox, dass ausgerechnet der Mensch, dem ich zum größten Teil meine antifaschistische Einstellung und mein soziales Denken verdanke, im Lager gefangen gehalten wird, nur weil er deutscher Herkunft ist. Mein Onkel hasste sogar die „Kulturbundeler“ so sehr, dass er ihnen Hausverbot erteilte, dass er zu ihren Versammlungen ging und gegen den Faschismus redete, den Opfern der faschistischen Verfolgung half und sich selbst die ganze Zeit als Ungar bezeichnete, weshalb er von den Deutschen terrorisiert und boykottiert wurde.“ Zum Schluss sagt er noch: „Die Lösung dieses Problems auf einer rassistischen Grundlage ist nicht im Sinne unseres Kampfes.“⁵⁶

Wie hat alles angefangen, als alles zu Ende war?

Die Rote Armee besetzte den Banat und die Bačka im September/Oktober 1944, und mit ihnen kamen auch die Partisanen. In manche Orte kamen nur die Partisanen, in andere kamen sie gemeinsam⁵⁷. Mit ihrer Ankunft begann das Rauben, die Schikane, die Morde, Verwaltungen und schließlich auch die Deportation in die UdSSR und die Internierung in Lager im Land. Die Raubzüge begannen sofort. Die in die Lager abtransportierten Deutschen hinterließen nicht nur Immobilien und bewegliches Eigentum, sondern auch viele Lebensmittel und nicht-inventarisierte Dinge, Magazine usw.⁵⁸ Außer all dem wurden auch Nahrung, Kleidung und kleine Wertgegenstände gestohlen. Wie man mit den Deutschen umgegangen ist, zeigt ein Bericht mit der Überschrift Staatliches Eigentum: „[Dieses] Eigentum wird als faschistisches angesehen und deshalb geht man auch damit

53 Branislav Danilović, *Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947*. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 13, 17. Nach der Volkszählung.

54 Vladimir Bura, „Sedma jugoslovenska republika“, in: *National Geographic* (Juni 2014): S. 123, 124.

55 Die Namen sind so geschrieben, wie sie im Originaldokument auftauchen.

56 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: *Ex Pannonia 8* (Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004), S. 16–27, außerdem verwendet: http://adattar.vmmi.org/fejzetek/1665/08_logor_zanemce_ussekicu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015), S. 73.

57 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 191, 192.

58 Jugoslawisches Archiv (AJ), 50 (Predsedništvo Vlade FNRJ), 36–243.

um wie mit faschistischem Eigentum.⁵⁹ Unter der neuen Regierung beteiligte sich auch die lokale Bevölkerung an den Diebstählen, die große Ausmaße annahmen, sowohl was die Anzahl der Teilnehmer, als auch was die Menge an gestohlenen Gegenständen angeht⁶⁰. Mit den Raubzügen gingen oft auch Schläge, Beleidigungen, aber auch Mord und Vergewaltigungen einher. Meistens drangen sie in Häuser ein und raubten sie aus, aber sie durchsuchten auch die Deutschen, die in die Lager kamen, mehrmals, manchmal auch, wenn sie schon im Lager waren.

Es existieren einige Dokumente, in denen die Regierung anführt, dass es Diebstähle oder Zerstörung von Eigentum gegeben habe, wie auch dessen Missbrauch⁶¹. Janjetović nennt als Beispiel, dass alle Mitglieder des lokalen Ausschusses der Volksbefreiungsarmee in Parabuć/Ratkovo Eigentum von den Donau-Deutschen an sich nahmen bzw. es untereinander aufteilten⁶². Obwohl es auch andere Beispiele gibt, wurden diese Taten meist nicht geahndet. In einem der Berichte steht: „ Es wurde bestätigt, dass die Militärgerichte bei ihren Urteilen sehr milde bestraften, vor allem wenn es um den Raub von Staatseigentum ging. [...] Bei dem Transport in die Lager kam es zu einer Reihe von Missbrauchsdelikten in Bezug auf die beweglichen Güter der Lagerinsassen. Sie wurden in die Lager transportiert, woraufhin sofort mit dem Diebstahl ihres Eigentums durch Soldaten und Zivilisten begonnen wurde. Beim Abtransport in die Lager wurde den Internierten ihr gesamtes Geld, ihre Uhren und andere Wertgegenstände abgenommen, wovon sehr wenig in den staatlichen Magazinen ankam. Jeder, angefangen vom Lagerkommandanten bis zum einfachsten Wachmann, hielt es für notwendig, für sich selbst etwas Geld und Schmuck zu nehmen. Nicht dass sich solche Vorfälle nur zu Beginn, gleich nach der Befreiung ereigneten, sie fanden bis zu den letzten Internierungen von Deutschen in Novi Sad am 1. April 1945 statt. In dieser Nacht wurden in Novi Sad 260 Personen in Lager überführt, darunter auch etwa 40 Serben und Kroaten wie auch Leute aus Mischehen. Noch in derselben Nacht verschwand sämtliches bewegliches Eigentum der Internierten, wie auch Wertgegenstände, Uhren, Geld und Sonstiges. Die Wegnahme verlief üblicherweise ohne Auflistung und Inventar und alles wurde nur in Körbe und Koffer gepackt. [...] Der Lagerkommandant in Pančevo verteilte die erbeuteten Wertgegenstände und das Geld an die Kommandanturen des Ortes und des Bezirks, an den Volksbefreiungsausschuss des Kreises und die militärische Abteilung, natürlich immer nur einen Teil, unvorschriftsmäßig und ohne Evidenzierung und auch ohne jegliche Quittungen oder Bestätigungen⁶³. Diese Diebstähle dauerten bis zum Sommer 1945⁶⁴. Daran erinnert sich J. lebhaft, obwohl er noch ein Junge war, und er sagt: „Ich war noch ein Kind, als Krieg war, aber ich erinnere mich daran, dass sie ausgesiedelt und manche in Lager gebracht wurden, dann sind sie von Haus zu Haus gegangen, haben alles rausgeholt und dann alles verteilt, einer nahm den Tisch, ein anderer die Stühle...“⁶⁵

Der Anfang vom Ende der Donau-Deutschen äußerte sich in der Konfiszierung ihres Besitzes. Bei der bereits erwähnten Sitzung des AVNOJ am 21. November 1944 wurde der „Beschluss über den Übergang von feindlichem Eigentum in den Besitz des Staates, über die staatliche Verwaltung des Eigentums nicht anwesender Personen und den Sequester für das Eigentum, das die Besatzungsmächte sich gewaltsam angeeignet haben“ verabschiedet. Dieser Beschluss trat am 6. Februar 1945 in Kraft, sodass deutsches Eigentum auf dem Territorium Jugoslawiens

59 AJ, 50, 36–243.

60 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 193.

61 Ebd., S. 196.

62 Ebd., S. 197.

63 AJ, 50, 36–243.

64 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 199.

65 J. V. (1940), ein Ort in der Bačka.

in staatlichen Besitz übergang⁶⁶. Die Menschen versuchten auf unterschiedliche Weise, in ihren Häusern zu bleiben, indem sie sich entweder zu Mitgliedern einer anderen Nationalität erklärten, oder andere Schritte wählten, die auch in dem oben erwähnten Bericht beschrieben werden, in dem man u.a. das hier lesen kann: „Es wurde bemerkt, dass in der Zeit nach der Befreiung etwa 40 Ehen zwischen Serben und deutschen Frauen geschlossen wurde. Diese Ehen wurden einzig geschlossen, um an den deutschen Besitz zu kommen, der konfisziert werden sollte, aus rein berechnenden Gründen.“⁶⁷

Schikane, Mord und Verschwinden von Personen. Mit dem Einsatz der Militärverwaltung⁶⁸ erfuhren die Deutsche am eigenen Leib die brutalen Folgen der nationalen Identität: Erschießungen und Folter ohne gerichtliche Anordnung⁶⁹. Eine der Aufgaben der Militärverwaltung war es, die Folgen des Nazi-Regimes bzw. des Horthy-Regimes, die Schuldigen zu bestrafen, sodass sich die Regierung auf die Aufgaben vorbereiten konnte, die sie nach der Militärverwaltung übernehmen würde⁷⁰. Einige Deutsche wurden getötet, weil sie oder Mitglieder ihrer Familie an der damaligen Kriegsmaschinerie beteiligt gewesen waren, andere einfach, weil sie sich mit Wehrmachtsoldaten trafen, wieder andere aus persönlichen Interessen oder Rache,

„Aber das, was ich mir als Einziges aus seiner [Titos] langer Rede gemerkt habe, was sich mir tief ins Gedächtnis gegraben hat, war ein Satz, der sich auf unsere bis gestern noch Mitbürger, auf unsere Schwaben bezog, daher ist es auch kein Wunder, dass ich mich auf einmal daran erinnert habe, in diesem ehemals deutschen Haus. Ich habe ihn mir gemerkt, weil mich dieser Satz als jungen und nicht ausreichend „gestählten“ Kämpfer zutiefst beunruhigte und verwirrte, sogar einen Abwehrreflex und Unstimmigkeit in mir auslöste, denn er bezog sich nicht nur auf die Mitbürger, mit denen ich bis gestern zusammengelebt hatte, sondern auch indirekt auf unsere Brigade – eine Brigade, die von den Frontlinie aus in der Zusammensetzung des Korpus der Volksverteidigung wirkte – die mit diesem Satz nun im Prinzip die Aufgabe erhalten hatte, zu Ende zu führen, was sie auch bis dahin getan hatte, aber sporadischer und auf eigene Faust und ohne klaren Plan bzw. dass sie die bis dahin chaotisch begonnene Arbeit, die euphemistisch die „Säuberung von den Feinden“ genannt wurde, fortführen und das „Terrain“ vollkommen „säubern“ sollte! 'Die Deutschen haben es nicht verdient, in unserem Land zu leben und wir werden sie aussiedeln!' – hieß Titos Satz.

[...] Und warum können wir sie nicht mehr treffen? Warum sollte es sie nicht mehr unter uns geben? Und waren sie wirklich alle schuldig, dass sie alle verfolgt oder in Lager gesteckt werden mussten?!“
Pavle Ugrinov, „Švapska kuća“, u: „Anti egzistencija“, Prosveta, Beograd 1998, S. 109–116.

66 Aus diesem Grund gab es mehrere Fälle, die vor internationalen Gerichten verhandelt wurden, die sich auf Fabriken und Betriebe bezogen, in denen es ausländisches Kapital gab und die der Staat vereinnahmt hatte.

67 AJ, 50, 36–243.

68 Die Militärverwaltung wurde am 17. Oktober 1944 mit Titos Verordnung eingeführt, dauerte bis Februar 1945, und stand unter dem Kommando von General-Major Ivan Rukacina. In diesem Auszug aus der Verordnung kann man als Erklärung des Hauptausschusses der Volksbefreiungsarmee der Vojvodina für die Notwendigkeit der Formierung einer Militärverwaltung Folgendes lesen: „Diese Maßnahme wurde ergriffen, da in diesem Gebiet viele Deutsche und Ungarn lebten, die der slawischen Bevölkerung gegenüber feindlich gesinnt waren und an allen Gräueltaten, die die Besatzer verübten, beteiligt waren. Besonders gegenüber den Serben verhielten sich die hiesigen Deutschen barbarisch, aber auch gegenüber unseren anderen Volksgruppen. Daher ist es notwendig, GRÜNDLICH mit allen Deutschen und den Ungarn, die Straftaten begangen haben, abzurechnen. Wegen der großen Anzahl dieser feindlichen Elemente, die in unserer Mitte leben, konnte unsere Regierung nicht sofort die Art von Autorität übernehmen, die sie haben soll und muss. Außerdem ist es notwendig, sich um das verlassene Eigentum der völkischen Feinde zu kümmern...“

69 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: Ex Pannonia 8 (Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004), S. 16–27, außerdem verwendet: http://adattar.vmmi.org/fejzetek/1665/08_logor_z_a_nemce_u_sekicu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015), S. 58.

70 Zoran Janjetović, „Logorisanje vojvođanskih Nemaca od novembra 1944. do juna 1945. godine“, in: Tokovi istoriju 1–2/1997. (Belgrad: Institut za noviju istoriju, 1997), S. 154

aber viele nur wegen ihrer deutschen Identität. Manche wurden an Ort und Stelle umgebracht. Zu Beginn kamen die Morde nur vereinzelt vor, später wurden es Massenmorde. Diese Massenmorde gab es in Odžaci⁷¹, Pančevo, Vršac, Zemun, Stara Pazova, Vrbas, Sremska Mitrovica und an vielen anderen Orten⁷². Peter Blaha erzählt von seinem Bruder Seppi, der am 23. November 1944 zusammen mit 181 anderen aus Odžaci in einem Maisfeld neben der Straße nach Karavukovo getötet wurde: „Zwei stürmten ins Haus, mit Gewehren und „Tito-Mützen“ auf dem Kopf und nahmen ihn mit. Danach sahen wir ihn nicht wieder. Er war erst 16 Jahre alt...“. „Sie wurden an den Rand von Gruben mit den Dimensionen 4x5-6x3 Meter gestellt, die sie vorher selbst gegraben hatten und in die sie fielen, nachdem man mit Spaten auf sie eingeschlagen hatte“, berichtet Johann Hans Meier, der dieses Blutvergießen als Einziger überlebt hat⁷³. Die Schikanen wurden oft zu regelrechten Gräueltaten.

In Zemun wurden sogar Personen getötet, die am Volksbefreiungskampf beteiligt gewesen waren, aber man hatte weder die Zeit noch den Wunsch, dies zu überprüfen. Besonders in den ersten drei Tagen nach der Befreiung Zemens am 22. Oktober 1944 hielten die Partisanenkontrollen die Leute an, legitimisierten sie, machten Festnahmen nach Gutdünken und erschossen Menschen an Ort und Stelle⁷⁴. Es gab auch persönliche Motive dafür, dass manche Deutsche sterben mussten: „In der Nacht zwischen dem 17. und dem 18. November 1944 wurden vier Männer aus Perles abgeholt und über ihr Schicksal war bisher nichts bekannt. Die Kommission hat bestätigt, dass der Ortskommandant Živa Perc und der Milizkommandant Blaga Perc, zwei Brüder, diesen Abtransport und den Mord organisierten. Die Bereichskommandantur in Petrovgrad, der Bezirksausschuss der Volksbefreiungsarmee, die OZNA⁷⁵ und das Kriegsgericht wussten davon und sie wussten ebenfalls, dass es sich um persönlichen Hass handelte, doch anstatt Maßnahmen zur Anklage der Schuldigen zu einzuleiten, schickten sie sie an die Front. Sie sind nun von den Zuständigen festgenommen worden und die Ermittlungen laufen.“⁷⁶ Manchmal jedoch war für eine Erschießung nicht einmal ein besonderer Anlass notwendig, es war ausreichend, einen Befehl nicht zu befolgen. Nach dem Eintreffen der Roten Armee und der Volksbefreiungsarmee wurden in einer ersten Welle mindestens 6763 Donauendeutsche getötet.⁷⁷

Darum geht es auch in der nächsten Augenzeugenaussage: „Sofort nach Eintreffen der Partisanen am 6. Oktober 1944 holten sie meinen Vater mit anderen angesehenen und reichen Bürgern Pančevos ab und brachten sie in den nahegelegenen Ort Jabuka. Vater wurde zum Glück von einem der Kommunisten bemerkt, ein Glaser, der zu ihm sagte: ‚Herr Karl, Sie gehören hier aber gar nicht hin...‘ und zog ihn aus der Kolonne. Die anderen wurden erschossen.“⁷⁸

„Während des Kriegs führte mein Vater unseren Frisörsalon, denn man musste ja von irgendetwas leben. Gleich nach der Befreiung wurde er von einigen angesehenen Bürgern Sombors festgenommen und in den Keller des Kronić-Palastes gebracht, aus dem man nur „mit den Füßen zuerst“ wieder herauskam. Das Glück war jedoch auf Vaters Seite, da ihn eine Partisanin als ihren Frisör erkannte. Aufgrund ihrer Garantie wurde mein Vater wieder freigelassen. (Es hieß, dass die Wände des Kellers im Kronić-Palast noch Jahre nach dem Krieg mit dem Blut der Menschen bespritzt waren, die die OZNA dort unten gefoltert hatte.)“⁷⁹

71 Denis Kolundžija, „Spokoj nad parcelom 7067/1“, Dnevnik od 22. septembra 2013. Dieser Fall ist bekannt als der einzige Fall einer Rehabilitation einer Gruppenerschießung von Deutschen.

72 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 211–212

73 Denis Kolundžija, „Spokoj nad parcelom 7067/1“, Dnevnik od 22. septembra 2013.

74 Branko Najhold, *Hronika Zemuna 1941–2000, I i II deo* (Zemun: Trag, 2013), S. 77 und S. 289.

75 Abteilung für Volksschutz (Odeljenje za zaštitu naroda)

76 AJ, 50, 36–243.

77 Zoran Janjetović, „Prinudni rad folksdojčera u Vojvodini 1944–1950“, in: Logori, zatvori i prisilni rad u Hrvatskoj/ Jugoslaviji 1941–1945, 1945–1951. Zbornik radova (Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2009), S. 206.

78 Schriftliche Zeugenaussage von Anne Koch.

79 Die Lebensgeschichte Rudolf Kummerkramers, in: Aleksandar Krel, *Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka* (Beograd: Etnografski institut, SANU, 2014), S. 266.

Man kennt nicht genau die Zahl der Vergewaltigungen, denn sie wurden meist nicht angezeigt. Es kam auch vor, dass die Opfer vergewaltigt und dann ermordet wurden. In Banatski Karlovac wurden 200 Vergewaltigungen angezeigt, die von den Russen verübt wurden, viele Frauen infizierten sich mit Geschlechtskrankheiten. Oft geschahen die Vergewaltigungen in Anwesenheit von Familienmitgliedern. In Srpska/Nemačka Crnja vergewaltigten zehn Männer ein neunjähriges Mädchen, woraufhin die Mutter erst das Mädchen und dann sich selbst tötete.⁸⁰ M. sagt dazu: „Die von der Roten Armee ... was haben die hier nicht alles gemacht. Die Frau haben sie auch vergewaltigt, da bei der Kapelle oben und sie hat das nicht verkraftet, sie starb an einer Nervenkrankheit. Sie war ganz vertrocknet. Das haben sie mit den deutschen Frauen gemacht. Die Russen haben alles Mögliche gemacht. Das haben wir gehört, als sie hierher kamen, das hat man sich erzählt...“⁸¹

Den jugoslawischen Regierungen wurde gemeldet, dass die Rote Armee folgende Staftaten begangen hatte: 1219 Vergewaltigungen, 359 versuchte Vergewaltigungen, 111 Vergewaltigungen mit anschließender Tötung, 248 Vergewaltigungen mit versuchter Tötung und 1204 Raubüberfälle mit Verletzungen⁸². Wenn man bedenkt, dass dies nur die angezeigten Fälle sind, kann man sich vorstellen, wie viele Vergewaltigungen es tatsächlich gegeben haben muss. Die jugoslawische Regierung intervenierte in einem Moment bei den sowjetischen Kommandaten, man solle seine Männer besser kontrollieren.⁸³

„Nach einigen Schlucken zwangen sie meine Mutter ins Schlafzimmer, warfen sie auf das Bett und versuchten, sie zu vergewaltigen. Sie schrie um Hilfe. Mein Opa stürmte ins Zimmer und sie ließen von ihr ab. Die betrunkenen Soldaten gingen fort, aber mein Opa wusste, dass sie zurückkommen würden. Er sagte, dass er meine Mutter beschützen konnte, aber ich und Ana müssten uns im Garten verstecken. Wir waren beide 14 Jahre alt.[...] Viele Frauen und Mädchen wurden vor den Augen ihrer Familien vergewaltigt. Manche haben sich aufgehängt, und manche Familien sind in die Brunnen gesprungen. Etwa 70 Menschen wurden in ihren Gärten beerdigt.“⁸⁴

All das vergrößerte die Angst der Menschen. Sie waren schon verängstigt durch die Gerüchte, die dem Eintreffen der Roten Armee und der Partisanen vorausgegangen waren, aber die Reaktionen der neuen Regierung ließen sie sich nur noch mehr fürchten. In einem Pamphlet von Ilija Erenburg⁸⁵, das seit dem Jahr 1945 im Umlauf war, hieß es u.a.: „Die Deutschen sind keine Menschen...Töte den Deutschen, so will es dein Land. Versäum es nicht, umgeh es nicht, TÖTE!“⁸⁶ Die Angst trieb viele in den Selbstmord.

Die Aussage einer Zeugin: „In dieser Zeit, zwischen dem Eintreten der Partisanen am 6. Oktober und der Internierung aller Deutschen (12. November 1944), verübten viele Familien Selbstmord. Meine beste Freundin erhängte sich zusammen mit ihrer ganzen Familie...“⁸⁷

80 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Beograd: Zoran Janjetović, 2005), S. 202.

81 M. C. (1936), Kljajićevo.

82 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Beograd: Zoran Janjetović, 2005), S. 204.

83 Zoran Janjetović, „Logorisanje vojvođanskih Nemaca od novembra 1944. do juna 1945. godine“, in: Tokovi istorije 1–2/1997 (Beograd: INIS, 1997), S. 152.

84 Die Geschichte von Magdalena Metzger aus Srpske Crnje, einem Ort, der bekannt für die große Anzahl an Vergewaltigungen ist, „Medved pred vratima“, in: Nenad Novak Stefanović: *Zemlja u koferu* (Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 82.

85 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 88.

86 Der Hass dem Feind gegenüber wurde gegen Ende des Krieges systematisch gefördert. Anfang April 1945 wurden in Belgrad die Bücher von Ilja Erenburg (Ilja Erenburg, *Rat april 1942 – mart 1943*, Belgrad: Državni Izdavački Zavod Jugoslavije, 1945), und kurz danach auch in Zagreb das Buch von Mihail Šolohov *Nauk mržnje*, veröffentlicht, die anthologische „Hassreden“ sind (Mihail Šolohov, *Nauk mržnje*, Zagreb: Vjesnik, 1945).

87 Schriftliche Zeugenaussage von Anna Koch.

Der Fall von Srpska/Nemačka Crnja erregt auch weiterhin Aufmerksamkeit: Es heißt, dass eine große Zahl an Einwohnern dieses Ortes Selbstmord verübt habe. Dokumentiert sind 55 Fälle. Über die Atmosphäre damals spricht Magdalena Metzger: „Wir lebten in ständiger Angst. Ohne Ruhe und Schlaf. Ich war immer bei meiner Mutter, Tag und Nacht. Ich hatte Angst, dass sie sich umbringen würde, wie so viele andere. Sie wiederholte ständig, dass alles ruhig werden würde, wenn wir in den Brunnen sprängen. Das wollte ich aber nicht: Ich hatte noch meinen Vater, irgendwo auf der Welt, der uns liebte. Wir werden überleben. Ich möchte leben! Meine Mutter hatte die Hoffnung aufgegeben. Jeden Tag neue Qualen, Erniedrigungen, Ängste. Wir hörten erneut Gerüchte über Erschießungen. Niemand, der helfen wollte. Den Serben war es verboten, uns zu helfen. Wer uns half, wurde getötet – und viele wurden auch getötet. [...] Die Serben begannen die deutschen Häuser aufzusuchen. Sie sagten uns, dass sich alles beruhigen würde und dass es keinen Grund für Selbstmord gab.“⁸⁸ In Nemačka/Srpska Crnja gab es viele Folterungen, Erschießungen, und auch Drohungen – dass die Männer getötet und die Frauen und Mädchen vergewaltigt würden.⁸⁹

Die Zahlen aus der nachfolgenden Tabelle zeugen von der großen Zahl an Opfern seit Beginn des Krieges bis zum Moment der Internierung in die Lager. Die größte Zahl wurde umgebracht, ein Teil wird als verschwunden geführt oder unter den Suizidopfern. Die Gesamtzahl der Opfer vor der Internierung beträgt 8049 Donaudeutsche.⁹⁰

Zivilisten, die vor der Internierung in Lagern ums Leben kamen

	Kinder	Frauen	Männer	Insgesamt
Getötet	61	806	6332	7199
Selbstmord	11	82	61	154
Vermisst	40	152	504	696
Gesamt	112	1040	6897	8049

Wie kamen sie in die Lager?

Der Vorsitz des Ministerrats des DFJ ließ am 11.6.1945 verlautbaren, dass „die jugoslawische Regierung auf dem Standpunkt steht, dass alle Deutschen, die innerhalb der Grenzen Jugoslawiens leben, vertrieben und in Richtung Deutschland ausgewiesen werden sollen, sobald man dafür günstige technische Möglichkeiten geschaffen hat.“⁹¹ Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Zukunft der Deutschen in Europa generell bei der Potsdamer Konferenz (vom 17. Juli bis 2. August 1945) geregelt wurde, als die „ordnungsgemäße Aussiedlung der (übrig gebliebenen) deutschen Bevölkerung“ aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei nach Deutschland angeordnet wurde.⁹² Dies stellte eine legale ethnische Säuberung dar, nur dass diese hier human und organisiert ablaufen sollte. Bei der Potsdamer Einigung war Jugoslawien nicht inbegriffen, und so löste man das Problem

88 Die Geschichte von Magdalena Metzger aus Srpska Crnja, „Medved pred vratima“, in: Nenad Novak Stefanović: Zemlja u koferu (Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 83.

89 Denis Kolundžija, Natalija Miletić, „Crnja od smrti“, Balkanist, 24. Oktober 2014. Zugänglich auf: <http://balkanist.net/bcs/crnja-odsmrti/>

90 Zoran Janjetović, Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans, 2nd revised edition, (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 329.

91 Vladimir Geiger, „Heimkehr, Povratak slavonskih Nijemaca nakon Drugoga svjetskog rata iz izbjeglištva/prognaništva u zavičaj i njihova sudbina“, in: Scrinia Slavonica, Godišnjak Podružnice za povijest Slavonije, Srijema i Baranje Hrvatskog instituta za povijest, sv. 3 (Slavonski Brod, Hrvatski institut za povijest Podružnica za povijest Slavonije, Srijema i Baranje, 2003), S. 525.

92 Vladimir Geiger, „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, in: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDG Jahrbuch 2002. (Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, 2002), S. 293–294.

mit seinen Deutschen auf noch schlimmere Weise. Da trotz der Anträge an die Verbündeten Jugoslawiens die Aussiedlung der Donau-Deutschen nicht genehmigt wurde, traf man folgende Entscheidung: „Solange es noch keine Möglichkeiten für ihren Abtransport gibt, werden sich die Donau-Deutschen zur Zwangsarbeit in Lagern aufhalten.“⁹³

Schon ganz zu Beginn wurde die Arbeitspflicht eingeführt, sodass ein Teil der Deutschen in seinen Häusern lebte und ein Teil in den Arbeitslagern. Der Abtransport in die Lager wurde intensiviert, als die Gefahr durch deutsche Fallschirmjäger stieg. Daher wurden die Männer interniert, damit man sie „besser unter Kontrolle hatte“, im November und Dezember 1944, und man setzte dies im März und April 1945 fort und dann wieder im Juni und August⁹⁴. Mit der Zeit wurden fast alle in Lager gebracht, einschließlich der Kinder, der Alten und der Hilflosen/Kranken. Nach einer Weile wurden die Lager zur Konstante. Die Gründe für die Überstellung in Lager waren unterschiedlich – von der Konzentration der Arbeitskraft über den Erhalt des deutschen Besitzes, die Platzschaffung für Kolonisten bis zu „strategischen Gründen“.⁹⁵

Wie sah der Prozess der Internierung aus? Viele Deutsche wurden nachts abgeholt, bei einer Blockade des Dorfes, in einem Gebäude, und dann wurden sie nach Wertsachen durchsucht. Es gibt verschiedene Erfahrungsberichte. Die folgenden Erinnerungen zeigen, wie dieser Prozess in Pančevo und Subotica vonstatten ging:

„Am 12. November ließen die Partisanen verlautbaren, dass alle Deutschen in ihren Häusern zu bleiben hätten, damit sie registriert werden könnten. Doch statt sie zu registrieren, holten sie alle Deutschen aus Pančevo ab und brachten sie in Lager. Ältere Leute und Frauen mit kleinen Kindern brachten sie in Vernichtungslager wie Knićanin und die Jüngeren in die Lager Perjara und das Lager am Fischplatz im Zentrum von Pančevo. Alle älteren Mitglieder der Familien Welker, Koch und Fischer wie auch unser Pfarrer starben in Knićanin an Hunger und Krankheiten. [...] Mein Vater musste im Herbst 1944 nicht ins Lager, ihn rettete sein Schwager Stamenko. Der trat 1948 dem Informbüro bei, doch später konnte er weder die Vertreibung aus dem Haus (es wurde ihm weggenommen) noch die tagtäglichen Schikanen verhindern. Mein Opa ging 1956 mit den letzten überlebenden Deutschen aus Pančevo nach Deutschland.“⁹⁶

„Ich war 11 Jahre alt...in meinem 12. Lebensjahr, als meine Eltern ins Lager gebracht wurden. Mein Vater arbeitete abends bis 10 Uhr, dann kam er nach Hause...um ein Uhr klopfte jemand ans Fenster. Vater fragte: ‚Wer ist da?‘ ‚Patrouille.‘ Er öffnete und ließ den Mann ins Haus, er war ein Kollege von ihm...nicht nur ein Kollege, ein Freund, sie gingen zusammen auf die Jagd. [...] Aber Vater führten sie zuerst ab, 1944, am 28. Dezember, als die Patrouille kam. Dann sagte ihm Peter (der Jagdfreund, Anm. A.K.): ‚Nimm zwei Paar Unterhosen und komm mit uns!‘ Vater ging mit ihnen. Sie sagten nicht, wohin sie ihn brachten. Aber da, wo der neue Markt ist, war die ‚Štirkara‘. Da war das Lager. [...] Und dann haben sie dort die Männer versammelt, die Frauen haben sie noch in ihren Häusern gelassen und uns Kinder auch. Und dann im Februar, ich weiß das Datum nicht mehr genau, kamen sie und holten Mutter und mich ab... Dann riefen sie den Doktor, da in der Nachbarschaft, ob sie mich aufnehmen könnte, dass ich bei ihnen sein konnte...“⁹⁷

„Meine Mutter hatte noch zwei Schwestern, sie waren zusammen im Lager, und dann haben sie sie um 7 Uhr abgeholt, ein Partisan hat sie zur Universität gebracht, um 14 Uhr holte er sie wieder ab und brachte sie zurück in die ‚Štirkara‘. So ging das einige Monate lang, ich weiß nicht genau wie lange, und dann brachten sie sie auf einmal nach Seki ins Lager. [...] Die Straßen waren alle mit Stacheldraht eingezäunt. Die Frauen und die Männer

93 Auf der Grundlage des Beschlusses des AVNOJ vom 21. November 1944, ebd., S. 295.

94 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Beograd: Zoran Janjetović, 2005), S. 250.

95 Zoran Janjetović, „Prinudni rad folksdojčera u Vojvodini 1944–1950.“, in: Logori, zatvori i prisilni rad u Hrvatskoj/ Jugoslaviji 1941.–1945., 1945.–1951. (Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2010), S. 209.

96 Schriftliche Zeugenaussage von Anne Koch.

97 Schriftliche Zeugenaussage von Anne Koch.

waren auf der einen Seite, die Kinder auf der anderen. Sie nahmen den Eltern die Kinder weg.“⁹⁸

Wie das alles aus der Sicht derer, die nicht direkt von dem Internierungsprozess betroffen waren, aussah, zeigen die folgenden Aussagen:

„Es tat mir leid. Wir Kinder gingen in die Schule. Wir kamen alle im Zentrum zusammen bei dem Zaun, als sie dort alle Schwaben in den Hof steckten. Es waren alles Frauen und Kinder, keine Männer. [...] Dann riefen sie sie auf. Wie sie sie aufriefen, musste einer auf diese, einer auf die andere Seite gehen. Und dann wurden sie in Lastwagen deportiert, aber wohin...das weiß ich nicht.“⁹⁹

„Wir hatten deutsche Nachbarn. Sie wurden alle in Lager gebracht. Manche sind entkommen. Es waren ungefähr 60-70 Familien. Alle [die nicht entkommen konnten, Anm. H.R.] wurden in Lager gebracht, selbst die aus Mischehen. In Telečka gab es keine Ermordungen. Das haben wir Vujović zu verdanken. Er sagte, dass hier alles in Ordnung sei, sodass niemand hierher kam und niemandem Leid angetan wurde. Nicht einmal als die Russen kamen, wurde jemandem etwas getan, es geschah nichts Schlimmes.“¹⁰⁰

Die OZNA war für die Sammlung und Zustellung von Informationen zuständig und leitete die Überstellung der Deutschen in Lager. Den Transport in die Lager führten die militärischen Einheiten der Kommandantur jeweiligen Orte und Bezirke gemeinsam mit der OZNA durch¹⁰¹. Die Entscheidung über die Überstellung in Lager traf nach der Zeit der Militärverwaltung die Abteilung für Lager der Behörde für Innere Angelegenheiten der AP Vojvodina, und alle Organe der Volksregierung konnten Vorschläge einbringen¹⁰². Man liest oft in der Literatur, dass Moša Pijade für die Lager zuständig war, auf den Vid Dodik folgte, der bekannt für eine Rede ist, in der er sagte, dass für Deutsche in Jugoslawien kein Platz mehr sei und dass sie alle nach Deutschland umsiedeln sollten. Doch mit ihnen kam immerhin bessere Nahrung und die gefangenen Kinder bekamen sogar Milchpulver¹⁰³.

Deportation in die UdSSR. Im Dezember 1944 wurden zwischen 10.000 und 12.000 Menschen aus der Vojvodina in die UdSSR deportiert¹⁰⁴, d.h. es gab zwanzig Transporte zwischen dem 29.12.1944 und dem 6.01.1945¹⁰⁵. Die Deportierten wussten oft nicht einmal, wohin sie gebracht wurden. Es gab viele Frauen in dem Transport. In manchen Transporten waren sechs bis achtmal mehr Frauen als Männer¹⁰⁶. Die Mehrzahl der Transporte ging nach Donezk. Dort arbeiteten die Deutschen in den Minen und auf Baustellen, an Verladestationen, in Industriebetrieben oder auf Kolchosen¹⁰⁷. Die Behandlung der Deportierten variierte von Lager zu Lager, und die Nahrung war schlecht und unzureichend. Die Situation wurde 1947 besser, und ab Mitte 1945 wurden sie für ihre Arbeit bezahlt. Die Entlassungen aus den sowjetischen Arbeitslagern begannen im

98 Material gesammelt von Aleksandar Krel, N. N. (Frau, 1933, Subotica).

99 M. C. (1936), Kljajićevo.

100 E. F. (1927), ein Ort in der Bačka.

101 AJ, 50, 36-243

102 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: Ex Pannonia 8 (Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004), S. 16–27, außerdem verwendet: http://adattar.vmmi.org/fejzetek/1665/08_logor_za_nemce_u_sekicu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015), S. 63.

103 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 263–264.

104 Zoran Janjetović, „Prinudni rad folksdojčera u Vovjodini 1944–1950.“, in: Logori, zatvori i prisilni rad u Hrvatskoj/ Jugoslaviji 1941–1945, 1945–1951. (Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2009), S. 206.

105 Zoran Janjetović, „Nemice u logorima za Folksdojčere u Vovjodini 1944–1948.“, in: Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – 2, Položaj žena kao merilo modernizacije, Hg. Latinka Perović (Beograd: 1998), S. 498.

106 Zoran Janjetović, „Deportacija vojvođanskih Nemaca na prinudni rad u Sovjetski Savez krajem 1944. i početkom 1945. godine“, *Jugoslovenski istorijski časopis*, 1/1997 (Beograd, Savez društava istoričara Jugoslavije, 1997), S. 159.

107 Ebd., S. 160.

Oktober und November 1949¹⁰⁸. Dies sind einige der Erfahrungen während der Deportation der Frauen bzw. ihrer nahen Verwandten. Sie stammen aus verschiedenen Orten, eine aus dem Banat, die andere aus der Bačka:

„Im Oktober 1944 holten die Partisanen alle jungen, arbeitsfähigen deutschen Frauen ab und schickten sie zur Zwangsarbeit nach Russland. Auch ich war auf ihrer Liste, von der mich einer von Stamenkos Freunden strich, ein Kommunist aus der Glasfabrik in Pančevo. Anfang der Fünfziger kamen nur einige der Frauen aus Russland zurück nach Pančevo.“¹⁰⁹

der „Meiner Mutter sagten sie, dass sie sich fertigmachen müsse und dass der Zug, der sie bringen sollte, bereitstehe...In Odžaci werden Sie hören, dass eine ganze Menge Leute nach Russland gebracht wurde... Mein Vater arbeitete damals im Rathaus, er war noch nicht mit meiner Mutter verheiratet. Er sagte ihr, sie solle sich verstecken, und in der Zwischenzeit holte er meine Oma, meinen Opa und meine Mutter aus dem Lager in Kruševlje. Er versteckte sie, denn er erfuhr, dass meine Mutter auf der Liste für den Abtransport nach Russland stand. Sie sind dann, noch in derselben Nacht, zu Fuß nach Ungarn gelaufen. Da sie einen Weinberg in Bač–Almaš hatten, gingen sie dorthin, wo man ihnen riet, weiterzugehen. So kamen sie nach Pešta. Es verbreitete sich die Nachricht (wahrscheinlich unter den anderen Deportierten, Anm. A.K.), dass die jugoslawische Regierung den konfiszierten Besitz zurückgeben würde. Durch diese Nachricht motiviert kamen sie zurück.“¹¹⁰

Die Deportation der Deutschen wurde als „verdiente“ Strafe für den erlittenen Schaden und die Ungerechtigkeit bezeichnet. Es wurden auch zehntausende Deutsche und Volksdeutsche vom Vorkriegs-Territorium des Deutschen Reiches, dem Territorium, das die Rote Armee befreit hatte, deportiert.¹¹¹

108 Zoran Janjetović, „Deportacija vojvođanskih Nemaca na prinudni rad u Sovjetski Savez krajem 1944. i početkom 1945. godine“, *Jugoslovenski istorijski časopis*, 1/1997 (Beograd, Savez društava istoričara Jugoslavije, 1997), S. 166.

109 Schriftliche Aussage Anna Koch.

110 Material gesammelt von Aleksandar Krel, N. N. (Frau, 1955, Sombor).

111 Zoran Janjetović, „Deportacija vojvođanskih Nemaca na prinudni rad u Sovjetski Savez krajem 1944. i početkom 1945. godine“, *Jugoslovenski istorijski časopis*, 1/1997 (Beograd, Savez društava istoričara Jugoslavije, 1997), S.157–158.



Die Lager

Während die Regierungen versuchten, das Problem mit den Deutschen zu lösen, indem sie sie aussiedelten, wurden die Lager immer voller und voller. Es gab zahlreiche Namen für die Lager. Aus den Euphemismen, die verwendet wurden, kann man den Kontext, der sich dahinter verbarg, herauslesen. Der CKJ sprach zum Beispiel von Arbeitskolonien und Arbeitszentren¹¹², dann hießen sie auch Verbannungslager¹¹³, Sammellager, Arbeitslager, „Orte mit besonderem Regime“,¹¹⁴ „Dörfer mit besonderem Regime“¹¹⁵ oder „Isolationsorte“.¹¹⁶ In einem der staatlichen Berichte, in dem der Prozess der Überführung in die Lager und des Missbrauchs beschrieben wird,

112 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950.

113 MSP RS DA PA 1947, F-75, MO-85, sign. 420911.

114 Branislav Danilović, „Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947.“ (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 26: „Diese beiden Dörfer (Kruševlje und Gakovo) wurden mit der Entscheidung der Regierungsorgane am 25. November 1944 entvölkert und zu ‘Orten mit besonderem Regime’ erklärt.“

115 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: Ex Pannonia 8 (Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004), str. 16–27, siehe außerdem: http://adattar.vmmi.org/fejezetek/1665/08_logor_zanemce_u_sekicu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015), S. 61. Mačković führt diesen Begriff an, wenn er darüber spricht, dass die Regierung unter Sekić am 17. November 1944 die Kommandantur über das Dorf übernahm und er sagt weiter: „`Die Kommandantur des Dorfes mit besonderem Regime`, das war der vollständige Name.“

116 Petar Šušnjar, Plavo, crno, crveno: 40.000 folksdojčerske dece (Novi Sad: DOO Dnevnik – novine i časopisi, 2006).

wird (was allerdings eine seltene Ausnahme war) der Begriff Konzentrationslager verwendet. Oft liest man, dass die Lager nur als vorübergehende Station gegründet wurden, da der Plan bestand, die Deutschen auszusiedeln.

In vielen Dokumenten steht, dass die Evakuierung der Donau-Deutschen aus dem Land bereits prinzipiell entschieden war¹¹⁷, und dass auch das CICR (Internationales Komitee des Roten Kreuzes, Anm. d.Ü.) ihren Weggang aus Jugoslawien als einzige Rettung sah¹¹⁸. Mehr darüber im Abschnitt Rückführung.

Anzahl und Zusammensetzung der Lager

Die Autoren, die sich mit der Frage der deutschen nationalen Minderheit nach dem Krieg beschäftigen, teilen die Lager für Deutsche in die folgenden Kategorien ein: Konzentrationslager, Sammellager, Arbeitslager, Lager für Kinder und Kranke.¹¹⁹ Janjetović führt an, dass die Klassifikation von Hans-Ulrich Wehler sich davon unterscheidet und folgendermaßen aussieht: Zentrale Arbeitslager, lokale Lager und Lager für Arbeitsuntüchtige.¹²⁰ Über diese Klassifikation herrscht Uneinigkeit, denn es ist häufig schwer, einzuschätzen, welche Funktion genau ein Lager hatte.¹²¹ Bački Jarak z.B. war ein Lager für Arbeitsuntüchtige und Kranke, was man auch daran erkennen kann, dass von 4095 Deutschen in Jarak nur 400 arbeitsfähig waren. In der Literatur wird es als Konzentrationslager bezeichnet. Nach Geiger und Jurković gab es mindestens 69 Lager in einem Gebiet, das Ostslawonien, Srem, Baranja, Bačka und Banat umfasst,¹²² und Janjetović zufolge waren es nach einer Rechnung Taffners und offiziellen Listen in Jugoslawien 87 Lager (in der Vojvodina 75). Die Liste mit den Lagern des CICR enthält 70 Lager auf dem Territorium Jugoslawiens.¹²³ Wie schon erwähnt, zählte das Jugoslawische Rote Kreuz (JCK) 11 Lager bzw. wie sie es nannten, Arbeitskolonien. Natürlich muss man auch beachten, dass nicht alle Lager zur gleichen Zeit bestanden, sondern dass sie sich öfter abwechselten, sodass die Leute aus einem in ein anderes verlegt wurden. In der Vojvodina gab es die meisten Lager, weil dort auch die meisten Deutsche lebten. Im Mai 1945 waren den Listen der kommunistischen Regierung nach 74.918 Angehörige der deutschen nationalen Minderheit in der Vojvodina interniert. In den Lagern waren auch deutsche Kriegsgefangene, ethnische Ungarn und eine geringe Anzahl anderer Gefangener.¹²⁴

Nach den offiziellen jugoslawischen Angaben waren von den 110.000 Donau-Deutschen – so viele gab in Jugoslawien¹²⁵ – 96.769 interniert (davon 24.403 Kinder, 19.953 Menschen über 65 Jahre und 52.413

117 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Gespräche zwischen H.G.Beckh und Dr. Jaeggy vom 13. Maj 1946, unterzeichnet von H. G. Beckh.

118 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Gespräche zwischen H.G.Beckh und Dr. Jaeggy vom 13. Maj 1946, unterzeichnet von H. G. Beckh.

119 Zoran Janjetović: *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 257, nach der Klassifikation von Anton Tafferner.

120 Ebd., S. 262.

121 Vladimir Geiger, „Logori za folksdojčere u Hrvatskoj nakon Drugoga svjetskog rata 1945–1947“, in: *Časopis za suvremenu povijest*, god. 38, br. 3 (Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2006), S. 1085: „Obwohl Uneinigkeit über die genaue Zahl und die Funktion der Lager herrscht, in die die jugoslawischen Volksdeutschen gebracht wurden, wie auch über die genaue Zahl der Internierten und Todesopfer in den Lagern, bleibt kein Zweifel daran, dass in allen Lagern Menschen starben.“

122 Vladimir Geiger, Ivan Jurković, „Poratni logori za pripadnike njemačke nacionalne manjine“, in: *Politički zatvorenik*, Nr. 9 (Zagreb: Hrvatsko društvo političkih zatvorenika, 1991), S. 28–31.

123 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. „Liste de camps ou lieux de confinement de personnes appartenant A la minorité ethnique allemande en Yougoslavie (civils)“.

124 Zoran Janjetović: *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition (Beograd: Zoran Janjetović, 2005), S. 260.

125 Angaben von Beginn des Jahres 1946, viele waren zu diesem Zeitpunkt bereits gestorben/getötet worden, und viele kamen erst danach in Lager.

Arbeitsuntüchtige). Von dieser Zahl sind etwa 2000 Menschen entkommen, 3121 wurden in die UdSSR gebracht, etwa 2600 wurden freigelassen, weil sie die Partisanen unterstützt hatten oder weil sie mit einem Mitglied der nicht-deutschen Minderheit verheiratet waren. In ganz Jugoslawien lebten 110.000 , und nach diesen Angaben kamen 9680 ums Leben.¹²⁶ Nach Geiger sehen diese Zahlen jedoch ganz anders aus. Von 195.000 Donau-Deutschen, die in Jugoslawien geblieben waren, wurden etwa 170.000 interniert, davon starben in den Lagern zwischen 50.000 und 60.000 Menschen. Wenn wir uns auf die kleinsten Zahlen beziehen, und wir sprechen hier von namentlicher Auflistung, kann man davon ausgehen, dass mindestens 25.987 jugoslawische deutsche Frauen in den Lagern für Deutsche starben, Männer waren es fast 16.878 und 5582 Kinder (interniert waren rund 45.000 Kinder¹²⁷). Am Anfang sah es allerdings so aus, als ob nur Männer interniert würden, denn die Frauen hatten keinen Anteil am Kriegsgeschehen.¹²⁸ Die Zahlen, der spätere Umgang mit ihnen und die Aussagen zeigen ein anderes Bild. Bereits Ende 1944 und Anfang 1945 wurden auch sie zur Zwangsarbeit in die UdSSR geschickt. An den Folgen von Misshandlung, Erfrierungen, Hunger und Krankheit starben zwischen 50.000 und 60.000 Deutsche. Die Sterblichkeit in den jugoslawischen Lagern lag bei 30%. In den Lagern war ein größerer Teil Frauen, Kinder und Hilfloser. Janjetović führt in der folgenden Tabelle Angaben an, die denen Geigers nahe kommen:¹²⁹

In den Lagern ums Leben gekommen

	Kinder	Frauen	Männer	Insgesamt
Verhungert	5524	25.740	16.390	47.654
Getötet	14	157	396	558
Selbstmord begangen	4	32	24	60
Vermisst	40	40	95	175
Insgesamt	5582	25.969	16.905	48.447

Auf der Flucht ums Leben Gekommene

	Kinder	Frauen	Männer	Insgesamt
an den Folgen der Flucht gestorben	21	67	55	143
Getötet	10	34	35	79
vermisst	1	10	7	18
insgesamt	32	111	97	240

126 Z. Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Beograd: Zoran Janjetović, 2005), S. 261.

127 Vladimir Geiger, Feuilleton, „Sudbina Njemica u Hrvatskoj (i Jugoslaviji) nakon Drugog svjetskog rata (2. dio)“, *Deutsches Wort/Njemačka riječ, Blatt der Deutschen und Österreicher in Kroatien/List Nijemaca i Austrijanaca u Hrvatskoj* 51 (Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, ožujak/März 2004), S. 36.

128 Zoran Janjetović, „Nemice u logorima za Folksdojčere u Vojvodini 1944–1948“, in: *Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – 2, Položaj žena kao merilo modernizacije*, ur. Latinka Perović (Beograd: 1998), S. 497.

129 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition (Beograd: Zoran Janjetović, 2005), S. 329.

Wenn man dazu noch die Zahl der in den sowjetischen Lagern ums Leben Gekommenen addiert, 1994 Menschen (888 Frauen und 1106 Männer), dann noch 8049 Zivilisten, die in den Internierungslagern starben (siehe Tabellen S.37), dann kommt man auf eine Zahl von 58.730 ums Leben gekommenen Donau-Deutschen.

Dass sich all dies fern von den Augen der Öffentlichkeit (besonders der Ausländer) abspielen konnte, trotz der großen Zahl an Vermissten und Internierten, zeigt auch der Bericht des Delegierten des Internationalen Roten Kreuzes Dr. Jaeggija, der versuchte, im Mai 1946 an Informationen über die genaue Anzahl der Donau-Deutschen in den Lagern zu kommen, und in seinem Bericht steht, dass es ca. 100.000 seien. Diese Angabe ist jedoch inoffiziell, denn es gab keine Erlaubnis, die Lager oder die Kriegsgefangenen zu besuchen. Zu Beginn wusste das CICR auch nicht genau, wo sich die Lager überhaupt befanden.¹³⁰

Der Staat wollte keine genauen Angaben über die Zahl der Internierten machen, und auch nicht über die Art der Internierung. In einem Bericht des Innenministeriums der Volksrepublik Jugoslawien zu einem Treffen mit dem Direktor des CICR Georges Dunand steht: „Wir antworteten ihm, dass es in Jugoslawien keine großen Lager wie in den westlichen Länder gäbe...“¹³¹

Wer kam in die Lager?

In die Lager kam der größte Teil der Donau-Deutschen, man könnte sagen, fast alle. In manchen staatlichen Dokumenten steht „alle Deutschen, die sich auf dem Territorium der Vojvodina befanden...“¹³² Obwohl diejenigen aus Mischehen und die, die im Volksbefreiungskampf engagiert waren, also die Assimilierten, verschont bleiben sollten, zeigte sich, dass Theorie und Praxis sich nicht ganz deckten. Was auch der Staat selbst bestätigt hat. Der Vorsitz des Ministerrats des DFJ, einer Sektion der Abteilung für den Volksschutz für Jugoslawien, führt an: „...die Regierungsorgane, die für die Ausführung der Überführung in die Lager und andere Maßnahmen zuständig waren, verfuhrten nicht in jedem Fall vorschriftsgemäß, daher gibt es einzelne Deutsche, die dies nicht verdienen. [...] Andererseits befindet sich in den Lagern eine bestimmte Anzahl an deutschen Spezialisten, die sehr nützlich in einzelnen privaten Betrieben in der Vojvodina wären, wo man ohne diese Spezialisten die Arbeit nicht in vollem Maße aufnehmen kann.“ Im Bericht der Sonderkommission für die Vojvodina des Vorsitzes des Ministerrates des DFJ vom 29. Mai 1945 an den Vizepräsidenten des AVNOJ Moša Pijade findet man eine detaillierte Beschreibung, die sich auf diejenigen bezieht, die interniert wurden, obwohl dies nicht passieren sollte, wie auch auf deren schlechte Behandlung: „Die Lagereinweisung verlief nirgendwo vorschriftsgemäß, da sie schnell und ohne ein einziges festgelegtes Kriterium vonstatten ging, weshalb unausweichlich Fehler unterliefen, wie z.B.: Einweisung ins Lager von Leuten, die dies aufgrund ihrer Haltung nicht verdienten, aber andererseits blieben solche in Freiheit, die eigentlich in Lager gehört hätten. Daher gingen bei der Kommission viele Anträge ein, die die ungeregelten Verhältnisse bestätigen. [...] Der Umgang mit den Lagerinsassen war nicht immer in Ordnung und es gab Fälle von Schlägen und Vergewaltigungen.“¹³³ Mehr darüber sagt uns der

130 ACICR, B G 97, Minorites allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Resümee eines Gesprächs von H. G. Beckh und Dr. Jaeggij vom 13. Mai 1946, unterschrieben von H. G. Beckh.

131 MSP RS DA PA 1946, F-57, MO-85, 7718.

132 AJ, 50, 36-243.

133 Bezüglich der Vergewaltigungen: „In Begej Sv. Đurđa schlug der Lagerkommandant zwei Insassen, die bereits über 80 Jahre alt waren, von denen einer einen Schlaganfall hatte und der andere nicht sehen kann, und ihre 45 Jahre alte Tochter wurde vergewaltigt. [...] In demselben Dokument gibt es auch einen Vorschlag, wie man mit solchen „Unregelmäßigkeiten“ verfahren soll: 'Die Kommission schlägt in Bezug auf diese Frage Folgendes vor: 1) Dass das gesamte Lagersystem der Überwachung der Kommission unterstellt wird, nachdem die Kriterien für eine Einweisung in ein Lager festgelegt worden sind. 2) Dass sich in die Kommission auch Organe der Volksregierung einbringen und dass alle, die keine Deutschen sind, aus den Lagern entfernt und sie, falls sie sich in irgendeiner Weise einer Straftat schuldig gemacht haben, auf andere Weise bestraft werden.'“ AJ, 513, XXXIV MP (Moše Pijade), III-3/176.

Fall der Druckerei Berger aus Pančevo: „Er half den Leuten der Volksbefreiungsarmee, war kein Mitglied des Kulturbundes und während der gesamten Besatzungszeit half er unserer Bevölkerung, und nun wurde er ins Lager gebracht, damit der Adjutant der Kommandantur der Stadt Pančevo in seiner Wohnung wohnen konnte. Sofort nachdem Berger abtransportiert worden war, zog der Adjutant in die Wohnung.“¹³⁴ Auch nicht die Zugehörigkeit zur Partisanenbewegung konnte die Familie retten, so wurden die Eltern des Vaters unseres Gesprächspartners in Lager gebracht, die Mutter nach Gakovo, der Vater nach Subotica.¹³⁵ Ebenso sollten auch Leute aus Mischehen vor den Lagern verschont bleiben, aber das war häufig nicht der Fall. So kam z.B. die Kroatin Ana Šimunić, die mit Stjepan Felder verheiratet war, mit ihren drei Kindern ins Lager, von denen eins dort starb.¹³⁶ Es kamen auch solche ins Lager, deren Nachnamen deutschen Nachnamen glichen, was oft bei Kroaten der Fall war.¹³⁷ Außerdem wurde die Kooperation mit den Besatzern und der gemeinsame Besuch von Tanztees und Bällen mit gleichaltrigen Deutschen gleichgesetzt, und so war auch dies ein Grund für die Internierung.¹³⁸ Auf der anderen Seite versuchten die Donau-Deutschen den Lagern oder der Deportation in die UdSSR zu entkommen, indem sie sich häufig z. B. als Ungarn, Kroaten ausgaben.¹³⁹

Auch Kinder waren vor der Deportation in Lager nicht sicher. Es zeigte sich, dass die Donau-Deutschen, so Geiger, das Fatum der Kollektivschuld tragen mussten,¹⁴⁰ und das galt für absolut alle, auch für die, die in Freiheit blieben. Was die Kinder angeht, so wurden sie in den Lagern von ihren Eltern getrennt, wenn nicht sofort, dann später und das in Gruppen. Einzelne Deutsche hatten die Aufgabe, auf sie aufzupassen. Oft war es den Eltern nicht erlaubt, ihre Kinder zu sehen. Die Zahl von 5582 Kindern, die in den Lagern gestorben sind, ist niederschmetternd. Hier eine Zeugenaussage, wie die Kinder die Trennung von den Eltern erlebten: „Ich blieb im Lager nur ein paar Monate bei meiner Mutter, dann kam der Befehl, dass alle Kinder, die älter als drei oder vier Jahre waren, von den Eltern getrennt und in Kinderlager gebracht werden sollten. [...] Es war ein Schreien und Weinen. Sie versteckten die Kinder, wo sie konnten, aber die Lagerwachen fanden sie und trennten sie mit Gewalt von den Eltern. Und so fuhren wir am nächsten Morgen los.“¹⁴¹

134 AJ, 50, 36–243.

135 J. V. (1940), ein Ort in der Bačka.

136 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: Ex Pannonia 8 (Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004), S. 16–27, siehe auch: http://adattar.vmmi.org/fejzetek/1665/08_logor_za_nemce_u_sekicu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015), S. 69.

137 Es wurde von verschiedenen Einzelpersonen behauptet, sie seien Deutsche, wofür es jedoch keinerlei Beweise gibt.“ AJ, 50, 36–243.

138 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: Ex Pannonia 8 (Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004), str. 16–27, siehe auch: http://adattar.vmmi.org/fejzetek/1665/08_logor_za_nemce_u_sekicu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015), S. 68–69.

139 Mehr dazu und die Situation in den Zeiten des Kriegs im Interview mit Roza Vejnović, geb. Müller (Apatin, 1923) in: Sandra Nedimović, „Marienbund i Christusjugend u Apatinu od 1935. do 1944. godine“, in: Petničke sveske, br. 55 (Valjevo, IS Petnica, 2004), S. 19–37.

140 Vladimir Geiger, „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, in: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDG Jahrbuch 2002. (Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, 2002), S. 287.

141 Aleksandar Krel, Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka (Beograd: Etnografski institut, SANU, 2014), S. 264.

Lager, was ist das?

Die Lager bestanden aus einer Straße, einem Teil oder sogar einem ganzen Ort. Zu Beginn wurden die Leute in Fabriken oder großräumige Gebäude gebracht (Carinarnica in Zemun, die Stärkefabrik in Subotica, in Vršac Stojković-Telep, in die Milchfabrik in Kikinda, in die Alte Mühle und die Ölfabrik in Zrenjanin, auf den Fischplatz in Pančevo). Wo auch immer man sie hinbrachte, meist gab es dort viel zu wenig Platz für all die Menschen.

So beschreibt Dr. Subotić im Dezember 1945 eine typische deutsche Siedlung, die eine ganz neue Funktion erhalten hatte: „Als ich näherkam, stellte ich gleich fest, dass Krnjaja (heute Kljajićevo) was die Bevölkerung anging, völlig verändert ist, da die Alteingesessenen, abgesehen von wenigen Ausnahmen, als Deutsche in Lager gebracht worden waren, [...] es gibt im Dorf auch drei Lager für Deutsche: 1) Ein Frauenlager im Nordwesten des Dorfes mit ca. 400 Insassinnen. Der Kommandantur des Lagers unterstehen alle sich im Lager befindlichen Zivilisten, die im Zentrum des Dorfes (Princ-Adrijana-Straße) in verschiedenen Häusern untergebracht sind, und dort leben sie in den Ställen bei den Pferden, Rindern, Schweinen und Hühnern, wo sie ihren Dienst bei der Verwaltung der Volksgüter leisten. Die Anzahl der Leute dort beträgt etwa 80; 2) Ein gemischtes Lager für Deutsche im südöstlichen Teil des Dorfes bei den Hanfwerken, wo die Lagerinsassen arbeiten und in den Häusern untergebracht sind, 3) das deutsche Armeelager.“¹⁴²

Die Leute waren in den Häusern, Ställen und anderen Hilfsgebäuden untergebracht. Betten – das war fast die Regel – gab es nicht, und so schlief man auf Stroh, das voller Läuse war oder auf dem Boden. Nahrung gab es nicht genug, die Menschen starben an Schwäche, Krankheit, Züchtigungen oder sie wurden erschossen. Generell waren die Zustände in den Lagern schwierig, was viele Zeugenaussagen bestätigen und wofür auch die Zahlen der Toten sprechen. Von Seiten der jugoslawischen Regierung wurde keine Unzufriedenheit mit den Zuständen in den Lager geäußert, aber die Zahl der Toten spricht eine andere Sprache. Sogar an Orten, wo die Zustände zumindest etwas besser waren, war es schon ausreichend, dass die Menschen in Gefangenschaft und getrennt von ihren Familien waren, oder wie man in einem Brief lesen kann: „Aber eigentlich geht es mir nicht so schlecht, nur dass ich mich nach Ihnen und der Freiheit sehne.“¹⁴³ Ähnlich war der Fall auch bei Justina Wittina: Im Februar 1946 wurden ihre Mutter und sie zum Arbeitsdienst in den Wintergarten des Schlosses in Belgrad geschickt. Gleich nach dem Besuch Titos bekamen die Internierten Betten, nur ihre Freiheit bekamen sie nicht, sodass die beiden nach 18 Monaten beschlossen, zu fliehen.¹⁴⁴ Der Wunsch nach Freiheit war oft stärker als die Angst, die mehr als real war.

Aus einem Bericht: „Auf meiner Reise durch die Vojvodina fielen mir einige Unregelmäßigkeiten, Fahrlässigkeiten und Achtlosigkeiten in der Arbeit der Organe der Volksregierung auf. Ich musste bemerken, dass die Deutschen in Odžaci und Srpski Miletić noch immer nicht zusammengetrieben und in Lager gebracht worden sind. Auf meine Frage, warum dies noch nicht geschehen sei, antworteten mir die zuständigen Genossen, dass man auf diese Weise das konfiszierte Eigentum, auf das die Deutschen aufpassten, vor Diebstählen schützte. Diese Behauptung kann nicht als überzeugend gewertet werden, da bekannt ist, dass die Deutschen, die diesen Besitz schützen, Nahrung verbrauchen, sie verschwenden, nach ihrem eigenen Willen damit verfahren und dass sie darüber niemandem Rechenschaft ablegen, und niemand sie kontrolliert und ihren Besitz verwaltet.“ AJ, 513, XXXIV MP, III-3/180

142 Branislav Danilović Branislav Danilović, Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947. (Sombor: Istorijски arhiv Sombora, 2008), S. 73. Dieser Bericht ist aus dem Historischen Archiv in Sombor übernommen, aber kann weder Fond noch Signatur sehen.

143 Vladimir Geiger, Logor Krndija 1945. – 1946. (Zagreb: Hrvatski institut za povijest; Slavonski Brod: Hrvatski institut za povijest, Podružnica za povijest Slavonije, Srijema i Baranje, 2008), S. 292.

144 Die Lebensgeschichte von Justine Wittine, „Justine je gledala u sunce“, in: Nenad Novak Stefanović: Zemlja u koferu (Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 113.

Die Zustände in den Lagern

Nicht nur die persönlichen Erfahrungsberichte der Donauschwaben geben Auskunft über ihre schwierige Lage. Die Ärzte, die die Lager besuchten, beschreiben in ihren (offiziellen) Berichten die Situation in den Lagern. So schreibt z.B. Dr. Dušan Jovičić im Herbst 1945, dass im Oktober eine Bauchtyphus-Epidemie im Umlauf war, dass die Sauberkeit aufgrund der hohen Konzentration an Menschen zu wünschen übrig ließ, dass die Lagerinsassen größtenteils Kinder, Alte und Kranke waren, dass es in den Häusern viele Läuse und Flöhe gab, die Bisse der Läuse Fleckentyphus auslösten (er wandte sich diesbezüglich mehrmals an die Kreissanitätsabteilung,

Die Britische Botschaft in Belgrad schickt dem Außenminister am 1. April 1946 folgendes Schreiben: „Ich muss Ihnen mitteilen, dass mir beunruhigende Berichte zugetragen wurden über die Art und Weise, wie Angehörige der deutschen Minderheit über die Grenze nach Österreich ausgewiesen wurden. Ich erwähne nicht die Tatsache, dass diese Vertreibungen ohne die Zustimmung der britischen Militärregierung in Österreich vorstatten ging, weshalb, wie Ihnen bekannt ist, ihre Majestät energischen Protest einlegen musste, sondern es geht hier um die Schwierigkeiten, in die diese Menschen durch die Vertreibung geraten sind.

Ich möchte hier nicht auf Einzelheiten eingehen, aber die Berichte, die mir von der Militärregierung in Österreich zugetragen wurden, haben mir bestätigt, dass diese Menschen nach der Konzentration in Lagern vor der Vertreibung sehr leiden mussten, an Nahrungsmangel, wegen der schwierigen Reise, während der kranke Menschen, Frauen, Kinder und Säuglinge lange Zeit mitten im Winter in Viehwaggons verbringen mussten und wegen des völligen Mangels an ärztlicher Zuwendung.

Ich bin mir bewusst darüber, dass der Feind während des Krieges Jugoslawen auf brutalste Weise vertrieben hat und dass diese Tatsache nicht gerade eine Empfehlung an die jugoslawische Regierung ist, die deutsche Minderheit vorsichtig zu behandeln. Aber zwei Ungerechtigkeiten machen noch kein Recht (but two wrongs do not make a right) und ich bin überzeugt davon, dass Sie mir zustimmen werden, dass es in jedem Fall wünschenswert ist, dass mit diesen Menschen nicht auf inhumane Weise umgegangen wird.[...]“

MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 3656.

aber ohne Erfolg), dass es nicht genug Wäsche, Schuhe und Kleidung gab, kein Brennmaterial, dass es in diesem Monat keine Selbstmorde gab, was bedeutete, dass sie sonst regelmäßig vorkamen, dass in diesem Monat, im September, 350 Menschen gestorben waren, davon 11 an Bauchtyphus.¹⁴⁵ Woran die übrigen 339 Menschen allein in diesem Monat gestorben waren, steht nicht in dem Bericht. So sah das Lager Gakovo aus der Perspektive einer Insassin aus:

„Gakovo war vor dem Krieg ein fast ganz deutsches Dorf, das dann geschlossen wurde und es wurden zehnmal mehr Leute dorthin gebracht und eingesperrt, als vorher dort gelebt hatten. Im Dorf gab es weder einen Arzt noch Medikamente oder Nahrung...In Gakovo hat man uns Frauen mit kleinen Kindern in separaten Räumen im ehemaligen Schulgebäude untergebracht. Auf dem Boden war Stroh und wir teilten den Raum mit Hilfe von Laken... In Gakovo gab es noch weniger Nahrung als in Pančevo, wir wurden dort völlig ausgehungert. So vom Hunger ausgezehrt und schmutzig wurden wir von Typhus, Malaria und Ruhr heimgesucht. Ich erinnere mich, dass man uns irgendwelche Impfungen gegeben hat –sie sollten gegen Malaria sein, aber eigentlich haben sie uns mit Malariakeimen infiziert. Am folgenden Morgen sind die Menschen massenhaft gestorben. Jeden Morgen wurden die Toten mit Leiterwagen abtransportiert und ich erinnere mich an die Kinder, die weinend hinter den Leiterwagen herliefen, auf denen ihre Eltern lagen... An Nahrung bekamen wir für den ganzen Tag 200g Brot, das

aus Mais, vermischt mit den Kolben, gebacken wurde. Wer Geld hatte, konnte von der Lagerverwaltung etwas Öl kaufen, in das wir das Brot tunkten. Meine Tochter Anica, geboren im Dezember 1946 im Lager in Pančevo,

145 Branislav Danilović, Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 69, auf der Grundlage eines Berichtes, der aus dem Historischen Archiv in Sombor übernommen wurde, fond 217, inv. Nr. 574.

habe ich gestillt und ich weiß selbst nicht, wie es möglich war, dass ich Milch für sie hatte. Ich weiß auch nicht mehr, wie ich die Wäsche für Anica waschen konnte, aber ich betrachtete lange Zeit nach dem Lager ein Stück Seife als den größten Schatz und war immer glücklich, wenn ich Seife geschenkt bekam.“¹⁴⁶

Auch im Lager von Čonoplja war die Situation der etwa 1200 Insassen nicht viel besser. Branislav Danilović, der sich auf einen Bericht beruft, führt an, dass die Menschen sehr beengt in den verlassenen deutschen Häusern lebten, häufig an Erkrankungen der Verdauungsorgane und anderen ansteckenden Krankheiten litten, wenig Nahrung und keine Kleidung zum Wechseln und Seife hatten.¹⁴⁷ Aufgrund dieser schwierigen Bedingungen starben viele Menschen, und so war es auch in den anderen Lagern.

Zu Todesfällen kam es in den Lagern in den meisten Fällen wegen Vernachlässigung: Hunger, Krankheit, Unterkühlung, schwere Arbeit. Karl Schumm sagt in dem Buch *Eine Welt an der Donau* (*Jedan svet na Dunavu*): „Meine andere Tante aus Darda, einem Ort in Baranja, wurde auch ins Lager gebracht. Sie war zuckerkrank wie ich – das liegt bei uns in der Familie. Sie erlaubten nicht, dass sie Insulin bekam. Sie starb an Diabetis in diesem Konzentrationslager.“¹⁴⁸ Tausende starben an Hunger, Typhus, Ruhr und Erschöpfung, in manchen Lagern starben in der Zeit der Epidemien bis zu 50 Menschen am Tag. Sie wurden in Massengräbern beerdigt, teilweise bis zu 500 Tote in einem.¹⁴⁹ Am meisten Tote gab es in den Lagern mit großen Zahlen an Hilflosen: Knićanin, Bački Jarak, Gakovo und Kruševlje. In Knićanin allein kamen von den insgesamt 33.000 Internierten 10.000 ums Leben.¹⁵⁰ Maria Pfeifer erzählt von den Toten im Lager: „Die Alten, die weder essen noch arbeiten konnten...jeden Morgen war da ein Wagen...ein Wagen etwa wie eine Kiste, davor waren ein oder zwei Pferde gespannt, und sie zogen durch die Straßen und sammelten die Leichen ein. Es war, als würde man totes Geflügel aufeinander werfen. Manche waren angezogen, manche nackt. Wenn jemand nichts anzuziehen hatte, zog er den Toten ihre Kleidung aus. Es gab alles Mögliche... Das kann man gar nicht erzählen.“¹⁵¹ Terezija Vučković erinnert sich ebenfalls an das Lager, in dem sie sich aufhielt: „Schon zu Beginn starben Menschen (in Knićanin)... Zuerst alte Leute und schwächliche Kinder, aber das war noch kein massenhaftes Sterben...Aber im letzten Jahr war es fürchterlich. Jeden Tag sind viele Menschen gestorben. Morgens kam ein Wagen und sammelte die Toten ein, und stapelte sie aufeinander wie Holzscheite...“¹⁵² Über die Krankheiten spricht Anna Koch. Sie erinnert sich, dass sie zusammen mit ihrer kleinen Tochter schwer an Malaria erkrankte. Sie hatte so hohes Fieber, dass sie kaum laufen konnte.¹⁵³ Oft wurde nichts unternommen, um Seuchen wie den Bauchtyphus zu bekämpfen, „bis heute wurde nichts unternommen, um seine Ausbreitung einzudämmen“, steht in einem Bericht im Fall Sekić.¹⁵⁴

Es gibt nur wenige Schriftstücke, die das Leben im Lager dokumentieren, die Informationen dazu bekommen wir meist indirekt (z.B. durch die Berichte über den Gesundheitszustand einzelner Internierter, die

146 Schriftliche Aussage von Anna Koch.

147 Branislav Danilović: *Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947*. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 69–70, nach dem Historischen Archiv in Sombor.

148 Karl Schumm, in: Hg. Nenad Stefanović, *Jedan svet na Dunavu – Razgovori i komentari*, Šesto izdanje (Belgrad: Društvo za srpsko-nemačku saradnju, 2007), S. 47.

149 Zoran Janjetović: *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Beograd: Zoran Janjetović, 2005), S. 274.

150 Ebd., S. 274.

151 Die Lebensgeschichte der Maria Pfeifer, in: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss: *Dunavske Švabice II*, (Sremski Karlovci: LDIJ-Veternik, 2001), S. 87.

152 Die Lebensgeschichte von Terezija Vučković, u: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss: *Dunavske Švabice II* (Sremski Karlovci: LDIJ-Veternik, 2001), S. 134.

153 Schriftliche Aussage Anna Koch.

154 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: *Ex Pannonia 8* (Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004), S. 16–27, außerdem verwendet: http://adattar.vmmi.org/fejzetek/1665/08_logor_za_nemce_u_sekicu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015), S. 64.

Bekämpfung von Typhus u.Ä.). Darin stößt man auf die Aussage, dass die Deutschen in den Lagern schlecht behandelt wurden.¹⁵⁵ Ein Beispiel für einen solchen Bericht gibt uns Dr. Andrija Bruck, der sagt: „Allgemeiner Zustand des Ortes: Beim Eintritt in das Lager sahen wir Lagerinsassen, die Leiterwagen schoben, auf denen sich in Laken gewickelte Leichen befanden. Auf unsere Frage, woran sie gestorben seien, erhielten wir fast immer dieselbe Antwort – an Fleckfieber. Als wir uns die Leichenträger genauer ansahen, bekamen wir einiges zu sehen – Läuse und Nissen...“¹⁵⁶ Ivan Ivanji, der selbst ein Nazi-Lager überlebte und sich intensiv mit dem Schicksal der Donau-Deutschen beschäftigte, erzählt, wie Mirko Tepavac, damals Organisationssekretär der KP in der Vojvodina, später Außenminister, bei einem Besuch in einem solchen Lager sagte: „Es war schrecklich. Ich schickte die gesamte Lagerleitung sofort an die Syrmische Front, denn sie hatten sich wie Sklavenhalter benommen...“¹⁵⁷

Wie schon gesagt, starben die Menschen außer an Krankheiten und fehlender ärztlicher Versorgung auch an Hunger bzw. Erschöpfung, ausgelöst durch Unterernährung. Viele Zeugen sprechen davon, dass das Essen sehr karg und unzureichend war, und dass es manchmal überhaupt nichts zu essen gab.¹⁵⁸ Manche sagen, dass sie nichts hatten, woraus sie essen konnten, aber auch nichts, was sie essen konnten.¹⁵⁹ Auch das Internationale Rote Kreuz weiß, dass „die Ernährung nicht nach der Konvention gewährleistet wurde“¹⁶⁰, was bei einem Treffen mit dem Innenministerium der FNRJ gesagt wurde. Die Antwort darauf war, dass diese Berichte nicht korrekt seien. Um sich zu retten, flohen die Menschen in die umliegenden Orte, um zu betteln. Auf diese Weise konnte man an Nahrung kommen, die man dann teilte, aber sie gingen auch auf die Felder und versuchten auszugraben, was noch da war: „Aus Kruševlje wurden wir in das Lager in Knićanin gebracht. Wie wir dorthin kamen, weiß ich nicht mehr. Ich glaube zu Fuß. Sie führten uns überallhin zu Fuß. Ich erinnere mich daran, dass ich, als wir nach Knićanin kamen, Bäume ohne Blätter sahen. Nur an den Ästen hoch oben waren noch Blätter, die unteren Äste waren völlig kahl. Dann sagten sie mir, dass die Leute die Blätter von den Bäumen gepflückt hatten, um sie zu kochen... Es war so kalt, alles war gefroren und ich habe mit meinen Händchen Maiskorn für Maiskorn ausgegraben, und so sammelte sich etwas an. Ich war sehr glücklich und als ich zu meiner Oma ging, um ihr zu zeigen, wie viel Mais ich aus der vereisten Erde ausgegraben hatte (sie weint), sagte ich: ‘Oma, heute ist ein schöner Tag, sieh mal, wie viel Mais ich mitgebracht habe, wir haben was zu essen.’“¹⁶¹

Der Leiter des Lagers Gakovo warnt in seinem Bericht im Dezember 1944 an die Bezirkskommandantur vor den Folgen des Hungers und bittet um die Sendung von Lebensmitteln.¹⁶² Über die Ernährung im Lager in Pančevo berichtet Anna Koch:

„In den Baracken im Lager Fischplatz war nur wenig Platz, es wurde auf dem Boden geschlafen. Wir waren mit zwanzig Personen in einem Zimmer und wir waren alle hungrig, und die Mehrheit hatte niemanden mehr in

155 Zoran Janjetović: *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Beograd: Zoran Janjetović, 2005), S. 223, nach dem AJ.

156 Branislav Danilović: *Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947*. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 80, nach dem Historischen Archiv in Sombor.

157 Ivan Ivanji, „Pa, znate kako je, ubijalo se“, *nedeljnik Vreme* broj 1132, od 13. septembra 2012, <http://www.vreme.com/cms/view.php?id=1072146>

158 Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Band V, *Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien*, Düsseldorf, 1961, München, 1984, Augsburg, 1994, München, 2004, Nr. 53, S. 374.

159 Die Lebensgeschichte von Maria Pfeifer, in: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss: *Dunavske Švabice II*, (Sremski Karlovci: LDIJ-Veternik, 2001), S. 86.

160 MSP RS DA PA 1946, F-57, MO-85, 11347.

161 Die Lebensgeschichte von K. T, in: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss: *Dunavske Švabice II*, (Sremski Karlovci: LDIJ-Veternik, 2001), S. 65.

162 Branislav Danilović: *Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947*. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 49, nach dem Historischen Archiv in Sombor.

Freiheit, sodass sie niemals Hilfe bekamen. Wir bekamen eine Mahlzeit am Tag, meist eine ungesalzene, klare Suppe und ein paar trockene Erbsen.¹⁶³

Dr. Đorđe Lazić schrieb am 13. August 1945 an die Abteilung für Volksgesundheit in Novi Sad, dass die Ernährung „mangelhaft ist und auch nicht den Kalorienbedarf deckt, ganz zu schweigen von dem Bedarf an Vitaminen, sodass viele Kinder deutliche Zeichen von Unterernährung und Vitaminmangel aufweisen“.¹⁶⁴ Manche der Internierten wurden durch Hilfspakete gerettet. Allerdings stießen wir auf mehrere offizielle Appelle hoher staatlicher Instanzen, die sagen, dass „es unökonomisch wäre, die IRK-Hilfe direkt an einzelne Personen oder Lager zu schicken, sondern dass man es besser alles an das Rote Kreuz schickt“ (darum wurden die Mitglieder einer Delegation des Internationalen Roten Kreuzes im Innenministerium gebeten) bzw., „dass die jugoslawische Regierung bittet, dass keine Pakete mehr geschickt werden, die an Privatpersonen adressiert sind, sondern nur an die Volksregierungen oder die humanitären Organisationen“.¹⁶⁵ Die Menschen in den Lagern baten auch ihre Nachbarn, ihnen Nahrung zu schicken:

„Auch sie (Deutsche) wurden ins Lager gebracht. Er riet uns, ihnen Essen zu bringen. Als wir dies hörten, backte meine Mutter Kuchen, briet Fleisch und mein Vater setzte sich auf's Fahrrad, um es ihnen zu bringen. Als er ankam, waren sie fort. Sie hatten sie am vorhergehenden Tag abtransportiert. Wir haben sie nie wiedergesehen.“¹⁶⁶

Die, die in Lagern in der Nähe ihres Heimatortes eingesperrt waren, hatten die Möglichkeit, an Nahrung zu kommen – aus ihren verlassenen Häusern oder von den Nachbarn und Verwandten, die dort geblieben waren.

In welchem Zustand die Lagerinsassen waren, illustriert das Beispiel des Lagers in Sekić (das gesamte Dorf wurde in ein Lager verwandelt, heute heißt es Lovćenac); die Hanfspinnerzunft aus Sekić brauchte im September 1945 gesunde, kräftige Arbeiter zur Förderung des nassen Hanfs. Der Kommandant suchte persönlich nach Arbeitern, aber er konnte keine finden.¹⁶⁷ Weder kräftige noch gesunde.

Es existieren nur sehr wenige Dokumente, denen man etwas über die Morde und die Misshandlungen der Donau-Deutschen entnehmen kann. Vor allem werden Augenzeugenberichte verwendet, die alle sehr ähnlich sind und von Schlägen, Morden, Diebstahl, Vergewaltigungen usw. handeln. Die Misshandlungen reichen von Schlägen über Liegestütze in Kot, dem Liegen in Eiswasser (im Februar, als alles gefroren war), was manchmal zum Tode führte¹⁶⁸, Schläge auf die Fußsohlen mit einer Fahrradkette, wegen eines Fluchtversuchs¹⁶⁹ oder es musste den ganzen Tag in der Sonne gesessen und in sie geblickt werden, wer den Kopf sinken ließ, bekam Schläge.¹⁷⁰ Sexuelle Übergriffe und Vergewaltigungen waren ebenfalls ein Teil der Misshandlungen, aber in den Zeugenaussagen wurden die Geschehnisse meist nur angedeutet. „Als wir in Gakovo ankamen, sperrten sie uns in einen Keller. Dort blieben wir für drei Tage. Nachdem sie uns rausgelassen hatten, führte mich ein Partisan in sein Zimmer. Es war etwa um Mitternacht. Er schloss die Tür hinter mir, aber die Tür hatte eine große Glasscheibe. Ich rannte durch das Glas...[...] Der Partisan, der mich in sein Zimmer gebracht hatte, erinnerte

163 Schriftliche Aussage von Anna Koch.

164 Branislav Danilović: Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 66, nach dem Historischen Archiv in Sombor.

165 MSP RS DA PA 1946, F-57, M-85, 3118 (das Innenministerium schickte im März 1946 dem IRK dieses Schriftstück).

166 E. F. (1927), ein Ort in der Bačka. Sie arbeitete bei einem Donau-Deutschen aus Crvenka.

167 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: Ex Pannonia 8 (Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004), S. 16–27, außerdem verwendet: http://adattar.vmmi.org/fejteztek/1665/08_logor_zanemce_ussekiu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015), S. 69.

168 Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Band V, Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien, Düsseldorf, 1961, München, 1984, Augsburg, 1994, München, 2004, Nr. 52, S. 371.

169 Die Lebensgeschichte von Georg Ritter, „Kola za hleb i mrtve“, in: Nenad Novak Stefanović: Zemlja u koferu, izdavač: Nenad Novak Stefanović, Belgrad 2007, S. 97

170 Die Lebensgeschichte von Justine Wittine, „Justine je gledala u sunce“, in: Nenad Novak Stefanović: Zemlja u koferu (Belgrad: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 113.

sich noch an mich. Er sagte: 'Heute Abend nehme ich dich.'¹⁷¹ „Von Zeit zu Zeit befahlen sie, dass wir uns zu einer Untersuchung ausziehen sollten: Die Partisanen glotzten uns an und piffen. Manchmal befahlen sie, dass kontrolliert werden sollte, ob wir immer noch Jungfrauen seien. Das waren die Momente der größten Erniedrigung in unseren jungen Leben.“¹⁷² Die offiziellen Berichte sagen einiges darüber, aber dieses Dokument spricht auch davon, wie jemandem der Prozess gemacht wurde: „In der Zeit, als die Deutschen sich in Begej Sveti Đurađ in Lagern aufhalten mussten, vergewaltigte Geca Dautović die Lagerinsassin Hermine Manes, ohrfeigte öffentlich Jagoda Tomić und verhielt sich grob gegenüber dem Präsidenten des MNOO. Dautović wurde auf unsere Anweisung hin verhaftet und es werden Ermittlungen gegen ihn geführt.“¹⁷³

Die Behandlung der Internierten hing auch von der Person ab, die das Lager leitete, und auch von den Lagerwachen, ob sie etwas durchgehen ließen oder jemanden umbrachten.¹⁷⁴ „Seit wir einen neuen Lagerkommandanten haben, spüren wir alle Erleichterung und Verbesserung. Außer Suppe bekommen wir sogar Maisgrieß. Es ist uns erlaubt, uns im gesamten Lager zu bewegen. Wir sind nicht mehr isoliert. Als wir einmal Richtung Lagerküche gingen, sagte Maricineni: 'Gott hat uns diesen Mann geschickt, den neuen Kommandanten.'¹⁷⁵ Ein Grund für einen Mord war immer leicht zu finden, ob es wegen eines Fluchtversuchs, unvorschriftsmäßigen Verhaltens oder Gehorsamsverweigerung war. „Manchmal gehen die Bürger Zemuns vor ihre Häuser und werfen ihnen Brot zu (den Lagerinsassen, die zur Arbeit gehen). Aus Mitleid. Sie wissen, dass in der Kolonie Deutsche sind, sie hatten deutsche Nachbarn, vielleicht kennen sie den einen oder anderen. Die Wächter, die die Kolonie begleiten, sind wütend. 'Finger weg, Finger weg', schreien sie denen zu, die Brot gefangen haben. Die Lagerinsassen müssen das Brot auf der Straße liegen lassen. Einer wollte nicht. Er steckte sich ein Stück in den Mund. Der Wächter sah es. Später musste der Mann ein Loch graben, daneben niederknien und dann bekam er eine Kugel in die Schläfe...“¹⁷⁶ Eine ähnliche Erfahrung machte auch Rudolf Kummerkramer: „Einmal saß ich mit ein paar Jungen auf der verbotenen Mauer um den Rasen herum. Plötzlich hörte ich meine Mutter, wie sie „Lauf!“ rief. Ich sprang hinunter und begann zu laufen, und dann hörte ich Schüsse. Den Jungen, der neben mir gesessen hatte, erwischte einer vom Wachturm aus, er fiel tot um.“¹⁷⁷ Heinrich Köller erinnert sich: „Im Winter 1947 gingen wir mit elf Jungen zur Tisa¹⁷⁸ zum Baden. Das Baden in der Tisa war erlaubt, eigentlich das Waschen, weil es im Dorf überhaupt kein Wasser gab, von Seife ganz zu schweigen. Wir gingen weiter vom Ufer weg, wir konnten schwimmen. Ein Wächter sah uns von der Brücke aus und schoss ins Wasser. Wir schwammen sofort zurück. Als wir aus ans Ufer kamen, kamen schon die Partisanen aus dem Wald gelaufen, der wie ein Gürtel zwischen Knićanin und der Tisa lag. Vor uns standen fünf Partisanen. Sie entschieden sofort, dass sie uns erschießen würden. Nach ihren Regeln war die Flucht in die Tisa ein Erschießungsgrund. Sie dachten überhaupt nicht nach, und hörten uns auch nicht zu. Sie stellten uns in zwei Reihen auf. Ein Schuss fiel. Der Junge vor mir fiel auf mich, warf ich um und bespritzte mich mit seinem Blut. Blutüberströmt, lag ich auf dem Sand. Ich bewegte mich nicht. Die Partisanen sagten: 'Los, werfen wir sie in die Tisa!' Ich nutzte die Gelegenheit

171 Die Lebensgeschichte von Justine Wittine, „Justine je gledala u sunce“, in: Nenad Novak Stefanović: Zemlja u koferu (Belgrad: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 113.

172 Die Lebensgeschichte von Magdalena Metzger, „Medved pred vratima“, in: Nenad Novak Stefanović: Zemlja u koferu (Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 85.

173 AJ, 513, XXXIV MP, III-3/176.

174 Robert Hamerštil, O ikonama i pacovima. Jedno banatsko detinjstvo 1939–1949. (Vršac: Gradska biblioteka, Vršac, 2003), S. 151.

175 Ebd., S. 151.

176 Die Lebensgeschichte von Georg Ritter, „Kola za hleb i mrtve“, in: Zemlja u koferu (Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 94.

177 Aleksandar Krel, Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka (Beograd: Etnografski institut, SANU, 2014), S. 263.

178 Auf Deutsch heißt der Fluss Tisa „Theiß“ (Anm. der Lektorin).

und flüchtete durch den Wald und über den Deich ins Dorf. Ich wusste nicht einmal, dass ich verletzt war. Ich versteckte mich. Man versteckte mich.“¹⁷⁹

Die Diebstähle endeten nicht mit der Internierung. Sie setzte sich auf andere Weise fort, was der folgende Bericht zeigt: „Am 19. Juni dieses Jahres, als die Deutschen aus Odžaci von einem Batallion des Volksverteidigungskorps fortgebracht und in ein Lager gesperrt wurden, erkundigte ich mich, wie die Konfiszierung und Übernahme ihres Eigentums ablief. Darüber kann man nur das Folgende sagen: Die Regierung hatte keinerlei Maßnahmen getroffen, die Verschleppung und hie und da auch den Diebstahl von Staatseigentum zu verhindern oder unmöglich zu machen. Daran waren nicht nur Bürger, sondern auch Staatsorgane beteiligt. Ich habe gesehen, wie an einer großen Anzahl von Häusern, besonders den Häusern reicher Deutscher, sobald diese abtransportiert waren, Beamte Zettel an die Wohnungen klebten, auf denen stand, dass die Wohnungen ihnen gehörten und nicht den Deutschen. [...] All dies zeigt, wie verantwortungslos man vorging und vorgeht, in Bezug auf die Konfiszierung von feindlichem Eigentum, das in das Staatseigentum übergehen sollte. All dies habe ich in einem Ort beobachtet, aber diese Fälle lassen mit Recht Zweifel aufkommen, dass es an anderen Orten besser oder geordneter zugeht, daher schlage ich vor, dass die nötigen Maßnahmen eingeleitet werden, sodass bei der Konfiszierung von feindlichem Eigentum dessen Verschleppung unmöglich gemacht wird...“¹⁸⁰

Mancherorts bestand auch die Tendenz, etwas auf staatlichem Niveau zu tun. Wir werden noch Dokumente anführen, die davon zeugen. Manchmal, auch wenn der Wunsch dazu bestand, sogar die Anweisung, schien man nicht gewillt zu sein, sie zu befolgen. So bemühte sich zum Beispiel Dr. Đorđe Lazić durch Anträge, die Situation in den Lagern in Gakovo und Kruševlje zu verbessern. Als er die Lager nach zwei Monaten erneut besuchte, stieß er wieder auf Probleme: „Hiermit warne ich die Zuständigen, dass sie zur Verantwortung gezogen werden, falls sie sich in Zukunft nicht ganz strikt an die Vorschriften halten sollten.“¹⁸¹

Als die Fleckfieberepidemie außer Kontrolle geriet, wurden Sanitätsdienste organisiert und Quarantänen eingerichtet. Es stellt sich die Frage, ob man diese ärztliche Hilfe auch zur Verfügung gestellt hätte, wenn die Typhusseuche nicht gedroht hätte, Anfang 1946 auch auf die Bevölkerung außerhalb des Lagers übergreifen (wegen der Ausgänge aus dem Lager im Fall Sekić).¹⁸² Dr. Đorđe Lazić beklagt sich: „Der zweite Missetat bei der Arbeit des sanitären Epidemiedienstes zeigte sich darin, dass die Organe der Verwaltung des landwirtschaftlichen Volksguts nicht expeditiv waren und dass diese Schlamperei viele Schwierigkeiten bei der Arbeit der für die Gesundheit zuständigen Ämter verursacht.“¹⁸³

Und die Menschen in den Lagern hatten fürchterliche Angst wegen all dem, was sie im Lager durchlebten und was sie tagtäglich mitansehen mussten: „Am ersten Tag ließen sich die Lagerinsassen nur sehr ungern einpudern. Wie ich am Abend dieses Tages herausfand, war der Grund dafür der folgende: Die Lagerinsassen dachten, dass wir sie mit diesem Pulver vergiften wollten. Am zweiten Tag änderte sich diese Meinung von Grund auf, da diejenigen, die am Vortag eingepudert worden waren, den anderen erzählten, dass sie danach gut geschlafen hätten und dass sie keine Flohbisse gespürt hatten. Nun wurden die Leute mit dem Puder freundlich in jedem Haus willkommen geheißen und es gab keine Fluchtversuche mehr...“¹⁸⁴

179 Die Lebensgeschichte von Heinrich Koeller, „Tri uniforme tate Koellera“, in: Nenad Novak Stefanović: Zemlja u koferu (Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 122.

180 AJ, 513, XXXIV MP, III-3/180. Mit der Unterschrift des Innenministers ĐFJ Vlada Zečević, ausgestellt am 4. Juli 1945. Präsident des Wirtschaftsrats des ĐFJ.

181 Branislav Danilović: Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 67, Historisches Archiv Sombor.

182 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, u: Ex Pannonia 8 (Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004), S. 16–27, außerdem verwendet: http://adattar.vmmi.org/fejzetek/1665/08_logor_za_nemce_u_sekicu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015), S. 69.

183 Branislav Danilović: Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 76, Historisches Archiv Sombor.

184 Branislav Danilović: Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 81, Historisches Archiv Sombor.

Überläufer

Obwohl einzelne Orte/Lager nicht mit Stacheldraht eingezäunt waren, wurde man durch die Wachen bzw. die Miliz an der Flucht gehindert.¹⁸⁵ Fluchtversuche wurden häufig sehr brutal bestraft. Schläge und Einsperren im Keller ohne Essen und Trinken und das tagelang, sind nur zwei Beispiele für Arten der Bestrafung.¹⁸⁶ In manchen Orten waren die Lager vollständig eingezäunt und es gab mehrere Wachtürme.¹⁸⁷ Die Flucht war oft der einzige Weg, wie man sich mit Nahrung versorgen konnte (sich selbst und andere im Lager), aber auch um sein Leben zu retten. Durch eine Flucht konnte man bis zum Speicher oder Hof des Nachbarn gelangen oder – später – bis in ein anderes Land, mehr oder weniger auf „Anregung“ des Staates (darüber mehr im Abschnitt über die Flüchtigen). Darüber, wie die Leute auf Speicher, Gehöfte oder über die Grenzen geflohen sind, geht es in diesen Erinnerungen:

„Es verging einige Zeit und eines Abends kam die Oma durch den Maschendrahtzaun [des Lagers] und nach Kljajićevo. Da kamen die zu uns und sagten: ‘Die Oma ist bei uns. Niemand wusste, dass die Oma bei uns im Haus war!’ Sie war nur kurz [im Lager], dann hat sie ihren Mut zusammengenommen und ist weggelaufen. Der Opa ist in Mitrovica gestorben, und ‘54 haben sie ihn in die Bücher übernommen.“¹⁸⁸

„Das Arbeitslager in Pančevo wurde am 6. April 1947 aufgelöst und wir wurden alle noch am selben Tag in Viehwagons verladen und nach Gakovo geschickt, ein Dorf an der ungarischen Grenze. In Gakovo kamen wir am 7. April nach einer langen Reise im geschlossenen Zug an – in dieser Zeit bekamen wir weder Wasser noch etwas zu essen. Der Zug blieb unterwegs stehen und es wurden Deutsche aus den anderen aufgelösten Lagern eingeladen. Als der Zug schließlich anhielt, fielen Tote heraus. Als wir in Gakovo ankamen, fragten wir am Bahnhof einen alten Mann, wo wir seien. Er sagte uns, dass dies ein Lager sei, wo nur diejenigen blieben, die nicht fortlaufen konnten (‘da bleiben nur Krumme und Lahme’). Im Frühling 1947 war das Lagersystem nicht mehr ganz so streng, man tolerierte sogar die Flucht über die Grenze, aber dafür musste man natürlich die Wachen bezahlen. Die Mehrheit hatte jedoch kein Geld und auch keine Verwandten oder Wertsachen, die man hätte verkaufen können, und auch nicht die Kraft für eine Flucht...“¹⁸⁹

„Eine ist fortgelaufen (die Schwester der Mutter, Anm. A.K.). Sie nahm ihren Mut zusammen und lief davon... sie gelangte zu einem Gehöft, wo man sie einige Zeit versteckte.“¹⁹⁰

Leider verlief nicht jede Flucht gut. Viele waren sich darüber im Klaren, dass eine Flucht gefährlich war, aber die Hoffnung, dass man erfolgreich sein würde, war stärker. Janjetović führt bei den auf der Flucht ums Leben gekommenen eine Zahl von 240 an, davon 32 Kinder, 111 Frauen und 97 Männer.¹⁹¹ Er erwähnt zwei Möglichkeiten von Flucht aus den Lagern: die weiße und die schwarze. Die weiße war teurer, sie ging mit dem Wissen der Lagerleitung und einer Art Erlaubnis vonstatten, manchmal sogar von ihr organisiert, während die schwarze ohne das Wissen der Lagerleitung stattfand.¹⁹² In vielen Zeugenaussagen ist ebenfalls die Rede von zwei Arten der Flucht, wie auch über die Art und Weise, wie die Lagerinsassen versuchten, an Geld für die Flucht zu kommen:

185 Branislav Danilović: Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 67, Historisches Archiv Sombor.

186 Die Lebensgeschichte von Magdalena Metzger, „Medved pred vratima“, in: Nenad Novak Stefanović: Zemlja u koferu (Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 86.

187 Aleksandar Krel: Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka (Beograd: Etnografski institut, SANU, 2014), S. 263.

188 J. V. (1940), ein Ort in der Bačka.

189 Schriftliche Aussage von Anna Koch.

190 Material gesammelt von Aleksandar Krel, N. N. (Frau, 1933, Subotica).

191 Zoran Janjetović: Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans, 2nd revised edition, (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 329.

192 Ebd., S. 279.

„Julika ist am 7. Mai 1947 mit ihrer Tochter über die Grenze entkommen. Den Partisanen und ihren Helfern musste sie dafür 1500 Dinar pro Person bezahlen, sodass wir Decken, Schuhe und Kleider verkauften, die wir hatten, um das Geld zusammenzukriegen. Julika ging nach Österreich, denn nach Pančevo war die Nachricht vorgedrungen, dass ihr Mann überlebt hatte und sich in Linz befand. Unterwegs wurde die Tochter schwer krank und lag fast sechs Monate in einem Krankenhaus in Budapest, in Linz kamen sie daher erst gegen Ende des Jahres an.“¹⁹³

Johanna Bukovac spricht in ihrer Lebensgeschichte darüber, wie sie zu flüchten versuchten: „Damals hörten wir, dass in Subotica in der Stärkefabrik die Abreise von unseren Leuten nach Deutschland und Ungarn organisiert wurde, aber dass man dafür 750 Dinar zahlen musste. Viele fanden so den Weg in die Freiheit... Als wir in Subotica ankamen, war an diesem Abend der letzte Transporter abgefahren. Heimlich, aber doch mit dem Wissen der Verwaltung, überquerte er die Grenze. Wir waren zu spät gekommen. Um einen Tag... Weil mein Vater Wasser mit sich trug, kamen Einheimische auf uns zu. Wir lernten einen jungen Mann kennen, der sagte, er könne uns über die Grenze und dann weiter bringen. Wir gaben ihm Geld und in der Nacht kletterten wir über eine hohe Mauer und noch drei Reihen Stacheldraht. Er wartete auf uns und führte uns dann weiter, aber er schien den Weg nicht wirklich gut zu kennen. Er führte uns genau zum Wachhaus. Er rannte fort. Wir wurden gefangen.“¹⁹⁴

Ein Beweis dafür, dass der Staat, wenn auch inoffiziell, die Flucht unterstützte, mit der Absicht, die Deutschen „loszuwerden“ (indem man die Flucht tolerierte, sie erleichterte), ist der Fall des Lagers Gudurici – dort gab es im Jahr 1947 nur tagsüber Wachen, was den Insassen ermöglichte, in der Nacht nach Rumänien zu fliehen.¹⁹⁵ Ende 1946 begannen die Menschen massenhaft zu fliehen, als die ersten größeren Gruppen aus Gakovo und Mramorak flüchteten, und bis April 1947 waren 3000 Donaudeutsche aus diesen beiden Lagern geflohen.¹⁹⁶ Im August 1947 war ständig eine große Zahl an Flüchtlingen aus Jugoslawien unterwegs, die ohne Erlaubnis nach Österreich einreisten. Als sie sahen, in welchem Zustand die Leute waren, ließ sie die österreichische Regierung gewähren, und das IRK versuchte, eine Lösung¹⁹⁷ und Hilfe für sie zu finden, denn die hatten sie mehr als nötig.¹⁹⁸

Dass es Fluchtaktionen über die Grenze gab, offiziell und inoffiziell (mit Hilfe der Regierung), davon zeugen auch viele Dokumente, besonders aus Ungarn, und zwar von der ungarischen Regierung, die protestierte, aber auch vom SKK in Ungarn.¹⁹⁹ So beschwert sich z.B. die ungarische Regierung im März 1946, dass die jugoslawische Regierung ohne die Erlaubnis der SKK 120 donaudeutsche Familien oder „Schwaben“, wie es in dem Dokument heißt, mit Autos nach Österreich geschickt hätte, insgesamt 280 Personen, und ihr Transport wurde begleitet von Vertretern der jugoslawischen Grenzpolizei.²⁰⁰ Ein Schriftstück des Innenministers der FNRJ Ranković vom 14. Mai 1947, in dem die Bauern wegen des Abkaufs von Getreide erwähnt werden, spricht von den Deutschen, und ist noch ein Beispiel dafür, welche Rolle der Staat bei der Flucht spielte, inoffiziell und „schwarz“: „Aus dem

193 Schriftliche Aussage von Anna Koch.

194 Die Lebensgeschichte von Johanna Bukovac, in: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss: Dunavske Švabice II, (Sremski Karlovci: LDIJ-Veternik, 2001), S. 25.

195 Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 278.

196 Ebd., S. 278.

197 ACICR, B G 97, *Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950*. Bericht über ein Gespräch zwischen Beckh und Thibaut vom 8. August 1947.

198 ACICR, B G 97, *Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950*, Ligue des sociétés de la Croix-Rouge za CICR vom 20. April 1948., „Volksdeutsche“ de Yougoslavie.

199 Es sollte erwähnt werden, dass die deutsche und die österreichische Regierung bereits Mitte Juli 1945 die Grenzen gesperrt hatten, um die weitere Einreise von Donaudeutschen nach Deutschland und Österreich zu verhindern, und Jugoslawien war es nicht gestattet, sie „auszusiedeln“.

200 MSP RS DA PA1946, F-51, JUG-650, 3352.

Bericht des Außenministeriums geht hervor, dass sie die genaue Zahl der flüchtigen Bauern aus der Vojvodina nicht kennen.[...] Den ganzen Ärger in Ungarn machen eigentlich die Volksdeutschen aus unseren Lagern. Diese Zahl bewegt sich irgendwo um die 11.000 und alle sind mit unserem Wissen und unter unserem Schweigen geflüchtet. Aber das geben wir nicht zu und werden es auch nicht zugeben, trotz des Drängens der ungarischen Regierung, dass wir sie zurücknehmen sollen. Unsere Erklärung ist, dass es sich um Schwaben handelt, die bei der Befreiung unseres Landes vor unserer Armee geflohen sind. Was die Flüchtigen und den Abkauf von Getreide angeht, versuche bei den ungarischen Genossen ihre Rückkehr ins Land zu erwirken. Erkläre ihnen, dass sie in ihre Häuser zurückkehren können und dass sie nicht bestraft werden. Wir nehmen alle außer den erwähnten Volksdeutschen auf. Informier mich auf diesem Wege über die getroffenen Maßnahmen. Sprich mit niemandem über die Art und Weise und überhaupt über die Flucht der Schwaben aus den Lagern.“²⁰¹

Zwangsarbeit

Zwangsarbeit war nichts Ungewöhnliches in dieser Zeit und sie bezog sich auf verschiedene Kategorien der Bevölkerung. Oft war sie durch das Fehlen von Fachkräften bedingt, wie z.B. medizinisches Personal und Tierärzte. Andererseits war die Zwangsarbeit neben spezifischen Arbeitspflichten auch eine Art der Strafe. Sie bezog sich auf zwei Gruppen von jugoslawischen Staatsbürgern: Erstens auf Mitglieder der jugoslawischen Gesellschaft, die das Ehrengericht verurteilt hatte, sodass sie Zwangsarbeit leisten musste, die andere Gruppe waren die Deutschen in der Vojvodina.²⁰² Zu Beginn lebten einige Donau-Deutsche weiter in ihren Häusern, unter der Verpflichtung, dass sie sich jeden Tag meldeten und zur Arbeit gingen; andere wurden zeitweise zur Arbeit abgeführt, und dann wieder nach Hause gelassen und so weiter; wieder andere wurden mit Begleitung von Wachen ins Sammelzentrum gebracht. Doch schon bald gingen die Deutschen direkt aus den Lagern zur Arbeit. Gleich von Beginn der Arbeit der neuen Regierung an wurde die Bewegungsfreiheit der Angehörigen zur deutschen Minderheit eingeschränkt und Zwangsarbeit eingeführt, was sich auf Deutsche zwischen 12 und 60 Jahren bezog, aber auch ungarische Männer (18 bis 30 Jahre) und einen Teil der Rumänen. Janjetović führt an, dass dies auch das Niveau der Schuld aus Sicht der neuen Regierung widerspiegelte: Am meisten Schuld trugen die Deutschen, dann kamen die Ungarn und schließlich die Rumänen.²⁰³

Arbeitslager wurden zur Zeit der Militärregierung eingeführt. Zwangsarbeit gab es nicht nur auf dem Gebiet des damaligen Jugoslawiens, sondern auch in der UdSSR, aber am meisten in der Ukraine, wohin zwischen 10.000 und 12.000 Deutsche aus der Vojvodina deportiert wurden.²⁰⁴ (Mehr über die Deportation in die UdSSR auf siehe oben S.39-40). Dass man mit den Deutschen wie mit Sklaven umging, beweist auch dies hier: „Auf dem Gebiet der Kommandantur des Ortes Apatin...wurden der russischen Kommandatur 717 Männer und 623 Frauen übergeben, und die Liste wurde der Kommandantur des Kreises Sombor zugestellt. Eine schriftliche Bestätigung der russischen Kommandatur erhielt diese Kommandantur noch nicht und es wurde versichert, dass dies noch nachträglich geschehen würde.“²⁰⁵

Da die in die UdSSR deportierten deutschen Männer und Frauen bei bester Kraft und Gesundheit waren,

201 AJ, 507, II D/278. Das Dokument ist mit „Ranković“ unterschrieben.

202 Nataša Milićević, „Neke forme prinudnog rada u Srbiji, 1944–50.“, in: Zbornik radova Logori, zatvori i prisilni rad u Hrvatskoj/Jugoslaviji 1941–1945., 1945–1951. (Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2010), S. 185.

203 Zoran Janjetović, „Prinudni rad folksdojčera u Vovjodini 1944–1950.“, in: Logori, zatvori i prisilni rad u Hrvatskoj/Jugoslaviji 1941–1945, 1945–1951., Zbornik radova (Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2009), S. 206–207.

204 Ebd., S. 206.

205 Branislav Danilović: Gakovo i Kruševlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947. (Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008), S. 47, nach dem Historischen Archiv Sombor.

blieben nur wenige arbeitsfähige Deutsche übrig. Darum geht es in dem folgenden Schriftstück der Verwaltung der landwirtschaftlichen Volksgüter in Kruševlje im Januar 1946: „Wir halten es für notwendig, Sie darüber zu informieren, dass die hiesigen Arbeiter, wie aus der beigefügten Liste ersichtlich ist, zu 100% Alte über 60 Jahre und Kinder unter 16 Jahren sind, denn das Lager in Kruševlje ist für Hilflose und Kinder. Wir bitten Sie, dies bei Ihren Berechnungen zu berücksichtigen.“²⁰⁶

Sie leisteten alle möglichen Arbeiten. Manche hatten feste Arbeitsplätze, die in Verbindung mit ihrem Fachgebiet standen. Andere arbeiteten auf den Feldern, beim Straßen- oder Brückenbau, in Fabriken usw. Da die deutschen Frauen bekannt für ihre Fähigkeiten im Haushalt waren, nahm man sie oft als Haushälterinnen bzw. als Dienstmädchen. Am schlimmsten war es für diejenigen, die die Minenfelder im Srem räumen mussten und die die Leichen der Partisanen ausgraben mussten, damit sie anständig begraben werden konnten.²⁰⁷ Die Arbeitszeiten dauerten zwischen sieben Stunden pro Tag in Bački Jarak und zehn und mehr Stunden an anderen Orten, wo die Deutschen als arbeitsfähig eingestuft wurden, oder – von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang.²⁰⁸

Zwangsarbeit gab es auch für Kinder: „Wir bekamen die Aufgabe, mit Säcken voll Getreide beladene Waggons zu schieben: 20, 30, 40 Jungen auf einen Waggon, und so schoben wir sie langsam über die Ebene – vom Bahnhof in Gakovo bis Stanišić. Die Gleise gerade wie eine Handfläche. Wir schwitzen fürchterlich. Die Wachen beobachteten uns vom Waggon aus. Sie schoben wir auch. Die Marschroute war etwa 10 Kilometer lang. In Stanišić wurde das Getreide zu dunklem Mehl gemahlen, für das Brot für die Arbeiter auf den Gehöften. Wir warteten bis zum Abend, bis das Mehl gemahlen war, und schoben dann die Waggons mit dem Mehl wieder zurück nach Gakovo. Auf dem Rückweg krochen die Waggons über die Schienen, wir waren müde. Hätten Ältere sie geschoben, wäre man schneller angekommen, aber weil wir Kinder die Lokomotive ersetzten, kamen wir nur schleichend voran.“²⁰⁹

Anfangs bekam man die Lagerinsassen kostenlos, später mussten sie bezahlt werden. Man brauchte Geld, um die Lager zu finanzieren. Dies geschah in der Zeit, als die „Abteilung für die Lager der Verwaltung der Staatsicherheit“ 1945 die Verwaltung von der Armee übernahm. Die Deutschen wurden „pro Stück“ vermietet, nicht nach dem Namen, und das für verschiedenste Arbeiten und von verschiedensten Einrichtungen, Unternehmen und Einzelpersonen (vor allem Bauern aus der Umgebung der Lager), was für sie meistens viel besser war, denn das hieß, dass sie auch Nahrung für ihre Arbeit erhielten. Der Lohn wurde in den Erneuerungsfond des Staates eingezahlt. Generell herrschte die Überzeugung, dass die deutsche Arbeitskraft in der Vojvodina nicht effektiv verwendet wurde. „Die Übernahme der zivilen Lager von der Militärregierung auf dem Territorium der Vojvodina bedeutete für die Volksregierung, dass man sich darum kümmern musste. Für die Sicherung, Versorgung und andere materielle Bedürfnisse der Lager waren Mittel notwendig, an die man einzig durch die Vermietung der Arbeitskräfte in den Lagern, die auf dem staatlichen und privaten Sektor arbeiteten, kommen konnte“ und dann wird angeführt, wer wie viel kostete.²¹⁰ Zur Zwangsarbeit geschickt zu werden, bedeutete, dass man ein wenig Geld oder Essen für die Kinder, Verwandte oder Freunde im Lager bekommen, aber auch die Flucht planen konnte. Es gab Fälle, in denen Nachbarn, Freunde, Verwandte, aber auch völlig Fremde, wenn sie die Möglichkeit hatten, ihre deutschen Nachbarn anmieteten, damit diese sich waschen, essen und ihre Felder und Häuser besuchen konnten:

206 Ebd., S. 51, nach dem Historischen Archiv Sombor.

207 Siehe: Nenad Novak Stefanović, *Zemlja u koferu*, die Geschichte von Georg Ritter: „Kola za hleb i mrtve“, S. 91.

208 Zoran Janjetović, „Prinudni rad folksdojčera u Vovjodini 1944–1950.“ in: Logori, zatvori i prisilni rad u Hrvatskoj/ Jugoslaviji 1941–1945, 1945–1951. Zbornik radova, (Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2009), S. 210.

209 „Vagon s brašnom na otvorenoj pruži“, Michael Eisele, in: Nenad Stefanović, Hg., *Jedan svet na Dunavu – Razgovori i komentari*, Šesto izdanje (Belgrad: Društvo za srpsko-nemačku saradnju, 2007), S. 79.

210 Historisches Archiv Sombor, F-217, Inventarnummer. 481. Ab dem 7. September 1945 zitiert die Abteilung für die öffentliche Gesundheit die Ausschreibung des Innenministeriums und schickte sie an den Kreisverwaltungsausschuss, Abteilung für Volksgesundheit.

„Sie waren im Lager, dem Arbeitslager, was auch immer das Lager hier war. Es nannte sich Stärkefabrik. [...] Ich weiß, dass es hieß, meine Kusine - mütterlicherseits, die nicht diesen Nachnamen trug – holte eine meiner Tanten väterlicherseits aus dem Lager, weil sie, wie sie ihnen dort sagte, Hilfe im Haushalt brauchte...“²¹¹

Aber es gab auch schlechte Erfahrungen, wo die Arbeit zu schwer, die Nahrung unzureichend, die Misshandlungen regelmäßig, und auch Vergewaltigungen nicht ausgeschlossen waren.²¹² Von schlechten Erfahrungen erzählt der folgende Bericht:

„Manche von denen, die uns mieteten, gaben uns den Tag über etwas zu essen, aber das war die Ausnahme. Die meisten nutzten uns wie Sklaven aus – sie dachten, das sei ihr Recht, weil sie der Lagerverwaltung Geld für unsere Arbeit bezahlten. Mich hatte man zum Nähen gemietet, aber ich arbeitete in der Fadenfabrik, und manchmal schickte mein Vater über eine Bekannte, die dort arbeitete, etwas zum Essen. Als wir bei einer Privatperson arbeiteten, brachte uns morgens ein bewaffneter Wachmann zu Fuß zur Arbeit, und genauso wurden wir abends wieder zurück ins Lager gebracht. Am schwersten war für mich die Arbeit auf einem landwirtschaftlichen Gut in der Ried von Pančevo, wo wir Kartoffeln und Kohl säten, gruben und bewässerten. Ich werde die Zeit im Lager niemals vergessen, nicht nur, weil wir dort hungerten, weil unser Leben jeden Tag in Gefahr war (ich erinnere mich an den Lagerleiter, der uns oft aufstellte und jeden Zehnten erschoss), sondern auch, weil sie uns wie Sklaven behandelten, wie niedere Lebewesen...Im Lager, aber auch noch lange danach, träumte ich davon, ein Stück Brot zu haben, frei zu sein und hingehen zu können, wo ich will, ohne Begleitung und ohne Angst.“²¹³

Aus der Perspektive der Regierung

In zahlreichen Berichten und Schriftstücken der jugoslawischen Regierung steht, dass in den Lagern alles normal lief und dass die Lebensbedingungen ausgezeichnet waren. Hier einige Beispiele dafür:

Beispiel 1. Normales Leben. „Die Lager, in denen die Deutschen interniert sind, machen nicht den Eindruck von Lagern, vielmehr leben sie in ihren Häusern und Dörfern ein fast normales Leben, mancherorts sogar ein vollkommen normales, wie z.B. im Banat, wo den Deutschen nicht einmal das unbewegliche Eigentum weggenommen wurde und sie in der Mehrzahl mehr zu essen haben als unsere Armee...“ In demselben Bericht steht, dass die Sterblichkeit sehr gering, genug Essen vorhanden sei, dass man sich ihnen gegenüber gut verhalte und es keine Ausfälle und Misshandlungen gäbe. Es habe zwar früher „Misshandlungen und Vergewaltigungen deutscher Frauen gegeben, aber das passiere nun nicht mehr und die Schuldigen seien bestraft worden.“²¹⁴

Beispiel 2. Dies ist natürlich nicht der einzige Bericht dieser Art. Im Gegenteil. Es gibt nicht nur Berichte, sondern auch Fotografien, und sie beziehen sich auf die Zwangsarbeit der Donau-Deutschen. So befinden sich zum Beispiel in einem Dokument im Rahmen der Zwangsarbeit²¹⁵ Fotografien, auf denen man lachende Menschen in Badekleidung am Strand sieht. In diesem Dokument gibt es u.a. eine Beschreibung des idealen Ortes zum Leben: „Alle Bemühungen der Regierung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien, dass diese Leute ausgesiedelt werden, blieben erfolglos, sodass man Siedlungen bestimmen muss, in denen man sie ansiedelt, nachdem man ihr gesamtes Eigentum konfisziert hat, und ihnen das Nötigste zum Leben sichert. [...] Jede Familie wurde regelmäßig mit Nahrung versorgt, soweit es den Umständen entsprechend möglich war, und das Essen haben sie

211 Material gesammelt von Aleksandar Krel, N. N. (Frau, 1944, Subotica).

212 Zoran Janjetović, „Nemice u logorima za Folksdojčere u Vojvodini 1944–1948“, in: Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka – 2, Položaj žena kao merilo modernizacije, ur. Latinka Perović (Belgrad: 1998), S. 503.

213 Schriftliche Aussage von Anna Koch.

214 AJ, 50, 36-243 (Aus einem Bericht vom 31. Dezember 1945 in der Vertretung des Ministerrates).

215 „Le travail force en Yougoslavie“, MSP RS DA PA 1946, F-50, Umschlag 13, nicht eingetragenes Dokument.

sich selbst am heimischen Herd zubereitet. Neben der Versorgung mit Nahrung, die diese Siedlungen erhielten, wurden allen Einwohnern zur gemeinsamen Bearbeitung und Benutzung eine bestimmte Menge Land zur Verfügung gestellt. [...] In den Siedlungen gab es Krankenhäuser und Ambulanzen, die von Ärzten und Krankenschwestern, aber auch von den Einwohnern selbst geführt wurden. [...] Für die kleineren Kinder wurden Heime eröffnet, in denen sie sich den Tag über aufhalten konnten... [...] Diese Siedlungen waren nicht mit Draht oder Zäunen umgeben, sodass sich die Bewohner in den Grenzen der Siedlung frei bewegen konnten [...] Keine der genannten Siedlungen, in denen Personen deutscher Nationalität untergebracht waren, wies, weder was die Organisation, noch was das Verwaltungssystem oder die Art, wie man dort lebte angeht, Elemente auf, die auf ein Zwangslager oder ein Lagerleben hindeuteten. So befinden sich die ersten Siedlungen nicht auf einem eng begrenzten Raum, der mit Stacheldraht oder irgendeiner anderen Art von Einzäunung umgeben ist. Die Bewohner sind nicht nach Geschlechtern separiert und in gemeinsamen Gebäuden untergebracht, sondern sie leben unter einem gemeinsamen Dach, das überhaupt mit allen Mitgliedern seines Haushaltes, das Essen wird nicht aus gemeinsamen Kesseln ausgeteilt, vor denen man in Zweierreihen wartet, sondern jeder Haushalt kocht eigenständig an seinem eigenen Herd.“²¹⁶

Beispiel 3. Die Lebensumstände sind so gut, wofür brauchen sie Hilfe? Noch eine von einer Vielzahl an Antworten der jugoslawischen Regierung, dass alles eitel Sonnenschein sei (doch es scheint, dass es einige Klagen und Zweifel gegeben hatte), war auch die Antwort, die die Apostolische Nuntiatur bzw. das Sekretariat des Staates seiner Heiligkeit bekam, das sich, wie aus den Schriftstücken ersichtlich ist, mehrmals mit dem Wunsch, den Deutschen in der Vojvodina zu helfen an das Innenministerium der Volksrepublik Jugoslawien wandte. In den folgenden Zeilen wird aus Schriftstücken des Innenministeriums zitiert, in denen einige ernsthafte „Unwahrheiten“ geklärt werden. „Die Volksdeutschen in der Vojvodina befinden sich nicht in Konzentrationslagern, sondern in großen Dörfern, in ‘Arbeitskolonien’, die nichts mit Konzentrationslagern zu tun haben...(Der Staat verwendet jedoch in einzelnen Dokumenten genau

Bemühung

Dies sind Auszüge aus dem Briefwechsel der Kriegsmission aus Berlin und des Außenministeriums, und sie sprechen von den Versuchen, die Donau-Deutschen auszusiedeln:

Feststellung und Frage (Kriegsmission aus Berlin an das Außenministerium, 4. April 1946): „Die Frage der Aussiedlung der Volksdeutschen zögert sich hinaus. Bitte schicken Sie uns eine zahlenmäßige Übersicht nach Kategorien von Männern und Frauen zwischen 15 und 50 Jahren und darüber. Ihre Arbeitsfähigkeit. Außerdem wie viele in Deutschland Versorger haben und was sonst noch die Aussiedlung begünstigt.“ Quelle: MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 3687.

Versuch: Das Außenministerium antwortet der Mission in Berlin über ein verschlüsseltes Telegramm: „Sprechen Sie mit dem sowjetischen Vertreter des Kontrollrates und bringen Sie in Erfahrung, ob es möglich ist, die Volksdeutschen ohne den Beschluss des Rates, also ohne ein Abkommen zwischen Moskau und Belgrad, in der russischen Besatzungszone anzusiedeln. Falls der Beschluss des Rates notwendig sein sollte, erkundigen Sie sich, ob der russische Vertreter den Beschluss über die Aussiedlung in die russische Zone erwirken kann. In diesem Fall bitten wir darum, dass die Frage baldmöglichst vor den Rat getragen wird.“ Quelle: MSP RS DA PA 1947, F-65, JUG-650, 6167 (Juni 1946).

Resignation: Etwas später, am Ende dieser Periode schreibt Jaka Avšič am 14. Juli 1946 an das Außenministerium:

„Unsere Frage bezüglich der Umsiedlung der Volksdeutschen ist, obwohl von geringerem Umfang, zur Zeit wegen des Widerstands Englands und Amerikas nicht ausführbar. Die Regierungen dieser Länder haben noch keinerlei Beschlüsse getroffen. Ich habe versucht, die sowjetischen Behörden dazu zu überreden 100.000 oder zumindest 80.000 aufzunehmen, aber ohne Genehmigung aus Moskau können sie nicht zustimmen. Die Erklärung dafür liegt in der besonders delikaten politischen Situation kurz vor der Wahl.“ Quelle: MSP RS DA PA 1947, F-65, JUG-650, 9307/46.

216 Ebd.

diesen Ausdruck für diese sogenannten Kolonien, Anm. d. Autors). Ihre materielle Lage ist weit davon entfernt, besondere Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Die jugoslawische Regierung ist bemüht, ihnen unter diesen speziellen Umständen, in denen sich die volksdeutsche Bevölkerung heute befindet, ein möglichst normales Leben zu ermöglichen. Die volksdeutsche Bevölkerung genießt Religionsfreiheit in den 'Arbeitskolonien'. Ihre Priester können und konnten den Gottesdienst ohne Störungen abhalten. Die Föderative Volksrepublik Jugoslawien ist nicht dagegen, dass der volksdeutschen Bevölkerung Hilfe durch das Pontifikat geschickt wird. Eine solche Hilfe könnte über das Jugoslawische Rote Kreuz gesendet und würde über die Direktion der Arbeitskolonien verteilt werden. Auf der Grundlage all dessen, was hier erwähnt wurde, sieht die FVRJ weder einen Grund zur Sorge oder für besonderes Interesse des Sekretariats in Bezug auf die volksdeutsche Bevölkerung, noch für den leidenschaftlichen Wunsch, ihnen eine Sonderbehandlung zukommen zu lassen, indem man ihnen einen privilegierten Status verleiht, wo doch die Wunden, die dem jugoslawischen Volk durch den deutschen Angriff zugefügt wurden, bei dem die Volksdeutschen eine große und fatale Rolle spielten, noch nicht verheilt sind.“²¹⁷

Beispiel 4. Das IRK erhielt jedoch andere Informationen. Mehrmals verlangte es in den Jahren 1946 und 1947 vom JRK, die internierten Deutschen zu besuchen, aber ohne Erfolg, wie aus der Korrespondenz ersichtlich ist. Im Juni 1947 berief es sich auf die Tatsache, dass weiterhin Informationen einträfen, die von den schlechten Bedingungen in den Lagern sprächen, besonders was die Hygiene und die Behandlung der Menschen betraf. Die Aussagen, die das IRK erhielt, waren sehr ähnlich, daher wollte man die Lager besuchen, damit sich die Situation verbesserte.²¹⁸ Das JRK beschrieb am 6. August 1947 die Situation als günstig für die Donau-Deutschen, mit beinahe idealen Lebensbedingungen: „Es wurden Arbeitskolonien geschaffen, in denen diese Leute untergebracht wurden. Diese Kolonien befinden sich in Orten, wo vor dem Krieg größtenteils Deutsche angesiedelt waren. Diesen Familien wurden Häuser zur Verfügung gestellt, wie auch Möbel, Ausstattung und regelmäßige Mahlzeiten und Lebensmittel. Diese Kolonien hatten eine Ambulanz, ein Krankenhaus, ein Kinderheim und alles Weitere, was zum Erhalt des physischen Wohls, der Gesundheit und der Hygiene notwendig ist. Die Personen wurden gemäß ihres Berufs und ihres Wunsches in staatlichen Betrieben, auf Gehöften, bei Privatpersonen oder auch bei Bauern angestellt. Man verhielt sich ihnen gegenüber auf korrekte und humane Weise, sie wurden gut ernährt und diejenigen, die sich durch ihre Arbeit hervortaten, wurden dafür belohnt. Sie bekamen Pakete und Geld, das sie ihren Eltern und Freunden schickten; sie konnten unbegrenzt Gegenstände und Pakete empfangen, für die der Staat die Transportkosten berechnete...“²¹⁹

Zu dem Schluss, dass sich der Staat den Gefangenen gegenüber großzügig verhielt, sollte uns auch die Tatsache führen, dass Jugoslawien die Verpflichtung der Genfer Konvention nicht annahm, „aber als demokratisches und progressives Land gehen wir menschlich und human mit unseren Gefangenen um, ganz im Sinn der Konvention“.²²⁰

Die Sorge der anderen um die Zustände in den Lagern und die Forderung nach Intervention

Trotz der Überzeugungsversuche des Staates, dass man die Angehörigen der deutschen Minderheit gut behandle, äußerten doch viele Einzelpersonen und schließlich auch Organisationen und Staaten ihre Besorgnis, und verlangten vom IRK Informationen im Bezug auf die Lebensbedingungen der Angehörigen der deutschen

217 MSP RS DA PA 1947, F-64, JUG-630, 424189, verfasst in Belgrad am 2. Dezember 1947.

218 MSP RS DA PA 1947, F-64, JUG-630, 415401.

219 MSP RS DA PA 1947, F-64, JUG-630, 415401. ACICR, B G 97, Minorites allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Brief des JRK vom 6. August 1947 an das IRK, unterschrieben mit Dr. Olga Milošević.

220 MSP RS DA PA 1946, F-57, MO-85, 7718.

Minderheit in Jugoslawien.²²¹ Die Gerüchte über schwierigen Bedingungen in den Lagern gelangten zum IRK, das sich im August 1945 in Bezug auf die Anwendung der Konvention auf zivile Internierte an das Innenministerium wandte. Man verlangte eine Ausweitung der Prärogativen von denen, die den Kriegsgefangenen gegeben wurden (und diese Prärogativen wurden im Tokioter Projekt festgehalten).²²² Dies war nur der Anfang des

Einzelfälle – Amerikaner, Schweizer? Die können.

Die Schweizerische Gesandtschaft in Jugoslawien schickt am 22. Mai 1946 dem Innenministerium ein Schriftstück, in dem sie die Rückführung von I.F. fordert, die die jugoslawische und die schweizerische Staatsbürgerschaft hat, in Vršac wohnt und nach der Befreiung in einem Lager für Deutsche in der Nähe von Vršac interniert wurde. Das Außenministerium schrieb dem Innenministerium bzw. schickte die Übersetzung der Note der Schweizer Gesandtschaft, die sich auf Irma Fierz bezog, die bis dahin als Deutsche im Lager gewesen war. 30. Mai 1946 (Quelle: MSP RS DA PA 1946, F-81, ŠVAJC-75, 6025)

Das Innenministerium der FVJ schreibt dem Außenministerium am 21. Juni 1946, dass sie sich in keinem der Lager auf diesem Gebiet befände. (Quelle: MSP RS DA PA 1946, F-81, ŠVAJC-75, 7215)

Das Außenministerium schreibt am 27. Juni 1946 an das Innenministerium: „Wir bitten Sie, uns davon zu unterrichten, ob sich die genannte Person in einem Lager außerhalb des Territoriums der Volksrepublik Serbien befindet, damit wir der Schweizer Gesandtschaft eine präzise Antwort auf ihre Note geben können. (Quelle: MSP RS DA PA 1946, F-81, ŠVAJC-75, 7215)

Außen- an Innenministerium am 6. Juli 1946: „Wir informieren Sie hiermit, dass wir von der hiesigen Schweizer Gesandtschaft erneut eine Note erhalten haben, in der nochmals in aller Dringlichkeit auf den Fall hingewiesen wird und in der erneut versichert wird, dass sich I.F. in dem Lager in Vršac aufhält und sich ihr Zustand mit jedem Tag verschlechtert.“ (Quelle: MSP RS DA PA 1946, F-81, ŠVAJC-75, 8857)

Innen- an Außenministerium am 30. August 1946: „Im Bezug auf Ihr Schriftstück [...] und das Schriftstück der Schweizer Gesandtschaft in Belgrad vom 25. Juli dieses Jahres, adressiert an den Kommandanten des Lagers für Deutsche Zivilisten in Vršac, teilen wir Ihnen mit, dass sich die genannte Person nach Angaben des Berichts des Innenministeriums der Volksrepublik Serbien im deutschen Zivillager in Vršac befindet und dass es keinerlei Problem darstellt, sie in die Schweiz zurückzuführen, wenn die Schweizer Gesandtschaft dies wünscht.“ (Quelle: MSP RS DA PA 1946, F-81, ŠVAJC-75, 10398)

Außen- an Innenministerium am 7. Oktober 1946: „Mit der Note vom 30. September 1946 bedankt sich die Schweizer Gesandtschaft für die Bereitschaft der jugoslawischen Behörden, die Rückführung von I.F. zu ermöglichen. Gleichzeitig schickte die Gesandtschaft einen Brief, dessen Abschrift beiliegt, direkt an die Lagerkommandantur in Vršac. Dieses Ministerium hat der Gesandtschaft bereits mitgeteilt, dass man sich in Zukunft nur an dieses Ministerium zu richten hat.“ (Quelle: MSP RS DA PA 1946, F-81, ŠVAJC-75, 11704)

Innen- an Außenministerium am 30. Oktober 1946: „In Bezug auf Ihren Bericht VII.Nr. 8354 vom 30. August dieses Jahres teilen wir Ihnen mit, dass gemäß des Berichtes des Innenministeriums der Volksrepublik Serbien der Beschluss verabschiedet wurde, dass I.F. zwecks Rückführung in die Schweiz aus dem Lager entlassen wird.“ (Quelle: MSP RS DA PA 1946, F-81, ŠVAJC-75, 12956)

Schriftverkehrs des IRK mit den jugoslawischen Staatsorganen und anderen Zentralkomitees, den verbündeten Besatzungsmächten usw.

Während der Staat weiterhin erörterte, wie man mit den Deutschen verfahren sollte, d.h. wie man sie „aussiedeln“ könnte, drangen die Informationen über den schlechten Zustand der Leute („die sterben schnell in unseren Lagern“) auch bis zu den Verbündeten vor. So vertrat zum Beispiel das Foreign Office den Standpunkt, dass man die Aussiedlung der übrigen Donau-Deutschen aus Jugoslawien nach Deutschland oder Österreich

221 Als sich zum Beispiel das Britische Konsulat aus Genf am 4. Oktober 1946 bezüglich dieses Themas an das IRK wandte. ACICR, B G 97, Minorites allemandes de Yougoslavie, 1945–1950.

222 MSP RS DA PA 1945, F-31, Švajc-14, 5016.

erlauben sollte, aber die Regierungen wehrten sich dagegen, da es keine Möglichkeit gab, auch noch die jugoslawischen Deutschen unterzubringen.²²³ Die Informationen über die schwierige Situation in den Lagern kam auch von den Kriegsgefangenen, Volksdeutschen aus Jugoslawien, die sich im April 1947 in Großbritannien befanden. Die Lager, die in diesem Zusammenhang am häufigsten genannt wurden, waren „Gakovo, Rudolfknad und Jarek“.²²⁴ Das IRK erhielt eine große Anzahl an Anträgen auf Intervention, besonders was das Lager Kruševlje bei Sombor angeht, und in einem der Dokumente steht, dass es dringend sei und es wird dort eine Lösung bezüglich der Frage, wer intervenieren könnte, gefordert. Leider erhielt das IRK von der jugoslawischen Regierung nicht die Erlaubnis, sich für die deutsche Minderheit einzusetzen.²²⁵

Natürlich waren die Staaten, deren Staatsbürger sich in Jugoslawien aufhielten, am meisten besorgt, wie die USA, Frankreich usw.²²⁶ Um diesen Leuten zu helfen, musste alles über den diplomatischen Weg laufen bzw. war es nötig, dass sich die Regierungen Deutschlands/Österreichs, die Besatzungsmächte und Jugoslawien in Bezug auf die Aussiedlung/Rückführung einigten.

Solidarität – oder nicht?

ZDie Sorge der Menschen war begründet, die Donau-Deutschen durchlebten schwierige Zeiten. Das Einzige, was ihre Situation erleichtern konnte, war die Solidarität, die sich auf unterschiedliche Weise zeigte. Maria Pfeifer erzählt von einem solchen Fall: „Als sie uns vertrieben... Und diese Ärztin sah, dass wir in Ordnung waren und sie ging zum Rathaus und sagte: 'Gott weiß, wohin ihr diese Leute schickt! Die haben keiner Fliege was getan, sie tragen doch keine Schuld!' Man sagte ihr, wenn wir ihr Leid täten, solle sie doch mit uns gehen. Sie kam zu uns, um uns zu sagen, dass sie nichts für uns hatte tun können.“²²⁷

Den Aussagen der Lagerinsassen nach halfen die Leute verschiedener Nationalitäten vor allem mit Nahrung und Kleidung.²²⁸ Das waren Nachbarn, Freunde, Verwandte, aber auch völlig Fremde. Sie halfen auf unterschiedliche Art und Weise. Sie mieteten die Internierten, um ihnen Essen geben zu können, damit sie ihren Kindern und auch anderen Lagerinsassen Essen mitbringen konnten, damit sie sich baden, ausruhen, erholen oder etwas Geld verdienen oder andere Waren besorgen konnten, die sie für die Flucht brauchten. Sie brachten ihnen Pakete mit Nahrung, gaben der Kolonne von Deutschen Wasser²²⁹ oder Brot, wenn sie zur Arbeit geführt wurden,²³⁰ passten auf ihre Kinder auf, während sie im Lager waren bzw. versteckten die Kinder, damit sie nicht ins Lager kamen, versteckten Flüchtlinge usw. So wurde H.B. (zu dieser Zeit ein kleines Mädchen) von der Nachbarin, die keine Deutsche war, versteckt, und den Behörden wurde gesagt, das Kind sei bei Verwandten

223 MSP RS DA PA 1947, F-65, JUG-650, 10013/46.

224 Gakovo, Knićanin und Bački Jarak. ACICR, B G 97, Minorites allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Delegation des IRK aus London schreibt dem IRK aus Genf am 14. April 1947. Thema: Volksdeutsche interned in Jugoslavia.

225 ACICR, B G 97, Minorites allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. An die Delegation des IRK in Wien geschrieben am 21. November 1946: Demandes de liberation concernant des „Volksdeutsche“ en Yougoslavie.

226 MSP RS DA PA 1947, F-6, AS-75, 12584/46.

227 Lebensgeschichte von Maria Pfeifer, in: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss, Dunavske Švabice II, (Sremski Karlovci: LDJ-Veternik, 2001), S. 85.

228 Vladimir Geiger, „Logori za folksdojčere u Hrvatskoj nakon Drugoga svjetskog rata 1945. – 1947“, in: Časopis za suvremenu povijest, god. 38, br. 3 (Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2006), S. 1087.

229 Aus dem Lagertagebuch von Jelena (Jelka) Kurtnaker, Vladimir Geiger, „Logor Krndija 1945. – 1946.“ (Zagreb: Hrvatski institut za povijest; Slavonski Brod: Hrvatski institut za povijest, Podružnica za povijest Slavonije, Srijema i Baranje, 2008), S. 261.

230 Lebensgeschichte von Georg Ritter, „Kola za hleb i mrtve“, in: Nenad Novak Stefanović, Zemlja u koferu (Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 94.

in Apatin. Sie erinnert sich noch, wie andere Nachbarinnen kamen und ihr Gebäck brachten. Ihre Mutter starb in Gakovo, und sie wartete weiter an der Tür auf sie. Hilfe kam auch in Form von geschriebenen Anträgen, dass jemand vor dem Lager verschont werde, oder der Bezeugung, dass jemand Ungar und kein Deutscher war, in der Reaktion, dass das Vorgehen nicht korrekt sei, wie im Fall von Gisa Danilo (siehe oben S.32). Johanna Bukovac spricht in ihrer Lebensgeschichte darüber: „Vor dem Winter wurden noch Leute, die arbeitsfähig waren, aus Subotica nach Sekić verlegt... Als meine Eltern nach Sekić kamen, mussten sie wieder durch ein Spalier gehen. Wieder mussten wir alle unsere Sachen abgeben und wieder wurde alles durchsucht. Wir versteckten trotzdem etwas Gold, um etwas zu kaufen, um handeln zu können... Ein Montenegriner beobachtete von der Seite, wie ich einen Platz suchte, wo ich ein kleines Tütchen mit Sachen verstecken konnte. Er trat zu mir und sagte: ‘Kleine, gib mir das.’ Und ich gab es ihm. Ich dachte mir, dass es egal sei, wo die Sachen blieben. Als wir jedoch fertig durchsucht waren, wartete er auf der anderen Seite und gab mir meine Sachen wieder. Deshalb habe ich heute noch die Fotos von unserem Haus und unseren engsten Freunden und Verwandten...“²³¹

Vielen Aussagen zufolge hing das Leben im Lager auch immer sehr von den Wachen/der Miliz und dem Lagerleiter (davon war bereits oben die Rede) ab, denn sie waren dafür verantwortlich, ob das Leben erträglich war oder nicht. Die Wachen zeigten ihre Solidarität, indem sie wegsahen, wenn jemand floh, wenn Essen gesammelt wurde, bei Besuchen, und sie brachten Aspirin und Kartoffeln.²³² Es gab auch Fälle, in denen sie direkt helfen wollten. „Er erzählte, dass man sie zwang, auch im Winter ohne Schuhe und Mäntel zu gehen. Ein Partisan hatte Mitleid und wollte ihm seine Schuhe geben, aber er lehnte ab, und sagte, seine Füße seien schon an die Kälte gewöhnt. Er und ein Teil seiner Familie waren schon ziemlich lange im Lager (irgendwo in der Nähe von Subotica).“²³³ Von noch einem Beispiel für Solidarität berichtet N.N. (weiblich, 1933, Subotica): „Aber als meine Mutter in Gakovo im Lager war, wurde sie krank. Sie bekam Typhus, aber sie wusste es nicht. In Šandorovo haben mir unsere Serben, Bunjevci, Ungarn ein Paket zusammengestellt. [...] Sie brachten es mir und ich habe es meiner Mutter geschickt. Darin war ein halber Liter Schnaps. Sie wurde genau dann krank, als der Schnaps ankam. Als sie sich besser fühlte, wurde ihre Schwester krank und so gab sie ihr den Schnaps. Das hat die beiden gerettet, denn Medikamente gab es überhaupt nicht. Aber so war es, als ich mit dem Zug ankam, denn man konnte die Leute im Lager von Gakovo besuchen. [...] aber es war so, dass ich hier stand, dort war die Schranke, da ein Partisan und dort meine Mutter. Fünf Minuten. In diesen fünf Minuten weinten wir nur, wir konnten kein Wort herausbringen. Und dann.. ‘So, genug, die fünf Minuten sind um!’ Aber es gab auch Partisanen, die selbst Väter waren oder ein Gefühl für Kinder hatten. [...] Sie waren ganz unterschiedlich.“²³⁴

Auch der Schriftsteller Uglješa Šajtinac erzählt von seinem Urgroßvater, dessen Sohn ein Jahr lang bei der Familie Jerich gearbeitet hatte. Als er im Jahr 1944 zurückkehrte, waren die Deutschen mitsamt der Familie Jerich ins Arbeitslager nach Kničanin gebracht worden. „Mein Urgroßvater fühlte sich verantwortlich, denn in diesem Jahr bei der Familie Jerich war meinem Großvater nichts Schlechtes widerfahren... Aber mein Urgroßvater war sehr dankbar, dass sein Sohn nicht erniedrigt oder verletzt worden war. Schon damals wusste man, dass sie dort sehr kärglich lebten und Hunger litten. Die Leute wussten, wie die Deutschen in den Lagern lebten. Die, die es wissen wollten. Meine Großmutter buk ihnen Brot. Dann packte sie es in einen Korb, bedeckte es mit einem Tuch und mein Großvater brachte es nach Kničanin, ganz allein auf dem Pferd ritt er dorthin und sagte: Ich bitte Sie, ich suche jemanden von der Familie Jerich aus Lazareva. [...] Der alte Vater tauchte schließlich auf, und sie wechselten dort am Tor einige Worte. [...] Dann sagte mein Urgroßvater zu ihm: Ich bin Živas Vater und mein

231 Lebensgeschichte von Johanna Bukovac, in: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss, Dunavske Švabice II (Sremski Karlovci: LDIJ-Veternik, 2001), S. 24.

232 Aus dem Lagertagebuch von Jelena (Jelka) Kurtaker, Vladimir Geiger, „Logor Krndija 1945. – 1946.“, (Zagreb: Hrvatski institut za povijest; Slavonski Brod: Hrvatski institut za povijest, Podružnica za povijest Slavonije, Srijema i Baranje, 2008), S. 260.

233 E. F. (1927), Ort in der Bačka.

234 Material gesammelt von Aleksandar Krel, N. N. (Frau, 1933, Subotica).

Sohn war ein Jahr lang bei Ihnen im Haus, wenn Sie sich erinnern, von dann bis dann. Ich danke Ihnen. Sie haben auf ihn aufgepasst und das hier ist für Sie. Dann fragte Frau Jerich, wer den Korb mit Brot gebracht hatte. Sie hatten niemanden mehr, der irgendwelche Hilfe bringen konnte. Und er sagte: Das war Živas Vater. Erinnerst du dich an den Jungen, der ein Jahr lang bei uns im Haus war? Die Frau konnte nichts sagen. Sie war so betroffen und brach in Tränen aus...²³⁵

Heinrich Koeller sagt in dem Buch Eine Welt an der Donau: Es gelang mir, bis zum Abend aus dem Lager zu fliehen. Ich machte mich auf den Weg Richtung Sefkerin. Dort kannte ich einen Serben, einen Offizier der Königlichen Armee, Lakovića, der mich bei sich versteckte. Er pflegte mich gesund und versteckte mich für drei Monate.²³⁶



235 Uglješa Šajtinac, „Nemogućnost kolektivne sudbine“, in: O Podunavskim Švabama, (Zrenjanin: Mandragora, 2014), S. 185–186.

236 Lebensgeschichte von Heinrich Koeller, „Tri uniforme tate Koellera“, in: Nenad Stefanović, ur. Jedan svet na Dunavu – Razgovori i komentari, Šesto izdanje (Belgrad: Društvo za srpsko-nemačku saradnju, 2007), S. 122.

Die Entlassung aus den Lagern und ihre Schließung

In einzelnen Lagern kam es mit der Zeit zumindest zu einer leichten Verbesserung der Lebensbedingungen, aber auch der Behandlung, und die Folter wurde verboten. Diese Verbesserungen begannen im Sommer des Jahres 1946 (Beispiel Sekić),²³⁷ und ab dem Jahr 1947 wurden sie noch intensiviert. Andererseits jedoch erhielt das IRK im September 1947 weiterhin Berichte aus privaten Quellen, die einstimmig die Lage der Deutschen in den Lagern als schwierig bezeichnen, die besagen, dass die Bedingungen schlecht seien, und sie beziehen sich auf die Nahrung, die Behandlung und die schwere Arbeit. Auch in dieser Zeit war es dem IRK nicht gestattet, die Lager zu besuchen.²³⁸ Während des Sommers wurde die Möglichkeit der „freiwilligen Arbeitsverpflichtung“ eingeführt, was den ersten Schritt zur Auflösung der Lager darstellte. Die Deutschen wurden zur dreijährigen Zwangsarbeit verpflichtet, meist als Gegenleistung für die Freilassung aus den Lagern, Geld oder besseres Essen. Gemäß des Beschlusses der Regierung vom 15. März 1948 wurden sie gleichberechtigt mit den Bürgern der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien, waren aber weiterhin zur Arbeit verpflichtet. Die Praxis zeigte jedoch ein anderes Bild: Mancherorts waren die Deutschen tatsächlich gleichgestellt mit den anderen Bürgern, manche schlossen Verträge mit ihnen, wieder andere bezahlten ihnen weniger. Diese unterschiedlichen Ausführungen waren das Resultat unterschiedlicher Anweisungen durch die Regierung, wofür erst Mitte August 1948 eine Lösung gefunden wurde.²³⁹ Als die Lager aufgelöst wurden (im Frühling 1948), wurden zuerst diejenigen freigelassen, die eine Einwilligung unterschrieben hatten, die sie verpflichtete, auf landwirtschaftlichen Gehöften, in Minen und Fabriken zu arbeiten. Manche Deutsche wurden gezwungen, Arbeitsverträge zu unterschreiben. Für den Fall, dass sie sich weigerten, würden manche der Freigelassenen ohne Lohn arbeiten. Darüber spricht auch Johanna Bukovac: „Eines Tages riefen sie uns wieder vor dem Verwaltungsgebäude zusammen, uns alle aus der Stärkefabrik und man las uns eine Bekanntmachung vor. Darin stand, dass wir frei kommen würden, dass wir amnestiert und freie Menschen sein würden. Niemand von uns glaubte das...Wieder Transport. Viehwaggons. Wir wussten nicht, wohin man uns brachte...Wir kamen in ein Sumpfgebiet. Wurden in Baracken untergebracht... Am nächsten Tag begannen alle zu arbeiten und von da an bekamen wir Lohn, aber wir mussten noch drei Jahre dort bleiben. Wir durften nicht weg. Wir durften uns nicht mal ein bisschen weiter weg begeben. Wir hatten eingeschränkte Bewegungsfreiheit.“²⁴⁰ Es besteht kein Zweifel, dass es großen Druck von den ausländischen Mächten gab, die eine Auflösung der Lager verlangten. Đilas berichtet in seinen Memoiren von einer interessanten Begebenheit, die sich auf den Besuch in „Belje“ bezieht, als Tito, andere Amtsträger und er selbst die schrecklichen Umstände der Donau-Deutschen dort mit eigenen Augen sahen. Đilas schrieb später: „Wir waren entsetzt, dass so etwas in unserem Land möglich war, unter unserer Regierung. Tito sagte: 'Gebt ihnen Bürgerrechte, wie allen anderen.'“²⁴¹ Es folgen Berichte, wie die Leute die Auflösung der Lager erlebten:

„Alle Mitglieder meiner Familie hatten das Glück, diesen Moment miterleben zu können. [am 1. März wurde das Lager offiziell aufgelöst, Anm. von H.R.] Wir erhielten die Erlaubnis, das Lager zu verlassen, den sogenannten „Geleitbrief“, in dem stand, dass wir fünf, meine Eltern, meine Großeltern und ich, zu unseren Verwandten in

237 Stevan Mačković, „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: Ex Pannonia 8, 8 (Subotica: Istorijiski arhiv Subotica, 2004), st. 16–27, außerdem verwendet: http://adattar.vmmi.org/fejezetek/1665/08_logor_z_a_nemce_u_sekicu_%281944-1946%29.pdf, S. 72.

238 ACICR, B G 97, Minorites allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Bericht vom 15. September 1947. Über die Reise des Präsidenten Gloor nach Belgrad, unterschrieben von Beckh.

239 Nataša Miličević, „Neke forme prinudnog rada u Srbiji, 1944–50.“, in: Zborniku radova Logori, zatvori i prisilni rad u Hrvatskoj/Jugoslaviji 1941–1945., 1945–1951. (Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2010), S. 189.

240 Lebensgeschichte von Johanna Bukovac, in: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss: Dunavske Švabice II, (Sremski Karlovci: LDJ-Veternik, 2001), S. 26.

241 Zoran Janjetović: Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans, 2nd revised edition (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 283.

Sombor gehen konnten, die bis auf weiteres für uns sorgen sollten. Auf einem anderen Papier stand, dass wir die Stadt Sombor nicht verlassen durften, ohne vorher die Miliz davon in Kenntnis zu setzen, auch wenn wir nur in unser früheres Dorf fahren wollten. Der Umstände halber gehörten wir zu den Letzten, die Gakovo verließen.“²⁴²

„Ich wartete jeden Tag auf ein Wunder – die Nachricht, dass ich frei sein würde. Ich erfuhr nämlich, dass mein Mann Jani versuchte, uns aus dem Lager zu holen und dass er schon 13 Anträge bezüglich unserer Freilassung geschrieben hatte (auf der Grundlage der Mischehe). Sie versuchten immer, ihn zu entmutigen und sagten zu ihm: ‘Was sorgst du dich um die, das sind tote Leute.’[...] Jani leistete seinen Militärdienst in der Gegend, die nach dem Krieg keine adäquaten Verbindungssysteme hatte. Er brachte dank seiner Kenntnisse im Bereich der Telefonie das System ans Laufen und so stand der Kommandant, ein Major, in seiner Schuld und wollte ihn belohnen. Jani bat ihn, mich und Anica aus dem Lager zu retten. Das hielt man zu dieser Zeit für unmöglich und es dauerte mehrere Monate, und dafür war die Reise des Majors nach Belgrad nötig und das Schreiben mehrerer Anträge an die Lagerverwaltung, bis endlich am 22. Juli 1947 die Genehmigung aus Belgrad nach Gakovo geschickt wurde. [...] An diesem 7. August 1947 schleppte ich mich mit letzter Kraft zu einem Baum im Zentrum von Gakovo, lehnte mich an und wartete auf den Trommler, der jeden Tag die Nachrichten verkündete. Als er rief ‘Anna Koch soll sich bei der Kommandantur melden’, wusste ich, dass wir gerettet waren. In der Kommandantur bekam ich die Entlassungspapiere aus dem Lager für mich und Anica und am selben Tag fuhren wir mit dem Zug nach Hause nach Pančevo. Ich wog noch 40 kg und war schwer krank, als wir nach Hause fuhren, aber auch unendlich glücklich, denn neben mir auf der Holzbank im Zug saß mein größter Schatz – mein Kind.“²⁴³

Aussiedlung, „Transfer“, Rückführung

Noch während die Deutschen in den Lagern interniert waren, arbeitete man intensiv an der Realisierung ihrer Aussiedlung. Man wollte diese Frage im Rahmen der ‘internationalen Beziehungen’²⁴⁴ lösen, d.h. man wollte die Erlaubnis der ausländischen Mächte dafür erhalten. Wir erinnern, der Vorsitz des Ministerrates des DFJ ließ bereits am 11. Juni 1945 verlauten, dass „die jugoslawische Regierung auf dem Standpunkt steht, dass für alle Deutschen, die innerhalb der Grenzen Jugoslawiens leben und nach Deutschland geschickt werden, bald die dafür notwendigen technischen Bedingungen geschaffen werden“. Der Staat leitete konkrete Schritte ein, um die Aussiedlung in die Tat umzusetzen: Sie sammelten Angaben, machten Pläne, das Innenministerium der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien und das Verkehrsministerium waren beteiligt. Man suchte Angaben über die sich noch in Jugoslawien befindlichen Deutschen, die „für die Aussiedlung in Frage kamen“ zusammen, sowie Informationen über Alter und Geschlecht, aber auch über diejenigen Deutschen, die keine jugoslawischen Staatsbürger waren, die aber für die Aussiedlung in Frage kamen. Die Informationen waren nötig, um die Frage der Aussiedlung der Deutschen vor den „internationalen Foren“ aufzuwerfen und die Tür dafür zu öffnen, dass Deutschland die jugoslawischen Flüchtlinge aufnahm.²⁴⁵

242 Aleksandar Krel, Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka (Belgrad: Etnografski institut, SANU, 2014), S. 242.

243 Schriftliche Aussage von Anna Koch.

244 Das Innenministerium des Demokratischen Föderativen Jugoslawiens schreibt in einem Schriftstück an die Vertretung des Ministerrates vom 19. Juli 1945: „Dass spätestens bei der Friedenskonferenz, aber vielleicht auch früher die Frage nach unserer deutschen Minderheit in der internationalen Relation auftauchen wird, also auch, wer als Deutscher betrachtet wird, wem man die Staatsbürgerschaft aberkennt (welcher „Kategorie“ von Deutschen und wer eine Ausnahme bildet). V. Geiger, „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, in: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDG Jahrbuch 2002. (Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, 2002), gemäß AJ, Belgrad, fond 50.

245 MSP RS DA PA 1945, F-26, 7463. In einem Schriftstück wie z.B. diesem vom 26.12.1945 vom Außenministerium an das Bundesinnenministerium.

Nach den ersten Angaben des Innenministeriums gab es im ganzen Land 137.127 Deutsche, die zur Aussiedlung standen: „Alle weiteren Angaben, wann mit der Aussiedlung begonnen werden soll und wie hoch die monatliche oder wöchentliche Quote sein soll, wird Ihnen noch nachträglich mitgeteilt, sobald wir bezüglich dieser Frage die Zustimmung des Verkehrsministeriums erhalten haben.“²⁴⁶ Dass die Planung in Gang war und man bereits konkrete Schritte einleitete, beweist auch das Schreiben des Außenministeriums an die Jugoslawische Mission in Wien vom 4. Februar 1946, in dem auch die Sorge um die Lokomotiven und Waggons erwähnt wird: „Ich bitte [...] sorgen Sie dafür, dass die Übergabe der Deutschen an der deutschen Grenze stattfindet, denn die Lokomotiven und Waggons kommen üblicherweise nicht von deutschem Territorium zurück.“²⁴⁷ Das zeigt, dass der Staat diesbezüglich bereits Erfahrung hatte, obwohl Mitte Juli 1945 die Vertreibung der Deutschen aus Jugoslawien vonseiten der Besatzungsmächte unmöglich gemacht worden war. Auch in anderen staatlichen Dokumenten findet man Vorschläge, wie man in diesen Situationen vorgehen sollte, woraus man schließen könnte, dass auch weiterhin Deutsche abgeschoben wurden.²⁴⁸

Zahlen. Nach Angaben des Innenministeriums der FVJ gab es im Februar 1946 130.388 Deutsche, „die für eine Aussiedlung in Frage kamen“.²⁴⁹ Das Außenministerium wandte sich schriftlich an die Militärmission in Berlin, die bezüglich der Frage der Aussiedlung der Deutschen aus Jugoslawien Kontakt mit dem Kontrollausschuss aufnehmen und eine Genehmigung dafür erreichen sollte.²⁵⁰ Diese Zahl änderte sich jedoch weiterhin, einen Monat später nämlich war sie bedeutend geringer, sodass für die Aussiedlung nur noch von 109.994 Personen die Rede war.

90% dieser Personen befanden sich auf dem Territorium der Republik Serbien, die übrigen 10% auf dem Gebiet der Volksrepubliken Kroatien, Slowenien und Bosnien und Herzegowina. Die Aufteilung sah folgendermaßen aus:²⁵¹

Männer	32.278
Frauen	55.209
Kinder	22.507
Insgesamt	109.994

Landarbeiter	80%
Arbeiter	13%
Intellektuelle	5%
Übrige	2%
Insgesamt	100%

246 Schreiben des Innenministeriums der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien vom 22. Januar 1946 an das Außenministerium, Abteilung für Politik. MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 796.

247 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 873.

248 Die Jugoslawische Mission in Wien schlug beispielsweise vor, dass man den Deutschen, die man aus Jugoslawien herausbrachte, die Dokumente abnehmen und ihnen spezielle Ausweise ausstellen sollte, außerdem sollten ihnen ihre Dinar abgenommen werden. Dem stimmte das Außenministerium zu und verlangte die Meinung des Innenministeriums dazu. MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 2279 (vom 5. März 1946).

249 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 1496 (im Dokument, Seite 51/106, befindet sich eine Liste).

250 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 1599.

251 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 2619. Anfänglich, im Januar 1946, war die Rede von 137.127 Menschen, am 11. März 1946 hatte sich die Zahl um etwa 20.000 verringert: Innenministerium der FVJ in einem Schreiben an das Außenministerium.

Arbeitsfähige	69.281
Arbeitsunfähige (Alte, Kranke, Kinder)	40.713
Insgesamt	109.994

Und während man Informationen über die Deutschen sammelte, und während man lobbyierte und und vorbereitete, erhielt das IRK im Mai 1946 Informationen, dass die Situation der Deutschen sehr schwierig sei und dass die einzige Lösung eine Evakuierung der deutschen Minderheit sein könne. Gemäß den Angaben der jugoslawischen Behörden war die Evakuierung prinzipiell mit den britischen und amerikanischen Militärkräften beschlossen worden,²⁵² was sich später als unwahr herausstellte.

Hintergrund und Rechtfertigung. Die jugoslawische Regierung erstellte ihren Plan zur Aussiedlung der deutschen Minderheit auf der Grundlage des bereits erwähnten Potsdamer Abkommens, in dessen Rahmen es einen Plan zur Umsiedlung der Deutschen aus den Nachbarländern – Österreich, Polen, Tschechoslowakei und Ungarn – gab, mit Beginn am 1. Januar 1946. Die Potsdamer Konferenz hatte u.a. große Bedeutung für die Volksdeutschen, aber nicht für die Donau-Deutschen in Jugoslawien. Man entschied nämlich, dass es einen „Transfer“ (oder eine humane Umsiedlung, wie es dort heißt bzw. „eine ordnungsgemäße Aussiedlung der deutschen Bevölkerung“²⁵³, also „organisiert und auf humane Art und Weise“) der Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn geben sollte, aber Jugoslawien wird dort nicht erwähnt, sodass man das Problem auf seine Weise löste.

Wenn man schon die Aussiedlung einer großen Anzahl an Menschen fordert, muss man dies auch rechtfertigen. Und die Rechtfertigung fand man darin, dass „die gesamte deutsche Minderheit ihre moralische und rechtmäßige Grundlage, in der Zukunft auf jugoslawischem Territorium zu leben, verloren hatte. Der Großteil der Angehörigen der deutschen Minderheit kennt seine Schuld, und hat das jugoslawische Territorium mit dem Rückzug der deutschen Truppen verlassen; von einer halben Million Angehöriger der deutschen Minderheit sind nur 110.000 auf jugoslawischem Territorium verblieben.“²⁵⁴

Obwohl sich die jugoslawische Regierung eifrig darum bemühte, mit Hilfe des Potsdamer Abkommens als rechtliches Mittel die Aussiedlung der Deutschen durchzusetzen, blieb sie erfolglos. Es gibt eine Vielzahl an Schriftstücken, die nachweisen, an wie viele Türen man klopfte. So wandte sich die Regierung bereits Anfang 1946 an die amerikanische Botschaft in Belgrad, dann erneut im Mai, daraufhin an den Kontrollrat, die Friedenskonferenz der ausländischen Minister in London (Januar 1947), aber alles ohne Ergebnis.²⁵⁵ Es ist ein chiffriertes Telegramm des Außenministeriums erhalten geblieben, aus dem ersichtlich ist, dass das Schreiben, ein formeller Antrag auf Umsiedlung dieser Art, nicht nur an die amerikanische Botschaft, sondern auch an die sowjetische, die britische und die französische Botschaft gerichtet war. Das Außenministerium hatte bereits einen konkreten Vorschlag für die Aussiedlung der deutschen Minderheit, der an das Innenministerium

252 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Resümee eines Gesprächs zwischen H.G.Beckh und Dr Jaeggy vom 13. Mai 1946, unterschrieben von H. G. Beckh.

253 Vladimir Geiger, „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, in: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDG Jahrbuch 2002. (Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, 2002), S. 293–294.

254 Aus einem Schreiben des Außenministeriums, ohne Datum und Angaben, an wen es gerichtet ist, denn es wurde noch weiter zur Übersetzung geschickt, aber es ist verbunden mit dem Dokument/Brief des Chefs der Jugoslawischen Militärmission in Berlin Avšić aus Berlin vom 31. Dezember 1945, über die Frage der Umsiedlung der Deutschen, MSP RS DA PA 1947, F-65, JUG-650, 208/46. Diese Zahl ist kleiner als die Zahl, die wir in anderen Angaben finden, die bereits früher im Text erwähnt wurden.

255 Zoran Janjetović, „The Disappearance of the Germans from Yugoslavia: expulsion or emigration“, in: Tokovi istorije, 1-2/2003 (Belgrad, INIS, 2003), S. 86.

geschickt wurde, mit der Forderung im Januar 1947 ebenfalls einen Vorschlag einzureichen.²⁵⁶ Die größten Hoffnungen setzte man jedoch in Moskau.²⁵⁷ Da nach unzähligen Kontaktaufnahmen und Schriftverkehr im Jahr 1947 immer noch keine Resultate erzielt waren, erleichterte man ihnen (auf eine andere Weise) die Flucht ins Ausland (siehe oben).

Lösungen? Aussiedlung zu den Verwandten? Die Behörden waren der Ansicht, dass das Problem der Aussiedlung der Deutschen einzig über die Sowjets gelöst werden könne, daher versuchten sie sowohl in Jugoslawien als auch in der UdSSR zu lobbyieren. Die Rechtfertigung der UdSSR im April 1946 war, dass dies momentan nicht möglich sei, wegen der schwierigen „Versorgungssituation in Deutschland“, indem sie die Begründung der „Engländer und Amerikaner“ von der Konferenz der Kontrollkommission in Berlin weiterkommunizierten. Die UdSSR verlangte damals auch gleichzeitig, dass die Dinge prinzipiell geregelt würden.²⁵⁸ In seinem Bericht aus Berlin erklärte der jugoslawische Vertreter Avšić, dass der Grund dafür, dass man sich dagegen ausgesprochen habe, das Potsdamer Protokoll sei, also wie schon gesagt, die Folge von Nahrungsmittelknappheit in Deutschland. Interessant ist der Kommentar Avšićs, dass die Sowjets, um einer negativen Entscheidung aus dem Weg zu gehen, vorgeschlagen hatten, die Frage aufzuschieben. Doch am Ende dieses Berichtes befindet sich auch ein anderer Vorschlag: „Bis zur Lösungsfindung sollten die Volksdeutschen beschäftigt werden, denn es wird immer noch genügend Zeit sein, um sie zusammenzutreiben.“²⁵⁹

Dass auch die Alliierten im Grunde genommen den Wunsch hegten, in irgendeiner Form die Aussiedlung der deutschen ethnischen Minderheit aus Jugoslawien nach Deutschland oder Österreich zu erlauben, sieht man am regen Schriftverkehr der internationalen humanitären Organisationen und auch der Vielzahl an Anträgen auf Rückführung und Hilfe, oft auch individuell. Als Lösung, so hieß es aus Berlin, sah man den Vorschlag, dass die Russen Deutsche in ihrer Zone aufnahmen, denn die Engländer konnten keine Deutschen aus Polen mehr aufnehmen (dies war generell ein Problem geworden für Deutsche aus den Ländern, die durch das Potsdamer Abkommen abgedeckt waren),²⁶⁰ und andererseits hatten auch die polnischen Volksdeutschen den Vortritt in der russischen Zone. Daher wurde im September 1946 vorgeschlagen, „dass man zuerst die Familien umsiedelt, die bereits Familienmitglieder in Deutschland hatten...Dafür müssten Angaben gesammelt werden, die vermutlich im Land von den Deutschen zu bekommen sind, und wenn Sie damit einverstanden sind, könnten wir Interessierte über die Zeitung bitten, sich zu melden.“²⁶¹ Dass das Außenministerium dies als gute Lösung sah, zeigt auch ein Schriftstück des Innenministeriums der FVJ, das die Zusammenstellung von Listen mit Namen und anderen Angaben und die Forderung von Informationen darüber zeigt, wo sich derzeit „geflüchtete Mitglieder“ dieser Familien in Deutschland befanden.²⁶² Und tatsächlich schickte das Innenministerium der FVJ im November 1946 eine Liste mit den sich in Lagern befindenden deutschen Zivilisten, die geflüchtete oder schon früher ansässige Familienmitglieder in Deutschland und Österreich hatten. Im Anhang wird angeführt, dass es 100 Listen für das Territorium der Volksrepublik Serbien gibt (im Diplomatischen Archiv des Außenministeriums kann man einige davon sehen, gleichzeitig kann man dort auch einzelne Anträge auf Rückführung aus Österreich finden).²⁶³

256 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 3687.

257 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 734.

258 MSP RS DA PA 1947, F-65, JUG-650, 3887/46, Gespräch zwischen Gen. Velebit und dem Ratgeber Koželjnikov, einem sowjetischen Agenten, vom 8. April 1946.

259 MSP RS DA PA 1947, F-65, JUG-650, 5050/46. Schreiben von Avšić aus Berlin an das Außenministerium vom 4. Mai 1946 zur Frage der Volksdeutschen.

260 MSP RS DA PA 1947, F-89, NEM-60, 417550. Vom Außenministerium an den Vorsitz der Regierung und das Innenministerium der FVJ. Betreff: Aussiedlung der Volksdeutschen, vom 20. September 1947.

261 MSP RS DA PA 1947, F-65, JUG-650, 10672/46. Telegramm aus Berlin, Avšić, vom 5. September 1946.

262 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 2619. Daraufhin schickt das Außenministerium dem Innenministerium ein Schreiben am 11. September 1946. 1947, F-65, JUG-650, 10672/46.

263 MSP RS DA PA 1947, F-65, JUG-650, 13374. Das Innenministerium schickte am 12. November 1946 die Angaben über die Volksdeutschen an das Außenministerium.

Doch diese Frage schien auf legalem Wege nicht lösbar zu sein, wie es in einem Schreiben aus dem Jahr 1947 heißt.²⁶⁴ Die Behörden gaben jedoch nicht auf und lobbyierten im Frühling 1947 erneut und lenkten die Aufmerksamkeit der Sowjets darauf, dass die Frage der 110.000 einheimischen Deutschen weiterhin offen war.²⁶⁵

Auch andere bemühten sich. Man hat den Eindruck, dass das IRK Anfang April 1946 ungeduldig und verwirrt war wegen der Informationen, die es von seinem Vertreter in Belgrad bekam, dass die Aussiedlung stattfinden würde, aber es schien nicht wirklich loszugehen.²⁶⁶ Andere humanitäre Organisationen beschäftigten sich ebenfalls mit der Frage der Geflüchteten/Rückgeführten, so z.B. das Christliche Hilfswerk (CH) in Salzburg, das sich um die tausenden Deutschen kümmerte, die sich bereits in Österreich befanden und die im Februar 1947 aus Jugoslawien gekommen waren. Das CH kontaktierte die Jugoslawische Militärkommission des Außenministeriums mit dem Antrag, dass man diejenigen gehen lassen solle, deren Eltern evakuiert worden seien, wofür der Minister Verständnis zeigte, aber er merkte an, dass man die Erlaubnis der Länder einholen müsse, durch die der Konvoi fahren würde. Das Hilfswerk machte klar, dass es an Jugoslawien sei, die Erlaubnis für Deutschland einzuholen bzw. der Transitstaaten Österreich und Ungarn. Man übte Druck aus, dass auch das IRK die amerikanischen Behörden bezüglich des Antrags auf Erhalt einer Erlaubnis für die Einreise nach Deutschland kontaktierte.²⁶⁷ Doch trotz des Lobbyierens des IRK und der Kommunikation der Alliierten blieb für die deutsche ethnische Minderheit alles beim Alten. Im November 1947 sagte sogar der französische Vertreter der Kontrollkommission des Bundes dem IRK, wenn auch inoffiziell, dass alle Bemühungen des IRK bezüglich der Erlaubnis wahrscheinlich ohne Erfolg bleiben würden.²⁶⁸ Trotz allem – Transporte. Der Weg nach Deutschland und Österreich. Der Staat versuchte mehrere Male, die Donau-Deutschen aus dem Land nach Deutschland und/oder Österreich zu befördern. Manche hatten den Segen der Verbündeten, andere nicht, besonders später, nach August 1945, als die Verbündeten ihre Einreise wegen der schlechten Versorgungslage und dem großen Ansturm der Volksdeutschen aus anderen Ländern nach Deutschland und Österreich verboten. Der Staat strebte jedoch weiterhin die „Aussiedlung“ an und realisierte diese auch. Die Bedingungen, unter denen die Deutschen transportiert wurden, waren mehr als schlecht. Am häufigsten prangerten die Leute vom IRK, aber auch andere Offizielle, vor allem aus Österreich, manchmal aus Ungarn, den sehr schlechten Zustand der Menschen in diesen Transporten an. Einer dieser Transporte bestand aus 1000 Personen aus Jugoslawien und der Tschechoslowakei, davon 150 Kinder (Babys von 14 Tagen bis zu Kindern von 14 Jahren). Die Menschen wurden in Viehwaggons untergebracht, 50-70 pro Waggon, ohne sanitäre Anlagen (Januar 1946).²⁶⁹ In einem der Berichte steht: „Die Menschen sind völlig ausgezehrt von Erfrierungserscheinungen, Durchfall und Lungenentzündungen. Heute haben sie zum ersten Mal nach drei Tagen eine warme Mahlzeit bekommen, für die Kinder und Babys gibt es nicht Nahrhaftes. [...] Obwohl mindestens 40% medizinische Versorgung benötigen, wurden nur 12 Personen ins Krankenhaus gebracht. Es gab mehrere Todesfälle.“²⁷⁰ Es geht nicht nur um den Transport von Deutschen aus Jugoslawien, sondern auch um Transporte aus Ungarn und Rumänien, die

264 MSP RS DA PA 1947, F-89, NEM-60, 417550. Außenministerium an den Regierungsvorsitz und das Innenministerium der FVJ. Betreff: Die Aussiedlung der Volksdeutschen, vom 20. September 1947.

265 MSP RS DA PA 1947, F-64, JUG-630, 44966. Außenministerium an die Botschaft in Moskau, 22. März 1947.

266 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Note der Delegation des IRK in Belgrad vom 9. April 1946.

267 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Note der Delegation des IRK in Berlin vom 17. Februar 1947.

268 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Note der Delegation des IRK in Berlin, Meyer vom 3. November 1947.

269 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Schreiben an die Delegation des IRK in Wien vom 22. Januar 1946.

270 ACICR, B G 97, Minorités allemandes „Volksdeutsche“ en Allemagne et en Autriche 1945–1946. Bericht vom 22. Januar 1946.

in Österreich anhielten. In den zahlreichen Berichten stand, dass die Leute häufig stark unterernährt waren (Mai 1946).²⁷¹ Die Caritas warnte, dass diese Flüchtlinge, die Deutschen vom Balkan und aus Ungarn, nicht freiwillig in den Transporten waren.²⁷² Auch die Mitglieder einer Delegation der jugoslawischen Regierung schrieben über diese Transporte und darum geht es auch in einem Bericht. Darin steht nämlich, dass die Wiener Zeitung Neues Österreich unter der Überschrift „Dreitausend Flüchtlinge aus Jugoslawien in Wien“ darüber berichtet habe, und der Sonderkorrespondent des Daily Telegraph habe gemeldet, dass die britischen und die amerikanischen Behörden dagegen protestiert hätten. Britische Quellen schreiben, dass bei einem Flüchtlingstransport, der am 20. Januar 1946 mit 1500 bis 1700 Menschen beladen eintraf, und der eine Woche unterwegs gewesen war, auf dem Weg vier Menschen gestorben waren und noch einer bei der Anreise nach Wien. Die Waggons wurden einmal am Tag geöffnet und die Reisenden bekamen nicht jeden Tag etwas zu essen, aber sicher nicht öfter als einmal täglich. Sechs Personen wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Großteil der Menschen flüchtete nach der Ankunft.²⁷³ Die Amerikaner ließen verlautbaren, dass Jugoslawien keine Erlaubnis für den Transport hatte, und erwähnt wird dabei auch der schlechte Zustand der Reisenden, ohne Nahrung, und dass mehrere unter ihnen verstarben.²⁷⁴

Nirgendwohin gehören. Leider war es kein Einzelfall nach Juli 1945, dass Deutsche, die aus Jugoslawien nach Österreich oder Deutschland transportiert wurden, „hängen blieben“, sodass sie nicht weiterfahren, aber auch nicht wieder zurückkonnten. Die Nachbarländer nahmen sie nicht auf, und sie wurden an den Grenzen zurück nach Jugoslawien geschickt. Denn seit die Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien angefangen hatten, die deutsche ethnische Minderheit massenhaft auszusiedeln, widersetzte sich die österreichische Regierung und setzte sich bei den Alliierten für eine Schließung der österreichischen Grenzen ein, da die ungeheure Anzahl an Ausgesiedelten ein großes wirtschaftliches, politisches und gesellschaftliches Problem darstellte.²⁷⁵ Darüber berichtete auch die Caritas und merkte an, dass die Verhinderung ihrer Weiterfahrt nur „ihren Leidensweg verlängert, von dem sie glaubten, dass er bald zu Ende gehe“. Der Bericht gibt eine detaillierte Beschreibung der schwierigen Situation und ihrer Komplexität: Die amerikanische und die englische Zone waren für die Transporte geschlossen, da man die „Reisenden“ als russische Flüchtlinge ansah. In der russischen Zone in Wien war kein Platz für sie. Im Hinblick darauf, dass es sich um ein Übergangslager handelte, hatte man bis dahin alle balkanischen Deutschen zurückgeschickt. In der französischen Zone waren alle Kapazitäten ausgeschöpft. „Diesen Leuten bleiben nur zwei Möglichkeiten: Dass sie in den geparkten Waggons bleiben - sie waren sechs Wochen lang in drei Waggons, 80 Erwachsene, 29 Kinder – oder sie werden von hier nach da, von einem Platz zum anderen gebracht, um schließlich in einer Baracke zurückgelassen zu werden, als ständiger Störfaktor für den österreichischen Verkehr. Wir glauben, dass sie ein Recht darauf haben und dass das Prinzip gilt, dass niemand gezwungen werden kann, dorthin zu gehen, wo er in Angst leben muss und verfolgt wird. Wir schlagen vor, dass Sie diese Leute bis zur entgeltigen Lösung, was ihre adäquate Unterbringung betrifft, in der englischen, amerikanischen oder französischen Zone bleiben lassen, und dass Sie sich um ihren Weitertransport kümmern.“²⁷⁶

271 ACICR, B G 97, Minorités allemandes „Volksdeutsche“ en Allemagne et en Autriche 1945–1946. Aus Linz vom 20. Mai 1946.

272 ACICR B G 97, Minorités allemandes „Volksdeutsche“ en Allemagne et en Autriche 1945–1946. Memorandum vom 20. August 1946.

273 Alles darüber kann man in diesem Dokument nachlesen: MSP RS DA PA 1946, F-51, sign. 1275.

274 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 933.

275 Vladimir Geiger, „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, u: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDG Jahrbuch 2002. „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, u: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDG Jahrbuch 2002. (Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, 2002), S. 295.

276 ACICR B G 97, Minorités allemandes „Volksdeutsche“ en Allemagne et en Autriche 1945–1946. Memorandum vom 20. August 1946.

Das schwere Schicksal derer, die in den Waggonen landeten: Der Transport in jugoslawische Lager. Noch schlimmer als diejenigen Donau-Deutschen, die in Österreich „festsäßen“, erging es denen, die nach Jugoslawien zurückgebracht und in Lagern interniert wurden. Zum Beispiel wurden ab Juli 1945 1052 Deutsche²⁷⁷ aus Ungarn zurück auf jugoslawisches Territorium gebracht, da die Russen die Weiterfahrt nach Nagykanisza (Ungarn) nicht erlaubten. Daraufhin versuchte die Kommission für Rückführung der Deutschen auf das Territorium Kroatiens, dieselben Deutschen, zusätzlich zu 3000 weiteren über Maribor nach Österreich zu bringen. Auch das war erfolglos, denn die englische Armee gab ihre Erlaubnis nicht. Im Bericht steht, dass man die Deutschen ins Inland zurückgebracht und mit den anderen Deutschen in Lager interniert habe, bis man eine andere Lösung für die Abschiebung gefunden habe. Hier wird, ebenso wie in vielen anderen Berichten angeführt, dass man „mit all den Deutschen schreckliche Probleme“ habe, sowohl was die Versorgung mit Nahrungsmitteln angehe, als auch die Unterbringung usw. „Besondere Gefahr droht von ansteckenden Krankheiten, denn als Folge des Mangels an Medikamenten und angemessenen Unterkünften, aber auch der großen Hitze haben wir hier und da einige Krankheits- und auch Todesfälle, bedingt durch diese ansteckenden Krankheiten.“²⁷⁸

Und so verging die Zeit... Auch im Jahr 1947 verbesserte sich die Situation der Donau-Deutschen nicht und sie befanden sich immer noch in den Lagern. Die Erlaubnis zur Abschiebung nach Deutschland und Österreich durch die Verbündeten ließ weiterhin auf sich warten. Im September 1947 wandte sich das IRK an die Kontrollkommission in Berlin und Wien, da „die Situation tausender Menschen sehr tragisch ist, sie haben ihre Häuser verloren, ihre Lebensgrundlage und oft ihre Familien, die das Land verlassen haben“,²⁷⁹ aber es gibt nicht viel Hoffnung, dass sich etwas verändert, auch nicht im November 1947.²⁸⁰ Dies bestätigte sich später – es wurde keine Entscheidung getroffen.

Auch im Februar 1948 war die Einreise nach Deutschland und Österreich nicht möglich, daher verlangte das IRK eine andere Lösung, wie die Immigration nach Übersee.²⁸¹ Eines dieser Länder war Brasilien, womit der brasilianische Minister einverstanden war und er sagte, er habe gute Erfahrungen gemacht.²⁸² Im März 1948 war die Situation weiterhin unverändert und das IRK war dankbar für jegliche Informationen, die es an Personen weiterleiten konnte, die sich nach ihnen Nahestehenden in Jugoslawien²⁸³ erkundigten, denn sie erhielten auch weiterhin viele Anträge und Anfragen.²⁸⁴

Offensichtlich hatte man aus den vorangegangenen Erfahrungen und gegensätzlichen Informationen gelernt, und so verlangte das IRK im Mai 1948 Garantien von der jugoslawischen Regierung, bevor es einen Antrag bezüglich der Rückführung an die Bundeskommission in Österreich stellte.²⁸⁵ Und schließlich, am 13. Mai desselben Jahres, ließ das IRK verlautbaren: „Wir haben die Ehre, Sie darüber in Kenntnis zu setzen, dass alle Personen, die auf jugoslawischem Territorium leben und die sich als österreichische Bürger registriert haben,

277 Dies steht in einem Schriftstück des Innenministeriums Kroatiens an das Innenministerium des DFJ vom Juli 1945.

278 MSP RS DA PA 1945, F-26, NEM-7, 4390.

279 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Exposé von Präsident Gloora in Belgrad vom 15. September 1947.

280 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Note der Delegation des IRK in London vom 7. November 1947.

281 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950, IRK an Olga Milošević vom JRK vom 13. Februar 1948.

282 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Betreff: „Notre correspondance avec la Croix-Rouge yougoslave au sujet des civils „Volksdeutsche“, vom 7. Juni 1948.

283 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Betreff: „Minorités dites „Volksdeutsche“ en Yougoslavie, réunion des familles dispersées, autorisation d’entre en Allemagne“, vom 13. März 1948.

284 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Zuschrift an das JRK aus Genf vom 23. März 1948.

285 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Zuschrift an die Delegation des IRK in Wien vom 3. Mai 1948. Betreff: „Minorités germaniques se trouvant encore en Yougoslavie“.

der österreichischen Vertretung in Belgrad zur Verfügung stehen. Eine Gruppe, bestehend aus 62 Personen, ist am 19. April 1948 nach Österreich abgereist und zwei Gruppen, bestehend aus jeweils 50 Personen werden in wenigen Tagen evakuiert, sobald die betreffenden Personen ihre notwendigen Reisedokumente erhalten. Außerdem können die Personen, die nach Deutschland gehen möchten, ihre Anträge auf Rückführung ohne Intervention an das IRK senden, was auch für alle anderen Personen gilt, die Jugoslawien verlassen möchten.“²⁸⁶ Der Verhandlungsprozess verlief allerdings nicht ganz ohne Schwierigkeiten, vor allem wenn es um die Gefangenen ging, die auf Listen geführt wurden, und die plötzlich verschwunden waren. Das Innenministerium erklärte: „Wir haben geantwortet, dass das möglich ist, weil wir etwa 10.000 rückgeführt haben, vielleicht ist auch der eine oder andere gestorben und für diejenigen haben wir Sterbeurkunden geschickt, aber vielleicht sind auch welche geflüchtet.“²⁸⁷

Es ist interessant, dass, als die offizielle Rückführung begann, das JRK verlauten ließ, dass die jugoslawischen Deutschen die Möglichkeit hatten, sich ganz nach ihrem Wunsch, auch in Jugoslawien niederzulassen.²⁸⁸ Im August 1948 stoßen wir auf die ersten konkreten Schriftstücke in Verbindung mit der Rückführung von Kindern, deren Eltern in der britischen Zone in Österreich lebten.²⁸⁹ Was die Möglichkeit einer Auswanderung der Deutschen nach Südamerika angeht, geht aus den Aufzeichnungen des Außenministeriums über ein Gespräch hervor, dass Ehrenhold, der Vertreter des Roten Kreuzes „die Frage der Volksdeutschen angesprochen hat, d.h. ob die (jugoslawische, Anm.d. A.) Regierung einverstanden wäre, wenn man sie zu bestimmten Zeiten nach Südamerika schicken würde. Er sagte, er habe gehört, dass sie aus den Lagern entlassen worden seien und dass sie frei auf jugoslawischem Territorium lebten. Ich antwortete ihm, dass sie schon vor längerer Zeit freigelassen worden seien und dass eine Umsiedlung nach Südamerika zur Zeit nicht in Frage käme.“²⁹⁰

Es ist wichtig zu erwähnen, dass auch schon früher einzelne Fälle von Rückführung gelöst wurden, wie z.B. die Rückführung der französischen Deutschen, die in Jugoslawien sesshaft waren. Die französische Armeeverwaltung hatte im Auftrag des französischen Ministeriums für Bevölkerungsschutz die Rückführung von 257 Menschen aus Belgrad durchgeführt.²⁹¹ Dieser Fall ist auch wegen des Schreibens, mit dem sich das Ministerium für Volksverteidigung am 18. Februar 1946 an das Innenministerium wandte, erwähnenswert: „Die Franzosen wollen auch die gefangenen Deutschen, die sie früher abgewiesen haben. Aber das tun sie sehr vorsichtig, mit einem Dokument 22, mit dem zweiten 3, mit dem dritten einen usw. Wir bleiben dabei, ihnen nichts zu geben. Auch wenn wir nicht glauben, dass sie sie nicht für eine politische Kampagne gegen uns verwenden würden, ist es immer noch besser, sie arbeiten für uns als für sie. Die Vertreter ihrer Militärmission drängen, aber wir antworten ihnen dann mündlich, dass das Deutsche sind, dass ihre Rückführung schon einmal von ihnen abgelehnt worden ist. [...] Wir verfügen über eine Kopie des Dokuments des Militärattachés der Britischen Botschaft in Belgrad vom 8. Januar 1946, der uns darüber informiert, dass die Briten bereit sind, alle 15 Tage 500 Deutsche und Österreicher aufzunehmen. [...] Es ist interessant, dass sich so viele ausländische Einrichtungen um unsere gesunden Gefangenen sorgen, aber bezüglich der Frage nach der Rückführung der

286 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Zuschrift des JRK an das IRK vom 13. Mai 1948.

287 MSP RS DA PA 1946, F-57, MO-85, 7718. Davon, dass einige rückgeführt wurden, wenn auch ohne Erlaubnis, zeugt auch das Gespräch des Direktors des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes aus Genf Georges Dunand, der zusammen mit Dr. Jaeggly in die Abteilung für Kriegsgefangene ins Innenministerium der FVJ kam (das alles steht im Bericht von Pavlović vom 26. Juni 1946). Anwesend waren Pavlović, der Chef der Abteilung, Georgijević von der UDBA für Jugoslawien und der „Übersetzer Antifaschist“ Dr. Draksler. Aus dem Bericht des Innenministeriums.

288 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. CICR Agence centrale des prisonniers de Guerre za CICR Division des Prisonniers, Internés et Civils. Zuschrift aus Warschau vom 23. Juli 1948, Civils allemande en Yougoslavie.

289 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. IRK an das JRK am 12. August 1948.

290 MSP RS DA PA 1948, F-111, MO-22, 423456. Gespräch zwischen Vlahov, dem Assistent des Außenministers, Ehrenhold, Krista Đorđević (JRK) und Vejvoda.

291 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 1366.

Invaliden und Untüchtigen warten wir seit Juli 1945 bis heute. Im Hinblick auf die politische Situation und die Mobilisierungskampagne in der Nähe unserer Grenzen, sind wir der Meinung, dass wir auf keinen Fall gesunde Gefangene rückführen sollten, denn wenn sie arbeiten sollen, gibt es auch bei uns genug Arbeit für sie, und sollten sie für irgendein anderes Ziel vorgesehen haben, ist es besser, sie bleiben in unserer Gewalt.²⁹²

Und dann gingen sie von alleine... Die Lager wurden im Jahre 1948 aufgelöst, aber das bedeutete nicht das Ende der Leiden der Donau-Deutschen. Sie waren immer noch nicht frei, denn sie hatten Verträge über drei Jahre – Zwangsarbeit. Auf der anderen Seite zeigt die Auflösung der Lager, dass die Politik den Donau-Deutschen gegenüber milder wurde, und so ergab sich die Möglichkeit der legalen Aussiedlung. Doch die Behörden sorgten dafür, dass alles mit einer Vielzahl an (bürokratischen) Schwierigkeiten und der Bezahlung von hohen Geldbeträgen einherging. Eine Bedingung war die Existenz von Verwandten in Deutschland oder Österreich. Aber was geschah mit denjenigen, die keine Verwandten dort hatten?

Im Jahr 1951 erließ die FVJ die Verordnung über den Kriegszustand mit den Bundesrepubliken Österreich und Deutschland, weshalb ab 1952 die Aussiedlung leichter wurde, und es wurden auch Einzelaussiedlungen erlaubt. Bis dahin war es nur über die Listen des Roten Kreuzes möglich gewesen, im Rahmen einer Familienzusammenführung, doch ab 1955 wurde die Aussiedlung erheblich vereinfacht.²⁹³ Wie das genau aussah, darüber sprechen die früheren Nachbarn von deutschen Familien:

„Was mit den Deutschen passiert ist, keine Ahnung...aber die, die nicht deportiert wurden, gingen mit uns in die Schule und sind dann später allein nach Deutschland gegangen. Sie verkauften ihre Häuser und gingen allein weg. Zum Beispiel war da ein Matija Tot, er hatte zwei hübsche Töchter, mein Bruder ging mit einer von ihnen aus, er ging weg und verkaufte sein Haus und sein Auto und ging nach Deutschland. Viele sind dann weggegangen. Manche gingen mit mir zur Schule. Ein Franjo hatte drei Söhne, dieser Franjo war mit mir zur Schule gegangen. Sie gehörten zu den letzten, die weggingen.“²⁹⁴

„Hat man in dieser Zeit darüber gesprochen, was mit Ihren deutschen Nachbarn passiert?“ „Ich erinnere mich nicht, ich weiß nur, dass sie in den Fünfzigern, 1952, 1953, langsam anfangen, wegzugehen. Einer nach dem anderen ging weg, so wurden es immer weniger...“²⁹⁵ Die jugoslawische Regierung war darüber nicht allzu froh, denn ihr Weggehen bedeutete den Verlust von Arbeitskräften. In einem Schriftstück des Innenministeriums (vom 29. Oktober 1948) an das Außenministerium ist die Rede von neuen Transportplänen mit den Gefangenen. Dort steht: „In der allgemeinen Rückführung sind neue Momente aufgetaucht: Alle Volksdeutschen aus Jugoslawien bleiben in der FVJ, daher werden sie in dem Plan nicht berücksichtigt.“²⁹⁶ Die Regierung vertreibt sie nicht mehr, aber die Menschen, die das Ungemach erlebt hatten, mit großer Schmach und Scham, ohne die grundlegenden Menschenrechte, ohne Eigentum, aber auch ohne Familie und Verwandtschaft, entschieden sich dafür, aus Jugoslawien zu fliehen und sich ein neues Zuhause zu suchen.

292 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 1849. Mit der Unterschrift von Oberst Ilija F. Pavlović.

293 Vladimir Geiger, „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, in: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDG Jahrbuch 2002. (Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, 2002), S. 297–298.

294 M. C. (1936), Kljajićevo.

295 J. V. (1940), Ort in der Bačka.

296 MSP RS DA PA 1948, F-90, JUG-56, 427784.

Die Rückführung der Kinder

*Ich bitte um die Rückführung meines kleinen Mädchens*²⁹⁷

Obwohl die Rückführung in allen offiziellen Dokumenten erwähnt wird, in denen die Frage nach der Zusammenführung von Kindern mit ihren Eltern/Verwandten aufgeworfen wird, ist es schwer von einer Rückführung im eigentlichen Sinn des Wortes zu sprechen. Einerseits bedeutet die Rückführung eine (freiwillige) Rückkehr in das Geburtsland aus dem Land, in das man geflüchtet ist, was hier nicht der Fall ist, da die Kinder größtenteils in der FVJ geboren sind. Andererseits sind die Kinder, wenn auch Angehörige der deutschen Minderheit, Staatsbürger der FVJ.²⁹⁸ Die Kinder wurden in diesem Fall wie die Eltern behandelt, d.h. als Familienmitglieder, die einen Antrag auf die Rückführung eines Kindes stellen, wie Personen, die keine jugoslawische Staatsbürgerschaft hatten.²⁹⁹

Wie kam es überhaupt dazu, dass Eltern von ihren Kinder getrennt wurden und jetzt zusammengeführt werden mussten? In vielen Dokumenten, die das Jugoslawische Rote Kreuz und andere relevante Instanzen erhielten und in denen Eltern ihre Kinder suchten, ist ersichtlich, dass meist beide oder zumindest einer der beiden in einem Arbeitslager in Russland interniert waren. Am besten kann man es in den Berichten des Innenministeriums oder der örtlichen Volkskommissionen nachlesen, in den Anträgen/Formularen, die die Eltern ausfüllen mussten. Außer der Internierung in der UdSSR waren die Gründe für die Trennung von den Kindern die Verschleppung in Lager, der Tod in einem Lager, die Verschleppung nach Österreich, die Flucht aus Jugoslawien³⁰⁰ usw.

Wo befanden sie sich zur Zeit der Suche? Wir sind nicht sicher, fragen sie die Kinder. Während der Suche oder in der Zeit, als das Kind den Eltern, die sich meistens in Österreich oder Deutschland befanden, zugewiesen wurden, bestanden die Lager bereits nicht mehr, daher befanden sich die Kinder an unterschiedlichen Orten: Bei den Großeltern, Verwandten, in Kinderheimen. Es stellt sich die Frage, wie sie in die Kinderheime an so vielen verschiedenen Orten überall in Jugoslawien gelangt sind, wo doch die meisten Kinder aus der Vojvodina stammten. In einem Antrag (auf dem Formular), der sich auf Kinder aus Starčevo bezieht, wird als Aufenthaltsort angeführt: „irgendwo in Serbien, 1947 waren sie in Kraljevićevo“. Bei einem anderen Kind sieht man, dass es aus der Gegend um Sombor stammt, und es landete in einem Kinderheim in der Nähe von Varaždin. In dem Antrag des Vaters steht, dass die Mutter mit diesem und noch vier weiteren Kindern im Lager Kruševlje war, wo 1945 eines der Kinder starb, und dann wurde das Kind, das er suchte, ins Lager nach Gakovo gebracht.³⁰¹ Ein Kind aus Krnjaja/Kljajićevo landete sogar im Kinderheim Slavija – in Kotor (Montenegro, Anm. d.Ü.).³⁰² Bei vielen Kindern weiß man nicht, wo sie sind, weder die Eltern noch die Behörden. Es hatten nämlich manche Eltern ihre Kindern bei ihren Eltern gelassen, die dann im Lager Gakovo starben, und daher weiß niemand, was aus den Kindern wurde. Manche erhielten nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt Nachrichten, denn es kam vor, dass die Kinder

297 Der letzte Satz in einem Antrag einer Mutter auf Rückführung ihres Kindes am 3. Juni 1948. Jugoslawisches RK 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung der volksdeutschen Kinder. Dokumente der rückgeführten volksdeutschen Kinder. Buchstabe A-H, Aktennummer 468 (Kommission des Innenministeriums, Novi Sad, Komitee für Sozialfürsorge Belgrad).

298 Sanja Petrović Todosijević, „Na putu. Repatrijacija dece pripadnika nemačke nacionalne manjine u Jugoslaviji posle Drugog svetskog rata (1948–1956)“, Tokovi istorije 3/2012 (Belgrad: Institut za noviju istoriju Srbije, 2012), S. 194.

299 Sanja Petrović Todosijević, ebd., S. 210.

300 Jugoslawisches RK 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung der volksdeutschen Kinder. Dokumente der rückgeführten volksdeutschen Kinder. Buchstabe A-H, Aktennummer 468 (Kommission des Innenministeriums, Novi Sad, Komitee für Sozialfürsorge Belgrad).

301 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, ebd.

302 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, ebd.

von einem zum anderen Ort umzogen,³⁰³ z.B. aus Buljkeš nach Slowenien (zwei Kinder, aber in unterschiedlichen Heimen),³⁰⁴ aus Kolut in das Kinderheim in Debeljača.

Im Prozess der Rückführung gab es Fälle, bei denen der Staat nicht genau wusste, wo die Kinder hingekommen sind, obwohl es sicher ist, dass sie in einem der Kinderheime waren. Ein Beispiel dafür ist der Fall von Paul und Peter. Während des Rückführungsprozesses schickte der Staat der Verwaltung eines Kinderheims eine Anfrage, was Paul angeht: „Sollte sich Paul nicht mehr in Ihrem Heim befinden, [...] geben Sie an, wann er wohin gebracht wurde. Geben Sie auch einen Bericht darüber, in welchem Kinderheim sich der Bruder des kleinen Paul, Peter befindet [...], geboren 1935, wozu man Paul befragen sollte.“³⁰⁵

In diesen Anfragen und Anträgen der Eltern, dass man ihnen ihre Kinder zurückgeben bzw. rückführen solle, kann man nicht nur nachlesen, was mit den Kindern passiert ist, zwischen den Zeilen kann auch die Schwere ihrer Schicksale erahnen:

„Im Dezember 1944 wurde ich als Einwohner von Nova Gajdobra zum Arbeiten in die Sowjetunion gebracht. Meine Tochter Katarina, 1941 geboren, wurde meinen Eltern übergeben, die damals noch in Nova Gajdobra lebten. Am 1. April 1945 wurden sie zusammen mit meiner Tochter ins Lager Jarak gebracht. Meine Mutter starb in dem Lager und das Kind wurde meinem Vater übergeben, der zu dem Zeitpunkt im Lager in Pašičevo war. Später wurde das Kind von meinem Vater getrennt und 1946 dem Kinderheim in Stara Kanjiža übergeben. Seitdem habe ich jede Spur von meinem Kind verloren.“³⁰⁶

Die Sozialfürsorge in Novi Sad an das Komitee für Sozialfürsorge in Belgrad: „[Und] wir haben Folgendes herausgefunden: Das Kind hat sich nie bei F.P. in Apatin befunden, sondern bei seinen Großeltern V.J. und V.R., die in Lager gebracht wurden, und das Kind war mit ihnen zusammen in der Arbeitssiedlung. Beim Innenministerium erhielten wir die Information, dass die Großmutter des Kindes 1947 in der Arbeitssiedlung verstarb, während V.J. noch 1947 aus der Siedlung floh. Daher können wir keine Auskünfte über seinen derzeitigen Aufenthaltsort geben.“³⁰⁷

Das Verteidigungsministerium berichtet von einem Mädchen, das damals 13 Jahre alt war und dessen Verwandter (sein Nachname und der Mädchennamen sind gleich) ebenfalls nicht wusste, wo sich das Kind aufhielt, vielleicht bei der Großmutter, vielleicht woanders. Zum Glück wusste es ihre Mutter und konnte die genaue Person bestimmen (deutscher Abstammung) und den Ort, wo sich das Kind aufhielt.³⁰⁸

Jaša Tomić (Innenministerium der FVJ, Verwaltung der Staatssicherheit) verfasst im September 1950 folgendes Schreiben: „E.T., geboren 1935, Nationalität: deutsch, ohne Staatsbürgerschaft, kommt aus einer armen Familie vom Land. Sie lebt heute im Kinderheim 'Marija Bursac' in Konak. Sie lernt fleißig in der Schule und ist eine gute Schülerin. In der letzten Zeit ist sie an Tuberkulose (TBC) erkrankt und befand sich etwa zwei Monate in einem Sanatorium. Nun ist sie ins Heim zurückgekehrt. Sie ist ein stilles, zurückgezogenes Kind. Ihr Vater D.E. hat sich 1944 mit den Deutschen zurückgezogen und befindet sich in München/Deutschland. Nun hat er einen Antrag gestellt, dass das Kind zu ihm nach Deutschland ausgesiedelt werden soll, und unsere Meinung

303 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, ebd.

304 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, ebd.

305 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, ebd.

306 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben A–H, Aktennummer 468.

307 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben R–Z, Aktennummer 470.

308 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben A–H, Aktennummer 468.

dazu ist, dass man es ihm gestatten soll, auch im Hinblick darauf, dass sie krank ist und die Gesellschaft keinen besonderen Nutzen von ihr hätte.“³⁰⁹

Kinderheime, die Trennung von Geschwistern. Die Heime waren oft improvisiert, denn es gab eine große Zahl an Kriegswaisen. Die Kinder der Donau-Deutschen teilten eine Zeitlang ausschließlich das Schicksal ihrer Eltern, als sie zusammen mit ihnen in die Lager gebracht wurden, aber später wurden sie dann getrennt. Die erste Gruppe von Kindern wurde am 27. Juni 1946 aus dem Lager Knićanin abgeholt und im neu eröffneten



Heim in Bajša untergebracht, und dann bis Ende Oktober wurden 1293 Kinder aus den Heimen in Knićanin, Gakovo, Molim und Sremska Mitrovica in Heime überall in der Vojvodina verteilt.³¹⁰ Obwohl es zuerst die Absicht der jugoslawischen Regierung war, die elternlosen Kinder aus den Lagern zu holen, entschied das Komitee für Sozialfürsorge der Regierung der FVJ, dass alle mitgenommen werden sollten, weil „die schwierigen Zustände

309 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben R–Z, Aktennummer 470.

310 Sanja Petrović Todosijević, „Na putu. Repatrijacija dece pripadnika nemačke nacionalne manjine u Jugoslaviji posle Drugog svetskog rata (1948–1956)“, Tokovi istorije 3/2012 (Belgrad: Institut za noviju istoriju Srbije, 2012). S. 201.

im Lager, was die Nahrungsmittelversorgung, die Wohnverhältnisse und die hygienischen Zustände angeht, eine Qual für die Kinder in den Lagern sind“. Natürlich traf diese Entscheidung auf Widerstand aus den Lagern,³¹¹ denn man hatte Angst, die Kinder zu verlieren. Obwohl die Kinder in Heimen untergebracht werden sollten, war dies nicht möglich. Viele waren in so schlechtem Zustand, weshalb es erst einmal notwendig war, sie in Quarantäne unterzubringen, damit sie sich erholen konnten, und diese Erholungszeit dauert oft sehr lange.³¹² Auch das Leben in den Heimen war nicht einfach. Sie waren nicht an die andere Sprache gewöhnt, oft verstanden sie sie überhaupt nicht, und sie wurden gedrillt, Patrioten zu sein, sich ihrer religiösen Gefühle zu entledigen und dass sie keine „Neigung zur Sehnsucht nach der Heimat und der Familie“ mehr empfanden.³¹³

Sie wurden nicht nur von ihren Eltern, sondern auch voneinander getrennt. So wurden beispielsweise Brüder aus Starčevo, zwischen denen ein Altersunterschied von zwei Jahren lag, getrennt und einer von ihnen kam nach Sopot (Serbien im engeren Sinne), der andere nach Krušedol (Vojvodina).³¹⁴ Ein Kind aus Sekić kam in ein Kinderheim in Zrenjanin, das andere in ein Heim in Crkvenica.³¹⁵ Drei Geschwister aus Krnjaja: Ein Kind, 1934 geboren wurde in das Heim für Wirtschaftsschüler Nummer 1 in Novi Sad gebracht, das zweite, Jahrgang 1936, kam ins Kinderheim in Kanjiža, und das dritte Kind, 1942 geboren, landete im Kinderheim in Starčevo.

Es gab eine große Anzahl an Kinderheimen, und dies hier sind nur einige davon: Bačka Palanka, Mittelschulheim Bela Crkva, Kinderheim Bela Crkva, Apatin, Bečej, Volosdiovo, Vlajkovac, Vršac, Kovin, Titel, Konak, Kanjiža, Kovačica, Kindererholungsheim Krušedol, Miloševo, Mol, Stari Lec, Vera Gucunja Sombor, Temerin, Zrenjanin, Futog, Uljma, Heim für Wirtschaftsschüler – Ruma, Golubac, Heim für Wirtschaftsschüler Pančevo, Mittelschule für Landwirtschaft Vrbas, Debeljača, Heim für Wirtschaftsschüler in Novi Sad. Man vermutet, dass es mehr als 100 Kinderheime gab,³¹⁶ und manche Kinder wechselten ihren Aufenthaltsort bis zu 15 Mal.

Umfangreiche Dokumentation und Administration. Für die Rückführung eines Kindes musste eine Reihe von Bedingungen erfüllt und viel Bürokratie überwunden werden. Von dem Schriftverkehr zwischen lokalen Ausschüssen, dem Innenministerium, dem JRK, Kinderheimen und den Sozialämtern ist einiges erhalten geblieben. An Dokumenten waren Bescheinigungen (z.B. aus Österreich), Anträge und Gesuche notwendig, und das nur im Rahmen eines Falles. Nach den Worten eines jugoslawischen Regierungsvertreters, der für die Frage verantwortlich war, war die Rückführung ein langwieriger und qualvoller Vorgang.³¹⁷ Die Bearbeitung von Anträgen und Gesuchen dauerte von mehreren Monaten (in einem Fall von Juni 1950 bis Frühling 1951) bis

311 Ebd., S. 202.

312 Ebd., S. 202, 203.

313 Ebd., S. 206.

314 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben A–H, Aktennummer 468.

315 Ebd.

316 Zoran Janjetović: *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 256.

317 ACICR B G 97, *Minorités 1939–1950*, Zurschrift aus Genf vom 29. August 1949 bezüglich eines Treffens von Joubert und Beckh mit Caveney, (Allied Commission für Österreich, US-Element), enfants „Volksdeutsche“ en Yougoslavie – enfants yougoslaves en Autriche.

zu einigen Jahren (von Juli 1948 bis September 1950 in einem anderen Beispiel).³¹⁸ Informelle Gesuche über das IRK oder JRK gab es schon lange, bevor mit der Rückführung begonnen wurde. Erst viel später kam es zur Formalisierung und der Vorgabe bestimmter Bedingungen, also einer Art Protokoll.³¹⁹ Es gab zahlreiche Schwierigkeiten, und oft konnte man die Kinder nicht aufspüren. So heißt es beispielsweise in einem Bericht des Bezirks Bačka Palanka, dass eine gewisse Katarina B. in „irgendein Kinderheim gebracht wurde, in welches, weiß man nicht“.³²⁰

Der Rückführungsprozess. Der Rückführungsprozess – die Rückgabe der Kinder an die Eltern – verlief nicht einfach. Das IRK vermittelte häufig, nicht nur politisch (durch Demarchen, Appelle, Vermittlung zwischen verschiedenen Regierungen), sondern es leitete auch individuelle Gesuche nach Rückführung weiter (mehr dazu im Kapitel „Rückführung“).³²¹ Dass dies kein einfacher Prozess war, zeigt das Beispiel, in dem das IRK das JRK bittet, eine Liste mit den Kindern und einen Plan zur Organisation eines Konvois zusammenzustellen, mit dem Komitee für Soziales zu kommunizieren, mit den Regierungen des Bundes zu verhandeln, um den Deutschen, die mit ihren Familien vereint werden sollten, das Kommen zu erleichtern.³²² Und wie empfindlich die ganze Situation war, demonstriert auch das Bedürfnis des IRK im September 1948, vom JRK eine Bestätigung dafür zu bekommen, ein Versprechen, dass der Rückführung der Kinder nichts im Wege stehen würde und dass der Transport bis zur Grenze ermöglicht werden würde.³²³ Wie man sich vorstellen kann, ging der Prozess nicht besonders schnell vonstatten. Die Listen für den Transport wurden nach dem vorgesehenen Plan vom 5. Mai noch im Dezember 1948 zusammengestellt (genauer gesagt, wurden sie dann zugestellt), mit zusätzlichen 33 dokumentierten Kindern. Interessant ist, dass die deutschen Kinder gegen jugoslawische ausgetauscht wurden, die sich derzeit in Österreich/Deutschland aufhielten, und so stellt sich die Frage, ob dies die Hauptmotivation für die Rückführung der deutschen Kinder war: „Man sollte sie darauf hinweisen (die politische Vertretung Österreichs in Belgrad), dass wir bereit sind, ihnen kurz nach diesem Transport auch die 33 dokumentierten Kinder von der Liste, die wir mit der Nr. 3737 am 28.12.1948 zugestellt haben, zu schicken, falls sie bereit sind, uns eine ebenso große Anzahl unserer Kinder aus Österreich zu schicken. In dem Gespräch bezüglich des Austauschs der Kinder der Volksdeutschen mit unseren Kindern, sollte man bemüht sein, so schnell wie

318 Das Prozedere beim zuletzt angeführten Beispiel verlief wie folgt: Das Gesuch der jugoslawischen Rückführungskommission (Wien) wurde am 10. Juli 1948 abgeschickt, das nächste Dokument des Komitees für Soziales an die politische Vertretung der FVJ der Rückführungsdelegation (Wien), in dem von der österreichischen Behörde die Bestätigung über die Vaterschaft des Antragstellers gefordert wird, stammt vom 13. Juli 1948. Der Vater stellte am 29. November 1949 den offiziellen Antrag, indem er ein entsprechendes Formular ausfüllte; danach sandte die politische Vertretung der FVJ in Österreich, Delegation für Rückführung, am 17. Mai 1950 dem Komitee für Soziales in Belgrad die Bestätigung, dass er wirklich der Vater des Kindes war (also ein halbes Jahr später). Dann, am 26. Juni 1950 schickte das Ministerium für Soziales dem Komitee für Soziales in Belgrad eine Benachrichtigung, dass sich das Mädchen im Kinderheim Maruševac befände, und am Ende, am 26. August 1950 sandte das Komitee für Soziales der Verwaltung des Kinderheims in Maruševac die Anweisung, dass die Kinder am 1. September 1950 rückgeführt werden sollten. Es vergingen also seit dem ersten Gesuch des Vaters mehr als zwei Jahre. Quelle: Jugoslawisches RK 1950, služba traženja, repatrijacija folksdojčerske dece. Predmeti repatrijane dece folksdojč. Od sl. A–H, broj fascikle 468 (=Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben A–H, Aktennummer 468.)

319 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben R–Z, Aktennummer 470 (März 1947).

320 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben A–H, Aktennummer 468.

321 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben R–Z, Aktennummer 470.

322 ACICR, B G 97 Minorités allemandes de Yougoslavie 1945–1950. Zuschrift des IRK an das SJK vom 12.8.1948.

323 ACICR, B G 97 Minorités allemandes de Yougoslavie 1945–1950. Zuschrift der Delegation des IRK in Wien an das IRK in Genf vom 29.9. 1948, „Minorités germaniques en Yougoslavie, leur accueil en Autriche; réunion des familles dispersées“.

möglich eine Zeit und einen Ort für selbigen zu bestimmen“.³²⁴ Damit im Zusammenhang steht eine Notiz vom 11. August 1947 über ein Gespräch zwischen der Genossin Dr. Olga Milošević, der Sekretärin der Jugoslawischen Gesellschaft des RK, in der geschrieben steht, dass man „die angelsächsische Tendenz der Gleichsetzung deutscher, österreichischer und jugoslawischer Kinder“ nicht erlauben dürfe.³²⁵ Eine Notiz in einem anderen Dokument kann man als Fortsetzung des vorherigen Zitates sehen: „Bei der Ausführung dieses Standpunktes muss man sehr taktisch vorgehen, sodass uns kein Mangel an Humanität unterstellt werden kann. Hier kann man als Argument anbringen, dass eine Gleichstellung nicht human und gerecht wäre, da unsere Kinder schon seit 1941 hungern, also seit 4-5 Jahren, und die deutschen erst seit der Kapitulation 1945. Daher kann von Gleichstellung keine Rede sein.“³²⁶

Von Worten zu Taten. Im Oktober 1948 kam der Plan zur Rückführung in Schwung. Das IRK kommunizierte mit dem Komitee für soziale Fürsorge der Regierung der FVJ, da dieses hauptsächlich für die Rückführung der Kinder zuständig war, auf Vorschlag des JRK. Das IRK erhielt die prinzipielle Zustimmung der britischen Regierung, Kinder in ihrer Zone aufzunehmen, wenn ihre Eltern sich dort aufhielten, denn es war notwendig, dass sie zustimmten, und die Demarchen für die anderen Zonen waren in Arbeit. Das IRK war verwirrt wegen des Fehlens von Informationen darüber, wer für die Organisation des Konvois verantwortlich war (es stellte sich heraus, dass es das Komitee für die Kinder und das JRK für den Konvoi war),³²⁷ und schickte selbst eine Demarche für die Entgegennahme des Konvois von der Grenze.³²⁸ Und tatsächlich steht in dem Schriftstück vom 29. Oktober 1948, das an die jugoslawische Vertretung in Wien geschickt wurde, wann, in welcher Anzahl und woher die Rückführung der Österreicher stattfinden sollte. Demnach war das erste Abfahrtsdatum der 3. November 1948 und das letzte der 15. Januar 1949.³²⁹

Nach den Angaben von Petrović Todosijević wurden elf Transporte mit Kindern organisiert, bei denen eine große Zahl rückgeführt wurde. In der Zeit von April 1951 bis Dezember 1956 wurden nach offiziellen Angaben des JRK im Rahmen dieser Transporte 1423 Kinder aus Jugoslawien nach Deutschland, Österreich und andere Länder gebracht.³³⁰ Doch auch die ersten Transporte vor dem Frühling 1951 darf man nicht außer Acht lassen; aufgrund der umfangreichen Briefwechsel des IRK, aber auch des Komitees und des JRK kann man erschließen, dass diese besonders ernst behandelt und organisiert waren, sowohl was die Erschaffung der Möglichkeiten, als auch was die Entgegennahme durch die Vermittlung des IRK angeht. Nehmen wir die Rückführung nach Deutschland und Österreich am 5. Oktober 1950: Es wurden 46 Kinder nach Deutschland und 74 nach Österreich gebracht. Nach diesem ersten Transport schrieb das Komitee für soziale Fürsorge der Regierung der FVJ am 8. April 1949 an das Außenministerium: „Diese Abteilung hat entschieden, am 5. Mai dieses Jahres einen Transport mit zehn volksdeutschen Kindern, die Liste stellen wir den Österreichern zu, loszuschicken. Den Transport organisiert das JRK und wird ihn an der Grenze bei Rosenbach an das Österreichische RK übergeben.“³³¹

Es ist bereits bekannt, dass Kinder für politische Zwecke missbraucht werden, hier im Sinne von Manipulation und aus Sorge um die Reputation des Staates, und dementsprechend kann man auch den folgenden Auszug

324 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Listen abtransportierter volksdeutscher Kinder nach Deutschland und Österreich, Aktennummer 471. Unterschrieben von Vuksanović.

325 MSP RS DA PA 1947, F-75, MO-85, 416229.

326 MSP RS DA PA 1947, F-75, sign. 416229, str: 75/152. Aus den Aufzeichnungen vom 12.9.1947 bezüglich der regionalen Konferenz der europäischen Vertretungen des Roten Kreuzes in Belgrad. Von Magarašević für den Genossen Brilej.

327 ACICR, B G 97 Minorités allemandes de Yougoslavie 1945–1950.

328 ACICR, B G 97 Minorités allemandes de Yougoslavie 1945–1950.

329 MSP RS DA PA 1948, F-90, JUG-56, 427784.

330 Sanja Petrović Todosijević: „Na putu. Repatrijacija dece pripadnika nemačke nacionalne manjine u Jugoslaviji posle Drugog svetskog rata (1948–1956)“, Tokovi istorije 3/2012 (Beograd: Institut za noviju istoriju Srbije, 2012), S. 207, 208.

331 Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Listen abtransportierter volksdeutscher Kinder nach Deutschland und Österreich, Aktennummer 471.

aus einem Schriftstück an den Hauptausschuss des RK der Volksrepublik Kroatien deuten: „Sollten die Kinder schlecht angezogen sein, bitten wir darum, dass man sie einkleidet, sodass sie anständig aussehen.“ Oder an den Hauptausschuss des RK der Volksrepublik Bosnien und Herzegowina: „Sollten die Kinder keine gute Kleidung haben, sorgen Sie dafür, dass sie bescheiden und anständig aussehen.“³³²

Trotz allem wurde der Transport sorgfältig organisiert, von der Organisation des Zuges über Fotografien (über Tanjug) bis zur Beschaffung von Medikamenten und Nahrung. Man kümmerte sich um die Kranken, und so steht geschrieben: „Unter den Kindern befindet sich eine 11-jährige, die an einer Tuberkulose der Wirbelsäule leidet und eingegipst ist, daher bitten wir Sie, dass Ihr Krankenwagen am 20.11. dieses Jahres nach Kovačica fährt, wo sich die kleine XY im Kinderheim befindet, und sie nach Belgrad in das Aufnahmelager des RK zu bringen...“ Das Komitee für soziale Fürsorge der Regierung der FVJ schreibt am 20. März 1950 an das Komitee für Kindesversorgung in Belgrad: „Sie werden gebeten für 35 deutsche Kinder, die wir Ende dieses Monats nach Deutschland transportieren werden, folgende Artikel für die Reise zur Verfügung zu stellen (in Kilogramm): 10 Kekse, 10 Bonbons, 35 Marmelade, 35 Kompott, 10 Konfitüre, plus 20kg Margarine, 40kg Käse und 10kg Kakao.“³³³

Auch die Übergabe selbst war ein ziemlich komplizierter Prozess.³³⁴ „Die Vorschläge zur Prozedur der Übergabe, die das JRK machte, wurden vom IRK, dem DRK und dem ÖRK akzeptiert, und den Tag der Übergabe der Kinder legte das IRK fest.“

332 Ebd.

333 Ebd.

334 Ebd.



Rückkehrverbot

Während man an der Aussiedlung der Deutschen arbeitete, wie auch immer man konnte, bestand man auch gleichzeitig darauf, dass diejenigen, die geflüchtet waren, evakuiert oder vertrieben wurden, auf keinen Fall ins Land zurückkehren konnten. Die jugoslawische Regierung beschloss auf der Sitzung der Staatskommission für Rückführung in Belgrad am 22. Mai 1945 ein Rückkehrverbot für die jugoslawischen Deutschen (geflüchtet oder vertrieben).³³⁵ Im Rahmen desselben Beschlusses wurde entschieden, dass die „ehemaligen“ jugoslawischen Staatsbürger ungarischer Volkszugehörigkeit nach Jugoslawien zurückkehren konnten, wobei dies nur für diejenigen galt, die sich „versündigt“ hatten.³³⁶ Davor waren auch die Ungarn in Ungnade gewesen und in Lagern geschickt worden.

Eine bestimmte Anzahl an Donau-Deutschen, die der Ansicht waren, nichts Schlimmes getan zu haben, wollte nach Jugoslawien zurückkehren, zu ihren Familien und ihrem Besitz. Doch es waren nicht nur sie, die kurz vor Kriegsende evakuiert worden waren, sondern auch diejenigen, die der Staat des Landes verwiesen hatte.

335 Vladimir Geiger, „Logori za folksdojčere u Hrvatskoj nakon Drugoga svjetskog rata 1945–1947“, in: Časopis za suvremenu povijest, god. 38, br. 3 (Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2006), S. 1081–1100.

336 Vladimir Geiger, „Heimkehr, Povratak slavonskih Nijemaca nakon Drugoga svjetskog rata iz izbjeglištva/prognaništva u zavičaj i njihova sudbina“, in: Scrinia Slavonica, Godišnjak Podružnice za povijest Slavonije, Srijema i Baranje Hrvatskog instituta za povijest, sv. 3 (Slavonski Brod: Hrvatski institut za povijest Podružnica za povijest Slavonije, Srijema i Baranje, 2003), S. 525.

Während die jugoslawische Regierung die Angehörigen der deutschen Minderheit als Deutsche betrachtete, führten die Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich die geflohenen und vertriebenen Deutschen als jugoslawische Staatsbürger und schickten sie zurück nach Jugoslawien. Und dass diese Zahl an Donau-Deutschen, jugoslawischen Staatsbürgern, die versuchten, wieder zurück ins Land zu gelangen, nicht gering war, zeigt die Angabe, dass allein zwischen dem 30. August und dem 2. September 1945 „fünf Waggon mit Deutschen“, plus ein Transport mit 1750 Menschen (davon vier Slowenen, sonst nur Deutsche), von Bahnhöfen in Ungarn nach Österreich zurückgeschickt wurden.³³⁷ Die jugoslawische Regierung sah die Rückkehr „ihrer“ Deutschen als Gefahr und Bedrohung, trotz der Umstände, unter denen sie Jugoslawien verlassen hatten. Daher entschlossen sie sich, zu handeln. Sie gaben ihren Delegationen im Ausland, z.B. in Prag und Wien, die Anweisung zur „Aussonderung der Deutschen“, dass sie von ihrem Territorium vertrieben werden“³³⁸, bzw. dass man die Gefangenenlager (im Ausland) aufsuchen und die „Volksdeutschen“ herausuchen solle, damit ihnen die Rückkehr ins Land unmöglich gemacht werde,³³⁹ dass die Kontrollen verschärft werden sollten³⁴⁰, außerdem sollte dafür gesorgt werden, dass sie von den Jugoslawen getrennt würden.³⁴¹ Eine vielleicht noch schwierigere Aufgabe hatte die jugoslawische Delegation des SKK in Ungarn. Auf diplomatischem Weg hatte man Schritte unternommen und an die sowjetische Militärregierung und die anglo-amerikanischen Besatzungsmächte appelliert, dass die jugoslawischen Deutschen nicht mehr nach Jugoslawien zurückgeschickt werden sollten, damit sich keine größere Zahl in der Vojvodina infiltrieren könne (dass sich „an den jugoslawischen Grenzen keine größere Anzahl Deutscher ansammeln könne“), und die Anweisung an die jugoslawischen Regierungen der Teilrepubliken lautete, dass man „streng kontrollieren“ solle, dass auch keine Deutschen wieder zurückkämen“.³⁴² Die Gründe dafür bezogen sich angeblich auf die Sicherheit: „Diese Sache ist von großer Wichtigkeit für unser Land, wenn man in Betracht zieht, dass die Anwesenheit der Deutschen in unserem Land eine permanente Gefahr für die innere und äußere Sicherheit unseres Staates darstellt, weshalb es nötig ist, dass die Sache schnell geregelt wird und danach zu trachten, dass die sowjetische Regierung die Regierungen Englands und Amerikas bezüglich ihres Standpunktes informiert.“³⁴³ Konkret bedeutete das: Eine große Anzahl an Deutschen wurde aus Ungarn nach Subotica gebracht, woraufhin die jugoslawische Regierung ein Eingreifen von Moskau zur Lösung dieses Problems forderte,³⁴⁴ aber offensichtlich ohne viel Erfolg. Die Antwort aus Moskau war einfach: Die jugoslawische Regierung solle die Grenzen sichern und mit den Deutschen, die auf jugoslawisches Territorium

337 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34, 4299. Bericht der Sozialministeriums des DFJ (Demokratisches Föderatives Jugoslawien) für den Chef der jugoslawischen Delegation der SKK (Sowjetischen Kontrollkommission) in Ungarn.

338 MSP RS DA PA 1945, F20, JUG-34, 3955. DFJ. Das Sozialministerium, Abteilung für Rückführung, Nr. 388, wendet sich am 5. September 1945 in einem Schreiben an die jugoslawische Delegation der SKK in Budapest.

339 Briefwechsel der jugoslawischen Regierung mit der jugoslawischen Delegation für Rückführung in Wien durch das Sozialministerium, Abteilung für Rückführung. MSP RS DA PA 1945, F-4, sign. 7115 (vom 21. September 1945).

340 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34/Umschlag 11, 5162. Außenministerium in Belgrad, 18. Oktober 1945 (Telegramm der Delegation in Budapest, Nummer 5162).

341 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34/Umschlag 11, 5162. Außenministerium in Belgrad, 18. Oktober 1945 (Telegramm der Delegation in Budapest, Nummer 5162).

342 Der Minister für Kolonisation Streten Vukosavljević legte am 26. Juli 1945 vor der Vertretung des Ministerrates der DFJ seine Meinung dar. Vladimir Geiger, „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, in: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDG Jahrbuch 2002. „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, u: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDG Jahrbuch 2002. (Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft/Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, 2002), S. 295.

343 MSP RS DA PA 1945, F-26, NEM-7, 2063, Schreiben des Außenministeriums an die Botschaft des DFJ in Moskau vom 31. Juli 1945.

344 Beispiel: Am 3. August 1945 wurden Deutsche in 40 Waggonen nach Subotica gebracht. MSP RS DA PA 1945, F-26, NEM-7, 2888.

gebracht wurden, wie mit Übertretern verfahren.³⁴⁵ Interessant ist, welche Begriffe man in den Schriftstücken verwendet: Die Deutschen wurden „zurückgeschickt“ oder „entfernt“.³⁴⁶

Johanna Bukovac erzählt, wie sie nach Jugoslawien zurückgekehrt sind; sie gehört zu jenen, denen es gelungen ist, sich zu „infiltrieren“. „Als 1945 der Krieg zu Ende war, kamen dorthin, wo wir in Österreich waren, die Russen. Mein Vater arbeitete als Übersetzer für sie, weil er Russisch sprach. Sie wussten, dass wir Jugoslawen waren und auch die Leute aus Nikinci, die in dieser Gegend waren, beschlossen, wieder nach Jugoslawien zurückzukehren. Sie wollten ihre Felder bestellen. Wir wandten uns an die russische Kommandantur und diese organisierte einen Transport, setzte uns in einen Zug und wir fuhren Richtung Jugoslawien... Als wir in Ungarn ankamen, gab es keinen Zug mehr und wir gingen zu Fuß weiter oder die Bauern fuhren uns von Dorf zu Dorf... Für den Weg von Österreich nach Jugoslawien brauchten wir mehr als einen Monat. Schließlich kamen wir nach Varaždin. Dort waren wir in einer Reitschule untergebracht, von der aus wir in ein Lager gebracht wurden. Als wir die Grenze von Ungarn nach Jugoslawien überschritten, kam uns eine Frau mit zwei kleinen Kindern entgegen, die sie an den Händchen hielt, und sie hatte nichts bei sich. Sie rief uns zu, als sie unsere Kolonne sah: ‘Leute, wohin wollt ihr denn? Geht da nicht hin! Seht nur, was mit mir geschehen ist. Ich bringe meine beiden Mädchen zurück. Seht, ich habe nichts mehr. Ihr werdet alle ins Lager gehen.’ Wir konnten es nicht glauben... Als wir in Varaždin ankamen, brach ein allgemeines Klagen und Weinen aus – als wir sahen, was los war.“³⁴⁷

Eine Erklärung dafür, wie es möglich war, dass die jugoslawischen Deutschen trotz allem aus dem Ausland zurückkehrten, und eine Anleitung, was man tun kann, dass sich so etwas in der Zukunft nicht wiederholt, gibt das folgende Schriftstück: „Wahrscheinlich wissen unsere Offiziere, die den Engländern zugeteilt sind, selbst nicht, wie es dazu kommt, dass sich eine so große Zahl an Volksdeutschen außerhalb unserer Grenzen befindet und sie glauben wahrscheinlich, dass dies keine Deutschen seien, wo doch viele von ihnen so gut Serbisch sprechen, dass man überhaupt nicht bemerken kann, dass sie Deutsche sind, und es gibt auch viele Slowenen mit deutschen Nachnamen wie in der Slowakei. Im März allein kamen mehr als 30 Familien nach Smederevo, die aus Bosnien stammten, und die sich als Slawen vorstellten – Serben und Kroaten – die aber eigentlich Volksdeutsche waren. Daher wäre es notwendig, dass man im Einverständnis mit der englischen Militärregierung eine Kommission in das englische Besatzungsgebiet schickt, die die Volksdeutschen aussondert, damit es nicht zur Rücksendung kommt, wenn die Transporte hier eintreffen.“³⁴⁸ Eine der besten Erklärungen, warum die Deutschen bleiben sollten, wo sie waren, befindet sich in einem Schriftstück des Außenministeriums an die Militärmission in Wien: „Es hat überhaupt keinen Sinn, Volksdeutsche zu uns zu schicken, die wir dann doch nach einem Monat wieder zurücktransportieren, und die die Alliierten wieder aufnehmen müssen. Der Lebensmittelmangel macht es der jugoslawische Regierung unmöglich, die zusammengesammelten Volksdeutschen in den Lagern zu behalten.“³⁴⁹ Depechen, Bekanntmachungen, Berichte, Briefe und Telegramme mit solchem oder ähnlichem Inhalt gibt es viele im Archiv des Außenministeriums, was einiges darüber aussagt, wie wichtig es zu sein schien, dass die Deutschen nicht ins Land zurückkehrten. Die Erklärung ist dieselbe wie in den vorausgegangenen Dokumenten: Die Donau-Deutschen sind selbst schuld und deshalb werden sie nicht aufgenommen (z.B. in einem Brief des Außenministeriums an die US-Botschaft in Belgrad). Solche Schriftstücke gibt es ebenfalls viele.³⁵⁰ Im Anhang

345 MSP RS DA PA 1945, F-26, Umschlag 4, 3051. Telegramm aus Moskau, 10. August 1945, an das Außenministerium, unterschrieben von Vlado Popović.

346 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34, 4299; Bericht des Ministeriums für Sozialpolitik des DFJ für den Chef der jugoslawischen Delegation des SKK in Ungarn.

347 Lebensgeschichte von Johanna Bukovac, in: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss: Dunavske Švabice II (Sremski Karlovci: LDIJ-Veternik, 2001), S. 22.

348 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34, 3264.

349 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 1818. Zuschrift vom 23. Januar 1946.

350 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34, 2183.

(S.96) befindet sich eine Abschrift zu den Ereignisse an der jugoslawisch-ungarischen Grenze, in der es um die Politik der jugoslawischen Regierung in Bezug auf die Rückkehr der Donau-Deutschen geht. Selbst die Angehörigen des Establishments sagten: „Man hat den Eindruck, dass die jugoslawische Regierung eine Sache sagt und eine andere tut.“³⁵¹

Illustration – Das Rückkehrverbot in den öffentlichen Dokumenten:

Am 19. Juli 1945 fand eine Sitzung der Staatlichen Rückführungskommission des Ministeriums für Sozialpolitik statt. Unter anderem umfasste die Tagesordnung den Punkt, der sich mit dem „Vorgehen gegenüber den Deutschen, die illegal zurück ins Land kommen“ befasste. Im Protokoll wird angeführt: „Die Staatliche Rückführungskommission traf in ihrer Sitzung am 22. Mai 1945 den Beschluss, dass eine Rückkehr der Deutschen, der ehemaligen jugoslawischen Staatsbürger, nicht toleriert wird und dass sie direkt an unseren Grenzen abgewiesen werden sollen.[...] Trotz strengster Maßnahmen an der Grenze, die eine Rückkehr nach Jugoslawien verhindern sollen, passiert es immer noch, dass viele Deutsche, teilweise mit der ganzen Familie illegal in unser Land gelangen. Um dem entgegenzuwirken und auch den Aufenthalt der sogenannten Durchgänger im Land unmöglich zu machen, hat die Staatliche Kommission Folgendes beschlossen: 1) In allen Auffanglagern unserer Gefangenen, die auch nur unter der geringsten Kontrolle unserer Organe im Ausland stehen, sollten strenge Kontrollen der nationalen Zugehörigkeit bei denjenigen durchgeführt werden, die wegen ihrer Sprache, Aussprache, verschiedener Merkmale an ihrem Körper, wie auch ihrer Vor- und Nachnamen oder ihrer bisherigen Aufenthaltsorte auch nur den geringsten Grund zu der Annahme geben, dass sie der deutschen Nation angehören. Wenn unzweideutig bestätigt wird, dass bestimmte Personen der deutschen Nation angehören, dann soll nicht nur ihre Rückkehr nach Jugoslawien verhindert, sondern auch je nach den lokalen Gegebenheiten und im Einverständnis mit den lokalen Verwaltungen alle Maßnahmen ergriffen werden, um sie nach Deutschland zu schicken. 2) Die Organe, die die Transporte begleiten, egal, ob es unsere eigenen oder die der Verbündeten sind, und auch die Kommandanten der Transporte, die als solche von den Rückführenden ausgewählt werden, sollten darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Deutschen ständig versuchen, in unsere Transporte zu gelangen, um so nach Jugoslawien zu gelangen. In solchen Fällen sollten unsere Organe sofort intervenieren und dass jeder Deutsche, der dies versucht, noch unterwegs entfernt werden soll. 3) Sollten die Deutschen trotz aller Vorsicht trotzdem auf das Gebiet Jugoslawiens gelangen, sind die Behörden verpflichtet, sie aufzugreifen und sie entweder den bestehenden Auffanglagern für Kriegsgefangene oder direkt den Stäben für Rückführung in Belgrad, Zagreb oder Ljubljana auszuliefern. Wenn die Behörden nicht wissen, wie sie mit ihnen verfahren sollen, sollten sie Anweisungen bei den Stäben oder beim Innenministerium ihrer föderativen Einheit einholen. Wie dann die Stäbe und Auffanglager weiter vorgehen, dazu werden weitere vorgehen, dazu werden weitere Instruktionen ausgegeben.“ Quelle: MSP RS DA PA 1945, F-23, KOM-6, 2582.

351 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 2018.



Friedhöfe, Gräber und Sportplätze

*Ich möchte gerne zum deutschen Friedhof... – Ach, da wirst du nichts finden.*³⁵²

„Der Friedhof in Mramorak, wo meine Eltern begraben sind, existiert nicht mehr“, sagt Teresia Vučković,³⁵³ und sie ist nicht die einzige. Jeder verdient es, begraben und in Frieden zu ruhen, doch das gilt nicht für die Donau-Deutschen. Das Innenministerium der DF Jugoslawien beschloss am 18. Mai 1945, dass alle Friedhöfe und Gräber der „Besatzer“ und „Volksfeinde“ entfernt und zerstört werden sollten bzw. wurde bestimmt, dass „alle feindlichen Gräber der Deutschen und Italiener und ihrer Helfer, der Ustascha und Cetniks,³⁵⁴ sofort dem Erdboden gleich gemacht werden“. Darauf regierte die katholische Kirche, was zu einem weiteren Konflikt zwischen der neuen Regierung und der Kirche führte.

Die Friedhöfe der Donau-Deutschen wurden seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis heute zerstört,

352 Aus einem Gespräch mit M. C. aus Kljajić im August 2014. In der Zwischenzeit wurde der Friedhof in diesem Ort im Nordwesten der Vojvodina hergerichtet, kurz bevor die Donau-Deutschen aus Deutschland zu Besuch kamen.

353 Die Lebensgeschichte von Teresia Vučković, in: Nadežda Radović, Dobriša Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss, Dunavske Švabice II, (Sremski Karlovci: LDIJ-Veternik, 2001), S. 109–152.

354 Vladimir Geiger, „Odluka o uklanjanju grobalja i grobova ‘okupatora’ i ‘narodnih neprijatelja’ Ministarstva unutarnjih poslova DF Jugoslavije od 18. svibnja 1945. (II)“, Politički zatvorenik, br. 258, (Zagreb: Hrvatsko društvo političkih zatvorenika, 2014), S. 31.

vernachlässigt und dem Verfall preisgegeben.³⁵⁵ Einer der Friedhöfe, die verschwunden sind, der sogenannte Frantal Friedhof befand sich in Zemun, und dort wurden die Zemuner Deutschen beerdigt. Die großen Treppen, wenn man Richtung Kalvarijska geht, wurden aus den zerstörten Grabsteinen des Frantal Friedhofs gemacht, der zerstört und umgepflügt wurde, und dort wurde später ein Krankenhaus gebaut. Dies bezeugt auch eine Deutsche, deren Mutter und Tante zur Zwangsarbeit auf den Kalvarienberg gebracht worden waren, und ihre Aufgabe war es, die Grabsteine vom nahegelegenen Friedhof zur Pflasterung der Treppen und Wege zu holen.³⁵⁶ Einige Teile der zerstörten Zemuner Kirche St. Wendelin sind erhalten geblieben, aber es gibt nur wenige, die wissen, wo. Auch viel später und ohne, dass der Staat dahinterstand, ging man mit den deutschen Friedhöfen und den Toten deutschen Ursprungs auch nicht viel besser um. „Der Grabstein unserer Eltern wurde umgestoßen. Wir stellten ihn wieder auf, er wurde wieder umgestoßen...Jetzt liegt er neben dem Grab, wir haben ihn nicht mehr aufgestellt. Nicht ein Grabstein steht mehr. Oder eigentlich nur einer. Diese Leute hatten keine Kinder und gaben der serbischen Kirche damals fünf Morgen Land, damit sie eine Glocke kaufen konnte. Ihr Grabstein wurde nicht umgestoßen. Alle anderen Grabsteine wurden umgestoßen. Aber wir haben uns damit abgefunden.“³⁵⁷

Sogar wenn es Gräber von Kriegsgefangenen gewesen wären, in der Genfer Konvention steht, dass „Kriegsgefangene, die in Gefangenschaft sterben, ehrenvoll begraben werden und auf den Gräbern alle wichtigen Angaben stehen müssen, dass die Gräber respektiert und angemessen in Stand gehalten werden müssen“. Ebenso müssen auch die Parteien, denen die Toten angehören, über die Art des Todes, die Bestattung und den Bestattungsort informiert werden.³⁵⁸

Es gibt sehr viele Massengräber, von denen man weiß, dass sie existieren, aber bis vor kurzem wurden sie nicht gekennzeichnet. Mit manchen ist dies noch nicht geschehen, wie es bei der Schinderviese (Šinderviza), dem ehemaligen Viehfriedhof, der Fall ist, bei der man immer noch darüber diskutiert, ob hier ein Denkmal errichtet oder der Ort gekennzeichnet werden soll oder nicht. „Wenn man genau hinsieht, bemerkt man einen Umriss, zehn Meter lang, und dann abgesackte Erde, vier bis fünf Meter breit. Das ist nur eins der Massengräber auf der Schinderviese. Die Umrisse der anderen sind unter dem hohen Gras verborgen, sagt Bugarčić. Neben dieser Wiese findet man keine Tafel, nicht einmal ein Kreuz, in der Umgebung wird normal gearbeitet – es wird Schokolade gemacht, ein Traktor kommt aus der Ferne über den Weg zwischen den Maisfeldern.“³⁵⁹ Über die Massengräber spricht Helena Vukobratov: „Mein Vater wurde in Bački Jarak begraben, in einem Massengrab... Ich weiß nicht einmal, wo sich sein Grab befindet. In irgendeinem Massengrab, aber ich weiß nicht, in welchem. Es heißt, dass sie zuerst die Gräber auf dem Friedhof mit Leichen gefüllt haben und dann die Massengräber ausgehoben haben...“³⁶⁰ Es gibt aber auch Massengräber, auf denen wir herumlaufen, und es nicht wissen, wie es der Fall mit dem Busbahnhof in Sombor und seiner näheren Umgebung ist.“³⁶¹

Den Donaudeutschen ist es gelungen, einige Hinrichtungsorte zu kennzeichnen, in einigen Fällen haben

355 Mehr dazu: Vladimir Geiger i Slađana Josipović Batorek, „O sprovođenju odluke komunističkih vlasti iz 1945. O uklanjanju grobalja i grobova 'okupatora' i 'narodnih neprijatelja' u Slavoniji i Srijemu“, in: Scrinia Slavonica 15 (Slavonski Brod: Hrvatski institut za povijest, Podružnica Slavonije, Srijema i Baranje, 2015).

356 Die Lebensgeschichte von Magdalene Metzger, „Medved pred vratima“, in: Nenad Novak Stefanović: Zemlja u koferu (Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 84.

357 Die Lebensgeschichte von Susanne Svrkota, in: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss: Dunavske Švabice II, (Sremski Karlovci: LDIJ-Veternik, 2001), S. 165- 166.

358 Vladimir Geiger, „Odluka o uklanjanju grobalja i grobova 'okupatora' i 'narodnih neprijatelja' Ministarstva unutarnjih poslova DF Jugoslavije od 18. Svibnja 1945. (III)“, in: Politički Zatvorenik, br. 259 (Zagreb: Hrvatsko društvo političkih zatvorenika, 2014), S. 12–17.

359 Die Lebensgeschichte von Magdalene Metzger, „Dan u Vršcu“, in: Nenad Novak Stefanović: Zemlja u koferu (Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007), S. 121.

360 Die Lebensgeschichte von Helena Vukobratov, Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss: Dunavske Švabice II, (Sremski Karlovci: LDIJ-Veternik, 2001), S. 46.

361 Aus einem Briefwechsel mit Anton Beck, dem Präsidenten des Deutschen Vereins St. Gerhard aus Sombor.

die lokalen Behörden beinahe mit den Knochen gehandelt. Zum Beispiel in Bački Jarak wurde auf einem Massengrab ein Sportplatz angelegt.³⁶² Aber es wurde auch an der Kennzeichnung der Richtplätze gearbeitet. Besonders wichtig zu nennen ist hierbei Gakovo, wo sich die Leute getroffen haben, um über ihre Ängste und den Schmerz zu sprechen (mehr unter der Überschrift „Treffen der Alten und der Neuen“), oder Kruševlje, wo zum ersten Mal einer der Köpfe der Gemeinde an einer Gedenkfeier teilnahm. Boris Mašić spricht über das Beispiel Knićanin, einen der wenigen Orte, wo der Friedhof nicht zerstört wurde. Die neuen Einwohner „haben sogar die Massengräber [...] respektiert, das ist faktisch ein riesiger Hügel, wie ein Fußballfeld, wo ein großer Erdhaufen ist. Sie haben die Massengräber nicht angerührt, nicht darum herum gepflügt, sie haben sie sogar in Stand gehalten so gut es ging. Dank Lorenz Baron, der aus Knićanin stammt, wurde jährlich eine Gedenkfeier an diesem Ort abgehalten. Ich war von Beginn an an der Aktion beteiligt. Später kamen auch [ähnliche, Anm. H.R.] Aktionen in der Bačka dazu, je nachdem, welche Bedingungen vorlagen, zuerst in Gakovo und jetzt in Kruševlje, im September finden Gedenkfeiern in Odžaci, dann in Bački Jarak statt, also an allen Orten, wo sich Massengräber und Richtplätze befinden, bemüht man sich um deren Kenntlichmachung. Vor kurzem haben wir einen Gedenkkomplex auf dem Friedhof von Prigrevica eröffnet, was zeigt, dass sich die Situation nun bereits normal entwickelt.“³⁶³ Bei vielen weiß man nicht, wo sie begraben wurden, bei anderen weiß man es, aber es ist nirgendwo notiert worden. Die Bestattungen der „Feinde“ wurden auf die Schnelle vollzogen und oft war es nicht erlaubt, dass ihnen irgendjemand beiwohnte.³⁶⁴ „Sie vertrieben sie aus Stara Pazova (den 83-jährigen Vater und seine Tochter) zum Zemun Flughafen. Völlig entkräftet starb er dort am Flughafen. Sie warfen ihn in den Graben neben der Rollbahn und bedeckten ihn mit etwas Erde. Der Tochter erlaubten sie nicht, obwohl sie auf dem Flughafen war, an der Bestattung teilzunehmen, die es eigentlich ja nicht einmal gab.“³⁶⁵

Hier noch einige Erlebnisse:

„Nun wusste ich nicht, wie das alles vonstatten geht, ich erfuhr es erst, als es um die Restitution ging. Es wurde nirgends eingetragen, dass sie gestorben sind. [...] Erst für den Opa, jetzt auch für die Oma. Wir fuhren nach Subotica ins Archiv, nach Sombor und Kljajićevo, aber nichts. Auch nach Gakovo, aber auch dort steht nichts.“³⁶⁶

„Ich weiß, dass wir immer dorthin gingen, es war ein deutscher Friedhof dort oben. Unsere Leute haben viel...wir haben viel falsch gemacht. Wie jetzt im Kosovo, wo unsere Denkmäler zerstört werden, wo sie alles Mögliche anrichten, genau das haben unsere Leute mit den Denkmälern der Deutschen gemacht, ganz ehrlich gesagt. Neben dem deutschen war auch ein jüdischer Friedhof, da stehen jetzt Häuser, Gärten, das wurde früher alles instand gehalten, aber nach dem Krieg nicht mehr.“³⁶⁷

„Wir verbrachten den Sommer im Dorf, und wir erinnern uns an den deutschen und den jüdischen Friedhof, wie er mit der Zeit zerstört wurde, wie die Grabsteine verschwanden. Sie nahmen die Grabsteine und pflasterten damit die Bürgersteige. Ich muss mal die Fotos suchen, ich habe nämlich schon vor langer Zeit angefangen, diese Friedhöfe zu fotografieren.“³⁶⁸

362 Nadežda Radović, „Rečitost muka 60 godina ćutanja o sudbini naših Nemaca“, in: Fenster, Poverenje, Pomirenje, Poštenje, broj 4 (Sremski Karlovci: Nemačko udruženje za dobrosusedske odnose Karlowitz, 2006), S. 36.

363 Material gesammelt von Aleksandar Krel, Boris Mašić (1966).

364 Vladimir Geiger, „Odluka o uklanjanju grobalja i grobova 'okupatora' i 'narodnih neprijatelja' Ministarstva unutarnjih poslova DF Jugoslavije od 18. Svibnja 1945. (III)“, in: Politički zatvorenik, br. 259 (Zagreb: Hrvatsko društvo političkih zatvorenika, 2014), S. 12–17.

365 Die Lebensgeschichte von Karl Schumm, „Artisti i modeli istorije“, in: Nenad Stefanović ur. Jedan svet na Dunavu – Razgovori i komentari, Šesto izdanje (Beograd: Društvo za srpsko-nemačku saradnju, 2007), S. 47.

366 J. V. (1940), ein Ort in der Bačka.

367 M. C. (1936), Kljajićevo.

368 Z. Š. (1973) und G. Š. (1973), die Kinder einer deutschen Russinin.



Vorfahren und Nachfahren: nur kein Deutscher sein

Assimilation, Traumata, Konfrontation

Ob sie das Land verließen oder im Land blieben, die Donau-Deutschen hatten auch weiterhin mit großen Herausforderungen zu kämpfen. Es kam vor, dass die Leute, die aus Jugoslawien geflohen waren, tagelang in Ungarn umherirrten, ohne bestimmtes Ziel, um nach Österreich und Deutschland zu gelangen.³⁶⁹ Diejenigen, denen es gelungen war, den Lagern in Jugoslawien zu entgehen oder die in die Lagern nach Deutschland und Österreich gelangten, hätten sich nicht träumen lassen, dass es damit mit den Schwierigkeiten noch nicht vorbei war. Sie waren in einem Land, in dem man ihre Muttersprache sprach, aber es war nicht ihre Heimat. Sie wurden häufig verachtet, diskriminiert und unterschätzt. In Österreich und Deutschland waren die Lebensumstände generell sehr schwierig. Im Sommer fanden die Flüchtlinge bei den Bauern ein Dach über dem Kopf und Verpflegung, aber die Winter waren besonders hart. Die Deutschen, vor allem Deutsche aus Jugoslawien, wurden in Lagern untergebracht (Tirol, Kärnten) und unter ihnen befand sich eine große Anzahl an Frauen und

³⁶⁹ ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950, Brief vom 13. Mai 1947. Delegation IRK in Salzburg an IRK in Genf, „Volksdeutsche de Yougoslavie et du Banat“.

Kindern.³⁷⁰ Obwohl die meisten Leute über Ungarn nach Deutschland oder Österreich fliehen konnten, berichtet das RK Rumänien dem IRK im Juli 1947, dass Hunderte jugoslawischer Bürger deutscher Abstammung ohne Papiere die jugoslawisch-rumänische Grenze überschritten und eine Unterkunft in Rumänien suchten.³⁷¹

Der Umgang der Besatzungsmächte und der deutschen Regierung ihnen gegenüber ist oft noch viel schlechter als mit den Deutschen.[...] Unsere Aussiedler sind häufig Opfer ihrer chauvinistischen Schikanen. Sie dürfen z.B. nicht zur Meisterprüfung gehen wie die Deutschen, obwohl sie formal deutsche Staatsbürger sind, sie bekommen keine Konzessionen, und auf der anderen Seite wird unseren Invaliden und Witwen 50% von ihrer Rente als Kriegsentschädigung abgezogen“, heißt es in einem Dokument des Konsularvertreters (und Sozialattachés) für die britische Besatzungszone in Deutschland an das Außenministerium, dem ein Bericht über die Arbeit des Sozialattachés in Düsseldorf beiliegt (15. Oktober 1946).³⁷²

Diejenigen, die in Jugoslawien geblieben waren, waren auch weiterhin ständiger Diskriminierung, Vorurteilen und Schikanen ausgesetzt, sodass eine Atmosphäre herrschte als bestünden die Lager auch weiterhin. Man hatte zwar etwas zum Essen, aber das Gefühl von Sicherheit war verloren und die Angst herrschte weiterhin vor. Darüber spricht Johanna Bukovac: „Ich habe 1950 einen guten, ehrbaren Mann geheiratet. Seine Eltern haben mich gut aufgenommen. Sie hatten keine Einwände, obwohl ich anderen Glaubens und anderer Nationalität war. Ich habe lange Zeit nicht gewusst, dass mein Mann die Erlaubnis des Komitees hatte einholen müssen, um mich heiraten zu können. Er sagte es mir nach fünfzehn Jahren Ehe... Darüber, was mir während des Zweiten Weltkrieges passiert war, sprach ich mit niemandem. Nur mit meinem Mann, aber auch mit ihm erst mit der Zeit. Ich erzählte etwas heute, dann wieder morgen, sodass er verstand und er war auf meiner Seite... Zu Beginn, als ich zu arbeiten begann, hatte ich große Angst. Einige Kollegen wollten nicht mit mir sprechen. Nur die, die mich kannten und mit mir in der Schule in Kontakt waren, kümmerten sich nicht darum, dass ich Deutsche war. Sie sprachen normal mit mir und wir hatten einen freundschaftlichen Umgang.“³⁷³ Über diese Schwierigkeiten sprechen auch die Nachfahren:

„Der Vater war der einzige, der im Ort blieb (Kruščić, früher Veprovac). Seine Mutter ging nach Deutschland, alle seine Brüder, nur er als Händler blieb zurück. Er blieb. In alle anderen Häuser in der Nachbarschaft kamen Montenegriner. Er blieb, und er dachte, er sei sicher, weil er mit einer Russin verheiratet war, das heißt, Mutters Mutter war Russin.[...] Je älter ich wurde, desto besser verstand ich ihn, wie viele Probleme er in dem Ort hatte, was er alles erlebt hatte, wie er schweigen musste über viele, viele Dinge, wie sie ihm alles nahmen, sogar das Radio aus dem Haus nahmen sie ihm weg. Er schwieg immer. Später habe ich seine Verbitterung verstanden. [...] Mit der Zeit erzählte uns unsere Mutter einiges von seinen Schwierigkeiten.“³⁷⁴

370 ACICR, B G 97, Minorités allemandes „Volksdeutsche“ en Allemagne et en Autriche 1945–1946. In dem Bericht vom 1. Juni 1946 wird der Zustand in Zahlen beschrieben; das Lager in Tirol: Männer 403, Frauen: 711, Kinder: 485, insgesamt: 1599. Im Lager in Vorarlberg waren am meisten rumänische Deutsche, aber aus Jugoslawien gab es 163 Erwachsenen und 65 Kinder, insgesamt 219. Es wird erwähnt, dass eine große Zahl an Kindern unterernährt war. Im Lager in Kematen waren 232 Männer und 335 Frauen. Zwischen 16 und 60 Jahren gab es 203 Männer, 293 Frauen, Kinder zwischen 6 und 16 Jahren 171, Kinder bis 6 Jahre 85.

371 ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950. Brief der Delegation des IRK in Rumänien aus Bukarest am 4. Juli 1947 an das IRK in Genf.

372 MSP RS DA PA 1946, F-65, Umschlag 1, 13505.

373 Die Lebensgeschichte von Johanna Bukovac, in: Nadežda Radović, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss: Dunavske Švabice II, (Sremski Karlovci: LDJ-Veternik, 2001), S. 28.

374 Aus einem Gespräch mit Z. Š. (1973).

Die Nachkommen: Ein Name wie ein Kreuz

Leider waren nicht nur diejenigen, die blieben, gezeichnet, sondern auch ihre Nachkommen – Name und Herkunft wurden zum Kreuz. Dafür gibt es viele Beispiele: angefangen davon, dass man das Wort Nemas (Deutscher) mit einem kleinen Anfangsbuchstaben schrieb bis zu der Tatsache, dass manche Kinder nicht neben Kindern sitzen wollten, die einen deutschen Elternteil hatten usw. Deutscher/Deutsche zu sein, bedeutete, dass man mit Schwierigkeiten, Unsicherheit und Bedrohung zu kämpfen hatte, und das übertrug sich von den Eltern und Großeltern auf die Kinder:

„Ich erinnere mich an ein Erlebnis. Meine Tochter ging in die zweite oder dritte Klasse, glaube ich, und dann sprachen sie über die Partisanen und die Deutschen und wie die Deutschen sind. Da stand meine Tochter auf und sagte: ‘Meine Großeltern sind nicht so.’“³⁷⁵

„Man merkte es erst in der zweiten, dritten Klasse, ein paar Jahre nach dem Krieg, dann hörte man, dass der Vater oder die Mutter den Kindern sagte, dass sie sich vor dem Deutschen in Acht nehmen sollen: ‘Pass auf, das ist ein Faschist, ein Mörder.’ Das konnte man hören, aber dass man es einem direkt ins Gesicht sagte, das nicht. Das passierte hinter dem Rücken.“³⁷⁶

„Ich habe eine unangenehme Situation erlebt. Ich bin in Odžaci geboren und wir sind dann nach Sombor umgezogen, als ich fünfeinhalb Jahre alt war. Als ich in die erste Klasse kam, war meine Lehrerin eine für diese Zeit ‘fortschrittliche’ Kommunistin, die Grundschullehrerin geworden war, weil sie einen Kurs besucht hatte, wie man das zu der Zeit, nach dem Zweiten Weltkrieg, machte. Sie kannte meine Mutter [daher wusste sie, dass sie Deutsche war, Anm. A.K.] ...und ihre Schwester war umgebracht worden [von den Deutschen oder ihren Handlangern, Anm. A.K.] und sie zeigte, dass sie mich nicht ausstehen konnte. [...] Da waren noch zwei Mädchen, Ungarinnen, in meiner Klasse, aber die ließ sie in Ruhe.[...] Mein Vater sprach mit meiner Mutter ständig Deutsch, weil er es von seinen Nachbarn und den Dienstmägden, die bei ihm arbeiteten, gelernt hatte, alle konnten Deutsch. [...] Wenn ich zufällig etwas vergaß, musste ich 45 Minuten lang stehen, dass mich alle Kinder sehen konnten, und dann zog sie mich an den schön geflochtenen Zöpfen und sagte: ‘Du stinkende Deutsche hast das und das vergessen.’ Dann sprach ich auch nicht korrekt Serbisch, denn bei mir zu Hause sprach man Deutsch bzw. einen schwäbischen Dialekt. [Darüber, wie die Eltern reagierten, Anm. A.K.]: Nein, sie hatten Angst, denn sie war aktiv in der Partei. Mein Vater sagte mir, ich solle schweigen und es ertragen und dass ich nichts tun soll. [Darüber, wie lange diese Quälerei dauerte, Anm. A.K.]: Manchmal war es besser – dann wieder schlimmer. Dann wurde sie schwanger und war mehr im Schwangerschaftsurlaub, als dass sie unterrichtete, und später hatte ich dann keine Unannehmlichkeiten mehr. Das ereignete sich alles 1962-63. Wahrscheinlich habe ich sie irritiert, weil ihre Schwester, anscheinend von den Deutschen umgebracht wurde, wegen ihres persönlichen Traumas.“³⁷⁷

Solche Erfahrungen machten viele. Was überraschend ist, ist, dass es Kindern mit deutschem Nachnamen noch in den 80er-Jahren nicht viel besser erging, besonders in monolithischen Gemeinschaften. Das Bild der Deutschen änderte sich einerseits, doch das Bild vom Deutschen als Feind bleibt auf einigen Ebenen auch weiterhin einzementiert. „Wir verbrachten die ganzen Ferien in einem Dorf in der Vojvodina und schon damals, als wir klein waren, zog man uns auf – euer Opa hat im Krieg Hitler versteckt. Wir fanden das schrecklich, daran erinnere ich mich...“³⁷⁸

375 Material gesammelt von Aleksandar Krel, N. N. (Frau, 1932).

376 Material gesammelt von Aleksandar Krel, N. N. (Mann, 1945, Subotica).

377 Material gesammelt von Aleksandar Krel, N. N. (Frau, 1955, Sombor).

378 Z. Š. (1973) spricht über ihre Erfahrungen in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, also mehrere Jahrzehnte nach dem Ende des Krieges.

Für mich war es nur wichtig, kein Deutscher zu sein, dass man uns nicht wieder ins Lager brachte³⁷⁹

Iako su nekoliko godina posle rata Podunavskim Nemcima vraćena bar građanska prava, oni i dalje žive u više Obwohl den Donauschwaben einige Jahre nach dem Krieg die Bürgerrechte zurückgegeben wurden, lebten sie auch weiterhin unter mehr als bescheidenen Bedingungen. Eduard Grollinger erzählt, wie sie – als man ihn und seine Eltern und Großeltern aus dem Lager entlassen hatte (das Lager wurde offiziell aufgelöst) – bei Verwandten lebten, wo sie mit elf Personen in einem Zimmer schliefen.³⁸⁰ Es siedelten immer mehr Deutsche aus, vor allem, wenn sie grünes Licht bekamen. Auch weiterhin war es schwierig, Deutscher/Deutsche zu sein, auch viele Jahre später noch, wie man aus den Berichten der Leute erkennen kann, die in den 60er Jahren Kinder waren, aber auch noch in den 80ern des 20. Jahrhunderts. Um dem Leiden aus dem Weg zu gehen – oder wie manche sagten „um zu überleben“ – änderten viele ihre Namen und nahmen eine andere ethnische Identität an (meistens die ungarische oder kroatische). So hat Aleksandar Krel in seinem Buch eine Überschrift gewählt, die von der Aussage seiner Mutter, die eine seiner Gesprächspartnerinnen war, inspiriert wurde: „Wir wären auch Chinesen geworden, nur dass man uns in Ruhe ließ.“³⁸¹ Auch die deutsche Sprache konnte man kaum noch hören: „Nachdem wir aus dem Lager entlassen worden waren, sprachen meine Mutter und ich untereinander Deutsch, aber sobald sich uns jemand näherte, sprachen wir Serbisch. Auf der Straße konnte man überhaupt kein Deutsch hören, kein Wort.“ (Mann, Jahrgang 1939, aus Sombor)³⁸² Wie es aussah, Deutscher/Deutsche zu sein, nicht nur in dieser Zeit, sondern auch später noch, erzählt N.N.³⁸³:

Nach dem Tod meines Vaters sorgte meine Mutter aus Angst dafür, dass ich ihren Mädchennamen annahm. Einen ungarischen Namen. Denn sie sagte: Manni, wenn ich schon meinen Mann verloren habe, will ich wenigstens dich nicht verlieren. Schon gar nicht wegen eines deutschen Vornamens. Du wirst gut und fähig sein, ganz egal, wie dein Name lautet. [...] So wie die Namen verloren gegangen sind, so ging auch die Sprache verloren. In der Schule war ich wie die anderen. Ich kannte niemanden, der Deutsch sprach, ich kannte keine meiner Verwandten. Alle sind weggegangen, umgezogen, gestorben...”

Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Assimilation zu dieser Zeit eine Notwendigkeit darstellte. Boris Mašić, der Vorsitzende des Vereins Adam Berenc, sagt: „Man assimilierte sich und fühlte nicht mehr diese Dazugehörigkeit, man konnte dem nicht entgehen, es war notwendig, um zu überleben. Anders konnte man in der Gesellschaft nicht bestehen.“³⁸⁴ Es gab auch andere Erfahrungen, wenn auch selten, wie die von Peter Blach, der sagt, er habe nach 1948 kein Problem mehr damit gehabt, dass er Deutscher war.³⁸⁵

Doch die Tatsache, dass sie Deutsche waren, hatte seinen Vater und seinen Bruder das Leben gekostet, sie wurden zusammen mit 180 weiteren Zivilisten in der Nähe von Odžaci umgebracht.

379 Die Lebensgeschichte von Rudolf Kummerkramer, in: Aleksandar Krel, *Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka* (Beograd: Etnografski institut, SANU, 2014), S. 271.

380 Aleksandar Krel, ebd., S. 243.

381 Aleksandar Krel, ebd., S. 141.

382 Aleksandar Krel, ebd., S. 148.

383 Material gesammelt von Aleksandar Krel, N. N. (Mann, 1945, Subotica).

384 Material gesammelt von Aleksandar Krel, Boris Mašić (1966).

385 Peter Blaha, *Odžaci u mom retrovizoru* (Odžaci: Narodna biblioteka Branko Radičević, 2009), S. 37.

Begegnungen

Im vergangenen Jahr gab es viele Nachrichten über Besuche von Donau-Deutschen in der Vojvodina, aber auch Reisen von Deutschen aus der Vojvodina nach Deutschland. Von individuellen Besuchen der eigenen Häuser und der heimatlichen Gegend bis zu organisierten Besuchen, an denen auch die lokalen Behörden beteiligt waren, vergingen viele Jahre, aber man geht offensichtlich in diese Richtung. Durch diese Besuche wird ihre einstige Anwesenheit in dieser Gegend sichtbar. Es werden Gedenktafeln aufgestellt, Denkmäler errichtet, Gedenkfeiern abgehalten. Zu den Jahrestagen oder wenn Denkmäler aufgestellt werden, kommen Politiker und Regierungsvertreter. So nahm der damalige Bürgermeister Slavoljub Slavković an einer Gedenkfeier in Kruševlje teil und sagte: „Diesen Menschen wurde Unrecht getan“, was einen großen Schritt für die Donau-Deutschen bedeutete – die ehemaligen Mitbürger.³⁸⁶ Die Einwohner eines Ortes, die ihren deutschen Nachbarn dankbar für ihre Hilfe im Zweiten Weltkrieg sind, stellten eine Gedenktafel mit der Aufschrift „Die Serben aus Kać in Erinnerung an die Deutschen aus Kać, die bei einer Razzia 1942 170 Familien aus dem Dorf vor einem Prolog bewahrten“ auf, und auch eine Tafel als Zeichen des Gedenkens an die evangelische Kirche, die von 1895 bis 1947 hier gestanden hatte.³⁸⁷ Auch auf symbolischem Niveau wurden bedeutende Schritte unternommen.

Die vielleicht bedeutendste Zusammenarbeit, auf die wir bisher gestoßen sind, ist die, die in den vergangenen Jahren in Kljajićevo intensiviert wurde. Im Jahr 2015 wurde die 250-Jahrfeier der Besiedlung des Ortes gefeiert und aus diesem Anlass kamen um die 70 Donau-Deutsche mit ihren Nachkommen. „Wir haben Kljajićevo verlassen, als ich acht Jahre alt war. Das erste Mal bin ich hierher zurückgekehrt, als ich siebzehn war, zusammen mit meiner Schwester. Wenn ich komme, besuche ich unser ehemaliges Haus und unsere Straße und dann erinnere ich mich, wie ich als Kind mit den Nachbarskindern im Schanzwerk herumgelaufen bin. Die Einwohner haben uns sehr freundlich empfangen. Ich freue mich, wieder hier zu sein“, sagt Helmut Gärtner, der mit seinem Enkel kam. Einige sind nach 70 Jahren zum ersten Mal nach Kljajićevo gekommen.³⁸⁸

Und wie die Ankunft der einen in dieser Gegend und die Wahrnehmung des Weggangs der anderen aussah, davon erzählt M.C. (1936) aus Kljajićevo. Obwohl sie sehr klein war, als sie mit ihren Eltern hierher kam, erinnert sie sich daran.

„Wir kamen in einem Zug ohne Fahrplan (lacht). Wir kamen hierher nach Krnjaja, so hieß es damals, und als wir ausstiegen wurden wir schon erwartet. Zuerst haben sie uns mit Flohpuder eingestäubt, wir waren ja in den Viehwaggons gefahren, und dann haben sie uns aufgeteilt. Mein Vater und mein Onkel waren Soldaten und hatten das Recht, sich Häuser auszusuchen. Mein Vater kam früher und suchte sich unser Haus dort unten aus, du bist eben daran vorbeigegangen, und dann sind wir da gleich eingezogen. [...] Wir haben uns gefreut. Bunte Häuser, ach, wie haben wir uns gefreut, wie die Schwaben die Häuser angestrichen haben, das war nicht so wie heute. Das war das schönste Haus in Kljajićevo. Meine Schwiegermutter fragte meinen Schwiegervater, ob die Häuser hier Rosen haben, alle hatten Rosen. Und mein Haus, das mein Vater ausgesucht hatte, war sehr groß, mit fünf großen Zimmern, und da war noch ein großer Raum, durch den man zum Speicher gelangte, ein Stall für Pferde, der nächste für Kühe, dann ein Schuppen, eine Sommerküche, eine Speisekammer und ein Brunnen war vor dem Haus. Das muss jemand, der reich war, gebaut haben. Und die Türen und Fenster waren weiß, hoch und schön. Alles war weiß und die Wände bunt. Das Haus war sehr, sehr schön. Dann bekamen wir Möbel aus dem Magazin, wo die Sachen waren, die man den Schwaben weggenommen hatte, und sie verteilten sie an uns. Wir bekamen einen Schrank und für jedes Zimmer ein Bett. Sonst nichts. Kissen bekamen wir noch, aber sonst haben wir alles aus Wolle gewebt, so war das.“

386 Nadežda Radović, „Rečitost muka 60 godina ćutanja o sudbini naših Nemaca“, in: Fenster, Poverenje, Pomirenje, Poštenje, broj 4 (Sremski Karlovci: Nemačko udruženje za dobrosusedske odnose Karlowitz, 2006), S. 36.

387 Informationen über diese Gedenktafel, wie auch weitere wichtige Informationen erhielten wir von den Mitgliedern der Podunavske Švabe – naše komšije – Donauschwaben unsere Nachbarn, <https://www.facebook.com/groups/64378966902/>

388 Soinfo.org, „Prijateljski susret starih i novih Kljajićevčana“, <http://www.soinfo.org/vesti/vest/15004/1/Prijateljskisusret-starih-i-novih-Kljajicevcana/> (abgerufen am Juli 2015).

Sie erinnert sich auch daran, wie es war, als einige Donau-Deutsche hierherkamen, noch bevor die Besuche und Treffen organisiert wurden; die Leute kamen, um wieder, nach vielen Jahren, die Friedhöfe, ihre früheren Häuser, die Straßen, in denen sie gespielt hatten, zu sehen: „Vor ein paar Jahren, als meine Mädchen zum Studieren fortgegangen sind, war ich alleine. [...] Ich ging in ein Zimmer, um die Rollläden runterzulassen und die Fenster zu öffnen, es war ein warmer, sonniger Vormittag, da sah ich drei Männer kommen: ‘Guten Tag’, ‘Guten Tag’. ‘Können wir in Ihr Haus kommen?’ Sie sprachen gut Serbisch. Ich ging hinaus, um sie ins Haus zu führen, aber sie wollten lieber auf der Terrasse sitzen, da fanden sie es schöner. Sie wollten nichts trinken, und ich hatte Schnaps und Coca Cola, die bot ich ihnen an, auch Kaffee und so. Sie stellten sich vor. Der Älteste sagte: ‘Das hier war mein Haus.’ Er hatte seinen Sohn mitgebracht, dass er es sieht. Er sagte: ‘Ich lebe in Kanada.’ ‘Mein Haus steht hier nicht mehr’, wir hatten unser eigenes gebaut, aber er meinte: ‘Es freut mich, dass sie auf einem so kleinen Grundstück ein so schönes großes Haus gebaut haben. Darf ich es fotografieren?’ Ich sagte: ‘Kannst du.’ Und auch sein Sohn machte Aufnahmen. Als er in den Garten kam, sah er den Fenchel, den ich anbaute und sagte, seine Mutter hätte auch immer Fenchel im Garten gehabt, ‘Und die Akazie ist auch noch da’, da war eine alte Akazie im Garten. Ich sagte: „Wir lassen sie nicht fällen. Der Nachbar beschwert sich immer, dass sie ihn stört, immer streiten wir deshalb, aber sie ist in unserem Garten.“ Er sagte: ‘Mein Vater hat die Akazie gepflanzt.’ Er ging in den Schweinestall, wir hatten auch Hühner, das gefiel ihm und er meinte: ‘Ich habe meinen Sohn mitgebracht, damit er es sieht’. Er spricht immer noch gut Serbisch, sein Sohn kein Wort, und der dritte Mann, der bei ihnen ist, spricht perfekt. Er sagte, er wäre hier zur Schule gegangen, und er fragte, kennst du den, erinnerst du dich an den? An manche konnte ich mich erinnern, an manche nicht. Der Jüngere sagte, dass er aus Kljajićevo wäre und ich sagte, dass ich ihn kennen müsste, und er sagte, er wüsste es nicht und dass er später weggegangen ist. Er hat später ein Mädchen geheiratet, das mit mir in der Schule war. Er sagte, er hätte einen guten Freund, ein bisschen jünger als ich, der sagt, wir sind zusammen zur Schule gegangen. Immer wenn er kommt, verbringen sie Zeit zusammen. Er hat Weinberge und ist sehr fleißig. Ich sagte nichts. [...] Diese deutschen Mädchen haben schön gelernt und gut Serbisch gesprochen. Es ist interessant, dass sie alle gut Serbisch konnten, aber wir konnten weder Deutsch noch Ungarisch.“³⁸⁹

Vielleicht wurde der erste und größte Schritt aufeinander zu unternommen, als zum ersten Mal Besuche in Gakovo und Kruševlje organisiert wurden. Über die Vorbereitungen spricht Rudolf Weiss: „Der Beginn der Markierung der Richtplätze war nicht einfach. Wir begannen in Gakovo. Zuerst trafen wir uns mit Vertretern der lokalen Verwaltung und dem Direktor der Grundschule in Gakovo. Wir gingen zu ihnen und trugen ohne viel drumherum zu reden alles vor, was uns schmerzte. Wir sagten offen: ‘Leute, da sind Massengräber! Da liegen mindestens achteinhunderttausend Deutsche begraben! An diesem Ort sind furchtbare Grausamkeiten verübt worden! Wir wissen, dass ihr dafür nichts könnt und durch ein Dekret nach Gakovo umgesiedelt wurdet. Lasst uns zusammen überlegen, wie man diesen Ort kenntlich machen kann!’ Das war ein offenes Gespräch mit Schnaps und Kaffee, ganz informell und ohne Steifheit. Wir stießen auf Verständnis bei den Leuten, denn manche von ihnen haben erst ein paar Jahre zuvor die Härte des Krieges am eigenen Leib erfahren.“³⁹⁰ Dass es überhaupt nicht einfach war, bestätigt auch Tode Miletić, der Vorsitzende des Bezirksrats Gakovo und Direktor der Grundschule,³⁹¹ die Angst der lokalen Bevölkerung sei groß gewesen.

389 M. C. (1936), Kljajićevo.

390 Aleksandar Krel, *Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka* (Beograd: Etnografski institut, SANU, 2014), S. 175.

391 Ebd., S. 200.

Bekenntnis oder Stille: Das Trauma, das bleibt

Obwohl die deutsche ethnische Minderheit 2007 zur Minderheit in der Republik Serbien erklärt wurde, half dies den Leuten, die das „Fatum der Kollektivschuld“ überlebt hatten, nicht, das zu sagen, was ihnen auf der Seele lag. Außerdem kamen viele Geschichten, aber auch Traumata in diesen ersten Jahren des 21. Jahrhunderts, als die Frage der Wiedergutmachung aufkam, wieder hoch. Manche schwiegen auch weiterhin, denn sie konnten nicht anders, andere setzten sich mit sich selbst auseinander oder mit ihrem familiären Trauma. Die Nachkommen waren meist diejenigen, die Fragen stellten und alles hören wollten.

„Immer wenn ich mit meiner Mutter über diese Dinge sprechen wollte, begann sie zu weinen und sagte: ‘Lass mich’. Sie strich mir weinend übers Haar und sagte: ‘Lass jetzt dieses Thema, darüber reden wir morgen oder übermorgen.’ Leider vergingen 50 Jahre und sie starb. Wir haben einfach nie darüber gesprochen. Wenig, sehr wenig. Sehr wenig haben wir darüber gesprochen. [...] In meiner Zeit, als ich noch Schüler war, wollten die, die Deutsche waren, das nicht zugeben, sodass man nicht wusste, wer Deutscher war. In meinem Freundeskreis waren zwei oder drei, aber darüber wurde nie gesprochen, das war ein Tabu-Thema.“³⁹²

„Ich sagte zu meiner Mutter: ‘Mama, komm, wir erkundigen uns mal, du hast doch von einem Gehöft gesprochen, aber sie war nicht daran interessiert: ‘Er hatte nichts, wir lassen die Finger lieber davon.’ Ich sah, dass sie nicht interessiert war, aber sie erwähnte die Maschinen, die Pferde, die sie hatten, aber sie sagt, es gibt da nichts, es ist egal. [...] Wahrscheinlich ist das die Angst der Leute, die in den Dörfern gelebt haben, dass jemand kommt und was aufschreibt.“³⁹³

Und schließlich sagt Boris Mašić: „Mich haben diese Dinge immer interessiert und ich wollte die Wahrheit wissen, denn bei uns wird das wie ein Trauma übertragen... ich hoffe, nicht auf meine Kinder...denn solche Traumata wie Lager, Verfolgung, Leiden hinterlassen tiefe Spuren in einer Familie. Im Vergleich dazu war selbst die Konfiszierung des Eigentums nebensächlich, denn hier stand das Leben auf dem Spiel.“

Es bleibt nur die Hoffnung, dass all die Traumata, über die man bei uns nicht spricht, und auch über die Donau-Deutschen, nicht an unsere Familien weitergegeben werden und auch nicht an unsere Gesellschaft. Doch wir tragen die schwere Last des Unausgesprochenen, die Schwere des Traumas und des ständigen Kreises der Gewalt. Auf der Landkarte der Gewaltverbrechen dreht er sich, und so wurde Ovčara Ende des Zweiten Weltkrieges zum Lager für Donau-Deutsche und während der Kriege in den 90er-Jahren zum Richtplatz. Das was unausgesprochen ist, das, worüber geschwiegen wird, erhält noch mehr Gewicht und wird zum noch größeren Übel, denn man kann es immer zur Manipulation und für weitere Gewalt missbrauchen. Oder, wie Ivan Ivanji so treffend sagt: „Wir beschäftigen uns damit, um nicht in einem neuen Lager zu landen.“³⁹⁴

392 Material gesammelt von Aleksandar Krel, N. N. (Mann, 1945, Subotica).

393 Z. Š. (1973).

394 Interview mit dem Schriftsteller Ivan Ivanji, dies hier ist seine Antwort auf die Frage, wie es möglich ist, dass er sich mit den Deutschen und dem Unrecht, das ihnen widerfahren ist, beschäftigt, wo doch seine Eltern von Deutschen getötet wurden und er ins Lager gebracht wurde, „Milost poznog rođenja“, in: Dnevni list Glas javnosti, <http://arhiva.glas-javnosti.rs/arhiva/2002/08/06/srpski/K02080501.shtml>

Anstelle einer Zusammenfassung

Das Ende des Zweiten Weltkrieges, das heißt die Ankunft der Roten Armee in der Vojvodina, war, so könnte man es sagen, der Anfang vom Ende für die Donau-Deutschen in Jugoslawien. Das Fatum der Kollektivschuld,³⁹⁵ wie es Geiger genannt hat, zeigte sich in all seiner Härte. Es begann mit Massenmorden, Diebstählen, Schikanen, Vergewaltigungen, Selbstmorden, und setzte sich fort mit organisierter Zwangsarbeit, der Schaffung von Lagern, der Konfiszierung von Eigentum und der Wegnahme jeglicher Bürgerrechte für alle Donau-Deutschen.

Man geht davon aus, dass 8.049 Zivilisten – Donau-Deutsche – noch vor der Internierung in Lagern ums Leben kamen (Mord, Selbstmord oder vermisst), 48.667 in den Lagern oder auf der Flucht, und 1.994 wurden in sowjetische Lager deportiert. Das macht zusammen 58.730 tote Donau-Deutsche, die vom jugoslawischen Territorium stammten, darunter eine Vielzahl an Kindern und Hilflosen.³⁹⁶

Das Verhältnis des Staates gegenüber den Donau-Deutschen zeigt sich neben den Beschlüssen und Gesetzen, die verabschiedet wurden, auch in der Rhetorik und auch in der Behauptung, dass diesen Deutschen nichts Schlimmes geschehe, dass es keine Lager gäbe und dass die Behandlung in den „Arbeitskolonien“ gut sei. Die Berichte und Briefwechsel, denen man das wahre Verhältnis des Staates den Donau-Deutschen gegenüber entnehmen kann, sind sehr schwer zu finden. Der Staat versuchte sie loszuwerden bzw. sie „auszusiedeln“, und das mit allen möglichen Mitteln. Später stieß man auf den Widerstand der Alliierten, sodass es viele geheime Transporte gab. Andererseits versuchten die jugoslawischen Deutschen, die zuvor geflohen, evakuiert oder abtransportiert worden waren, wieder zurück nach Jugoslawien zu gelangen, zu ihrem Besitz, ihrem Heim und ihren Familien. Dies war jedoch fast unmöglich und der Staat wehrte sich mit aller Kraft dagegen, diese Menschen zurückzunehmen. Internationale humanitäre Organisationen versuchten etwas diesbezüglich zu unternehmen, und leisteten den jugoslawischen Deutschen Hilfe, aber es dauerte lange, bis sich diese Hilfe in in die Tat umsetzen ließ, vor allem als Rückführung, zuerst der Kinder und dann der anderen.

Nach großen Qualen und Traumata, ohne Besitz, weiterhin gedemütigt, wenn auch auf andere Weise, auf subtile oder weniger subtile Art, lebten sie oft in einem Zustand völliger Armut. Daher entschieden sich viele Angehörige der deutschen ethnischen Minderheit in Jugoslawien bzw. der Vojvodina, das Land zu verlassen, was in den 50er-Jahren leichter wurde.

Die Lücke, die die jugoslawischen Deutschen hinterlassen hatten, wurde schnell „gefüllt“: an ihre Stelle und in ihre Häuser kamen andere Unglückselige. Die Deutschen, die geblieben waren, waren gezeichnet, mit Schweigen und durch Traumata. Diejenigen, die fortgegangen waren, waren zwar erleichtert, geflüchtet zu sein und sich gerettet zu haben, aber sie trugen eine Leere im Herzen mit sich. Manche von ihnen kommen von Zeit zu Zeit zurück, um ihren Nachkommen zu zeigen, wo einst ihr Heim war.

395 Vladimir Geiger, „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, in: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDGJahrbuch 2002. (Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, 2002), S. 287.

396 Zoran Janjetović: Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans, 2nd revised edition (Beograd: Zoran Janjetović, 2005), S. 329–330. Poimenični popis žrtava jugoslovenskih Nemaca po kategorijama i logorima može se naći u knjizi: Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, Band IV, Menschenverluste – Namen und Zahlen zu Verbrechen an den Deutschen durch das Tito-Regime in der Zeit von 1944–1948. (München – Sindelfingen: Donauschwäbische Kulturstiftung, 1994).

Beilage

Fallstudie – Ungarn: Zu wem gehören die Volksdeutschen?

(Auszüge aus Dokumenten des Diplomatischen Archivs des Außenministeriums der Republik Serbien)

In welcher Position sich die Deutschen befanden und in welchem Maße der Staat dafür verantwortlich war, dass die jugoslawischen Donau-Deutschen nicht wieder ins Land zurückkamen, illustrieren am besten die Ereignisse an der jugoslawisch-ungarischen Grenze und die Schriftwechsel, die sie begleiteten:

Das Problem. Die jugoslawische Delegation der Bundeskontrollkommission in Ungarn schickte am 2. Juni 1945 ein Schreiben an das Außenministerium: „Aus anderen Ländern (Österreich, Tschechien, Deutschland) kommen verschiedene Gruppen, darunter auch Deutsche und Ungarn – sie werden regelmäßig aufgehalten, aber viele flüchten und überqueren irgendwie die Grenze. Wir haben eine strengere Grenzkontrolle gefordert.“³⁹⁷ Die Antwort des Außenministeriums trifft am 22. Juni 1945 ein und der ungarische Außenminister lässt verlauten: „In der letzten Zeit gelangen die von dort stammenden Deutschen aus Österreich über Ungarn in die Bačka. Die jugoslawische Regierung hat sie bisher gewähren lassen, aber seit kurzem werden sie von Subotica aus zurück nach Ungarn gebracht, bis jetzt waren es etwa 10.000 Deutsche. Die ungarische Regierung bittet die jugoslawische um Intervention, dass die Deutschen nach Jugoslawien eingelassen werden, denn andernfalls sind wir gezwungen, sie an der Westgrenze aufzuhalten, da die Deutschen aus der Bačka jugoslawische Staatsbürger sind.“ General Cicmil, der Chef der jugoslawischen Delegation des SKK in Ungarn, schreibt: „Es befinden sich nun an der südlichen Grenze Ungarns faktisch mehrere tausend Deutsche und sie kommen auch von Norden. Ich habe den ungarischen Außenminister informiert, dass es auch in unserem Interesse ist, dass für die Deutschen, die ehemaligen jugoslawischen Staatsbürger, die Westgrenze geschlossen wird.“³⁹⁸

Die Antwort des Außenministeriums an die jugoslawische Delegation in Budapest: „Die Deutschen, die einmal jugoslawische Staatsbürger waren, und sich mit der Befreiung von der deutschen Armee haben evakuieren lassen, können unter keinen Umständen nach Jugoslawien rückgeführt werden. Sie sind persönlich dafür verantwortlich, neben eventuellen anderen Anweisungen von Seiten der für die Rückführung zuständigen Behörden [...] Über die Botschaft in Moskau wurde eine Intervention der russischen Militärregierung in Ungarn erbeten, um die Rückkehr der Deutschen nach Jugoslawien zu verhindern.“³⁹⁹

Noch einmal. Nur einen Monat später, am 22. Juni 1945, schrieb der Minister für Sozialpolitik (Abteilung für Rückführung) an das Außenministerium, dass einem Bericht zufolge in den Sektor des Dorfes Kelebija, wohin eine Eisenbahnstrecke aus Ungarn führt, „ein Transport mit 3000 Deutschen aus der Vojvodina eingetroffen ist. Unsere Behörden haben ihnen die Einreise ins Land nicht gestattet, und die Ungarn nehmen sie nicht auf, denn sie wollen sich auch von ihren einheimischen Deutschen befreien, daher befinden sich diese Leute weder hier noch dort. Die ungarische Regierung erklärte, dass sie in Zukunft, wenn sie noch einmal versuchen sollten, nach Ungarn einzureisen, und die Deutschen werden dies vermutlich auch weiterhin versuchen, von Schusswaffen Gebrauch machen werden. [...] Sie werden um schnelle Intervention bei den sowjetischen Behörden gebeten.“⁴⁰⁰

Hilfe. Die jugoslawische Delegation des SKK in Ungarn schrieb an das Außenministerium: „Ich bitte das Außenministerium, dringende Schritte zu unternehmen, damit die Delegation für Rückführung an allen Rückführungsorten, besonders in Wien, Bratislava, Brunn und Prag energischer auftreten und um jeden Preis die Transporte mit den Deutschen in Richtung der jugoslawischen Staaten aufhalten kann. [...] Die Delegierten

397 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34, 1802.

398 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34, 1664.

399 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34, 1664.

400 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34, 2512.

des Ministeriums für Sozialpolitik in Budapest nehmen die Deutschen aus den Zügen, soweit das in ihrer Macht steht, es werden ganze Waggonkompositionen auseinandergenommen, doch im Hinblick auf die Nähe zu unserer Grenze versuchen sie, auf verschiedene Weisen, die Grenzen zu überschreiten, sodass sich tausende Deutsche an unseren Grenzen befinden. Außerdem muss man sagen, dass es im Hinblick darauf, dass es nur zwei Rückführungsbeauftragte gibt, unmöglich ist, jeden Transport zu kontrollieren, und besonders die, die sich nur kurz an der Grenze aufhalten und dann schnell nach Subotica weiterfahren bzw. die, die in kleinen Gruppen durchkommen.“⁴⁰¹

Und erneut. Am 23. Februar 1946 trifft ein Schreiben von Cicmil aus Ungarn beim Außenministerium ein: „Unsere Grenzbehörden haben wieder eine Gruppe Deutscher über die ungarische Grenze gebracht, nach dem Vorfall mit den Deutschen bei Murakerestur. Man hat den Eindruck, dass die jugoslawische Regierung eine Sache tut und eine andere sagt. Ich bitte das Ministerium dringend um Intervention.“⁴⁰²

Cicmil hatte keine leichte Arbeit in Ungarn, stand unter Druck von verschiedenen Seiten. Es kam eine Kommunikation zwischen dem Außenministerium, dem Innenministerium und der jugoslawischen Delegation des SKK, d.h. Cicmil, zustande. Cicmil meldete, dass es sich um 180 Deutsche handelte, Frauen und Kinder, die am 21. Februar bei Kelebija aus Jugoslawien nach Ungarn gebracht worden waren.⁴⁰³ Das Innenministerium der FVJ (Passabteilung) schickte am 5. April 1946 ein Schreiben an das Außenministerium: „Das Innenministerium der FVJ hat die strenge Anordnung an seine Organe ausgegeben, dass bis zur endgültigen Lösung dieser Frage, keine Deutschen ausgewiesen werden dürfen. Bei den konkreten Fällen kann es sich nur darum handeln, dass diese Personen nur ohne das Wissen unserer Organe auf unser Territorium gebracht worden waren.“⁴⁰⁴

Sie sind also von unserem Territorium und wir sollen sie deshalb aufnehmen. Der Epilog ist folgender: Das Innenministerium der FVJ, Passabteilung, wandte sich am 11. März 1946 an das Außenministerium: „Bezüglich der Ausweisung von 180 Personen deutscher Nationalität von jugoslawischem auf ungarisches Territorium überstellen wir Ihnen folgenden Bericht der Abteilung für Innere Angelegenheiten des GIO der Autonomen Provinz Vojvodina: ‘In dem konkreten Fall haben die ungarischen Behörden, ohne Vereinbarung mit unseren Vertretern im Ausland oder irgendeiner anderen Regierung, versucht, die Gruppe mit ca. 180 Deutschen auf unser Territorium zu bringen. Sie behaupteten, dass es sich um deutsche Flüchtlinge von unserem Territorium handelte und dass wir sie aufnehmen müssten. Sie haben dafür keinerlei Beweise gebracht, geschweige denn jemandes Einverständnis für dieses Vorgehen eingeholt. Man hat bei unseren Behörden vorher nicht angefragt, ob wir sie aufnehmen oder nicht.’ Daher hat der Vorsitzende der Abteilung für Volksschutz, Kreis Sombor, angeordnet, dass diese Leute nicht aufgenommen, sondern nach Ungarn zurückgeschickt werden. Es wird bezweifelt, dass es sich überhaupt um Personen von unserem Territorium handelt, sondern dass sie eher aus Ungarn stammen, die sie auf diese Weise loswerden wollen.“⁴⁰⁵

Weitergeleitete Schwaben. In einem Schreiben der Sowjets an Cicmil vom 23. März 1946 heißt es: „Wie aus überprüften Berichten, die der SKK vorliegen, hervorgeht, haben jugoslawische Behörden Mitte März 1946 ohne Erlaubnis der SKK in Ungarn 120 deutsche Familien mit insgesamt 280 Personen in Automobilen über Ungarn nach Österreich gebracht. Der Transport mit den Deutschen wurde von Vertretern des jugoslawischen Grenzschutzes begleitet.“⁴⁰⁶

Wir waschen unsere Hände rein. Ein österreichischer politischer Vertreter wandte sich am 9. Juli 1947 wegen des unerlaubten Überschreitens der österreichisch-ungarischen Grenze deutschsprachiger Flüchtlinge aus

401 MSP RS DA PA 1945, F-20, JUG-34, 3745.

402 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 2018.

403 MSP RS DA PA 1946, F-51, sign. 2250.

404 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 3863.

405 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650/Umschlag 3, 2618.

406 MSP RS DA PA 1946, F-51, JUG-650, 3353.

Jugoslawien an das Außenministerium. Das Außenministerium forderte das Innenministerium auf, es über die tatsächliche Sachlage in Bezug auf die Deutschen in der Vojvodina aufzuklären, damit man eine entsprechende Haltung gegenüber dem österreichischen Vertreter einnehmen konnte. Dieses Schreiben stammt vom 17. Juli 1947, und darauf antwortet das Innenministerium am 5. August 1947: „Uns ist bekannt, dass es in der Vergangenheit zu unerlaubten Grenzüberschreitungen gekommen ist, aber die Regierung der FVJ hat bereits alle notwendigen Schritte unternommen, damit in Zukunft die Flucht aus unseren Lagern verhindert werden kann. Sollte es trotz aller Maßnahmen dazu kommen, haben diese Fluchtversuche individuellen Charakter und es besteht keine Gefahr, dass die Sache ein größeres Ausmaß annimmt.“⁴⁰⁷

407 MSP RS DA PA 1947, F-64, JUG-630, 414756.

Abkürzungen

IRK – Internationales Rotes Kreuz

AJ – Serbisches und Montenegrinisches Archiv / Jugoslawisches Archiv

AVNOJ – Antifaschistischer Rat der Nationalen Befreiung Jugoslawiens (Antifašističko veće narodnog oslobođenja Jugoslavije)

JRK – Jugoslawisches Rotes Kreuz

DFJ – Demokratisches Föderatives Jugoslawien

FVJ – Föderative Volksrepublik Jugoslawien

OZNA – Abteilung für Volksschutz (Odeljenje za zaštitu naroda)

SKK – Sowjetische Kontrollkommission (Savezna kontrolna komisija)

UdSSR – Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

Quellen und Literatur

Archiv des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes, Genf

ACICR, B G 97, Minorités allemandes de Yougoslavie, 1945–1950.

ACICR, B G 97, Minorités allemandes „Volksdeutsche“ en Allemagne et en Autriche 1945–1946.

ACICR B G 97, Minorités 1939–1950.

Diplomatisches Archiv des Außenministeriums der Republik Serbien, Belgrad

Politisches Archiv (PA) 1945: F-4, F-20, F-26, F-31

PA 1946: F-26, F-46, F-51, F-65, F-57

PA 1947: F-6; F-64, F-65; F-75, F-89

PA 1948: F-90 F-111

Archiv des Roten Kreuzes Serbien, Belgrad

Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben A-H, Aktennummer 468.

Jugoslawisches Rotes Kreuz 1950, Vermisstensuchdienst, Rückführung volksdeutscher Kinder. Dokumente über rückgeführte volksdeutsche Kinder, vom Buchstaben R-Z, Aktennummer 470.

Jugoslawisches Rotes Kreuz 1946-1951, Rückführung volksdeutscher Kinder, Listen abtransportierter volksdeutscher Kinder nach Deutschland und Österreich, Aktennummer 471.

Archiv Jugoslawien, Belgrad

AJ, 50 (Vertretung der Regierung der FVJ)

AJ, 507 (Bund der Kommunisten Jugoslawiens)

Aj, 513 (Moše Pijade)

Archiv Vojvodina

F-169 (Hauptvolksbefreiungsausschuss der Vojvodina)

Historisches Archiv Sombor

F-217 (Lokaler Volksbefreiungsausschuss Sombor 1945-1946)

Feldstudie von Aleksandar Krel: N.N. (Frau, 1933, Subotica), N.N. (Frau, 1955, Sombor, N.N. (Frau, 1944, Subotica), N.N. (Frau, 1932), N.N. (Mann, 1945, Subotica), Boris Mašić.

Gespräch geführt 3. August 2014 mit J. V. (1940), Ort in der Bačka, Interviewer: Helena Rill.

Gespräch geführt 3. August 2014 mit M. C. (1936), Kljajićevo, Interviewer: Helena Rill.

Gespräch geführt 3. August 2014 mit E. F. (1927), Ort in der Bačka, Interviewer: Helena Rill.

Gespräch geführt 4. Oktober 2014 mit Z. Š. (1973) und G. Š. (1973), Interviewer: Helena Rill.

Schriftlicher Bericht von Anna Koch, Sommer 2012, weitergegeben durch die Freundlichkeit von Anna Bu.

Schriftliches Interview mit Anna Bu vom 30. März 2015.

Blaha, Peter. Odžaci u mom retrovizoru. Odžaci: Narodna biblioteka „Branko Radičević“, 2009.

Bura, Vladimir. „Sedma jugoslovenska republika“, National Geographic Srbija, Juni 2014, S. 118–125.

Danilović, Branislav. Gakovo i Krusvlje logori za Podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947. Sombor: Istorijski arhiv Sombora, 2008.

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Band V, Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien, Duesseldorf, 1961, München, 1984, Augsburg, 1994, München, 2004.

Erenburg, Ilja. Rat april 1942 – mart 1943. Belgrad: Državni Izdavački Zavod Jugoslavije, 1945.

Facebook strana grupe Podunavske Švabe – naše komšije, Donauschwaben unsere Nachbarn, <https://www.facebook.com/groups/64378966902/> Poslednji pristup januar 2016.)

Geiger, Vladimir. „Folksdojčeri, Fatum kolektivne krivnje“, in: Godišnjak Njemačke narodnosne zajednice/VDG Jahrbuch 2002. Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, 2002, S. 287–324.

Geiger, Vladimir. „Heimkehr, Povratak slavonskih Nijemaca nakon Drugoga svjetskog rata iz izbjeglištva/prognaništva u zavičaj i njihova sudbina“, in: Scrinia Slavonica, Godišnjak Podružnice za povijest Slavonije, Srijema i Baranje Hrvatskog instituta za povijest, sv. 3. Slavonski Brod: Hrvatski institut za povijest Podružnica za povijest Slavonije, Srijema i Baranje, 2003, S. 521–547.

Geiger, Vladimir. Logor Krndija 1945. – 1946., Zagreb: Hrvatski institut za povijest; Slavonski Brod: Hrvatski institut za povijest, Podružnica za povijest Slavonije, Srijema i Baranje, 2008.

Geiger, Vladimir. „Logori za folksdojčere u Hrvatskoj nakon Drugoga svjetskog rata 1945–1947“, in: Časopis za suvremenu povijest, god. 38, br. 3, Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2006, S. 1081–1100.

Geiger, Vladimir. „Odluka o uklanjanju grobalja i grobova 'okupatora' i 'narodnih neprijatelja' Ministarstva unutarnjih poslova DF Jugoslavije od 18. svibnja 1945. (II)“, in: Politički zatvorenik, br. 258, Zagreb: Hrvatsko društvo političkih zatvorenika, maj–juni 2014, S. 29–34.

Geiger, Vladimir. „Odluka o uklanjanju grobalja i grobova 'okupatora' i 'narodnih neprijatelja' Ministarstva unutarnjih poslova DF Jugoslavije od 18. svibnja 1945. (III)“, Politički zatvorenik, br. 259, Zagreb: Hrvatsko društvo političkih zatvorenika, juli–avgust 2014, S. 12–17.

Geiger, Vladimir. „Sudbina Njemica u Hrvatskoj (i Jugoslaviji) nakon Drugog svjetskog rata (2. dio)“, in: Deutsches Wort/Njemačka riječ, Blatt der Deutschen und Österreicher in Kroatien/List Nijemaca i Austrijanaca u Hrvatskoj, [br./Nr.] 51, Osijek: Njemačka narodnosna zajednica Zemaljska udruga Podunavskih Švaba u Hrvatskoj/Volksdeutsche Gemeinschaft Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, ožujak/März 2004, S. 36.

Geiger, Vladimir und Slađana Josipović Batorek. „O sprovođenju odluke komunističkih vlasti iz 1945. O uklanjanju grobalja i grobova 'okupatora' i 'narodnih neprijatelja' u Slavoniji i Srijemu“, in: Scrinia Slavonica 15, Slavonski Brod: Hrvatski institut za povijest, Podružnica Slavonije, Srijema i Baranje, 2015.

Vladimir, Geiger und Ivan Jurković. „Poratni logori za pripadnike njemačke nacionalne manjine“, u: Politički zatvorenik, broj 9, Zagreb: Hrvatsko društvo političkih zatvorenika, 1991, S. 28–31.

Hamerštil, Robert. O ikonama i pacovima. Jedno banatsko detinjstvo 1939–1949, Vršac: Gradska biblioteka, 2003.

Ivanji, Ivan. „Pa, znate kako je, ubijalo se“, Nedeljnik Vreme, broj 1132, 13. septembar 2012.

Janjetović, Zoran. Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans, 2nd revised edition, Belgrad: Zoran Janjetović, 2005.

Janjetović, Zoran. „Prinudni rad folksdojčera u Vojvodini 1944–1950. u: Logori, zatvori i prisilni rad u Hrvatskoj/Jugoslaviji 1941–1945, 1945–1951., Zbornik radova, Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2010, S.205–215.

Janjetović, Zoran. „Logorisanje vojvođanskih Nemaca od novembra 1944. do juna 1945. godine“, in: Tokoviistorije, 1-2/1997, Beograd: INIS, 1997, S. 151–164.

Janjetović, Zoran. „Deportacija vojvođanskih Nemaca na prinudni rad u Sovjetski Savez krajem 1944. i početkom 1945. godine“, u: Jugoslovenski istorijski časopis, 1/1997, Beograd: Savez društava istoričara Jugoslavije, 1997, S. 157–168.

Janjetović, Zoran. „The Disapperance of the Germans from Yugoslavia: expulsion or emigration“, in: Tokovi Istorije, 1-2/2003, Beograd: INIS, 2003, S. 73–89.

Janjetović, Zoran. „Nemice u logorima za folksdojčere u Vojvodini 1944–1948“, u: Srbija u modernizacijskim

procesima 19. i 20. veka – 2, Položaj žena kao merilo modernizacije, ur. Latinka Perović, Beograd: 1998, S. 496–504.

Kolundžija, Denis i Natalija Miletić. „Crnja od smrti“, Balkanist, 24. oktobar 2014. <http://balkanist.net/bcs/crnja-od-smrti/>. (abgerufen im Juli 2015.)

Kolundžija, Denis. „Spokoj nad parcelom 7067/1“, list Dnevnik, 22. septembar 2013.

Krel, Aleksandar. Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka, Beograd: Etnografski institut, SANU, 2014.

Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, Band IV, Menschenverluste - Namen und Zahlen zu Verbrechen an den Deutschen durch das Tito-Regime in der Zeit von 1944-1948, Donauschwäbische Kulturstiftung, München – Sindelfingen 1994.

Mačković Stevan. „Logor za Nemce u Sekiću (1944–1946)“, in: Ex Pannonia, br. 8, Subotica: Istorijski arhiv Subotica, 2004, str. 16–27. http://adattar.vmmi.org/fejezetek/1665/08_logor_za_nemce_u_sekicu_%281944-1946%29.pdf (abgerufen im Juli 2015)

Miličević, Nataša. „Neke forme prinudnog rada u Srbiji, 1944–50.“, in: Zbornik radova Logori, zatvori i prisilni rad u Hrvatskoj/Jugoslaviji 1941–1945., 1945–1951., Zagreb: Hrvatski institut za povijest, 2010, S. 183–203.

Najhold, Branko. „Hronika Zemuna 1941–2000“, Prvi i drugi deo, Zemun: Trag, 2013.

Nedimović, Sandra. „Marienbund i Christusjugend u Apatinu od 1935. do 1944. godine“, u: Petničke sveske, br. 55, Valjevo: IS Petnica, 2004, str. 19–37.

Petrović Todosijević, Sanja. „Na putu. Repatrijacija dece pripadnika nemačke nacionalne manjine u Jugoslaviji posle Drugog svetskog rata (1948–1956)“, u: Tokovi istorije, 3, Beograd: INIS, 2012, S. 190–225.

Pupezin, Lj. „Milost poznog rođenja“, Intervju s Ivanom Ivanjijem, Dnevni list Glas javnosti, dostupno na: <http://arhiva.glas-javnosti.rs/arhiva/2002/08/06/srpski/K02080501.shtml> (abgerufen Juli 2015)

Radović, Nadežda. „Rečitost muka 60 godina ćutanja o sudbini naših Nemaca“, in: Fenster, Poverenje, Pomirenje, Poštenje, broj 4, Sremski Karlovci: Nemačko udruženje za dobrosusedske odnose Karlowitz, 2006, S. 36. Radović, Nadežda i Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss. Dunavske Švabice II, Sremski Karlovci: LDJIVeternik, 2001.

Soinfo.org. „Prijateljski susret starih i novih Kljajicevcana“, <http://www.soinfo.org/vesti/vest/15004/1/Prijateljski-susret-starih-i-novih-Kljajicevcana/> (abgerufen im Juli 2015)

Stefanović, Nenad, (Hg.). Jedan svet na Dunavu – Razgovori i komentari, Šesto izdanje, Beograd: Društvo za srpsko-nemačku saradnju, 2007.

Stefanović, Nenad Novak. Zemlja u koferu. Beograd: Nenad Novak Stefanović, 2007.

Uglješa Šajtinac. „Nemogućnost kolektivne sudbine“, in: O Podunavskim Švabama. Zrenjanin: Mandragora, 2014, S. 185–186.

Šolohov Mihail. Nauk mržnje, Zagreb: Vjesnik, 1945.

Šušnjar, Petar. Plavo, crno, crveno: 40.000 folksdojčerske dece. Novi Sad: DOO Dnevnik – novine i časopisi, 2006.

Skizze für eine Kultur des Erinnerns

Die Wahrnehmung des Leidens der Deutschen aus den osteuropäischen Gebieten nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland und die Donau-Deutschen in Serbien und Jugoslawien

Marijana Stočić
(Vom Herausgeber gekürzte Version)



Einleitung

Zu Beginn ist es wichtig zu sagen, dass sich der folgende Text mit dem kollektiven Leiden der Deutschen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges befasst, indem untersucht wird, wie die unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexte und Prozesse die Dynamik des kollektiven Erinnerns an ihre Vertreibung aus den osteuropäischen Gebieten nach (West) Deutschland¹ und die Donau-Deutschen in Jugoslawien/Serbien² geprägt haben. Ausgehend von dem Punkt, dass sich das Erinnern nie im leeren Raum ereignet und dass das kollektive Erinnern (ebenso wie das individuelle) eigentlich selektiv, tendenziös und den Bedingungen im Hier und Jetzt und der

1 In dieser Analyse wird die DDR nicht berücksichtigt, da sie vollkommen unter dem Einfluss des sowjetischen Narrativs über den Zweiten Weltkrieg stand, sodass wenn im weiteren Text die Rede von Deutschland ist, immer Westdeutschland gemeint ist. Siehe zum Beispiel: Mihael Antolović, „Kultura sećanja: nemačko iskustvo. Masovna demagogija ili diktatura finansijskog kapitala? Interpretacija nacizma u Zapadnoj i Istočnoj Nemačkoj (1945–1965)“, in: Milivoj Bešlin, Petar Atanacković, ur. *Zbornik radova Antifašizam pred izazovima savremenosti* (Novi Sad: Alternativna kulturna organizacija – AKO, 2012), S. 178–179, S. 182–184 i S. 187–188. Ausführlicher: Andreas Dorpalen, „Weimar Republic and Nazi Era in East German Perspective“, in: *Central European History* 11/3 (1978): S. 211–230. Was die Vertreibung der Deutschen aus den osteuropäischen Gebieten nach dem Zweiten Weltkrieg angeht, führt Carl Bethke an, dass die Beschäftigung mit diesem Thema in der DDR faktisch verboten war. Carl Bethke, „Ponovno otkriće povijesti Nijemaca u zemljama bivše Jugoslavije – prva bilanca poslije 15 godina“, in: Vera Katz, ur. *Zbornik radova Revizija prošlosti na prostorima bivše Jugoslavije* (Sarajevo: Institut za istoriju u Sarajevu, 2007), S. 259.

2 Im weiteren Text bezieht sich „Jugoslawien“ nur auf das sozialistische Jugoslawien, das von 1945 bis 1992 als Föderative Volksrepublik Jugoslawien (1945–1963) und als Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien (1963–1992) existierte.

Zukunftsvisionen³ angepasst ist, sprechen wir hier vom Erinnern als sozialer und kultureller Konstruktion, die ihre eigene Geschichte hat. In diesem Sinne werden wir das Erinnern als Bild der Vergangenheit analysieren, im Hinblick auf die Mechanismen der Weitergabe innerhalb der Gesellschaft und der Bearbeitung der Vergangenheit und deren Funktionen, d.h. wie „mehr oder weniger bewusst die Beziehung eines Einzelnen, einer Gruppe oder eines Kollektivs zu Ereignissen in der Vergangenheit ist, bei denen einzelne oder Gruppen diese Vergangenheit benutzen, um sich von anderen abzugrenzen und eine Identität zu schaffen“.⁴ Es wird also im Fokus dieser Analyse stehen, wie bestimmte Arten der Präsentation von geschichtlichen Ereignissen mit gesellschaftlichem (ideologischem, politischem, kulturellem) Kontext, eine bestimmte Erinnerungskultur prägen.

Die Grundannahme, die dieser Forschung zugrunde liegt, ist die, dass die Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen aus den osteuropäischen Gebieten nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland, aber vor allem in Jugoslawien und später in Serbien, von der Erfahrung der fürchterlichen Zerstörung, der Gräueltaten an der Zivilbevölkerung und des *zivilisatorischen Zusammenbruchs*, die dieser Krieg mit sich brachte, gezeichnet ist. Daher die Annahme, dass die Beziehung zu den Opfern (die sowohl Teil der deutschen als auch Teil der jugoslawischen und schließlich serbischen Erinnerungskultur sind), durch die Beziehung zu diesem Krieg und die Art, wie er im konkreten gesellschaftlichen Kontext interpretiert wird, geprägt wird. Im Hinblick darauf, dass die Identifikation und Benennung *kollektiver Opfer* und *kollektiver Täter* oft als Strategie der Entlastung und der Verdrängung dient, mit der die Gesellschaft der Verantwortung für die „dunklen Seiten“ ihrer Vergangenheit aus dem Weg geht, und die eine wichtige Rolle bei der Ideologie der Viktimisierung spielt, die sich in unterschiedlichen Narrativen zeigt, wird in diesem Text die Dynamik des Erinnerns an die Vertreibung durch die Interaktion mit dem gesellschaftlichen Kontext und den Funktionen dieser Erinnerungen in den unterschiedlichen Perioden analysiert; aber auch vom Aspekt der unterschiedlichen Standpunkte aus, im Sinne der Zugehörigkeit der Vertriebenen. In Deutschland gehören sie nämlich zur Mehrheit, während sie in Jugoslawien und (später) Serbien zur Minderheit gehören. Andererseits ist von Opfern die Rede, die dem Kollektiv der Verliererseite in diesem Krieg angehören.

Keine Erinnerung ist je eine „Vergangenheit für sich“, sondern *ein Zugriff auf sie aus einem immer neuen Jetzt* (Todor Kuljić), in vielerlei Hinsicht unter dem Einfluss des gesellschaftlichen Kontextes in einem bestimmten historischen Moment. Im Gegensatz zum Gedächtnis als „Lagerplatz für Inhalte der Vergangenheit“ ist die Erinnerung eine Rekonstruktion der Vergangenheit. Obwohl sich im buchstäblichen, physischen Sinne nur einzelne erinnern, bestimmen die Gesellschaftsgruppen, an was man sich erinnert, und auch die Art, wie man sich erinnert. Das schließt auch die Erinnerung an vieles ein, was man gar nicht selbst erlebt hat.⁵ Diese spezielle *Arbeit an der Erinnerung* wird durch verschiedene soziale Identitäten und Machtbeziehungen geprägt, die bestimmen, woran man sich erinnert (oder was man vergisst), wer sich erinnert und mit welcher Absicht.⁶

Bei Überlegungen zur Erinnerungskultur ist es unumgänglich, auf die Prinzipien der Selektion, ihre Funktion, ihre Veränderungen in Abhängigkeit von Gruppe und Ort und auch darauf, wie sie sich mit der Zeit verändern, aufmerksam zu werden. Denn sie sagen meist mehr über die Gesellschaft in der Gegenwart als die in der Vergangenheit aus. Bedingt durch die Interessen, die Bedürfnisse und die gegenwärtigen Umstände in der Gesellschaft, bestimmt die Interpretation der Vergangenheit die Handlungen in der Gegenwart, und auch die Art und Weise, wie man mit anderen koexistiert, die diese Sicht auf die Vergangenheit nicht teilen. Außerdem zeigt die Wahl dessen, woran sich eine Gesellschaft erinnert und wie sie es tut, ihre allgemeine politische Einstellung, sie ist ein Ausdruck der Ziele, die eine Gesellschaft sich in einem bestimmten Moment für die Zukunft setzt. Also, die Interpretation der Vergangenheit stellt auch die *Wahl der Zukunft* dar.

3 Todor Kuljić, *Kultura sećanja – teorijska objašnjenja upotrebe prošlosti* (Belgrad: Čigoja štampa, 2006), S. 8.

4 Ebd., S. 11.

5 Piter Berk, „Istorija kao društveno pamćenje“, *Reč – Časopis za književnost i kulturu, i društvena pitanja* 56/2 (1999): S. 83. Dostupno na <http://www.fabrikaknjiga.co.rs/rec/56/83.pdf> (aufgerufen am 12. 06. 2015).

6 John R. Gillis, „Memory and Identity: The History of a Relationship“, in: John R. Gillis, ed. *Commemorations: The Politics of National Identity* (Princeton New Jersey: Princeton University Press, 1994), S. 5.



Die Erinnerung an die Vertreibung in Deutschland – Im Schatten des Holocausts

Der Zweite Weltkrieg veränderte die Demografie, die Kultur und das Verständnis der Welt für immer, und legte in vielerlei Hinsicht den Grundstein dafür, wie die Welt heute aussieht. Das war der erste globale Krieg, dessen Verluste man nicht einmal annähernd einschätzen kann, da „Zivilisten genauso getötet wurden wie Leute in Uniform, und viele der schlimmsten Taten fanden an Orten und zu Zeiten statt, als niemand die Opfer zählen konnte und sich auch niemand darum kümmerte.“⁷ Der Tod eines großen Teils der Bevölkerung der UdSSR, Polens und Jugoslawiens (jeweils 10 bis 20 Prozent), Deutschlands, Italiens, Österreichs, Ungarns, Japans und Chinas (jeweils 4 bis 6 Prozent), Großbritanniens, Frankreichs und der USA (jeweils etwa ein Prozent), wurde direkt durch den Krieg verursacht.⁸ Der Sieg im Jahre 1945 war total, die Kapitulation bedingungslos und die besiegten Länder wurden vollständig von den Siegermächten besetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dessen Rahmen auch das Projekt der Vernichtung der europäischen Juden stattfand, standen sich erstmals nicht nur

⁷ Erik Hobsbaum, *Doba ekstrema – Istorija Kratkog dvadesetog veka 1914–1991* (Belgrad: Dereta, 2002), S. 39.

⁸ Ebd.

Gewinner und Verlierer gegenüber, sondern auch *Opfer und Täter*.⁹ Bei der Beschreibung des Kriegsendes spricht Ian Buruma über Triumphalismus, die Befreiung der Konzentrationslager, über die Leute in ganz Europa, die keinen Ort mehr hatten, an den sie zurückkehren konnten, den Hunger, der in den zerstörten Städten herrschte, die Vergeltung an den wirklichen und imaginären Kollaborateuren, die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen.¹⁰ Bei der Serie von Konferenzen zwischen 1943 und 1945 in Teheran (1943), Moskau (1944), Jalta (Anfang 1945), Potsdam (August 1945) und Paris (Ende 1945) ging es um die Verteilung der Beute durch die Siegermächte und die Versuche, ihre Beziehungen in der Nachkriegszeit festzulegen. Etwa die Reparationsklausel, die bei der Konferenz von Jalta beschlossen wurde, als man entschied, dass Deutschland Reparationszahlungen leisten sollte, unter anderem in Form von Arbeitskräften, und bei der Potsdamer Konferenz wurde festgelegt, dass die deutsche Minderheit aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn „auf humane Weise“ nach Deutschland umgesiedelt werden sollte.¹¹ Auf der Konferenz über die Reparationszahlungen in Paris, bei der Bilanz gezogen wurde bezüglich der materiellen und menschlichen Verluste durch den Krieg, wurde das Prinzip der kollektiven Verantwortung eingeführt, nach dem „Deutschland gezwungen werden sollte, in möglichst großem Maße die Verluste und Leiden zu kompensieren, für die indirekt das deutsche Volk verantwortlich ist“.¹² Obwohl es Proteste dagegen gab, unter anderem durch den hochrangigen amerikanischen Diplomaten George F. Kennan und Bertrand Russell, umfasste die „humane Umsiedlung“ mehr als 13 Millionen Angehörige der deutschen Minderheit, von denen viele getötet wurden oder während der Umsiedlung oder in Lagern an Krankheiten, Hunger oder wegen der schlechten Bedingungen starben.¹³ Der britische Herausgeber und Aktivist Victor Gollancz schreibt mit Verbitterung: „Wenn die Menschen irgendwann einmal wieder ein Gewissen haben sollten, wird man sich an diese Vertreibung als unsterbliche Schande für diejenigen erinnern, die sie begangen oder ignoriert haben...Die Deutschen wurden nicht nur rücksichtslos, sondern mit einem Maximum an Brutalität vertrieben.“¹⁴ Gleichzeitig war Deutschland mit der Schwierigkeit der Integration von 12 Millionen Flüchtlingen konfrontiert, was ein immenses soziales Problem darstellte.¹⁵

9 In diesem Kontext werden die Begriffe „Täter“ und „Opfer“ für die Bezeichnung der Modelle eingeführt, die auf der Ebene des Kollektivs verwendet werden, unter denen man die symbolische Identität des Kollektivs von außen betrachtet versteht. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust gelten die Deutschen und auch die Juden als „symbolische Völker“. Dies ist unter anderem eine Folge der ungeheuerlichen Asymmetrie der Gewalt während des Holocausts und der kulturellen Verarbeitung dieser Erfahrung. Im Unterschied zu dem Verhältnis der Gewinner und Verlierer, bei dem (trotz der Ungleichheit, die durch Sieg und Niederlage entsteht) eine Art Symmetrie der Gewalt besteht, deren Grundlage die Wechselseitigkeit der Kriegshandlungen ist, besteht dagegen zwischen den Tätern und den Opfer eine Asymmetrie, für die keine Beiderseitigkeit besteht. Mehr dazu: A. Asman, *Duga senka prošlosti. Kultura sećanja i politika povesti*, S. 100–101 und S. 132.

10 Ian Buruma, *Year Zero: A History of 1945*. (New York: The Penguin Press, 2013), S.13–130. Für weitere Details zu der Situation von Oktober 1944 bis Winter 1946/47 in Deutschland, siehe: Frederick Taylor, *Exorcising Hitler. The Occupation and Denazification of Germany* (London: Bloomsbury Publishing, 2012), S. 22–222.

11 „Ujedinjene nacije – Zbirka dokumenata 1941–1945“ (Belgrad: Arhiv za pravne i društvene nauke, 1948), S. 96 ff. Außerdem: „Foreign relations of the United States: diplomatic papers: the Conference of Berlin (the Potsdam Conference), 1945“, II, U.S. Government Printing Office, 1945, S. 1495 ff.

12 „Final Act of the Paris Conference on Reparation“, Command Paper 6721, 1947, zitiert nach Duško Dimitrijević, „Zahtevi pripadnika nekadašnje nemačke manjine za restituciju imovine u Srbiji“, Izvorni naučni rad, MP 1 (mart 2011): S. 134–135. Zugänglich auf: <http://www.doiserbia.nb.rs/img/doi/0025-8555/2011/0025-85551101126D.pdf> (abgerufen am 17. Juli 2015).

13 E. Hobsbaum, *Doba ekstrema – Istorija Kratkog dvadesetog veka 1914–1991*, S. 45.

14 Victor Gollancz, „Our Threatened Values“, S. 96, zitiert nach Alfred de Zayas, „Anglo-American Responsibility for the Expulsion of the Germans, 1944–48“, in: Steven Bela Vardy, T. Hunt Tooley, *Ethnic Cleansing in 20th Century Europe*, (New York: Columbia University Press, 2003), S. 148. Zugänglich auf: <http://www.hungarianhistory.com/lib/vardy/vardy.pdf> (abgerufen am 17. Juli 2015).

15 C. Bethke, „Ponovno otkriće povijesti Nijemaca u zemljama bivše Jugoslavije – prva bilanca poslije 15 godina“, S. 256.

Deutschland war im Jahre 1945 geteilt und ein vollkommen zerstörtes Land, in das vier Besatzungsmächte einmarschierten. Wie Alexander und Margarethe Mitscherlich in ihrem Buch *The Inability to Mourn* („Die Unfähigkeit zu trauern“) anführen, war der Zerfall des Dritten Reiches, trotz der Zweifel, die sicherlich bestanden, ein katastrophales Ereignis, auf das die Mehrheit der Deutschen nicht vorbereitet war, genauso wenig wie auf die eigene Rolle in diesem System.¹⁶ Millionen Deutsche waren auf unterschiedliche Weise in Gräueltaten verwickelt: als direkte Täter, als indirekte Mittäter oder als Zuschauer (*bystander*), die nichts unternahmen. Die Nürnberger Prozesse (1945/46) und die Maßnahmen der Entnazifizierung, durch die die Öffentlichkeit mit der Brutalität des Nazi-Regimes, den Ausmaßen der verübten Gräueltaten und der systematischen Verfolgung und der Vernichtung der europäischen Juden bekannt gemacht wurde, hatten nur eine begrenzte Reichweite.¹⁷

Die Tabuisierung von Ereignissen in Kriegen in der näheren Vergangenheit und von Massenverbrechen, der Eigenverantwortung, und auch des eigenen Leidens in der Öffentlichkeit und die Grenzüberschreitung von der privaten zur öffentlich-politischen Kommunikation, über die ein weit verbreiteter gesellschaftlicher Konsens entstand, nennt Alaida Asman in ihrer Periodisierung der deutschen Erinnerungsgeschichte die Phase des „kommunikativen Verschweigens“ und der *massiven Abwehr von Erinnerungen*. Zeitlich setzt sie sie in der Periode von 1945 bis 1957 an.¹⁸ Dies bezieht sich generell auch auf die traumatischen Erinnerungen aus der Perspektive der deutschen Zivilbevölkerung, die nur sehr langsam zum öffentlichen Thema wurden. Im Unterschied zu den Erinnerungen an die Bombardierungen, die keineswegs verschwunden waren, blieb eine gemeinsame, aber auch nur bruchstückhafte Erinnerung, die sich „nicht zu einer dichten und übertragbaren Geschichte, die die ganze Gesellschaft annehmen konnte“ zusammensetzen ließ, und für die Erinnerung an die Vergewaltigungen gab es meist auch im Schutz der Familienerinnerungen keinen Raum.¹⁹ Auf der anderen Seite heißt das nicht, dass die Erinnerung an deutsche Opfer im politischen Diskurs der Nachkriegszeit nicht vertreten war. Im Gegenteil. Von Anfang an besteht das Bedürfnis, die Erfahrungen der Opfer zu veröffentlichen und zu politisieren. Darin spielte die Vertreibung eine wichtige Rolle, die in Deutschland in den ersten beiden Jahrzehnten eine der wichtigsten psycho-sozialen Strategien war, sich der Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust zu entziehen.²⁰ Mit der Präsentation des öffentlichen Erinnerns an die „Vertreibung aus dem Osten“ dominierten die Vertriebenenvereine, so Asman, und sie artikulierten nicht das soziale, sondern das politische

16 Alexander Mitscherlich and Margarethe Mitscherlich, *The Inability to Mourn* (New York: Grove Press, 1975).

17 Für eine kurze Darstellung des Prozesses der Entnazifizierung, siehe: Heinz-Gunther Stobbe, „Denacifikacija u Nemačkoj“, in: Nebojša Popov (Hg.), *Srpska strana rata – Trauma i katarza u istorijskom pamćenju*, Deo II (Beograd: Samizdat B92, 2002), S. 295–300. Über die Entnazifizierung aus der Perspektive der deutschen Bevölkerung und der Besatzungsmächte, siehe: Frederick Taylor, *Exorcising Hitler. The Occupation and Denazification of Germany* (London: Bloomsbury Publishing, 2012), S. 223 ff. Außerdem: John H. Herz, „The Fiasco of Denazification in Germany“, in: *Political Science Quarterly* 63/4 (December 1948): S. 569–594. Über den Misserfolg der Entnazifizierung in der amerikanischen Besatzungszone, siehe z.B.: James F. Tent, *Mission on the Rhine: Reeducation and Denazification in American-Occupied Germany* (Chicago and London: University of Chicago Press, 1982).

18 A. Asman, *Duga senka prošlosti. Kultura sećanja i politika povesti*, S. 125; Takođe, Todor Kuljić, *Prevladavanje prošlosti: uzroci i pravci promene slike istorije krajem XX veka* (Belgrad: Helsinški odbor za ljudska prava u Srbiji, 2002), S. 216.

19 A. Asman, *Duga senka prošlosti. Kultura sećanja i politika povesti*, S. 236.

20 Siehe: Theodor Adorno, „Šta znači rad na prošlosti“, Reč – Časopis za književnost i kulturu, i društvena pitanja, 57/ (mart 2000): S. 49–57. Dostupno na <http://fabrikaknjiga.co.rs/rec/57/49.pdf>. (abgerufen am 3. März 2015). Dies führt auch Bethke an. Siehe: C. Bethke, „Ponovno otkriće povijesti Nijemaca u zemljama bivše Jugoslavije – prva bilanca poslije 15 godina“, S. 256.

Erinnern²¹, indem man es oft für die Relativierung und Gleichstellung der Opfer und als Argument gegen den *Terror der Alliierten*, die Re-Eduktion und den „Stolz auf die Schuld“ verwendete.*

Schon zu Beginn der 50er-Jahre wurde in Kiel der *Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE)* gegründet, dessen Politik sich auf zwei Bereiche konzentrierte: *Lebensrecht im Westen* und *Heimatrecht im Osten*. Der erste Bereich bezog sich auf die Vertretung der Interessen der Vertriebenen und Programme zur materiellen und sozialen Hilfe, während der zweite Bereich ziemlich unklare Ziele umfasst, von denen das zentrale die Wiederherstellung der Grenzen von 1937 war. Ideologisch beruft man sich auf den christlichen Westen und den Antikommunismus, wobei sich die Leitung der Partei aus einer großen Zahl ehemaliger Nazis zusammensetzte. Obwohl man versuchte, neben den Vertriebenen auch andere Zielgruppen, wie die Opfer der Bombardierungen oder der im Zuge der Entnazifizierung aus dem öffentlichen Dienst Entlassenen, anzusprechen, vertrat die Partei bis zu ihrem Zusammenschluss mit der rechtskonservativen *Deutschen Partei (DP)* zur *Gesamtdeutschen Partei (GP)* die Interessen der Vertriebenen. Bei der Bundestagswahl 1953 erlangte sie 27 Sitze und spielte eine wichtige Rolle beim Stopp der Entnazifizierung und der Einführung von Personen mit nationalsozialistischer Vergangenheit in die Politik der frühen Bundesrepublik Deutschland. Dieser Erfolg wiederholte sich nicht mehr, und bis zum Ende der 60er-Jahre verlor sie in der veränderten gesellschaftlichen Atmosphäre immer mehr an Bedeutung.²²

Andererseits spielten die Vertriebenenvereinigungen, die sich im Jahr 1957 zum *Bund der Vertriebenen (BDV)* zusammenschlossen, eine wichtige Rolle bei der Unterstützung der Artikulation der Erinnerung an die Vertreibung durch eine reiche Heimatgeschichtsschreibung. Obwohl von sehr uneinheitlicher Qualität (meist haben keine Historiker geschrieben), manchmal ideologisch belastet und voller Ressentiments, stellt sie eine wichtige historische Quelle dar.²³ Eine wertvolle Quelle für lokal-historische und ethnografische Angaben sind auch die Dienst- und Heimatbücher, die fast jedes deutsche Dorf hatte (einschließlich der Dörfer in der Vojvodina, in Bosnien und Slawonien). Dies ist umso wichtiger, da sich in der deutschen wissenschaftlichen Historiographie dieser Zeit fast niemand mit den Millionen vertriebenen und geflüchteten Deutschen beschäftigte, denn ihre Einstellungen wurden oft als „Vorstufe zum Rechtsextremismus“ gesehen. Die einzige Ausnahme in dieser Periode ist das ehrgeizige Projekt *Die Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa*, an dem von 1953 bis 1962 die bedeutendsten Historiker dieser Zeit, wie z.B. Werner Conze, Theodor Schieder und Hans

21 A. Asman, *Duga senka prošlosti. Kultura sećanja i politika povesti*, S. 249. O bliskoj povezanosti udruženja prognanika sa nemačkim konzervativnim partijama, siehe: Pertti Ahonen, *After the Expulsion: West Germany and Eastern Europe 1945–1990* (New York: 2004), S. 176.

*Der „Stolz auf die Schuld“ ist ein polemischer Begriff, der von der radikalen rechten Szene geprägt wurde und sich auf die angeblich masochistische Besessenheit der Deutschen mit der Schuld bezieht. Er wird meist in Polemiken verwendet, in denen es um die kollektive Verantwortung für den Nationalsozialismus und seine Folgen (besonders die Opfer) geht. Siehe: A. Asman, *Duga senka prošlosti. Kultura sećanja i politika povesti*, S. 98. Man könnte eine Parallele zu dem Begriff „Autochauvinismus“ ziehen, der in der serbischen Öffentlichkeit vertreten ist und für diejenigen steht, die das dominante nationalistische Narrativ über die Serben wenn nicht als einzige, dann zumindest als größte Opfer der Kriege in den 90ern und des Kommunismus in Frage stellen. Siehe z.B.: Rade Ivković, „Srpski autošovinizam ili identifikacija s agresorom“, *Nova srpska politička misao*, 17. april 2012. godine. Zugänglich auf: <http://www.nspm.rs/kulturna-politika/srpski-autosovinizamili-identifikacija-sa-agresorom.html?alphabet=l> (abgerufen am 10. Februar 2015). Außerdem: „Srpski autošovinizam: Mržnja prema sopstvenom narodu“, *Emisija Raskršća*, Inter magazin, 22. Februar 2015. Zugänglich auf: <http://www.intermagazin.rs/srpski-autosovinizam-mrznja-prema-sopstvenom-narodu-video/> (abgerufen am 3. März 2015).

22 Mehr dazu: York R. Winkler, *Flüchtlingsorganisationen in Hessen 1945–1954:BHE, Flüchtlingsverbände, Landsmannschaften* (Wiesbaden: Historische Kommission für Nassau, 1998).

23 Zoran Janjetović, *Nemci u Vojvodini*, Teil: „Kratak pregled relevantne literature“ (Beograd: INIS, 2009), S. 17–40. In diesem Teil gibt Janjetović einen fundierten Überblick über die relevante Literatur, die sich mit den Donau-Deutschen in Deutschland und auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens befasst. Außerdem: Mihael Antolović, „Dželiti i/ili žrtve – nemačka manjina u srpsko-hrvatskoj i nemačkoj istoriografiji (1945–2010)“ (Handschrift einer nicht-veröffentlichten Arbeit).

Rothfels, arbeiteten. Der Anstoß dazu kam vom Ministerium für Flüchtlinge, Vertriebene und Kriegsversehrte und das im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für eine eventuelle Friedenskonferenz, auf der man sich den Forderungen der Alliierten nach Reparationen mit einer Liste der materiellen Verluste und dem Leiden der Deutschen, die vom Territorium östlich von Oder und Neiße vertrieben worden und geflüchtet waren, widersetzen wollte. Zum Zweck der Forschungen füllten Zeugen aus fast jedem Dorf in Osteuropa (einschließlich Jugoslawien) Fragebögen über die Ereignisse nach dem zweiten Weltkrieg aus, die noch heute als sogenannte „Ost-Dokumentation“ in einer Abteilung des Bundesarchivs in Bayreuth erhalten sind.²⁴ Der vierte Band dieser Dokumentation, die aus Interviews und Archivquellen besteht und von von Hans-Ulrich Wehler verfasst wurde, war Jugoslawien gewidmet und galt lange Zeit als bedeutendste wissenschaftliche Studie zu diesem Thema.

In der ersten Phase wurde die Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen vor allem für die Gleichstellung und die Verdrängung der Erfahrungen der Opfer des Holocausts instrumentalisiert, wobei sie die Form eines Diskurses erhielt, der belastet war von starken Ressentiments des rechten Flügels.²⁵ In der zweiten Phase der deutschen Erinnerungsgeschichte dagegen, in der die Gesellschaft schließlich die Leiden der jüdischen Opfer eingestand, wurde die Erinnerung an die Flucht und die Verfolgung aus dem Osten vollständig stigmatisiert, als Strategie des Verdrängens und der Relativierung der Verantwortung für den Nationalsozialismus.²⁶ Sodass die Verarbeitung dieses Traumas (wie auch der Traumata der Bombardierung der deutschen Städte und der Massenvergewaltigungen am Ende des Krieges) von allen Seiten blockiert wurde. Einerseits durch das Bedürfnis der Verdrängung der anderen Opfer, andererseits durch die Heftigkeit der Kritik und der Zuwendung gegenüber den jüdischen Opfern der zweiten Generation, der Generation der Kinder. In einer solchen Konstellation war für die Erinnerung an die deutschen traumatischen Erfahrungen kein Platz auf dem Niveau der öffentlichen Präsentation und der nationalen Identität und blieb den rechten Nationalisten und dem Privatleben der Vertriebenen vorenthalten, die auch weiterhin der „alten Heimat“ nachtrauerten. Gleichzeitig verhinderte das kollektive Schweigen der Eltern auch eine konstruktive Verarbeitung der Traumata einer ganzen Generation von Kindern.²⁷ Mit den Worten Asmans, die sich auf auf Werner Bohleber beruft: „Aus psychoanalytischer Sicht haben die Leiden der jüdischen Opfer der Generation der Kinder den ‘Mund verschlossen’, sodass sie nicht über ihre ‘eigenen Traumata’ sprechen konnten.“²⁸ Die Rede Richard von Weizsäckers²⁹ im Bundestag anlässlich des 40. Jahrestages des Endes des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gilt als Wendepunkt in Bezug auf die Erinnerung an das Jahr 1945. Von Weizäcker schaut auch auf die Leiden der

24 Z. Janjetović, *Nemci u Vojvodini*, str. 24. Takođe, C. Bethke, „Ponovno otkriće povijesti Nijemaca u zemljama bivše Jugoslavije – prva bilanca poslije 15 godina“, S. 258.

25 Mit der neuen Ostpolitik Willi Brandts gegenüber den östlichen Nachbarn und der Unterzeichnung der Abkommen von Moskau und Warschau 1970, bei denen u.a. die bestehende Oder-Neiße-Grenze anerkannt wurde, bekam der Diskurs über die Vertreibung für viele die Konnotation von etwas Reaktionärem. C. Betke, „Ponovno otkriće povijesti Nijemaca u zemljama bivše Jugoslavije – prva bilanca poslije 15 godina“, S. 257.

26 A. Asman, *Duga senka prošlosti. Kultura sećanja i politika povesti*, S. 239.

27 Mehr zu den Auswirkungen des Schweigens über die Vergangenheit in den Familien auf die Sozialisierung der neuen Generationen, siehe Gesine Schwan: „Razorna moć prećutane krivice“, in: *Republika* (1997): S. 169–170. Zugänglich auf: http://www.yurope.com/zines/republika/arhiva/97/170/170_30.HTM (abgerufen am 15. Mai 2015). Alexander und Margaret Mitscherlich beschreiben ebenfalls den paralyisierenden Effekt, den die Erinnerung mit ihrem Wunsch danach „einen Schlussstrich zu ziehen“ und dem Hang zum Vergessen auf die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft hatte. Siehe: A. Mitscherlich, M. Mitscherlich, *The Inability to Mourn*.

28 W. Bohleber, *Trauma, Trauer und Geschichte*, S. 143, nach A. Asman, *Duga senka prošlosti. Kultura sećanja i politika povesti*, S. 253 (in der Fußnote).

29 Richard von Weizsäcker, „Speech in the Bundestag on 8 May 1985 during the Ceremony Commemorating the 40th Anniversary of the End of War in Europe and of National-Socialist Tyranny“, Office of the Bundespräsident (ret.) Richard von Weizsäcker. Die ganze Rede ist zugänglich auf: https://www.lmzbw.de/fileadmin/user_upload/Medienbildung_MCO/fileadmin/bibliothek/weizsaecker_speech_may85/weizsaecker_speech_may85.pdf (abgerufen am 2. Juli 2015).

Deutschen zurück, aber in seinem Fall nicht in Form eines Ausgleichs, bei dem die einen Opfer die anderen aufheben, und auch nicht als Universalisierung, wo z.B. die jüdischen Opfer mit den SS-Leuten, die im Krieg gefallen sind, auf eine Ebene gestellt werden, wie es bei dem Besuch in Bitburg der Fall war³⁰ (und wieder aufgehoben werden, nur auf andere Weise). Er appelliert an das Mitgefühl mit allen Leiden, die die Nazi-Zeit verursacht hat, und auch mit den Leiden der Deutschen: bei der Bombardierung der Städte, den Vertreibungen und Raubzügen, den Vergewaltigungen, der Ungerechtigkeit und der Folter, ohne dabei die Leiden zur Verminderung oder der Verwerfung der deutschen Verantwortung für den Krieg zu instrumentalisieren.

In der Debatte während der Jahre 1986 und 1987, dem sogenannten Historikerstreit, mit dem in der deutschen Öffentlichkeit die Debatte über den Faschismus neu aufgeworfen wurde, und der in seiner Intensität mit dem Ende der 60er-Jahre zu vergleichen ist, ist das Echo der Rede Weizäckers noch zu hören, genau wie die Diskussionen (im Bundestag und in der Öffentlichkeit) über das geplante Museum der deutschen Geschichte und die Errichtung des Holocaustdenkmals. Trotz des Namens war der Streit nicht wegen irgendwelcher historischer Tatsachen ausgebrochen, sondern wegen der Art und Weise, wie die Tatsachen präsentiert wurden. An dem Streit waren auch nicht nur Historiker beteiligt, sondern die komplette Öffentlichkeit. Etwas vereinfacht gesagt, denn die Debatte dauerte sehr lange und war sehr vielschichtig³¹ - die Auseinandersetzung ging wie schon früher darum, ob man mit der Vergangenheit „abschließen“ und den deutschen Nationalismus von der Hypothek des Nationalsozialismus entlasten soll, oder ob sie über Auschwitz eine ständige Warnung dafür sein muss, wohin radikaler Nationalismus führen kann und gleichzeitig Hintergrund für die Überlegungen bezüglich des heutigen Rechtsextremismus in Deutschland.³² (...) Nur die ständige Beschäftigung mit der Vergangenheit und die Hinterfragung der Gegenwart, der Identität, die geschaffen wird, der politischen Ideen und ihre Praxis im Licht der Vergangenheit und ihre Folgen bilden die Quelle der politischen Pädagogik. Und eine Vergangenheit, die aufwühlt, die sich der Routinisierung und Normalisierung entzieht, sorgt dafür, dass sich die Vergangenheit in die Verantwortung für die Gegenwart und die Zukunft verwandelt.

In den letzten zehn Jahren des 20. Jahrhunderts verschoben sich die Koordinaten des kollektiven Erinnerns in Richtung komplexerer Darstellungen der Vergangenheit. Auf der einen Seite bedeutet das eine Erweiterung und die Einbeziehung auch anderer Opfer des Nationalsozialismus in die kollektive Erinnerung, auf der anderen Seite wird die Erinnerung an die deutschen Opfer der Bombardierungen der Städte, die Vergewaltigungen und Vertreibungen aus den osteuropäischen Regionen, die lange durch das Holocaust-Trauma unterdrückt waren, ab Beginn der 90er-Jahre auch wieder ein Thema in wissenschaftlichen Arbeiten³³ und sie treten langsam in den Fokus der Öffentlichkeit. Auf der Grundlage von Medieninhalten und Themen von Erinnerungsveranstaltungen, nannte Klaus Naumann das Jahr 1995 ein „Wendejahr in der Erinnerungskultur“. Im Vergleich zu 1985 hatten sich die Themen für die Veranstaltungen geändert und waren auf die Bombardierung und die Vertreibung fokussiert,

30 Es ist die Rede vom 5. Mai 1985, als Helmut Kohl und der damalige amerikanische Präsident Ronald Reagan gemeinsam das Konzentrationslager Bergen-Belsen und am selben Nachmittag den deutschen Militärfriedhof besuchten, auf dem auch Mitglieder der SS beerdigt worden waren. Dies löste in der deutschen Öffentlichkeit heftige Reaktionen aus.

31 Ein detaillierter Bericht über den Historikerstreit (auf Serbisch): T. Kuljić, *Prevladavanje prošlosti: uzroci i pravci promene slike istorije krajem XX veka*, S. 148–168. Videti i: Geoff Eley, „Nazism, Politics and the Image of the Past: Thoughts on the West German Historikerstreit 1986–1987“, *Past & Present*, 121 (November 1988): S. 171–208. Zugänglich auf: <http://sciencepoparis8.hautetfort.com/media/02/02/34a0c6eb87bbd821ef62bcfe05504854.pdf> (abgerufen am 1. Juli 2015).

32 Nach den Worten Kuljićas, „Diese Debatte ist lehrreich als Formel für Zusammenstöße zwischen konservativen Nationalisten und Kritikern des Nationalismus überall in Europa.“ T. Kuljić, *Prevladavanje prošlosti: uzroci i pravci promene slike istorije krajem XX veka*, S. 162.

33 Für einen Überblick über die relevanten historischen Forschungen: Mihael Antolović, „Nemačka nacionalna manjina u Jugoslaviji kao predmet nemačke istoriografije (1945–2010)“ u: *Zbornik Matice srpske za istoriju*, 87 (2013): S. 145–148. Zugänglich auf: <http://www.maticasrpska.org.rs/wordpress/assets/ZMSI%20br%2087%20%28stamp%29.pdf> (abgerufen am 12. Juni 2015).

während die Erfahrungen der deutschen Opfer immer präsenter im öffentlichen Diskurs des Erinnerns wurden.

³⁴ Alaida Asman siedelt die „Rückkehr des Sich-Erinnerns“ zeitlich etwas später an, nämlich 2003, als man mit großem emotionalen Engagement in den Medien, in der Literatur und Filmen, Interviews und Dokumentarfilmen über die Leiden der Deutschen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs diskutierte. Als einen Grund dafür nennt sie auch das Verschwinden der letzten Augenzeugen und das In-Erscheinung-Treten der dritten Generation – der Generation der Enkel. Wie schon in den 70er- und 80er-Jahren bewegte man sich auf dem Terrain der Erinnerung innerhalb der Familie, aber nicht im Ton der Konfrontation und Verteidigung, sondern der Erforschung dieser Erinnerung als Teil der eigenen Biografie und Identität, die zeitweise auch apologetischen Charakter erhielten.³⁵ Hierbei handelt es sich weder innen- noch außenpolitisch um eine einfache Angelegenheit. In den letzten fünfzehn Jahren fand eine politische Debatte über die Initiative, den *Bund der Vertriebenen* zum „Europäischen Zentrum gegen Vertreibung“ auszubauen statt, worüber auch 2002 im Bundestag diskutiert wurde. Für den Ausbau ist die CDU, der Bundespräsident, die Vertriebenenorganisationen, aber auch einige linke und liberale Intellektuelle. Die Gegner des Ausbaus eines Zentrums sehen es als Versuch, einen „Gegenpol“ zum Holocaust-Denkmal und eine Stärkung des Einflusses der verschiedenen Vertriebenenorganisationen zu schaffen (die im politischen Spektrum meist vom rechten Zentrum bis zum radikalen rechten Flügel angesiedelt sind). Die Diskussion über das *Zentrum gegen Vertreibung* begleitete eine Vielzahl an Kontroversen.³⁶ Nach heftigen Protesten der polnischen und der tschechischen Regierung, wurde als Kompromiss und gemeinsame Initiative deutscher und polnischer Institutionen das *Network for Remembrance and Solidarity* gegründet, das europäische Wissenschaftler, Forscher und Organisationen zusammenbringt, die sich mit diesen Themen beschäftigen.³⁷

Anhand der Wiederkehr der Erinnerung an die deutschen Opfer während der letzten zwanzig Jahre in Deutschland kann man (mindestens) zwei Tendenzen beobachten: eine bewegt sich auf den Spuren der Instrumentalisierung und Politisierung der Leiden im Sinne des Schemas aus den 50ern und dem Streben nach einer Beendigung der Konfrontation mit der nationalsozialistischen Vergangenheit („einen Strich ziehen“);³⁸ der zweite Zugang ist komplexer und vielschichtiger und negiert die deutsche Verantwortung nicht, wirft sie aber auch nicht wieder auf, sondern öffnet durch die Überwindung einfacher Dichotomien wie Henker/Opfer oder wir/sie einen Raum für die Anerkennung der Leiden aller. Die Grundlage des ersten Ansatzes ist eine partikularistische Moral, die Normalisierung des Nationalsozialismus und die Popularisierung traditioneller Werte und nationaler Symbole.³⁹ Die Grundlage des zweiten Ansatzes ist eine universalistische Moral, die aus den ethischen Grundnormen der Menschenwürde entspringt, gebaut auf Solidarität und Respekt vor jedem menschlichen Wesen, ganz gleich, welcher Zugehörigkeit. In diesem zweiten Ansatz ist die Konfrontation mit der Vergangenheit ein Prozess, der nie beendet ist, da die Geschichte eine ständige Warnung dafür ist,

34 Nach: A. Asman, *Duga senka prošlosti. Kultura sećanja i politika povesti*, S. 236.

35 Mehr dazu: ebd, S. 235–264.

36 Siehe in den Medien z.B.: David Crossland, „The World From Berlin: German Expellee Leader Hurts Her Cause With Polish ‘NPD’ Comments“, *Spiegel Online International*, 7. März 2007. Zugänglich auf: <http://www.spiegel.de/international/the-world-from-berlin-german-expellee-leader-hurts-her-cause-with-polish-npd-comments-a-470372.html>; Žarko Rakić, „Bekstvo, progon i dug put pomirenja“, *Politika*, 18. Februar 2009. Zugänglich auf: <http://www.politika.rs/sr/clanak/75734/Svet/Bekstvo-progon-i-dug-put-pomirenja>; Rob Turner, ed. „Controversial German politician renounces claim on post in expellees museum“, *Deutsche Welle*, 11. Februar 2010. Zugänglich auf: <http://www.dw.com/en/controversial-germanpolitician-renounces-claim-on-post-in-expellees-museum/a-5239231> (abgerufen am 12. Juni 2015).

37 C. Bethke, „Ponovno otkriće povijesti Nijemaca u zemljama bivše Jugoslavije – prva bilanca poslije 15 godina“, S. 257.

38 Heute in einem neuen Kontext, nach dem Ende des Kalten Krieges und der Zerschlagung der Aufteilung der Welt in Blöcke, in der die Wiedervereinigung Deutschlands einen wichtigen wirtschaftlichen und politischen Faktor darstellt.

39 Und die Geschichte der Opfer könnte die Rolle eines neuen nationalen Mythos spielen, der die Erfahrungen der Ost- und der Westdeutschen vereint, und eine wichtige emotionale Verbindung schafft, wo es doch so vieles gibt, was sie weiterhin trennt.

was Menschen im Stande sind, einander anzutun. Diese Prozesse sind nicht einfach und sie gehen nicht nur die Deutschen etwas an. Europa ist fest miteinander verbunden, u. a. durch die Vergangenheit und den Nationalsozialismus, der verschiedene Dynamiken und Folgen in allen europäischen Ländern mit sich brachte. Diese sind auch durch die Prozesse der Konfrontation mit der Vergangenheit miteinander verbunden, und in anderen europäischen Ländern werden auf unterschiedliche Weisen Fragen nach der Verantwortung in diesen Ländern gestellt. Als solche sind auch sie anfällig für verschiedene Instrumentalisierungen und Politisierungen.





Die Erinnerung an die Vertreibung der Donau-Deutschen in Jugoslawien – Auf der Seite der Engel...

Zu Beginn dieses Abschnitts ist es wichtig, sich der Komplexität Jugoslawiens als Neuschöpfung bewusst zu werden, und auch, dass es bis zu seinem Zerfall in seinen unterschiedlichen Phasen seiner (u.a.) sozialistischen Geschichte in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Prozessen, die sich nicht nur auf jugoslawischem Boden, sondern im internationalen Kontext vollzogen, unterschiedlich aussah. Wenn auch der Wendepunkt in den 90ern kam, fanden viele dieser Prozesse bereits zur Zeit des Sozialismus statt (besonders ab Anfang der 80er-Jahre in den Kreisen der intellektuellen Opposition). Die Stärkung der zentrifugalen Tendenzen innerhalb der Parteiführungen nach Titos Tod und das ideologische Vakuum, kamen durch die kombinierte Wirkung der Systemkrise⁴⁰ und des Zerfalls der gemeinsamen Vision der Vergangenheit in Jugoslawien zustande, und rief eine umfassende Infragestellung der historischen Erfahrungen Jugoslawiens in den intellektuellen Kreisen hervor. Dadurch wurden auch zahlreiche Tabus gebrochen. Diese Entwicklung

40 Für eine detaillierte Analyse der systematischen Faktoren beim Zerfall Jugoslawiens, siehe: Dejan Jović, Jugoslavija – država koja je odumrla/Uspon, kriza i pad Četvrte Jugoslavije (Zagreb, Belgrad: Prometej, Samizdat B92, 2003). Sowie: Laslo Sekelj, Jugoslavija, struktura raspadanja – Ogled o uzrocima strukturne Krize jugoslovenskog društva (Belgrad: Verlagsunternehmen „Rad“, 1990).

und Bürgerrechte auf der einen Seite, und der Stärkung des ethno-nationalistischen Diskurses auf der anderen Seite, der auf Autoviktimisierung und den Ungerechtigkeiten, die dem Kollektiv durch *andere* (vor allem andere jugoslawische Völker) zugefügt wurden, beruht. Anfang der 90er-Jahre erforderte die Änderung des sozioökonomischen und politischen Systems ein neues legitimes Modell und zog im Einklang mit dem neuen gesellschaftlichen Kontext die Reinterpretation der Vergangenheit mit sich. Die neue Gegenwart verlangte (wieder) nach einer neuen Vergangenheit. Wie auch in den anderen Teilregionen des ehemaligen Jugoslawiens brachte dies auch in Serbien eine neue Wertung des Jahres 1945 in der kollektiven Erinnerung mit sich. Diesen breiten Kontext muss man auch bei der Erforschung der Erinnerung an die Vertreibung der Donau-Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg berücksichtigen, denn er hat starken Einfluss auf die Dynamik und die Formgebung dieser Erinnerung.

Der Zweite Weltkrieg hinterließ in Jugoslawien eine Spur in Form von etwa 2 Millionen Opfern – direkte Opfer durch das Kriegsgeschehen, in Lagern, bei Massenvernichtungsaktionen oder infolge von Hunger und Krankheiten oder indirekte Opfer infolge von Fehlgeburten, Emigration, Entführung, Umsiedlung oder Vertreibung).⁴¹ Neben den Toten zeigt die Statistik auch etwa 400.000 Gefangene, Internierte und Zwangsarbeiter, 530.000 Vertriebene sowie 320.000 gewaltsam Rekrutierte.⁴² Das war nicht nur ein Krieg gegen den Nationalsozialismus, sondern auch ein blutiger interethnischer Zusammenstoß innerhalb des Landes, der in ethnisch heterogenen Gebieten in Massentötungen und ethnischen Säuberungen resultierte. Der Krieg hinterließ seine Spuren auch bei den Überlebenden, als tief liegendes Trauma durch den Tod von Familienangehörigen, Freunden und Nachbarn, der eigenen Erfahrung des Hungerns, des Leidens und der allgegenwärtigen Gewalt. Die Nachkriegsjahre waren gezeichnet von ideologischen Abrechnungen und der Verfolgung ideologischer Feinde und der Herstellung einer neuen sozialistischen Ordnung, die auf der Idee des Egalitarismus beruhte und auf *Brüderlichkeit und Einigkeit der jugoslawischen Völker und Nationalitäten*. Für die jugoslawischen Kommunisten war der *Volksbefreiungskampf* der Beweggrund und die Grundlage der Legitimität der sozialistischen Revolution und die *Volksbefreiungsarmee (NOV) und die Partisaneneinheit Jugoslawien (POJ)* eine Institution, die das Ideal der „Brüderlichkeit und Einheit“ (*bratsvo i jedinstvo*) verkörperte.⁴³ Das Ende des Krieges markierte auch das Ende der jahrhundertelangen Anwesenheit der Donau-Deutschen auf dem Gebiet, das wir heute das ehemalige Jugoslawien nennen.⁴⁴ Abgesehen von denjenigen, die am Volksbefreiungskampf beteiligt waren oder mit einem Mitglied einer anderen ethnischen Gruppe verheiratet waren, wurde auf die gesamte deutsche Bevölkerung, die in Jugoslawien verblieben war, das Prinzip der Kollektivschuld angewendet. vollzog sich nicht klar und eindeutig, sondern in Bezug auf die Bemühungen um die Erweiterung der Menschen. Auf Beschluss des Antifaschistischen Rates der

41 Mari-Žanin Čalić, *Istorija Jugoslavije u 20. veku* (Belgrad: Clio, 2013), S. 209.

42 Socijalistička Federativna Republika Jugoslavija, Savezni zavod za statistiku (izd.), *Jugoslavija*, S. 191 und weiter gemäß ebd.

43 Ebd., S. 205–209.

44 Ein Teil der Donau-Deutschen verließ im Spätsommer 1944 das Land aufgrund einer Anordnung zur Evakuierung durch das Büro für Reichsdeutsche. Josip Mirnić führt an, dass etwa eine halbe Million Donau-Deutsche vor dem Krieg in Jugoslawien gelebt hatte, das Ende des Krieges erlebten etwa 200.000 von ihnen. Josip Mirnić, *Nemci u Bačkoj u Drugom svetskom ratu* (Novi Sad: Prosveta, 1974), S. 332. Als im Oktober 1944 die Rote Armee die Donau überquerte, wurden etwa 30.000 deutsche Gefangene und Zwangsarbeiter in die Sowjetunion deportiert. Ebd., S. 327.

Volksbefreiung Jugoslawiens (AVNOJ) vom 21. November 1944⁴⁵ wurde jeglicher Besitz des Deutschen Reiches ebenso wie der Besitz von Personen deutscher Nationalität konfisziert, die die jugoslawische Staatsbürgerschaft hatten (die Besitztümer wurden später für die Agrarreform verwendet und an die Kolonisten verteilt). Im Juni 1945 beschloss die jugoslawische Regierung, „dass alle Deutschen [...] nach Deutschland ausgesiedelt werden sollten“.⁴⁶ Da Jugoslawien nicht unter die Bestimmungen des Potsdamer Protokolls fiel und die Alliierten hart in ihrer Ablehnung des „Transfers der gesamten deutschen Minderheitsbevölkerung“ nach Deutschland blieben, wurden die verbliebenen Deutschen (einschließlich Frauen, Kinder und Alte) in Lager zur Zwangsarbeit gebracht, wo viele an Krankheit, Hunger und den Folgen von Folter starben. Die Zahl der Verstorbenen in den Lagern umfasst 48.447, was fast 10% der deutschen Bevölkerung vor dem Krieg sind, aber wenn man bedenkt, dass nur ein kleiner Teil der jugoslawischen Deutschen im Herbst 1944 im Land blieb, ist der Prozentsatz derer, die in den Lagern starben, wesentlich höher.⁴⁷ Mit der Schließung des letzten Lagers 1948, nach dem Konflikt mit dem Informbüro, emigrierten viele der Verbliebenen meist nach Deutschland und Österreich.

Wie schon gesagt, ist die Erinnerung an die Donaudeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Boden Jugoslawiens während der Zeit des Sozialismus einerseits durch die Erfahrung des Krieges gezeichnet, andererseits durch die ideologischen Konfrontationen zweier Systeme, dem kapitalistischen und dem sozialistischen, die sich nach dem Ende des Krieges gegenüber standen. Geschaffen als Schutzbund kleiner Völker vor den großen Nachbarn, hing Jugoslawien stark von dem Bild der äußeren Feinde ab, und die Identität des Staates entwickelte sich aufgrund der Idee der Verschiedenheit, der Suche nach dem „dritten Weg“ im Verhältnis der UdSSR und Vorkriegsjugoslawiens und der liberalen Demokratie überhaupt (wo liberale Demokratie und Kapitalismus als Synonyme verwendet wurden).⁴⁸ Der Volksbefreiungskrieg und der Partisanenkampf für die Befreiung von der Besatzung der Nazis und auch die sozialistische Revolution waren die Mythen, auf denen der neue Staat aufgebaut waren. Damit hatte der Zweite Weltkrieg einen besonderen Status in der kollektiven Erinnerung und wegen seiner spezifischen Natur wurde er meist als erste Bastei in der Verteidigung der sozialistischen Idee dargestellt. Darum konstituierte sich die Identität des Neuen Jugoslawiens, die nicht nur durch die öffentliche Geschichtsschreibung propagiert wurde (und ihre „operationalisierte“ Version in Form von Geschichtsschulbüchern), sondern auch als wichtiger Teil der Pop-Kultur. Der epische Kampf gegen die Besatzer war ein Teil der populären Mythologie, durch Filme, Bücher, Comics und Musik übertragen. Wenn man bedenkt,

45 Es geht hier um den *Beschluss über den Übergang von feindlichem Besitz in das Staatseigentum, über die staatliche Verwaltung von Besitz von abwesenden Personen und den Sequester über den Besitz, den sich die Besatzungsmächte gewaltsam angeeignet hatten*, den die Vertretung der AVNOJ am 21. November 1944 verabschiedeten. Er bezog sich außer auf den Besitz der Bürger des Deutschen Reiches auf die jugoslawischen Deutschen und den Besitz von Kriegsverbrechern, egal, welche Staatsbürgerschaft sie hatten, wie auch auf Personen, die durch Kriegs- oder Zivilgerichte zum Verlust ihres Besitzes verurteilt wurden. Mehr dazu: Marijan Maticka, „Zakonski propisi o vlasničkim odnosima u Jugoslaviji (1944–1948)“, in: *Radovi Zavoda za hrvatsku povijest*, 25/1, Zavod za hrvatsku povijest Filozofskoga fakulteta Sveučilišta u Zagrebu (Zagreb: FF press, 1992), S. 126–127. Zugänglich auf: http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id_clanak_jezik=78319 (abgerufen am 25. August 2015).

46 Mehr dazu: Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans* (Belgrad: Zoran Janjetović, 2005), S. 111 ff.

47 Zoran Janjetović, „Da li je bilo genocida nad Podunavskim Švabama u Jugoslaviji?“, Društvo za srpsko-nemačku saradnju. Zugänglich auf: <http://www.drustvosns.org/nemacka%20manjina/janjetovic/Z.%20Janjetovic,%20Da%20li%20je%20bilo%20genocida%20nad%20podunavskim%20C5%A0vabama%20u%20Jugoslaviji.pdf> (abgerufen am 19. Juli 2015).

48 Die Definition von „Feind“ ist generell die Definition des Kollektivs und stellt einen der wichtigen Punkte der Unterscheidung dar, im Hinblick darauf, wie ein bestimmtes Kollektiv sein Selbstbild erschafft. Dieser Prozess vollzieht sich üblicherweise dadurch, dass dem Feind schlechte Eigenschaften zugeschrieben werden, wobei sich das eigene Kollektiv von diesen gleichzeitig befreit. In diesem Sinne legitimiert die Vorstellung über die Existenz eines Feindes und die eigene Gefährdung auch die politischen Handlungen dieses Kollektivs. Mehr dazu: Suzan Bak-Mors, *Svet snova i katastrofa* (Belgrad: Beogradski krug, 2005), S. 12 ff.

dass ein Produkt der Pop-Kultur bis zu einem gewissen Grad die Reflexion von gesellschaftlich annehmbaren Werten darstellt, und dass sie auch selbst Auswirkungen auf deren Gestaltung haben,⁴⁹ ist es wegen ihres Einflusses außerordentlich interessant, ein Segment der Pop-Kultur in der sozialistischen Periode zu betrachten: die sogenannten gefilmten Offensiven (im Rahmen der Partisanen-Kriegsfilme). Es geht dabei um Filme, in denen die sieben größten Militäroperationen der deutschen Armee und ihrer Verbündeten gegen die jugoslawischen Partisanen während des Zweiten Weltkriegs dargestellt werden. Die Filmoffensiven nahmen im symbolischen Sinne eine bedeutende Rolle im Rahmen des offiziellen ideologischen Diskurses des jugoslawischen Sozialismus ein. Es handelte sich um eine Art Projekt des Staates. Nach Nemanja Zvijer wurde die Erzählung über die *sieben feindlichen Offensiven*⁵⁰ ein „wichtiger Ort der Erinnerung und eins der wichtigsten Segmente, auf denen das ideologische Monopol aufgebaut wurde, aber auch ein wichtiges Mittel, die Komplexität des Zweiten Weltkriegs auf dem jugoslawischen Territorium zu reduzieren“.⁵¹ Bei der Analyse der *Feindbilder*, die dort vertreten sind, kommt er zu dem Schluss, dass die Deutschen mehr oder weniger konstant als zahlenmäßig und technisch überlegen, als brutal und ohne Persönlichkeit dargestellt werden. Obwohl ihre Charakterisierungen von Film zu Film unterschiedlich ausgeprägt sind, in Abhängigkeit von tagespolitischen und ideologischen bis hin zu gänzlich praktischen Gründen (z.B. die jugoslawisch-deutsche Kooperation bei den Filmarbeiten zu *Schlacht an der Neretva* oder der ersten Welle des Massentourismus in den 60ern, als die „historischen Feinde sich in willkommene touristische Klientel verwandelten“⁵²), gab es vom negativen Bild der Deutschen nicht viele Abweichungen. Dem rohen Feind stehen die Partisanenarmee, eine Ansammlung erhöhter Individuen, und das hilflose Volk gegenüber, das von ihnen geschützt wird.⁵³ Die offizielle Version der Geschichte, nach der alle Verantwortung für die Leiden und die Verbrechen bei den Deutschen liegt (ohne weitere Erwägungen eines Bürgerkrieges, interethnischen Zusammenstößen auf dem jugoslawischen Territorium und der Vernichtung der jugoslawischen Juden und Roma, die ohne die breitere Zusammenarbeit mit den lokalen Akteuren nicht möglich gewesen wäre), hatte als Folge für Jugoslawien, ebenso wie für viele andere europäische Länder, dass viele Erinnerungen an Ereignisse aus der Kriegszeit „günstigerweise vergessen wurden“.⁵⁴

Im Kontext mit der Erinnerung an die Donau-Deutschen in der Zeit des Sozialismus, da sie, mit wenigen Ausnahmen, in der offiziellen und in der öffentlichen Erinnerung völlig gleichgestellt werden mit dem

49 Mehr dazu: Jack Nachbar, Kevin Lause, ed. *Popular Culture: An Introductory Text* (Bowling Green, OH: Bowling Green State University Popular Press, 1992).

50 Die verfilmten Offensiven heißen *Kozara* (1962), *Desant na Drvar* (1963), *Bitka na Neretvi* (1969), *Sutjeska* (1973), *Užička republika* (1974), *Pad Italije* (1981) und *Igmanski marš* (1983).

51 Nemanja Zvijer, „Koncept neprijatelja u filmovanju ofanzivama“, in: *Sociološki pregled*, XLIV/3 (2010): S. 419–437, S.421 ff. Außerdem: Nemanja Zvijer, *Ideologija filmske slike: Sociološka analiza partizanskog ratnog spektakla* (Belgrad: Filozofski fakultet u Beogradu, 2011).

52 Renata Jambrešić Kirin, „Politika sjećanja na Drugi svjetski rat u doba medijske reprodukcije socijalističke kulture“, in: Lada Čale-Feldman, Ines Prica (ur.), *Devijacije i promašaji* (Zagreb: Institut za etnologiju i folkloristiku, 2006), S. 173.

53 Das soll nicht heißen, dass der jugoslawische Film im Allgemeinen aus unkritischen Reproduktionen der öffentlichen Ideologie besteht. Die Filme im Rahmen dessen, was als „Neuer jugoslawischer Film“ gilt (1961-1972) bzw. die jugoslawische „Schwarze Welle“ liefern ein wesentlich kritischeres und komplexeres Bild, das bei der Darstellung der Partisanenkämpfe und der Partisanen, aber auch der damaligen jugoslawischen Wirklichkeit von den üblichen ideologischen Stereotypen abweicht. Doch ihr Einfluss blieb auf enge Intellektuellen- und Künstlerkreise beschränkt. Mehr über die jugoslawische „Schwarze Welle“, z.B.: Greg Dekjur, *Jugoslovenski crni talas: polemički film od 1963. do 1972 u Socijalističkoj Federativnoj Republici Jugoslaviji* (Beograd: Filmski centar Srbije, 2011). Andererseits wurde 1990 für ostdeutsche Produzenten der Film „Ich wünschte, ich wäre eine Taube“ (*Voleo bih da sam golub*) über die slawonische Partisanen-Truppe „Ernest Telman“ gedreht. Die Truppe wurde 1943 zusammengestellt und bestand überwiegend aus slawonischen Deutschen und einer Anzahl an Überläufern aus der Wehrmacht. Mehr über diese Einheit unter: Nail Redžić, *Telmanovci – Zapis o njemačkoj partizanskoj četi 'Ernest Telman'* (Beograd: Narodna armija, 1984).

54 Tony Judt, „The Past Is Another Country: Myth and Memory in Postwar Europe“, in: *Daedalus*, 121/4, *Immobile Democracy?* (Fall 1992): S. 89.

Nationalsozialismus und der Erfahrung aus dem Zweiten Weltkrieg, und die Erinnerung an die Verfolgung besteht meist entweder im Rahmen dieses Diskurses oder ist vollkommen ausgeschaltet. Bis Mitte der 60er-Jahre waren in Jugoslawien nur einige tausend Donau-Deutsche verblieben, die sich unter dem Gewicht der noch nicht verblichenen antideutschen Haltung noch bis zum Beginn der 90er meist für eine ethnische Mimikry entschieden hatten, und sich als Ungarn, Kroaten, Serben oder Tschechen oder Angehöriger anderer ethnischer Gemeinschaften ausgaben.⁵⁵ Als Illustration dieses Prozesses dienen die Worte Stjepan Seders, der über seine ethnische Identität sagt: „Man hat mich bis zu meinen 18. Lebensjahr in der Schule und auf anderen Dokumenten als Kroaten geführt. Das war nicht anfechtbar, da sich die meisten Deutschen in Sremski Karlovci zum größten Teil, um nicht zu sagen fast alle, nach dem Zweiten Weltkrieg als Kroaten führen ließen. Das war ihr *modus vivendi*. Als ich 18 wurde, begann ich mich als Jugoslawen zu bezeichnen.“⁵⁶

Während die Deutschen meist als *versteckte Minderheit* funktionierten, indem sie sich schrittweise assimilierten, blieb das Thema ihrer Verfolgung nach dem Krieg bis zum Zerfall des Staates zu Beginn der 90er-Jahre ein Tabu, nicht nur in der öffentlichen und offiziellen Erinnerung, sondern auch größtenteils in der Geschichtsschreibung. Wie in Deutschland war sie gefärbt durch ideologische Unterschiede und die starke Erinnerung an den Krieg. Dies wird nicht nur bei der Interpretation historischer Ereignisse sichtbar, sondern auch bei der Auswahl von Forschungsthemen. Die Arbeiten über die Donau-Deutschen beschäftigten sich zumeist mit der Zeit nach 1918, besonders mit den Ereignissen während des Zweiten Weltkriegs.⁵⁷ Der interpretative Rahmen, der bereits im Jahre 1946 in einem Schriftstück der Provinzkommission für die Feststellung von Gewalttaten durch die Besatzer und ihrer Helfer in der Vojvodina festgelegt wurde – „Leben, Arbeit und Haltung der einheimischen Deutschen (Volksdeutschen) vor dem Krieg, während des Krieges und in der Zeit der Besatzung“ – blieb mit mehr oder weniger Subtilität bis Anfang der 90er-Jahre gleich.⁵⁸ Zwanzig Jahre später (1966) wurde die erste von drei den Deutschen in Jugoslawien gewidmeten Monografien veröffentlicht, die alle drei in der sozialistischen Periode herausgebracht wurden. Diese erste Monografie über den Nationalsozialismus und die Deutschen in Jugoslawien während der 30er-Jahre stammt von dem slowenischen Historiker Dušan Biber und trägt den Titel *Nacizam in Nemci v Jugoslaviji 1933–1941 – Der Nationalsozialismus und die Deutschen in Jugoslawien 1933–1941*. Die zweite von Josip Mirnić mit dem Titel *Nemci u Bačkoj u Drugom svetskom ratu (Die Deutschen in der Bačka im Zweiten Weltkrieg)* analysiert die Rolle der deutschen Minderheit in der Bačka vor und während des Zweiten Weltkrieges und wurde 1974 veröffentlicht. Obwohl die beiden Arbeiten innerhalb der dominanten ideologischen Paradigmen der einheimischen Deutschen als „fünfte Kolonne“ bleiben, sind dies bedeutende historiografische Arbeiten, die gut mit den verfügbaren Literaturquellen untermauert sind.⁵⁹ Das kann man von dem Werk Petar Kačavendas, *Nemci u Jugoslaviji 1918–1945 (Die Deutschen in Jugoslawien 1918–1945)* nicht behaupten, denn es handelt sich hierbei um eine ziemlich selektive Art der Interpretation der historischen Prozesse, völlig von der These über die Kollektivschuld der deutschen Minderheit eingefärbt, als „starker Faktor der Fünften Kolonne im Königreich Jugoslawien in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg

55 Mehr dazu: Aleksandar Krel, *Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka* (Beograd: Etnografski institut, SANU, 2014), Teil: „Bili bismo i Kinezi – Etnička mimikrija Nemaca u socijalističkoj Jugoslaviji“, S. 141–151.

56 Ebd., S. 146.

57 Für einen detaillierteren Überblick relevanter Arbeiten siehe: Mihael Antolović, „Srpska istoriografija o Nemcima u Vojvodini“ in: *Spomenica Istorijaskog arhiva Srem*, 7 (Sremska Mitrovica: Istorijski arhiv „Srem“, 2008), S. 149–165, S. 150 ff. Außerdem: Z. Janjetović, *Nemci u Vojvodini*, S. 29 ff.

58 Antolović führt die Parteilichkeit in dem genannten Schriftstück als Nachweis für die Grundthese an, dass der größte Teil der Angehörigen der deutschen Minderheit der „Fünften Kolonne“ angehörte und legitimierte damit die Nachkriegspolitik gegenüber den Deutschen. M. Antolović, „Dželiti i/ili žrtve – nemačka manjina u srpsko-hrvatskoj i nemačkoj istoriografiji (1945–2010)“, S. 9.

59 Ebd., S. 9–10; Z. Janjetović, *Nemci u Vojvodini*, S. 31–33.

und [...] deren Unentschlossenheit, sich freiwillig und bewusst in dieser Richtung zu engagieren“.⁶⁰ Im Fall dieser Arbeit muss man wegen seiner ausgeprägten Einseitigkeit mehr von einer entkernten Verwendung der Geschichte sprechen. Die völlige Gleichstellung der Nazis und der Deutschen in der Vojvodina impliziert, dass diejenigen, die sich für einen differenzierten Zugang in Bezug auf das Schicksal der Donau-Deutschen, die Erforschung der Mobilisierung der Nazis während des Krieges und die Verfolgung nach dem Krieg einsetzen, „versuchten – und immer noch versuchen – das Dritte Reich zu rechtfertigen“.⁶¹ Die Donau-Deutschen werden in den Lehrbüchern als Kollaborateure und Zugehörige zur Fünften Kolonne bezeichnet.⁶² Janjetovićs Analyse von serbischen Geschichtslehrbüchern zwischen 1918 und 2000 zeigt, dass die Donau-Deutschen lediglich in Bezug auf die Kolonisierung und die Agrarreform nach dem Zweiten Weltkrieg thematisiert werden (aber es wird hier kein Wort über die Vertreibung geschrieben), häufig mit der Bemerkung, dass „das Land der Volksdeutschen verteilt wurde, die mit den Besatzern kooperiert hatten und die aus Angst vor der verdienten Strafe geflohen waren“.⁶³ Generell wird das Verhältnis der Südslawen und der Donau-Deutschen nur fragmentarisch behandelt, ohne den Versuch, das ganze Bild der Donau-Deutschen, des gemeinsamen Lebens und der gegenseitigen Einflüsse zu zeigen. In der selektiven Darstellung der gemeinsamen Geschichte ist das Bild der Donau-Deutschen größtenteils negativ, der Fokus liegt auf den Konflikten, die meist nicht oder nur einseitig erklärt oder verfälscht werden. Ihre Leistungen und ihr Beitrag zum gemeinsamen Leben der einheimischen Kultur, Technologie und Wirtschaft werden verschwiegen oder ihnen wird die Funktion der „versteckten Agenda“ zugeschrieben, also der Germanisierung, des deutschen Imperialismus und die Eroberung von Lebensraum. Dies ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, dass die Bildungsinstitutionen auch als Orte der ideologischen Produktion funktionieren, wo man über die Lehrbücher das vermittelt, was man für annehmbares Wissen und erwünschte Verhaltensmodelle und Meinungen hält. Kommen wir zurück zu Jan Buruma und seinen Worten über das Aufwachsen in den 50ern in Holland: „Das Wissen, dass uns von dem Volk, das die Personifikation des Bösen war, nur die Grenze trennte, war angsteinflößend. Sie waren böse, also mussten wir die Guten sein. In einem Land aufzuwachsen, das die deutsche Besatzung erlebt hatte, bedeutete, sich darüber bewusst zu sein, dass man auf der Seite der Engel war.“⁶⁴ Und so ist es nicht überraschend, dass auch in Jugoslawien nicht viel Raum für die Ungerechtigkeit und das Leiden war, denn das hätte das Bild derer *auf der Seite der Engel* zerstört.

Wie schon früher erwähnt, öffnete die Krise Anfang der 80er-Jahre den Raum für die Hinterfragung der Vergangenheit Jugoslawiens und setzte frühere Tabu-Themen in Bewegung, besonders in intellektuellen Kreisen und etwas, was man Proto-Zivilgesellschaft nennen könnte. Diese war bereits in der zweiten Hälfte der 60er entstanden (und begann nun in den 80ern plötzlich zu blühen). Diese Entwicklung ist eng mit der Besonderheit des jugoslawischen „Dritten Weges“ nach dem Zusammenstoß mit Stalin 1948 verbunden, vor allem mit der partiellen Dezentralisierung (einer institutionalisierten in Form eines „selbstverwalteten Sozialismus“), dem relativ breiten Raum für Schaffensfreiheit in der Kunst und Wissenschaft⁶⁵ und der relativen Offenheit des Landes gegenüber dem Westen (die die ständige Zirkulation von Waren, Menschen und Ideen

60 Petar Kačavenda, *Nemci u Jugoslaviji 1918–1945*. (Beograd: Institut za savremenu istoriju, 1991), S. 67.

61 Ebd., S. 68.

62 Hier wird die Analyse ausschließlich serbischer Geschichtslehrbücher von Zoran Janjetović verwendet, aber man kann mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, dass es bezüglich der Lehrbücher in der Zeit des Sozialismus in den anderen Teilen des damaligen Staates ähnlich aussah. Daran hat sich auch nach dem Zerfall des Sozialismus nicht viel geändert. Siehe: Zoran Janjetović, „Nemci Jugoslavije u srpskim udžbenicima 1918–2000“, in: *Prvi i drugi međunarodni seminar Zajednice Nijemaca u Hrvatskoj 2001/2002* (Zagreb: 2002), S. 125–134.

63 Ebd, S. 130.

64 J. Buruma, *Plata za krivicu – Uspomene na rat u Nemačkoj i Japanu*, S. 10.

65 Unter der Voraussetzung, dass einige systematische und ideologische Kategorien, wie der allgemein progressive Charakter des Sozialismus in Bezug auf den Kapitalismus, die Person und das Werk Josip Broz Titos, das Einparteiensystem und die absolut positive Rolle der Partisanenbewegung während des Zweiten Weltkriegs nicht in Frage gestellt wurden.

sicherte). Die Selbstverwaltung wurde als institutioneller Rahmen verwendet, der das autonome Wirken der wissenschaftlichen (der philosophischen und soziologischen) und der künstlerischen (der bildenden, literarischen und filmschaffenden) Bewegungen und Vereinigungen förderte.⁶⁶ Der Raum der Kunst, der Literatur, des dramaturgischen und filmischen Schaffens bis zum Ende der 80er-Jahre bzw. bis Anfang der 90er, war der einzige Raum, wo auf unterschiedliche Weise das Schicksal der jugoslawischen Deutschen während des Zweiten Weltkrieges und danach thematisiert wurde, wenn auch dort erst relativ spät und in bescheidenem Maße.⁶⁷ Die Darstellungen waren unterschiedlichen Charakters: von den stereotypen, im Geist der dominanten ideologischen Matrize, wo man die Figuren einheimischer Deutscher finden konnte, die alles Negative verkörperten (wie z.B. die Erzählungen „Smešan konj“ und „Kod Žolija“ von Mladen Markov)⁶⁸, bis zu den selteren, die durch komplexere Darstellungen der damaligen Umstände der jugoslawischen Deutschen und ihrer Schicksale aus dem Rahmen fielen (wie beispielsweise die Romane *Selo Sakule a u Banatu*⁶⁹ von Zoran Petrović und *Panonska saga*⁷⁰ von Predrag Adamov).

Die Deutschen in der Vojvodina wurden 1953 zum ersten Mal nach dem Krieg in dem Kinderbuch *Salaš u Malom Ritu* von Arsen Diklić thematisiert, dessen Handlung im Krieg in einem kleinen Dorf im Banat spielt. Später wuchs dieses Buch zu einer Trilogie heran (*Salaš u Malom Ritu*, *Jesen u Mrtvaji* i *Moriški snegovi*), die 1978 veröffentlicht wurde. Nach einem Drehbuch, das Diklić verfasst hatte, wurden 1975 unter der Regie von Branko Bauer ein Film und eine Serie unter dem Titel *Winterferien in Jakobsfeld* (*Zimovanje u Jakobsfeldu*) gedreht sowie ein Jahr später ein Film und eine Serie unter dem Titel *Das Gehöft in Mali Rit* (*Salaš u Malom ritu*).⁷¹ Der Film *Winterferien in Jakobsfeld* zeigt die Subtilität im Umgang mit dem Krieg in einer heterogenen Umgebung in der Vojvodina und dort taucht erstmals ein Typ des Deutschen aus dem Banat auf, der über das klassische Stereotyp hinausgeht (z.B. die Figur des Šicer in *Das Gehöft in Mali Rit*). Die Geschichte wird aus der Sicht zweier Jungen erzählt, die die Partisanen, weil sie zu jung waren, nicht mitnehmen wollten, und so wird einer von ihnen Hilfsarbeiter auf dem Hof des Volksdeutschen Jakob Jerich und seiner Frau Martha. Die Figur des Jakob Jerich ist komplex und mehrdimensional. Einerseits ist er hart, hochmütig und voller Verachtung für die Slawen, versteinert durch den Schmerz und die Trauer um seinen einzigen Sohn, der an der Ostfront gefallen ist. Andererseits ist er ein gerechter und sorgsamer Bauer aus dem Banat, der nicht an „Weltpolitik“ gewöhnt ist. Als er in SS-Uniform mit rotem Band, die er für diese Gelegenheit angezogen hat (ähnlich der, in der sein Sohn gestorben ist und die nur die Deutschen tragen konnten, die keine Reichsbürger waren), losgeht, um sich für den Jungen einzusetzen, bleibt trotz des Unwohlseins wegen der Uniform doch das Mitgefühl für die Zerrissenheit, die schreckliche persönliche Trauer und die Sinnlosigkeit dieser großen historischen Ereignisse, dessen Opfer (auch) er ist.

66 Mladen Lazić, *Promene i otpori – Srbija u transformacijskim procesima* (Belgrad: Filip Višnjić, 2005), S. 66–70.

67 Ebd.

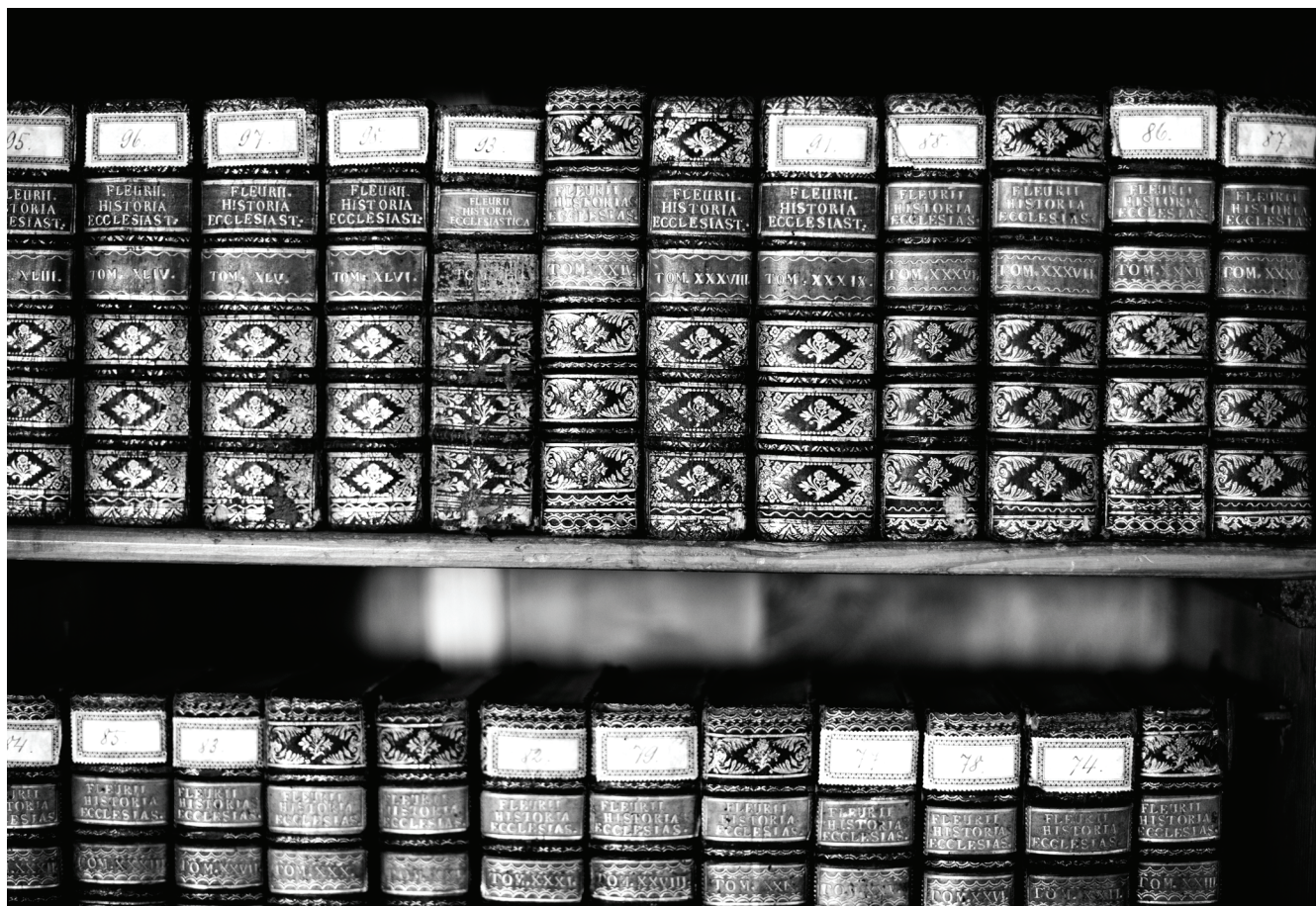
68 Beide befinden sich in der Sammlung *Žablji skok* von Mladen Markov (Belgrad: Srpska književna zadruga, 1974), S. 24–33 und S. 66–76

69 Zoran Petrović, *Selo Sakule a u Banatu* (Novi Sad: Matica srpska, 1969).

70 Predrag Adamov, *Panonska saga* (Sarajevo: Veselin Masleša, 1986).

71 Der Film *Zimovanje u Jakobsfeldu* (1975) ist zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=YVe83aIP3zI>. (abgerufen am 29. Juni 2015).

Am Ende sollte noch ein Werk aus dieser Periode erwähnt werden, das aus verschiedenen Gründen interessant ist – der Roman *Die Vertreibung Gottes (Isterivanje boga)* von Mladen Markov, der 1984 veröffentlicht wurde.⁷² Dieses Werk ist so interessant, weil es eine eindringliche künstlerische Darstellung unter anderem der Nachkriegskollektivierung, der Repression ist, der die *übriggebliebenen Deutschen im Banat nach dem Krieg* ausgesetzt waren. Aber auch weil es eine breite Veränderung des Diskurses zeigt, die sich in diesen Jahren auf gesellschaftlichem Niveau vollzog, und die in den folgenden Jahrzehnten klarere Formen annehmen würde.⁷³



72 Mladen Markov, *Isterivanje boga* (Beograd: Prosveta, 1984).

73 In dem Roman ist einer der am bildhaftesten und detailliertesten beschriebenen Vertreter der einheimischen Deutschen zu finden, die Figur des Jakob Stuhlmüller, Blechschmied und Händler im Dorf, vor dem Krieg Belgrader Kommunist, der in diesem Dorf lebt (und auch am Ende stirbt) und mit allen ein gutes Verhältnis hat. Janko Tarajić, ein Kommunist, den er die ganze Zeit versteckt hatte, quält und erniedrigt Stuhlmüller nach dem Krieg vor den anderen Dorfbewohnern, die er ebenfalls verfolgt und misshandelt. Ebd.



Die Erinnerung an die Verfolgung der Deutschen aus der Vojvodina in Serbien in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts

In der Zeit des Zerfalls der sozialistischen Systeme überall in Europa und des Endes des Kalten Krieges Anfang der 90er-Jahre befindet sich Jugoslawien in einer immer intensiver werdenden nationalistischen Mobilisierung und den Vorbereitungen auf den Krieg. Der Nationalismus in der Republik belebt aufs Neue die alten ethnozentrischen Narrative und die politischen Mythen, aber es werden auch neue über sich selbst und „die anderen“ geschaffen, indem alte Rivalitäten weitergegeben werden. Jede Nation bewaffnete sich mit eben diesen Empfindungen, die hauptsächlich ihr positives Bild über sich selbst förderten und die politischen Ansprüche und Aktionen legitimierten. Eine besondere Rolle in diesem Prozess spielte die Betonung der Bedeutung der Unterschiede zwischen den jugoslawischen Bürgern, den Angehörigen verschiedener Nationen,⁷⁴ wobei unweigerlich die eigene Gruppe als Opfer der Ungerechtigkeit der anderen und ihre Ansprüche als ehrbar, legitim und rechtmäßig dargestellt wurden. Diese gesellschaftliche Wende Anfang der 90er kennzeichnete auch eine

74 Siehe: Beti Denič, „Rasturanje multietičnosti u Jugoslaviji: mediji i metamorfoza“, in: Džoiel M. Halpern i Dejvid A. Kajdikej, Hg. *Susedi u ratu: jugoslovenski etnicitet, kultura i istorija iz ugla antropologa* (Belgrad: Samizdat B92, 2002), S. 60–81.

grundlegende Änderung der nationalen Geschichtsschreibung, und der Zweite Weltkrieg ist der Zeitabschnitt, der die dramatischsten interpretativen Veränderungen erfuhr. Der Grund dafür ist nicht nur die Belebung einer Ideologie, die der im Krieg entgegengesetzt war, sondern auch die Tatsache, dass der Zweite Weltkrieg auf dem Boden Jugoslawiens viele Opfer auf allen Seiten gefordert hatte. Für viele dieser Opfer hatte es niemals einen Platz in der kollektiven Erinnerung gegeben, und viele der Erinnerungen waren für die öffentliche Wahrnehmung nicht akzeptabel. Vor allem, was die blutigen interethnischen Zusammenstöße anging, die während der Zeit des Sozialismus das Dogma der Brüderlichkeit und der Einigkeit der jugoslawischen Völker hätten in Frage stellen können. Ein Teil der Geschichte der Region ist auch die Geschichte von Kriegen, in denen die Angehörigen der verschiedenen Gruppen gegeneinander kämpften. Es ist auch eine Geschichte des Leugnens, begleitet von der Schaffung von einander entgegengesetzten Wahrheiten, die oft die Leiden der *anderen* nicht einschlossen. Man nahm sehr unterschiedliche historische Punkte als Beweis für die Viktimisierung und die Eliminierung der Perspektive der anderen ein, was in der Entstehung einer Vielzahl an „völlig parallelen Para-Realitäten“ resultierte.⁷⁵ Das Bestehen einer Geschichte des mehrfachen (gemeinsamen) Abstreitens von Verbrechen und Leiden stellte die Voraussetzung für die Nutzbarmachung der Viktimisierung bzw. der Manipulation damit und ihre Nutzung zum Hervorrufen von Angst und der wahrhaftigen Viktimisierung dar. Jansens Erforschung der Arten, wie die traumatischen Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg den heutigen politischen Kontext kennzeichnen, im Gegensatz zum dienstlichen Schweigen zur Zeit des Sozialismus (als die anerkannten Opfer vornehmlich Partisanen waren, als Symbol für das Volk, das sich gegen die Besatzung der Nazis und der Kollaborateure wehrt), haben ergeben, dass es schon immer zwei parallele lokale Versionen derselben Ereignisse gegeben hat. Die Schlüsselcharakteristik dieser lokalen Versionen (die, was ihre Selektivität angeht, dem offiziellen historischen Narrativ sehr ähnlich sind) ist, dass in der Regel die Betonung auf dem Leiden der einen Seite lag, und die Leiden der anderen (üblicherweise einer anderen ethnischen Gemeinschaft) vollkommen ausgeschaltet wurden.⁷⁶ Mit den 70er-Jahren wurden diese lokalen Narrative zu neuen offiziellen Versionen und es begann ein regelrechter Wettbewerb darin, wer durch seine Opferdarstellungen die Startposition in dem Zusammenstoß, der sich anbahnte, einnehmen würde und bei dem die Gewalt mit den einstigen Leiden gerechtfertigt wurde, mit dem präventiven Schutz und der „Wiedergutmachung historischer Ungerechtigkeiten“. *Die Ideologie der Viktimisierung* (die auf der Überzeugung von der eigenen absoluten Gerechtigkeit beruht und auf der Überzeugung, dass man selbst, das einzige Opfer von Grausamkeit und Ungerechtigkeit ist, auf der *Enthumanisierung*⁷⁷ der Gegner durch die Zuschreibung von fürchterlichen Eigenschaften und ebensolchem Verhalten durch alle Mitglieder der Gruppe, und durch negativen Gruppenvergleich)⁷⁸ ist der gemeinsame Nenner für alle Seiten, die an dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien beteiligt waren. Sie gründet sich auf einige Darstellungen: Die Darstellung von der ausschließlichen Viktimisierung („Wir sind die einzigen Opfer“), von der Hierarchie der Viktimisierung („Wir sind größere Opfer“), der Rechtfertigung der Rache („Wir tun ihnen das an, was sie uns angetan haben“) und der Darstellung der präventiven Aggression („Wenn wir es ihnen nicht antun, tun sie es uns an“).⁷⁹ Die Kollektivierung der Opfer zieht auch immer die Kollektivierung der *Henker*

75 Marina Blagojević, „Prebrojavanje mrtvih tela: viktimizacija kao samoostvarujuće proročanstvo“, in: Temida, 3/2 (2000): S. 7.

76 Stef Jansen, „Violence of Memories: Local narratives of the Past After Ethnic Cleansing in Croatia“, Rethinking History, 6/1 (2002): S. 77–94. Zugänglich auf: <http://personalpages.manchester.ac.uk/staff/stef.jansen/documents/SJviolenceofmemories.pdf> (abgerufen am 17. April 2015).

77 Mehr dazu: Vamir D. Volkan, *The Need to Have Enemies and Allies: From Clinical Practice to International Relationship* (Rowman & Littlefield, 1998).

78 Siehe: Daniel Bar-Tal, „Societal Beliefs in Times of Intractable Conflict: The Israeli Case“, in: *International Journal of Conflict Management*, 9/1, January 1998, S. 22–50. Zugänglich auf: https://www.researchgate.net/publication/235261619_Societal_beliefs_in_times_of_intractable_conflict_The_Israeli_case_International_Journal_of_Conflict_Management_9_22-50 (abgerufen am 14. Februar 2015).

79 M. Blagojević, „Prebrojavanje mrtvih tela: viktimizacija kao samoostvarujuće proročanstvo“, S. 7.

mit sich, und der Wechsel an der Position der Opfer bedeutet auch einen Wechsel an der Position der *Henker*. Während die Position des Opfers exklusiv ist und in der Regel alle anderen ausschließt, erlaubt die Position des *Henkers* mehrere davon, von denen einer über den anderen steht. Im Verhältnis zur Vergangenheit bekam die autoritäre kollektivistische Matrize aus der Zeit des Sozialismus, die auf dem Bild des gerechten Kollektivs basierte, das durch *die Feinde von außen und die Verräter von innen* gefährdet ist, ein anderes Vorzeichen, diesmal ein ethnisches. Im serbischen *Pantheon* stand zu Beginn der jugoslawischen Kriege den Serben als *Opfer* der Völkermord durch die Kroaten (und mehr oder weniger alle anderen jugoslawischen Völker und das, was man allgemein als „internationale Gemeinschaft“ bezeichnet, besonders Deutschland) gegenüber.⁸⁰

Mit dem Regimewechsel im Jahr 2000 und der verpassten Gelegenheit der neuen politischen Elite, die Bürger mit den erlebten Niederlagen und dem hohen wirtschaftlichen, politischen, nationalen, internationalen und sicherheitspolitischen Preis zu konfrontieren, wurde diese Vorstellung größtenteils eingefroren. Dafür gibt es zwei Hauptgründe: Erstens nahm die NATO-Bombardierung des dritten Jugoslawiens bzw. Serbiens, den zentralen Punkt ein, von dem aus die Kriege in der lokalen Öffentlichkeit im Nachhinein betrachtet und bewertet wurden. Seine Dynamik und auch das Endprodukt, bestätigten das bereits verwurzelte Verständnis der Kriege als Verschwörung und trugen nur weiter zur (Selbst)Viktimisierung der Serben und Serbiens bei. Es verwundert also nicht weiter, dass die NATO-Bombardierung Serbiens der Hauptbezugspunkt in dem laufenden Prozess der (Um)Formung der staatlichen und nationalen Identität der Serben war und blieb. Gleichzeitig vollzieht sich ein Prozess des Vergessens der Rolle Serbiens in den Kriegen der 90er-Jahre durch Relativierung, die Abwälzung der Verantwortung auf andere und die Auslöschung der Verantwortung des Staates für die Kriege auf diesem Gebiet.⁸¹ Was die Kriege und die Kriegsverbrechen in den 90er-Jahren angeht, ist die Beziehung zur Vergangenheit in Serbien auf Negierung und Desinteresse (was Bosnien und Kroaten angeht) und den Diskurs des Märtyrertums und der Bedrohung (im Fall des Kosovo) beschränkt. Man sollte daran erinnern, dass das Zentrum der politischen und intellektuellen Elite, der heutigen Regierung nahestehend, während der 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts die öffentliche Meinung aufgrund der These geprägt hat, dass Serbien nicht an der kriegserischen Zerreißung des zweiten Jugoslawiens teil hatte, sondern nur, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, auch militärischen, seinen gefährdeten Landsleuten zur Hilfe kam und sie vor Zerstörung schützte. Dabei wurden die internationale Gemeinschaft und einige ihrer Hauptakteure (Deutschland, der Vatikan, die NATO, die USA usw.) in der lokalen Öffentlichkeit als Hauptschuldige am Zerfall Jugoslawiens dargestellt, der eine notwendige Folge der Materialisierung ihrer lang gehegten geheimen Pläne zur Verwirklichung geostrategischer

80 Über die ideologische Vorbereitung auf den Krieg: Nebojša Popov, (Hg.). „Srpska strana rata“ (Drugo izdanje), I tom (Beograd: Samizdat B92, 2002). Außerdem: Jovo Bakić, „Jugoslavija: razaranje i njegovi tumači“, Teil: „Nacionalistički diskurs u Srbiji: 26. Jun 1991. – 21. novembar 1995“ (Beograd: Službeni glasnik, 2011), S. 130–132. In der Rolle der konservativen Elite in Serbien, siehe: Jr. V. P Gagnon, *The Myth of Ethnic War: Serbia and Croatia in the 1990s*, Teil: „Serbia and the Strategy of Demobilization 1990–2000“, S. 87–130.

81 Nach den Forschungsergebnissen von Miroslav Hadžić und Zoran Krstić sehen etwas mehr als zwei Fünftel der Befragten in Serbien die Verantwortung für die Kriege bei anderen (sei es die internationale Gemeinschaft, andere Völker der Bundesrepublik Jugoslawien oder die lokalen Eliten). Etwas mehr als zwei Fünftel ist der Meinung, dass die internationale Gemeinschaft die Hauptschuld an der Zersplitterung des zweiten Jugoslawiens durch den Krieg trägt (ein Drittel der Befragten (30,6%) glauben, dass es die Alleinschuld trägt). Bei der Einschätzung der Verantwortung der einzelnen Völker des ehemaligen Jugoslawiens halten nur rund 3% die Serben für die Hauptschuldigen. Sogar wenn man dazu noch die 4% rechnet, die glauben, dass die Serben die Hauptschuld tragen, aber dass auch die anderen Völker eine Mitschuld tragen, gibt es doch keinen Zweifel daran, dass die Befragten sehr zur Verleugnung jeder Verantwortung neigen, vor allem zur Verleugnung großer Verantwortung ihres eigenen (des serbischen) Volkes am Ausbruch der Kriege. Es ist von großer Bedeutung, dass auch weiterhin etwas weniger als 30% der Befragten bezüglich der Frage, wer in welchem Maße Schuld am Ausbruch der Kriege in den 90ern trägt, angeben, es nicht zu wissen oder keine Angaben machen möchten. Siehe: Miroslav Hadžić, Zoran Krstić, „Odgovornost za YU-ratove“ in: Srećko Mihajlović (Hg.), *Kako građani vide tranziciju – Istraživanje javnog mnjenja tranzicije* (Belgrad: Friedrich Ebert Stiftung, 2010), S. 177–189.

Interessen auf dem Balkan darstellte. Ein solches Bild der Vergangenheit wird in vielerlei Hinsicht durch die ambivalenten Aussagen der politischen und kulturellen Elite und der Medien unterstützt, aber auch durch den Unwillen, sich wirklich auf den Prozess der Konfrontation mit dem, was in der Vergangenheit geschehen ist, einzulassen.⁸² Außerdem verschob sich bei der Konstruktion der Opfer und dem Ende der Kriege mit der Zeit der Fokus von den Serben aus anderen Teilen des ehemaligen Staates auf die Serben in Serbien, die als Opfer des Kommunismus dargestellt wurden. Der Zweite Weltkrieg war auch diesmal das Schlüsselargument, aber nicht im Krieg um Territorium mit den jugoslawischen Nachbarstaaten, der bereits beendet war, sondern in Bezug auf eine ideologische und politische Abrechnung. Nach dem Jahr 2000 hat sich dieser Kreis, im Vergleich zur sozialistischen Periode, vollkommen geschlossen. Die Partisanen (bzw. die Kommunisten) standen an derselben Stelle, nur mit einem diametral entgegengesetzten Vorzeichen als Henker, und an der Stelle der Opfer standen die Angehörigen verschiedener Formationen, die auf der Gegenseite der Partisanen gekämpft hatten bzw. Antikommunisten waren (besonders die Četniks von Draža Mihajlović).⁸³

Während der 90er entstanden verschiedene Bürgerinitiativen, Organisationen und Gruppen parallel zur nationalistischen Mobilisierung und vor allem als Opposition zu den Kriegsregimes. Ein Großteil ihrer Bemühungen konzentrierte sich auf den Versuch, vor einer übereilten Militarisierung zu warnen und auf Widerstand gegen die hegemoniellen, ethno-nationalistischen Bestimmungen des Staates und das, was diese mit sich brachten (ethnische Intoleranz, massenhafte Verstöße gegen die Menschenrechte und die elementaren Rechte der Minderheiten, Repatriarchalisierung und eine rapide Verschlechterung der Frauenrechte, die Unterdrückung einer kritischen Öffentlichkeit...). Die Reaktion auf die nationalistische Mobilisierung erforderte notgedrungen ein Set von Menschenrechten und das durch das Prisma des Schutzes der elementaren Menschenrechte, aber auch als Frage nach der unmittelbaren Wichtigkeit des Lebens für eine riesige Zahl an Menschen. Sie blieben zwar eigentlich am Rande, aber diese Gruppen und Organisationen entstanden in allen Teilen des ehemaligen Jugoslawiens.⁸⁴ Während der 90er-Jahre lag der Fokus der Initiativen, Organisationen und Gruppen auf dem Widerstand gegen den Krieg und die nationalistische Homogenisierung, aber ein bedeutendes Segment ihrer Tätigkeit waren die Versuche, die Verbrechen an der nicht-serbischen Bevölkerung sichtbar zu machen und das Schweigen und Verschweigen in der Gesellschaft, das sie begleitete, zu überwinden. Organisationen und Bürgerinitiativen stellten, unter anderem, das Thema Krieg, Gewalt und Militarisierung der Gesellschaft zur öffentlichen Diskussion, indem sie den Anschein der Zustimmung für einen Krieg problematisierten, die das Regime ihnen auferlegt hatte und indem sie sich direkt mit ihm konfrontierten; andererseits entwickelten sie durch die Problematisierung der dominanten ethno-nationalistischen politischen Matrize, die auf Angst, dem Gefühl des Gefährdetseins und der Widersetzung gegen den feindlichgesinnten Anderen fußte, eine autonome öffentliche Sphäre und eröffneten eine Debatte über die Menschenrechte, die Verschiedenheit und tabuisierte Themen.

82 Dieses Segment ist angelehnt an die „Strategische Plattform zum Aufbau staatlicher Friedensstrategien“ des Centers for Nonviolent action“ Sarajevo/Belgrad (in Arbeit). Für eine detailliertere Analyse des gesellschaftlichen Kontextes in Serbien, siehe den Teil „Analyse der Notwendigkeit für den Friedensaufbau“.

83 Mehr dazu: D. Stojanović, *Ulje na vodi – Ogledi iz istorije sadašnjosti Srbije*, Teil: „Na tihoj vatri. Udžbenici iz istorije kao izvor konflikta“ (Belgrad: Peščanik, 2010), S. 85–157. Für eine breitere Analyse dieses Prozesses: Todor Kuljić, „Antiantifašizam“, *Godišnjak za društvenu istoriju*, XII/1–3 (2005): S. 171–184.

84 Mehr dazu: Bojana Šušak, „Alternativa ratu“, in: Nebojša Popov, (Hg.), *Srpska strana rata* (Drugo izdanje), II tom, (Beograd: Samizdat B92, 2002), S. 98–124. Außerdem Žarko Paunović, „Deset godina NVO u SR Jugoslaviji – Od ilegalaca i neprijatelja do važnih aktera društvenih promena“, in: Grupa autora, *Deset godina protiv – Građani Srbije u borbi za demokratiju i otvoreno društvo 1991 – 2001* (Beograd: Medija Centar, 2001), S. 57–63. Ebenfalls nützlich für dieses Thema kann auch diese Arbeit sein: Bojana Bilića „Opiranje zlu – jedno sociološko promišljanje (post)jugoslovenskog antiratnog angažmana“, in: *Republika*, 520–521 (decembar 2012). Zugänglich auf: <http://www.republika.co.rs/520-521/20.html> (abgerufen am 1. August 2015).

Neben der Formation von deutschen Vereinigungen war dies einer der Hauptfaktoren, die dazu führten, dass das Thema des Schicksals der Donau-Deutschen in der Vojvodina nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegriffen wurde. Bereits 1991 wurde in Belgrad auf Initiative des Germanisten Zoran Žiletić die *Gesellschaft für serbisch-deutsche Zusammenarbeit* gegründet, 1994 in Pančevo im Rahmen der lokalen Initiative *Banater Forum* das *Zentrum für die Dokumentation über die Deutschen in der Vojvodina* mit Zlatoje Martinov an der Spitze.⁸⁵ Der erste *Deutsche Verein „Donau“* wurde 1992 unter der Leitung von Andreas Birgermajer in Novi Sad gegründet, und dieser Prozess setzt sich (besonders seit dem Jahr 2000) bis heute auch in anderen Gegenden, in denen Deutsche leben, fort.⁸⁶

Die Wiederbelebung und Bewahrung der deutschen Gemeinschaften ist die Hauptaufgabe der deutschen Vereine und ein wichtiger Teil ihres Engagements ist die Einrichtung von Gedenkstätten an den Richtplätzen des Zweiten Weltkriegs und die Organisation von Besuchen früherer deutscher Einwohner aus Österreich, Deutschland und Übersee in der einstigen Heimat.⁸⁷ Nach dem Regierungswechsel im Jahr 2000 kommen zu den Aktivitäten der Zivilgesellschaft und der deutschen Vereine auch institutionelle Reformen und Maßnahmen im Rahmen serbischer Bemühungen, der Europäischen Union beizutreten, hinzu (wie die Neudefinition der Lage der nationalen Minderheiten und der Angleichung an internationale Standards).⁸⁸ Man kann sagen, dass die Interaktion dieser gesellschaftlichen Felder den öffentlichen Raum für die Erinnerung an die Leiden der Deutschen in der Vojvodina bestimmt.

Die Eröffnung dieses Themas in den 90er-Jahren kam, neben dem Zugang über die Literatur, aus dem publizistischen Bereich, in Form von Schriften und Arbeiten, die sich auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichem Ergebnis mit der Hinterfragung und Neuinterpretation dieses Teils der Vergangenheit auseinandersetzten. Obwohl als erstes Buch Nachbarn, Henker, Opfer. Volksdeutsche in Jugoslawien von Slobodan Maričić herauskam, stellte Eine Welt an der Donau – Gespräche und Kommentare, im Jahr 1997 in Belgrad erschienen, einen Wendepunkt im Bild der Deutschen in der Vojvodina dar. Das Buch wurde von Nenad Stefanović redigiert und ist aus zwei thematischen Einheiten zusammengesetzt. Der größte Teil des Buches besteht aus gesammelten Erzählungen der Deutschen aus der Vojvodina, die heute in Deutschland oder Österreich leben. Es sind erschütternde persönliche Erinnerungen, für die es in der öffentlichen Wahrnehmung keinen Platz gab: Erinnerungen an das Weinen der Kinder, die von ihren Eltern in Franzfeld (heute Kačarevo) getrennt werden, an die Begegnung mit dem zehnjährigen Bruder, der seine Familie und seine Sprache nach fast fünf Jahren Trennung vergessen hatte, an das Massensterben und an Hunger 1946 in Knićanin, an die Empfehlung des Arztes „so viel wie möglich über die Lager und alles Schreckliche zu schreiben, damit ich die Bilder aus meinem Kopf bekomme“, daran, wie aus den Dörfern Lager wurden, aber auch an die Akte der Auflehnung und der Solidarität (wenn sie auch selten waren). Seit diesen Geschehnissen sind Jahrzehnte

85 C. Bethke, „Ponovno otkriće povijesti Nijemaca u zemljama bivše Jugoslavije – prva bilanca poslije 15 godina“, S. 261–262.

86 Mehr über die Dynamik der deutschen Vereine in der Vojvodina, die Gründung der Dachorganisation *Deutscher Volksbund* und des *Nationalrats der deutschen nationalen Minderheit 2007*: A. Krel, „Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka“, Teil: „Proces rekonstrukcije i revitalizacije etničkog identiteta Nemaca u Vojvodini“, S. 153–226.

87 Ebd., S. 159; siehe außerdem: Aleksandar Krel, „Položaj nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na primeru Nemaca u Subotici“, u: Vojislav Stanovčić, *Položaj nacionalnih manjina u Srbiji: zbornik radova sa međunarodnog naučnog skupa održanog 24–26. novembra 2005* (Beograd: SANU, 2007), S. 442–443.

88 Über den institutionellen Rahmen der Organisation der nationalen Minderheiten: Goran Bašić, „Političko organizovanje nacionalnih manjina u Srbiji“. Zugänglich auf: <http://izbornareforma.rs/wordpress/wp-content/uploads/zbornik/Goran%20Basic%20%20Političko%20organizovanje%20nacionalnih%20manjina%20u%20Srbiji.pdf> (abgerufen am 11. Juli 2015). Für die Deutschen in der Vojvodina siehe: A. Krel, „Položaj nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na primeru Nemaca u Subotici“, S. 440.

vergangen und die Perspektiven und Erzählungen sind unterschiedlich, aber was sie gemeinsam haben, ist die Erinnerung an das verlorene Heim und den Schmerz, den die Jahre vielleicht betäuben, aber niemals auslöschen können. Die andere thematische Einheit, von der etwas später die Rede sein wird, die „Kommentare“ mit Texten von Friedrich Binder, Zoran Žiletić und Goran Nikolić und die „Chronologie der Geschichte Südosteuropas und der Donauschwaben“ stellt eine Art weiteren geschichtlichen Rahmen dar, in den diese Erinnerungen eingebettet sind. Dieses Buch ist nicht nur wegen seines neuen Ansatzes bedeutend, der beleuchtet, wie alle historischen Ereignisse sich auf das Leben von einigen gewöhnlichen Menschen auswirkten, sondern noch eher wegen der Aufmerksamkeit, die es der Öffentlichkeit in Serbien erregt hat. Bis dahin, obwohl es in Deutschland zahlreiche persönliche Zeugnisse von Vertriebenen (und) Deutschen aus der Vojvodina gibt (die bereits zwischen 1953 und 1962 gesammelt wurden), sind sie in Serbien so gut wie unbekannt. Nach der Veröffentlichung des Buches gab es zehn Lesungen in Belgrad, Novi Sad, Sombor, Zrenjanin, Kač, Vršac, Kragujevac... Nach den Worten Nenad Stefanovićs waren „die Reaktionen unterschiedlich, aber ohne Ausnahme sehr emotional“.⁸⁹ Das zweite wichtige Buch, das etwas später herauskam und einen ähnlichen Ansatz aufweist, ist das zweibändige Buch *Donauschwäbinnen* von Nadežda (Ćetković) Radović (und den Co-Autorinnen Dobrila Sinđelić-Ibrajter und Vesna Weiss).⁹⁰ Darin sind die Erinnerungen von deutschen Frauen aus der Vojvodina festgehalten, die nach dem Krieg in jugoslawischen Lagern waren. Im ersten Band treffen sich vier Frauen, jetzt sind sie schon alt geworden, einmal in der Woche, um sich zu unterhalten und einander zu unterstützen. Die Frauen aus Kikinda sprechen über ihren Verbleib im Banat, als einzige der zahlreichen Familien, über ihre Überlebensstrategien in Bezug auf den Hass, der allen Deutschen gilt, indem sie ihre Namen und den Glauben wechselten, „mit der Umgebung verschmolzen“ und über ihre Bemühungen, nicht aufzufallen. Im zweiten Band sprechen zwölf Frauen von ihren Erfahrungen in den Lagern, über die sie den größten Teil ihres Lebens nicht gesprochen hatten – über die Erniedrigungen und die Marter in den Lagern, über den lange nicht ausgesprochenen Schmerz, die Angst und die Scham.

Diese Bücher – *Eine Welt an der Donau* und *Die Donauschwäbinnen* – und auch die Forschungen der Historiker, wie beispielsweise Zoran Janjetović, Branko Bešlin, Mihael Antolović und Filip Krčmar, bezeichnen Ende der 90er und nach der Jahrtausendwende den Beginn eines differenzierteren und komplexeren Ansatzes bezüglich der Verfolgung und der Leiden der Deutschen in der Vojvodina, der über die einfache Dichotomie der Kollektivierung in „Opfer/Henker“ hinausgeht. Gleichzeitig hat die Thematisierung ihres Schicksals ein Echo in der Öffentlichkeit, wenn auch weiterhin ein nur unzureichendes. Man kann sagen, dass die Strategie des Verschweigens des Schicksals der Deutschen, die in der Zeit des Sozialismus dominant war, heutzutage größtenteils in Frage gestellt wird. Dafür gibt es unterschiedliche Auslöser: manchmal kommen sie aus der institutionellen Sphäre, wie z.B. durch die Diskussion über das Gesetz über die Rückgabe enteigneten Besitzes und der Wiedergutmachung (Restitutionsgesetz),⁹¹ über den Umfrageausschuss zur Feststellung der Tatsachen über die Verbrechen an der Zivilbevölkerung der Vojvodina in der Zeit zwischen 1941 und 1948⁹² oder über die Formierung und die Resultate der *Staatskommission für die Auffindung und Kenntlichmachung aller geheimen Gräber der nach dem 12. September 1946 Getöteten*, die 2009 ins Leben gerufen wurde⁹³; manchmal aus akademischen Kreisen, durch Diskussionen von Historikern, und manchmal auch aus Literatur, Publizistik und künstlerischen Initiativen, über die später noch gesprochen wird. Ein wichtiger Antrieb für die öffentliche

89 Ebd., S. 8. Das Buch wurde fünfmal neu aufgelegt und für serbische Verhältnisse in der großen Auflage von insgesamt 15.000 Exemplaren.

90 Nadežda Ćetković, Dobrila Sinđelić-Ibrajter, *Dunavske Švabice* (Beograd: KRUG Medijska knjižara, 2000). Nadežda Radović, Dobrila Sinđelić-Ibrajter, Vesna Weiss, *Dunavske Švabice II* (Beograd: KRUG Medijska knjižara, 2001).

91 Nenad Stefanović, (Hg), *Jedan svet na Dunavu – Razgovori i komentari*, Šesto izdanje (Beograd: Društvo za srpskonemačku saradnju, 2007). S. 91.

92 Ebd.

93 Ebd.

Diskussion waren auch die Initiativen für die Errichtung von Denkmälern an Massengräbern und Richtplätzen. An manchen Orten, z.B. in Knićanin, Gakovo, Kruševlje, wurden sie sogar tatsächlich errichtet.⁹⁴ Wenn der Eindruck auch nicht sehr groß war, so hat doch jede dieser Thematisierungen eine Tür für eine öffentliche Debatte geöffnet, manchmal für leidenschaftliche Polemiken.⁹⁵ Die Darlegung von Standpunkten, verschiedener Perspektiven und ideologischer Gesichtspunkte warf verschiedene Fragen darüber auf, nicht nur über das Schicksal der Deutschen in der Vojvodina, worüber man früher fast nichts wusste, sondern auch solche, die sich auf die Rolle der Geschichte in der heutigen Zeit beziehen, das Verhältnis gegenüber dem Zweiten Weltkrieg und der sozialistischen Vergangenheit, den Grundmauern für den Aufbau einer nationalen Identität. Außerdem waren verschiedene Zugänge zu ihrem Schicksal oft stark beeinflusst von den Funktionen, die eine bestimmte Interpretation im hiesigen Kontext hatte, und so wurden ihr auch die diskursiven Strategien angepasst, meistens kombiniert, sodass sie mehrere Funktionen erfüllten. Generell wird das Thema des Schicksals der Deutschen in der Vojvodina nur selten in den elektronischen oder Druckmedien angesprochen. Wie Jelena Jorgačević und Biljana Vasić es ausdrücken, „darüber schreiben nur ein paar Zeitungen und meist wird die Toleranz der Vorkriegszeit betont, die späteren Ereignisse werden nicht erwähnt“.⁹⁶

94 Ebd.

95 Ebd.

96 Ebd.



Herangehensweisen an das Thema der Leiden der Deutschen in der Vojvodina nach dem Zweiten Weltkrieg

Im Kontext dieser Forschungen kann man den Effekt der viktimisierten Politik der Identität auf zwei extrem polarisierte Standpunkte zurückführen, was die Herangehensweise an die Leiden der Deutschen in der Vojvodina nach dem Zweiten Weltkrieg angeht. Auf der einen Seite das deutsche Leid, das jede Frage nach Verantwortung und Schuld ausschließt; auf der anderen Seite die deutsche Schuld, die jede Erfahrung von Leid ausschließt.

Als Illustration der ersten (in diesen Breiten bedeutend seltener vertretenen) Herangehensweise an die Leiden der Deutschen in der Vojvodina dient das Buch *Genozid an der deutschen Minderheit in Jugoslawien 1944-1948*⁹⁷, das 2004 als lizenzierte Ausgabe der *Vereine für serbisch-deutsche Zusammenarbeit* herausgegeben wurde.

97 Radna grupa za dokumentaciju, *Genocid nad nemačkom manjinom u Jugoslaviji 1944–1948 (=Arbeitsgruppe für die Dokumentation, Genozid an der deutschen Minderheit in Jugoslawien 1944-1948)*, Hg: Herbert Prokle, Georg Vildman, Karl Veber, Hans Zonlajter, Hg. der serbischen Ausgabe: Zoran Žiletić, *Prilozi za podunavsko-švapskonasleđe i zavičajnu istoriju Podunavsko-švapskog arhiva u Minhenu*, (München, Belgrad: Donauschwäbische Kulturstiftung, Deutschland i Društvo za srpsko-nemačku saradnju, Srbija i Crna Gora, 2004).

Dieses Buch beinhaltet eine Vielzahl an authentischen Aussagen von Opfern und ihre Perspektive und das in einer Umgebung, in der diese Geschehnisse kaum bekannt sind, was ihren großen Wert darstellt. Das, weshalb man von der Instrumentalisierung des Leidens sprechen kann, ist die Art der Kontextualisierung dieser Erinnerungen bzw. der weitere Rahmen, in den diese Erinnerungen gesetzt werden. Den Autoren nach ist der Grund, warum den Donau-Deutschen in Jugoslawien geschah, was ihnen geschah, der *kommunistische* „Hass gegenüber allem, was deutsch ist“⁹⁸ nach dem Plan, der schon „lange bevor der jugoslawische Staat gegründet wurde, bestand“⁹⁹. Der Zweck der „terroristischen Angriffe“¹⁰⁰ der Partisanen war nicht die „Volksbefreiung, sondern die historische Gelegenheit zu ergreifen und den Kommunismus nach den Plänen Moskaus in Jugoslawien“¹⁰¹ und „Titos kriminelles kommunistisches Regime einzuführen“¹⁰². Ihre Schuld war auch die Erschießung von Zivilisten, denn es war ihr Ziel, „die Besatzer zu Wiedergutmachungsaktionen an der Zivilbevölkerung herauszufordern, einschließlich der Erschießung von Geiseln an Ort und Stelle“¹⁰³. Die SS-Division *Prinz Eugen* war eigentlich eine legitime Verteidigung, geschaffen „zu dem ausschließlichen Ziel der Verteidigung des Banats gegen die terroristischen Aktionen der Kommunisten“¹⁰⁴, was „gemäß der Haager Konvention über die Kriegsführung vollkommen legitim ist“¹⁰⁵. Und die Anführer der nazifizierten Organisationen der Deutschen in der Vojvodina, die die „idealistischen Ideen des Nationalsozialismus und die Werte des Kampfes gegen den Bolschewismus“¹⁰⁶ vertraten, wurden zerstört, denn das entsprach der „kommunistischen Konzeption der Beseitigung des Teils der Bevölkerung, der gegen eine kommunistische Gesellschaft den größten Widerstand leisten würde“¹⁰⁷. Die Argumentation folgt der des Historikerstreits während der 80er-Jahre in Deutschland (davon war bereits die Rede), nur im lokalisierten Sinne. Im Hinblick darauf, dass die Herausgeber Herbert Prokle, Georg Wildmann, Karl Weber und Hans Sonnleitner in Deutschland leben, kann man davon ausgehen, dass die Argumentation, in gewissem Maße das Echo (auch) dieses Streits darstellt. Durch Dekontextualisierung und Selektivierung bei der Darstellung der Ereignisse¹⁰⁸ und die Auslöschung von Unterschieden zwischen Opfern, Duldern und den Tätern, wurden die Donau-Deutschen als homogenes Kollektiv als *Opfer* eingestuft. Das Paradoxe bei einer solchen Art der Darstellung ist, dass die Einführung der Vorstellung eines homogenen Kollektivs im Grunde auch

98 Ebd., S. 47.

99 Ebd., S. 232.

100 Ebd., S. 33.

101 Ebd., S. 32.

102 Ebd., S. 18.

103 Ebd., S. 32.

104 Ebd., S. 34.

105 Ebd.

106 Ebd., S. 28.

107 Ebd., S. 50.

108 Das Buch hat eine Tendenz zur allumfassenden Darstellung der Anwesenheit der Donau-Deutschen von der Ansiedlung bis zu ihrem Verschwinden vom Territorium des ehemaligen Jugoslawiens. Die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges allerdings werden kaum thematisiert, sodass für die Zeitspanne zwischen 1941 und 1944 kaum Erwähnung findet. Die Judenvernichtung, die Lager, der Diebstahl des Eigentums werden nicht einmal erwähnt, genauso wenig wie die Teilnahme der Deutschen in der Vojvodina an diesen Taten. Die Entscheidung des Oberbefehlshauptkommandos der Wehrmacht (1941) über die Erschießung von 100 Gefangenen für jeden getöteten deutschen Soldaten und 50 für jeden Verwundeten wird als *Strafe* angeführt, deren ausdrücklicher Zweck die „Heimzahlung“ war, die die „Partisanen absichtlich herausforderten“. Ebd., S. 32. Bezüglich der „donauschwäbischen Terminologie“ am Ende des Buches ist der Überblick über die Zeit zwischen 1941 und 1944 auf die Information der Teilung der Vojvodina, dass die „Partisanenangriffe zur Evakuierung der deutschen Bevölkerung aus Serbien und Bosnien“ geführt haben und die Erwähnung der AVNOJ-Entscheidung 1943 beschränkt. Ebd., S. 242. Wenn wir zur Kategorisierung der Verdrängungsstrategien zurückkehren, würde diese Art der Darstellung unter die der Auslöschung und das Verschweigen fallen.

die Kollektivschuld legitimiert. Der Mechanismus ist genau derselbe, nur unter einem anderen Vorzeichen. Das Resultat ist eine Gleichstellung der Donauschwaben mit den Nazis unter Rechtfertigung der Gräueltaten und einer mittelbaren Aufwertung des Nationalsozialismus auf den Spuren von Noltes These über den Präventivkrieg.

Am anderen Ende des Spektrums der Interpretation über die Leiden der Deutschen in der Vojvodina nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Standpunkt über die Kollektivschuld der Deutschen, wo sich die Deutschen aus der Vojvodina vollkommen mit dem Nationalsozialismus und der in seinem Namen begangenen Verbrechen identifizieren. Darin schließt die deutsche Schuld jede Leidenserfahrung aus. Dieser Standpunkt ist im öffentlichen Diskurs während der 90er-Jahre in Serbien dominant, da er meist nur eine Folge der bereits bestehenden negativen Stereotypen bezüglich der Deutschen generell war¹⁰⁹. Er erscheint in unterschiedlichen Variationen, in Abhängigkeit von den aktuellen Bedürfnissen und der momentanen (meist politischen) Ereignisse. Als Illustration dieses Ansatzes kann das Feuilleton dienen, das basierend auf einem Buch von dem Historiker Drago Njegovan herausgegeben wurde (*Die Verbrechen der Besatzer und und ihrer Helfer in der Vojvodina*)¹¹⁰ und das zwischen dem 3. und 14. Dezember 2014 in der Tageszeitung *Večernje novosti* erschien. Schon die Überschriften der Texte zeigen den Zugang zum Thema: „Das Reich diktiert und finanziert“, „Unerschütterlicher Glaube an den Führer“, „Dem Besatzer ein Teppich aus Blumen“, „Gemeinsam zum Ausrauben der Nachbarn“, „Mit den Ustascha und dem schwarzen Teufel“, „Das blutige Schimmern der schwarzen Hemden“, „Freudenstimmung unter erhängten Serben“.

Hier schwingt in großem Maße das Modell der sozialistischen Zeit mit, nur dass es nach dem heutigen Standard ethnifiziert wurde. Obwohl das Feuilleton auf den ersten Blick das Leiden der Donau-Deutschen in einen weiteren historischen Kontext rückt, führen seine Linearität, die Ausschaltung von Ambivalenz und das Nichtvorhandensein der Darstellung seiner Komplexität, faktisch zu einer Dekontextualisierung der Geschehnisse. Durch die Logik der prinzipiellen Schuldzuweisung wird die schiere Möglichkeit, dass irgendeiner der Deutschen aus Jugoslawien oder der Vojvodina ein Opfer sein könnte, ausgeschlossen und durch die Verwischung von Gegenwart und Vergangenheit auf derselben Ebene entsteht eine mythische, nicht-historische Zeit, in der die Serben (die Slawen) durch die Jahrhunderte beständig die Opfer der bösen Absichten der Deutschen (der Germanen) waren. Zwar werden als Opfer auch Juden und Roma genannt, doch hauptsächlich um die Grundthese zu untermauern. Hier wird die serbische und die nationale Identität durch ein mythisches Leidensnarrativ konstruiert, in dem sich Gegenwart und Vergangenheit vermischen, und wird zu einem Narrativ über die Deutschen in der Vojvodina als „Fünfte Kolonie“, über Verräter *ihrer Nachbarn* mit *vernichtenden* und *feindseligen* Absichten, die ständig nur auf eine Gelegenheit warteten, einem das *Messer in den Rücken zu rammen*. Stanley Cohen nennt in seinem Buch *Der Zustand des Verleugnens – Das Wissen um Übeltaten und Leiden* diese Form der Verleugung „Verleugnung der Existenz von Opfern“.¹¹¹ Dies führt im Prinzip zu Aussagen

109 Mehr über Stereotypen bezüglich der Donau-Deutschen in der Presse in den 90er-Jahren: Zlatoje Martinov, „Štampa u Srbiji o Podunavskim Švabama 1992–2000“ (der Autor war so liebenswürdig, die Arbeit zur Verfügung zu stellen). Mehr über Stereotypen bezüglich der Deutschen generell bei den Serben im 19. und 20. Jahrhundert: Ranka Gašić, „Srpski stereotipi o Nemcima i percepcija Evrope“, Međunarodni skup *Mitovi i stereotipi nacionalizma i komunizma* (Novi Sad: Centar za istoriju, demokratiju i pomirenje, 2008). Zugänglich auf: http://www.centerforhistory.net/images/stories/pdf/ranka_gasic.pdf (abgerufen am 7. August 2015.) Für die Zeit zwischen 2003–2014, Jelena Jorgačević, Biljana Vasić, „Istraživanje nedeljnika *Vreme*: Slika Nemačke u štampanim medijima u Srbiji 2003–2014“. Zugänglich auf: <http://www.vreme.com/download.php/system/storage/pdf/slika-nemacke-webNB.pdf> (abgerufen am 1. Juli 2015.)

110 Drago Njegovan, (Hg.), *Zločini okupatora i njihovih pomagača u Vojvodini* (Novi Sad: Prometej i Malo istorijsko društvo, 2011).

111 Stanley Cohen macht einen Unterschied zwischen der Verleugnung und der Verdrängung, wobei er ersteres verwendet, wenn es um Ereignisse in der Gegenwart geht und letzteres bei Ereignissen in der Vergangenheit. Im Kontext dieser Arbeit ist dieser Unterschied nicht relevant, sodass die Begriffe als Synonyme verwendet werden. Siehe: Stenli Koen, *Stanje poricanja – Znati za zlodela i patnje* (Beograd: Samizdat B92, 2003), S. 180.

wie: „Die haben angefangen“, Sieh nur, was sie mit uns machen/gemacht haben“ oder „Sie haben bekommen, was sie verdienen“.¹¹² Cohen nennt dies einen *melodramatischen Diskurs* – „legendäre Helden und verfolgte Opfer, Sieg und Niederlage, Blut und Vergeltung“ mit immer demselben Ausgang: „Die Geschichte zeigt, dass die Leute, die ihr Opfer nennt, keine wirklichen Opfer sind; wir, die ihr verurteilt, waren die tatsächlichen Opfer; wenn man alles zusammenrechnet, waren sie die Aggressoren; daher verdienen sie es, bestraft zu werden; die Gerechtigkeit ist auf unserer Seite.“¹¹³ Der Effekt ist die Befreiung von jeglicher Verantwortung für zugefügtes Leid. Es ist außerdem sehr interessant, dass die Leiden derer, die geblieben sind, im Feuilleton nur durch ihre *Abwesenheit* gekennzeichnet sind. Obwohl verschwiegen, ausgelöscht und verleugnet wird, ist dies doch ein Aspekt im Kontext der verdienten Strafe.

Zwischen diesen polarisierten Standpunkten, die an den angeführten Texten demonstriert wurden, gibt es auch Ansätze, die einen Raum für die Individualisierung sowohl von Opfern, als auch von Tätern lassen, und die Anerkennung von Leiden und Ungerechtigkeit, ganz gleich, wem sie zugefügt wurden. Wie auch in der 90er-Jahren, wie hier bereits erwähnt, kommen die Impulse, die die Problematisierung der Vorstellung von einer *ruhmreichen und sauberen* Vergangenheit, basierend auf den Narrativen von Kollektivopfern und Kollektivtätern, und auch der Glorifizierung des Krieges und der Rechtfertigung von Gewalt, hauptsächlich aus den Sphären der Bürgerbewegungen, der Zivilgesellschaft und akademischen und künstlerischen Kreisen. Im Kontext des Verhältnisses gegenüber dem Schicksal der Donau-Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg sind Initiativen für die Kenntlichmachung von Orten, an denen sie gelitten haben, zu erwähnen; die Rolle des Historikers Zoran Janjetović bei der Einführung dieses Themas in den akademischen Bereich¹¹⁴; die Behandlung dieses Themas in der Publizistik¹¹⁵ und in Fernsehsendungen, aber auch in der Kunst (vor allem in der Literatur¹¹⁶, im Theater¹¹⁷ und in den letzten Jahren auch im Film¹¹⁸)¹¹⁹. Hierbei ist nicht so sehr die Argumentation von Bedeutung, sondern

112 Ebd., S. 152–153 und S. 172.

113 Ebd., S. 153.

114 Die Bibliographie der Arbeiten von Zoran Janjetović ist zugänglich auf der Seite des Instituts für Neuere Geschichte Serbien: <http://www.inisbgd.co.rs/celo/janjetovic.htm> (abgerufen am 13. Juli 2015)

115 Die Bücher *Švapčiči iz poslednjeg transporta: deca u logorima* (2006) von Nadežda Radović, *Plitki grobovi* (2006) von Stjepan Seder, *Zemlja u koferu* (2007) von Nenad Novak Stefanović, *Gakovo i Kruševlje – Logori za podunavske Švabe u Bačkoj 1945–1947* (2008) von Branislav Danilović, *Razgovor Srbina i Nemca na Dunavu* von Stefan Bart und Nenad Novak Stefanović, *Krst na vršačkom šinteraju* (2014) von Nadežda Radović und Dragi Bugarčić, sind nur einige davon.

116 Zum Beispiel die Erzählung *Guvernanta* (2002) von Ivan Ivanji, die Romane *Sporedna ulica* (2006) und *Gatalica* (2013) von Dragi Bugarčića, Nemanja Rotars *Netrpeljivost* (2006), Igor Marojevićs *Šnit* (2007) und *Majčina ruka* (2011), *Crni baron* (2008) von Živan Ištvančić, *Doktor sluša sving* (2009) von Nenad Novak Stefanović usw.

117 Beispielsweise das Drama *Banat* von Uglješa Šejtinac, unter der Regie von Dejan Mijač, das 2007 Premiere feierte, oder das Stück *Heimatbuch* von Kaća Čelan unter der Regie von Gorčin Stojanović, das am 16. November 2015 in Sombor uraufgeführt wurde.

118 Anfang 2011 wurde die Premiere des Dokumentarspielfilms *Podunavske Švabe* von Mark Cvejić in der Produktion von Mandragora Film ausgestrahlt. Der Film wurde unter anderem durch das Sekretariat für Kultur der Unabhängigen Provinz Vojvodina unterstützt. Die Vorführungen des Films in fünfzehn Städten und Dörfern der Vojvodina, in Deutschland und Österreich von März bis Juni 2012 waren jeweils von Podiumsdiskussionen begleitet. Der Film ist zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=w0TjHN1DDqA> (abgerufen am 29. Juni 2015). Die Polemik zwischen dem Regisseur Mark Cvejić und Zoran Janković anlässlich dieses Films ist im Archiv der Zeitschrift *Popboks – web magazin za popularnu kulturu* zugänglich. Siehe: Zoran Janković, „Kako su me ukrali Nemci – Miloš Miša Radivojević & Podunavske Švabe – Marko Cvejić: Priče iz magareće klupe“, *Popboks – web magazin za popularnu kulturu*, 18. Januar 2012, zugänglich auf: <http://www.popboks.com/article/8523>. Marko Cvejić, „Reakcija reditelja filma Podunavske Švabe“, *Popboks – web magazin za popularnu kulturu*, 7. Februar 2012. Zugänglich auf <http://www.popboks.com/article/8523> (abgerufen am 17. Juni 2015)

119 Das heißt nicht, dass diese Ansätze eindeutig sind (und auch nicht, dass sie keine persönlichen Stellungnahmen enthalten), sondern dass sie im Unterschied zu den vollkommen geschlossenen Narrativen (die hier bereits beschrieben wurden) dieses Thema in kleinerem oder größerem Maße zum Dialog anbieten.

vielmehr die Art und Weise, wie man an das Leiden und die Verfolgung der Donau-Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg herangeht und die Bemühung, einen Dialog über dieses Thema in der Öffentlichkeit anzustoßen. Sie gehen von dem Standpunkt aus, dass es verschiedene Perspektiven in Bezug auf ein Ereignis und dessen Legitimierung gibt, und auch ein Bestreben, die Zuschreibung des Stigmas des Täters oder des Heiligenscheins des Opfers auf ein ganzes Kollektiv bezogen zu vermeiden. Solche Ansätze schließen ein, dass Geschehnisse in ihrem historischen und gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden, aber auch die Betrachtung von Möglichkeiten und Handlungsbeschränkungen, die dieser mit sich bringt.

Als Beispiel für einen solchen Zugang bzw. solche Zugänge, kann die Sendung *Podunavske Švabe – Balkanska Atlantida* (*Die Donauschwaben – Das Balkanische Atlantis*) dienen¹²⁰, die am 11. November 2014 bei RTV Vojvodina ausgestrahlt wurde. Sie beschäftigt sich nicht so sehr damit, was geschehen ist, als mit dem dominanten *Verhältnis* diesbezüglich in der heutigen Zeit in Serbien. Der Grund, warum diese Sendung als Beispiel ausgewählt wurde, ist, dass sie auf sehr komprimierte Weise die Schlüsselpunkte gegenüber den „dunklen Seiten“ in der Vergangenheit der eigenen politischen Gemeinschaft markiert, wozu im Zusammenhang mit Serbien auch das Schicksal der Deutschen in der Vojvodina nach Kriegsende zählt. Vieles von dem, was in der Sendung gesagt wird, steht gegen das „Ziehen eines Schlussstrichs“, was man an den Diskussionen über die Vergangenheit in Deutschland sehen kann, und durch die Gespräche werden auch die Konturen dessen sichtbar, was man „konstruktiven Umgang mit den nationalen Erinnerungen“ nennen könnte.

Die Gesprächspartner der Autorin der Sendung Eržika Pap Reljin waren der Präsident des Deutschen Volksbundes Rudolf Weiss, Eduard Grolinger, ein ehemaliger Lagerinsasse in Gakovo, die Historikerin Agnes Ozer und die beiden Schriftsteller Nemanja Rotar und Nenad Novak Stefanović. Bei der Ankündigung zu ihrer Sendung legte die Autorin auch ihren Rahmen fest: „Die Konfrontation mit den eigenen Verbrechen und Fehlern macht ein Volk besser. Leider bewertet man das bei uns meist als `Schwanzeinziehen`. Wann werden wir über die unschuldigen deutschen Opfer in den Lagern am Ende des Zweiten Weltkrieges sprechen können, ohne das begleitende `und was war mit den Serben und den anderen, die im Zweiten Weltkrieg ums Leben gekommen sind?` Um eins klarzustellen: wir sprechen hier nicht von deutschen Kriegsverbrechen und den Versuchen, diese abzuwiegeln oder gar zu rechtfertigen. Es sind 70 Jahre vergangen. Wie viel Zeit muss vergehen, dass wir darüber unvoreingenommen und offen sprechen können?“

120 „Podunavske Švabe – Balkanska Atlantida“, Emisija Dokument, RTV Vojvodina, 11. November 2014.

Resümee und Schlussbetrachtungen

In dieser Forschungsarbeit wurde aus vergleichender Perspektive analysiert, wie sich die Veränderungen der sozialen und politischen Bedingungen auf die Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen aus den osteuropäischen Gebieten nach Deutschland und die Erinnerung der Vertreibung der Deutschen aus der Vojvodina in Serbien nach dem Zweiten Weltkrieg ausgewirkt hat. Mit der Veränderung der Bedingungen veränderte sich auch die Art der Herausbeschwörung dieser Erinnerungen, indem sie sich an die neuen Begebenheiten anpasste. Sowohl in Deutschland als auch in Jugoslawien und dann in Serbien, sind diese Erinnerungen durch die Erfahrungen großer Zerstörung, Verbrechen an der Zivilbevölkerung und den zivilisatorischen Schlag, den der Zweite Weltkrieg darstellte, gekennzeichnet. In diesem Sinne war die Annahme, dass das Verhältnis gegenüber den Opfern durch das Verhältnis zu diesem Krieg und der Art und Weise, wie er in bestimmten konkreten gesellschaftlichen, ideologischen, politischen, kulturellen usw. Zusammenhängen bestimmt wird, und dass das Verhältnis gegenüber „denselben“ Opfern eng mit den Funktionen verbunden ist, die man ihm in Abhängigkeit davon, ob man der Minder- oder Mehrheit angehört, zuschreibt.

Die Dynamik des Sich-Erinnerns an die Vertreibung wird hier also durch ihre Interaktion mit dem historischen und gesellschaftlichen Kontext und den Funktionen dieser Erinnerungen in den verschiedenen Zeitabschnitten betrachtet und auch vom Aspekt der Unterschiedlichkeit der Positionen aus, im Sinne der Zugehörigkeit der Vertriebenen. In Deutschland fallen sie nämlich unter die Opfer der Mehrheitsgruppe; in Jugoslawien und (später) in Serbien dagegen gehören sie der Minderheit an. Außerdem waren sie bis zur Zerschlagung des Sozialismus und dem Zerfall Jugoslawiens in den 90er-Jahren unter dem Einfluss des Kalten Krieges und der ideologischen und politischen Konfrontation zwischen zwei konkurrierenden Systemen, des sozialistischen und des kapitalistischen. Wie in Deutschland, stellten auch in Jugoslawien die Fragen der „Kollektivschuld“ und der „Kollektivopfer“ den Kern der Beschäftigung mit dem Thema der Vertreibung dar, bzw. wer das Recht auf den Status als Opfer hat. Die Identifikation und Nennung von Kollektivopfern und Kollektivtättern und die Selektivität beim Zugang zu den Opfern in Abhängigkeit davon, welcher Gruppe sie angehören und die Instrumentalisierung ihrer Leiden, sind ein wichtiges Element der Ideologie der Autoviktimisierung und der Strategie der Unterdrückung „der dunklen Seiten“ der Geschichte der eigenen politischen Gemeinschaft, unter gleichzeitiger Auslöschung der Leiden der anderen, die (aus unterschiedlichen Gründen) als *nicht angemessen* gelten. Sie bewegten sich vom Verschweigen bis zur Auslöschung, Gleichstellung (bzw. einer Rhetorik, bei der eine Schuld an einer anderen gemessen wird und damit sozusagen „mathematisch annulliert“ wird), über die Externalisierung, wo historische Prozesse in den Kontext einer „Naturkatastrophe“ gesetzt werden; die „historischen Umstände“ oder das Fatum (womit ihnen die moralische Qualität genommen wird). Gleichzeitig, was paradox erscheint, hat die Instrumentalisierung der Leiden für den Aufbau einer kollektiven Identität um die Rolle des Opfers zu einer Unkenntlichmachung konkreter Opfer der Vertreibung geführt und den Raum dafür geschlossen, dass man diese Leiden anerkennt und wirklich hört. Die Form und die Kombinationen der Strategien zur Verdrängung der Vergangenheit hängen oft von einem konkreten Moment und der Funktion, die sie in einer bestimmten Gesellschaft haben, ab, und sie sind mit einer Vielzahl an Faktoren verbunden – von der Zugänglichkeit der Angaben über die Opfer, dem ideologischen, politischen und kulturellen Rahmen, dem Entwicklungsgrad der demokratischen Dialogkultur und der Kapazität der Gemeinschaft, in der Öffentlichkeit darüber zu sprechen, bis hin zu einem weiteren globalen Zusammenhang. Sowohl in Deutschland als auch in Jugoslawien/Serbien diente die Identifikation und Nennung von Kollektivopfern und Kollektivtättern als Entlastungs- und Verdrängungsstrategie, mit der die Gesellschaft der Verantwortung für die „dunklen Seiten“ ihrer Vergangenheit aus dem Weg ging. Die Auslöschung und Verdrängung von Ungerechtigkeiten gegenüber „anderen“ durch und im Namen der eigenen politischen Gemeinschaft aus der kollektiven Erinnerung sind ein Grundbestandteil der Viktimisierung, die sich in verschiedenen Erzählungen zeigte und noch immer zeigt.

Was Serbien angeht, so stellt sein Erbe im 20. Jahrhundert einerseits die Geschichte eines Nationalstaates dar, andererseits die Geschichte der sozialistischen jugoslawischen Gemeinschaft (wozu auch die Leiden der jugoslawischen Deutschen zu rechnen sind). Die Erinnerung an die Vertreibung der Deutschen aus der Vojvodina ist von dieser Diskontinuität gezeichnet. Bis zu den 90ern war dies ein Teil des jugoslawischen Gewinnernarrativs, in dem der Kampf der jugoslawischen Völker gegen die nationalsozialistischen Besatzer einen der grundlegenden Mythen des neuen Staates darstellte, geformt um die Opferbereitschaft der Partisanen als Symbol für das „hemdsärmelige“ Volk. Durch die vollständige Identifikation der jugoslawischen Deutschen mit dem Nationalsozialismus und der Zuschreibung der Kollektivschuld, ließ dieses Narrativ keinerlei Erfahrungen ihrer Leiden zu. Für die Erinnerung an die Leiden und die Vertreibung gab es keinen öffentlichen und politischen Raum, genauso wenig wie in der offiziellen Geschichtsschreibung, sie blieb vielmehr in der Sphäre des informellen sozialen Erinnerns, vor allem der wenigen Deutschen, die geblieben waren. Seit Beginn der 90er-Jahre ist die Erinnerung an die Leiden der Deutschen in der Vojvodina durch eine Dynamik zwischen der nationalistischen Mobilisierung und der Konstruktion einer kollektiven Identität um die Opferrolle gekennzeichnet, wo die Serben als *Opfer*, in kleinerem oder größerem Maße, allen anderen jugoslawischen Völkern und der *internationalen Gemeinschaft* (besonders Deutschland) als den *Henkern* gegenüberstehen, und auf der anderen Seite der Widerstand, der größtenteils aus der Zivilgesellschaft kam, gegen die ethno-nationale Ausrichtung des Staates und den Krieg. Ende der 90er-Jahre, mit dem Ende der Kriege um Territorium gegen die jugoslawischen Nachbarvölker, verschob sich der Fokus auf die ideologischen und politischen Verzweigungen innerhalb Serbiens. Und im Unterschied zur sozialistischen Periode waren die Plätze der *Opfer* und der *Henker* vollkommen vertauscht: an der Stelle der *Henker* standen nun die Partisanen und der *Kommunismus* und an der Stelle der *Opfer* die Zugehörigen der einzelnen Formationen, die im Zweiten Weltkrieg gegen die Partisanen gekämpft hatten bzw. die Antikommunisten. Dies hängt eng mit dem Bedürfnis nach Legitimierung des neuen Gesellschafts-/Wirtschaftssystems zusammen, das in den 90ern entstand, und einerseits auf einem ethnisch definierten Staat, andererseits auf einem neoliberalen Wirtschaftsmodell fußte. In diesem Sinne stellen die beiden Schlüsselemente des jugoslawisch-sozialistischen Erbes – die Möglichkeit eines gemeinsamen Lebens und des Aufbaus einer überethnischen politischen Gemeinschaft und die Frage der sozialen Gerechtigkeit – einen besonders subversiven Teil dieses Erbes dar. Doch wie schon in den 90ern kommen die Impulse, die die Vorstellung über eine *ruhmreiche* und saubere Vergangenheit basierend auf Narrativen über Kollektivopfer und –täter, die Glorifizierung des Krieges und die Rechtfertigung der Gewalt problematisieren, hauptsächlich aus den Kreisen der Bürgerorganisationen und der Zivilgesellschaft, akademischen Kreisen und der Kunst. Nach dem Regierungswechsel 2000 schließen sich ihnen institutionelle Reformen und Maßnahmen im Rahmen der Bemühungen Serbiens, der Europäischen Union beizutreten, an. Man kann sagen, dass seit der Entstehung deutscher Vereine in der Vojvodina die Interaktion dieses gesellschaftlichen Feldes die Erinnerung an die Leiden der Deutschen in der Vojvodina bestimmt. Die Thematisierung ihrer Leiden findet auch ihr Echo in der Öffentlichkeit. Die in der Zeit des Sozialismus vorherrschende Strategie des Verschweigens ist zu einem großen Teil in Frage gestellt worden. Die verschiedenen Zugänge zu ihrem Schicksal werden oft durch die Funktionen bestimmt, die die einzelnen Interpretationen im heutigen Kontext einnehmen, sodass die diskursiven Strategien dementsprechend angepasst werden. Zwischen den polarisierten Standpunkten des Leidens und der Vertreibung, wo auf der einen Seite das Leiden der Deutschen steht (das jede Frage der Verantwortung und Schuld ausschließt), und auf der anderen die deutsche Schuld (die wiederum jede Erfahrung von Leiden ausschließt), entwickeln sich auch komplexere Ansätze zu diesem Thema, die über die einfache Dichotomie der Kollektivierung in „Opfer und Täter“ hinausgeht. Ihre Eigenschaft stellt die Bemühung dar, die Geschehnisse vor dem Hintergrund der historischen und gesellschaftlichen Umstände zu betrachten und einen öffentlichen Dialog zu diesem Thema anzuregen. Einerseits eröffnet ein solcher Ansatz den Raum für die universelle Anerkennung der Leiden Unschuldiger, was nur durch die Umgehung von Autoviktimisierung möglich ist; andererseits könnte er einen Raum für die Problematisierung einer nationalen Identität auf einer exklusiven ethnischen

Grundlage, wie es heute der Fall in Serbien ist, ermöglichen. Nur durch eine Veränderung der bestehenden ethno-nationalistischen Politik der Identität, die in ein Bild der gemeinsamen Zugehörigkeit alle Bürger dieses Landes einschließen würde, kann die Einstellung den Opfern gegenüber verändert werden. Die Erinnerung spielt dabei eine wichtige Rolle, denn sie gibt uns Antworten auf die Fragen, woher wir kommen, was bedeutende Momente in *unserer* Geschichte waren, wer *unsere* Helden waren, für welche Werte wir uns einsetzen. Darauf wird die Identität aufgebaut und die Antwort auf die Frage gegeben, wer *wir* sind. Sie baut eine Brücke zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, vermittelt Werte, auf denen das Identitätsprofil und die Handlungsnormen aufgebaut sind, sodass das, woran man sich erinnert, in Form von offizieller, politischer Erinnerung, die Art, wie man sich erinnert, aber auch das, was man vergisst, viel mehr über die Gegenwart einer Gesellschaft und die Werte, auf denen sie *fußt*, aussagt als über die Vergangenheit selber. Eben dieses Verhältnis gegenüber *den eigenen und/oder fremden* Opfern zeigt ganz genau auf, auf welchen Werten eine politische Gemeinschaft aufgebaut ist, wen sie eigentlich einschließt und wen sie ausschließt. Gleichzeitig spricht aber auch die Fähigkeit einer Gesellschaft, durch Dialog und die Integration unterschiedlicher Perspektiven in ihr Erbe und der Seiten der eigenen Geschichte, wo anderen in ihrem Namen Unrecht zugefügt wurde (egal wie die anderen ausgerichtet waren), dafür, wie die Gesellschaften heute aussehen, darüber, wie fähig diese heute sind, Unterschiede einzuschließen und zu respektieren und in welchem Maße sie selbst auf der universalen Ethik der Menschenwürde aufgebaut sind. Obwohl man die Vergangenheit selbst nicht verändern kann, werden die Beziehungen zu den Geschehnissen aus der Vergangenheit und den Opfern und auch die verschiedenen Instrumentalisierungen von menschlichem Leiden in vielerlei Hinsicht dadurch bestimmt. Daher ist das Verhältnis gegenüber den Leiden der Deutschen in der Vojvodina nach dem Zweiten Weltkrieg und die Fähigkeit, darüber einen Dialog zu führen, nicht (nur) in Bezug auf die Vergangenheit wichtig, sondern auch in Bezug auf die Gegenwart und die Zukunft.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Adamov, Predrag. *Panonska saga*. Sarajevo: Veselin Masleša, 1986.

Adorno, Teodor. „Šta znači rad na prošlosti“, u: *Reč – Časopis za književnost i kulturu, i društvena pitanja*, 57/3, mart 2000, S. 49–57. Zugänglich auf: <http://fabrikaknjiga.co.rs/rec/57/49.pdf>. (abgerufen am 3. März 2015).

Ahonen, Pertti. *After the Expulsion: West Germany and Eastern Europe 1945–1990*. New York: Oxford University Press, 2004.

Antolović, Mihael. „Srpska istoriografija o Nemicima u Vojvodini“, in: *Spomenica Istorijaskog arhiva Srem*, 7, Istorijaski arhiv „Srem“, Sremska Mitrovica, 2008, S. 149–165.

Antolović, Mihael. „Kultura sećanja: nemačko iskustvo. Masovna demagogija ili diktatura finansijskog kapitala? Interpretacija nacizma u Zapadnoj i Istočnoj Nemačkoj (1945–1965)“, in: Milivoj Bešlin, Petar Atanacković (ur.), *Zbornik radova Antifašizam pred izazovima savremenosti*. Novi Sad: Alternativna kulturna organizacija – AKO, 2012, S. 175–191.

Antolović, Mihael. „Nemačka nacionalna manjina u Jugoslaviji kao predmet nemačke istoriografije (1945–2010)“ in: *Zbornik Matice srpske za istoriju*, 87, Novi Sad: 2013, S. 137–151. Zugänglich auf: https://www.academia.edu/18322491/Nema%C4%8Dka_nacionalna_manjina_u_Jugoslaviji_kao_predmet_nema%C4%8Dke_istoriografije_1945-2010_ (abgerufen am 12. Juni 2015).

Antolović, Mihael. „Dželati i/ili žrtve – nemačka manjina u srpsko-hrvatskoj i nemačkoj istoriografiji (1945–2010)“ (handschriftliches Manuskript einer nicht-veröffentlichten Arbeit)

Asman, Alaida. *Duga senka prošlosti. Kultura sećanja i politika povesti*. Beograd: Biblioteka XX vek, Knjižara Krug, 2011.

Bakić, Jovo. *Jugoslavija: razaranje i njegovi tumači*. Beograd: Službeni glasnik, 2011.

Bak-Mors, Suzan. *Svet snova i katastrofa*. Beograd: Beogradski krug, 2005.

Bar-Tal, Daniel. „Societal Beliefs in Times of Intractable Conflict: The Israeli Case“, in: *International Journal of Conflict Management*, 9/1, January 1998, S. 22–50; Zugänglich auf http://www.researchgate.net/publication/235261619_Societal_beliefs_in_times_of_intractable_conflict_The_Israeli_case._International_Journal_of_Conflict_Management_9_22-50 (abgerufen am 14. Februar 2015).

Berk, Piter. „Istorija kao društveno pamćenje“, *Reč – Časopis za književnost i kulturu, i društvena pitanja*, 56/2 (1999): S. 83–92; Zugänglich auf: <http://www.fabrikaknjiga.co.rs/rec/56/83.pdf> (abgerufen am 12. Juni 2015).

Bethke, Carl. „Ponovno otkriće povijesti Nijemaca u zemljama bivše Jugoslavije – prva bilanca poslije 15 godina“, in: Vera Katrz ur. *Zbornik radova Revizija prošlosti na prostorima bivše Jugoslavije*. Sarajevo: Institut za istoriju u Sarajevu, 2007, S. 255–264.

Blagojević, Marina. „Prebrojavanje mrtvih tela: viktimizacija kao samoostvarujuće proročanstvo“, in: *Temida*, 3/2, (2000): S. 5–10. Buruma, Ian. *Year Zero: A History of 1945*. New York: The Penguin Press, 2013.

Buruma, Jan. *Plata za krivicu – Uspomene na rat u Nemačkoj i Japanu*. Beograd: Samizdat B92, 2002.

Crossland, David. „The World From Berlin: German Expellee Leader Hurts Her Cause With Polish ‘NPD’ Comments“, in: *Spiegel Online International*, 7. März 2007. Zugänglich auf <http://www.spiegel.de/international/the-world-from-berlin-german-expellee-leader-hurts-her-cause-with-polish-npdcomments-a-470372.html> (abgerufen am 12. Juni 2015).

Cvejić, Marko. „Reakcija reditelja filma Podunavske Švabe“, u: *Popboks – web magazin za popularnu kulturu*, 7. februar 2012. Dostupno na <http://www.popboks.com/article/8523> (abgerufen am 17. Juni 2015); *Danas*, Arhiva, 2007-2015. godine. Zugänglich auf: http://www.danas.rs/dodaci/nedelja/na_sinteraju_su_pokopani_ljudi.26.html?news_id=254078; http://www.danas.rs/dodaci/nedelja/kome_u_vrscu_smeta_

- podizanje_spomenika_streljanim_nemcima_.26.html?news_id=252843 (abgerufen am 4. Juli 2015).
- Čalić, Mari-Žanin. *Istorija Jugoslavije u 20. veku*. Beograd: Clio, 2013.
- Četković, Nadežda, Dobrila Sinđelić-Ibrajter. *Dunavske Švabice*. Beograd: KRUG Medijska knjižara, 2000.
- Dekjur, Greg. *Jugoslovenski crni talas: polemički film od 1963. do 1972 u Socijalističkoj Federativnoj Republici Jugoslaviji*. Beograd: Filmski centar Srbije, 2011.
- Denič, Beti. „Rasturanje multietičnosti u Jugoslaviji: mediji i metamorfoza“, in: Džoiel M. Halpern i Dejvid A. Kajdikejl (ur.), *Susedi u ratu: jugoslovenski etnicitet, kultura i istorija iz ugla antropologa*. Beograd: Samizdat B92, 2002, S. 60–81.
- Dimitrijević, Duško. „Zahtevi pripadnika nekadašnje nemačke manjine za restituciju imovine u Srbiji“, Izvorni naučni rad, MP 1, mart 2011, S. 126–159. Zugänglich auf <http://www.doiserbia.nb.rs/img/doi/0025-8555/2011/0025-85551101126D.pdf> (abgerufen am 17. Juli 2015).
- Dorpalen, Andreas. „Weimar Republic and Nazi Era in East German Perspective“, in: *Central European History*, 11/3 (1978): S. 211–230.
- Gašić, Ranka. „Srpski stereotipi o Nemcima i percepcija Evrope“, Međunarodni skup „Mitovi i stereotipi nacionalizma i komunizma“, Novi Sad, 9. maj 2008, Centar za istoriju, demokratiju i pomirenje. Zugänglich auf: http://www.centerforhistory.net/images/stories/pdf/ranka_gasic.pdf (abgerufen am 7. August 2015).
- Eley, Geoff. „Nazism, Politics and the Image of the Past: Thoughts on the West German Historikerstreit 1986–1987“, in: *Past & Present*, 121, november 1988, Oxford University Press, str. 171–208. Zugänglich auf <http://sciencepoparis8.hautetfort.com/media/02/02/34a0c6eb87bbd821ef62bcfe05504854.pdf> (abgerufen am 1. Juli 2015).
- „Foreign relations of the United States: diplomatic papers: the Conference of Berlin (the Potsdam Conference), 1945“, II, U.S. Government Printing Office, 1945.
- Gagnon Jr., Valerie Philip. *The Myth of Ethnic War: Serbia and Croatia in the 1990s*. Ithaca and London: Cornell University Press, 2004.
- Geiger, Vladimir. „Sudbina Folksdojčera u Jugoslaviji nakon Drugog svjetskog rata u jugoslavenskoj historiografiji, publicistici i književnosti (1991.-1998.)“, in: Hans-Georg Fleck, Igor Graovac (ur.), *Dijalog povjesničara – istoričara*, Zagreb: Zaklada Friedrich Naumann, 2000, S. 225–243.
- Geiger, Vladimir. *Sudbina jugoslovenskih Nijemaca u hrvatskoj i srpskoj književnosti*. Zagreb: Zajednica Nijemaca u Hrvatskoj, 2009. Zugänglich auf: <http://www.zajednica-nijemaca.org/images/geiger%20knjiga.pdf> (abgerufen am 5. Juni 2015).
- Gillis, John R. „Memory and Identity: The History of a Relationship“, in: John R. Gillis ed. *Commemorations: The Politics of National Identity*, Princeton, New Jersey: Princeton University Press, 1994, S. 3–24.
- Gollancz, Victor. „Our Threatened Values“, S. 96; zitiert nach Alfred de Zayas, „Anglo-American Responsibility for the Expulsion of the Germans, 1944–48“, in: Steven Bela Vardy, T. Hunt Tooley, *Ethnic Cleansing in 20th Century Europe*, New York: Columbia University Press, 2003, S. 148. Zugänglich auf: <http://www.hungarianhistory.com/lib/varDY/varDY.pdf>. (abgerufen am 17. Juli 2015).
- Hadžić, Miroslav und Krstić Zoran. „Odgovornost za YU-ratove“ in: Srećko Mihajlović ur. *Kako građani vide tranziciju – Istraživanje javnog mnjenja tranzicije*, Beograd: Friedrich Ebert Stiftung, 2010, S. 177–189.
- Herz, John H. „The Fiasco of Denazification in Germany“, *Political Science Quarterly*, 63/ 4 (December 1948): S. 569–594.
- Hobsbaum, Erik. *Doba ekstrema – Istorija Kratkog dvadesetog veka 1914-1991*. Beograd: Dereta, 2002.
- Ivković, Rade. „Srpski autošovinizam ili identifikacija s agresorom“, in: *Nova srpska politička misao*, 17. April 2012. godine. Zugänglich auf: <http://www.nspm.rs/kulturna-politika/srpski-autosovinizam-ili-identifikacija-saagresorom.html?alphabet=l> (abgerufen am 10. Februar 2015).
- Jambrešić Kirin, Renata. „Politika sjećanja na Drugi svjetski rat u doba medijske reprodukcije socijalističke kulture“, in: Lada Čale-Feldman, Ines Prica ur. *Devijacije i promašaji*. Zagreb: Institut za etnologiju i

folkloristiku, 2006, S. 149–179.

Janjetović, Zoran. *Between Hitler and Tito, Disappearance of the Vojvodina Germans*, 2nd revised edition, Beograd: Zoran Janjetović, 2005.

Janjetović, Zoran. „Da li je bilo genocida nad Podunavskim Švabama u Jugoslaviji?“, Društvo za srpskonemačku saradnju. Zugänglich auf: <http://www.drustvosns.org/nemacka%20manjina/janjetovic/Z.%20Janjetovic,%20Da%20li%20je%20bilo%20genocida%20nad%20podunavskim%20C5%A0vabama%20u%20Jugoslaviji.pdf> (abgerufen am 19. Juli 2015).

Janjetović, Zoran. „Nemci Jugoslavije u srpskim udžbenicima 1918–2000“, in: *Prvi i drugi međunarodni seminar Zajednice Nijemaca u Hrvatskoj 2001/2002*, Zagreb: 2002, S. 125–134.

Janjetović, Zoran. *Nemci u Vojvodini*. Beograd, INIS, 2009.

Janković, Zoran. „Kako su me ukrali Nemci – Miloš Miša Radivojević & PODUNAVSKE ŠVABE - Marko Cvejić: Priče iz magareće klupe“, *Popboks – web magazin za popularnu kulturu*, 18. januar 2012. godine. Zugänglich auf <http://www.popboks.com/article/8523> (abgerufen am 17. Juni 2015).

Jansen, Stef. „Violence of Memories: Local narratives of the Past After Ethnic Cleansing in Croatia“, in: *Rethinking History*, 6/1 (2002): S. 77-94. Zugänglich auf: <http://personalpages.manchester.ac.uk/staff/stef.jansen/documents/SJ-violenceofmemories.pdf> (abgerufen am 17. April 2015).

Jorgačević, Jelena, Biljana Vasić, „Istraživanje nedeljnika Vreme: Slika Nemačke u štampanim medijima u Srbiji 2003–2014“, Zugänglich auf <http://www.vreme.com/download.php/system/storage/pdf/slika-nemackewebNB.pdf> (abgerufen am 1. Juli 2015).

Jović, Dejan. *Jugoslavija – država koja je odumla. Uspon, kriza i pad Četvrtle Jugoslavije*. Zagreb, Beograd: Prometej, Samizdat B92, 2003.

Judt, Tony. „The Past Is Another Country: Myth and Memory in Postwar Europe“, in: *Daedalus*, 121/4, *Immobile Democracy?* (Fall 1992): S. 83–118.

Kačavenda, Petar. *Nemci u Jugoslaviji 1918–1945*. Beograd: Institut za savremenu istoriju, 1991.

Koen, Stenli. *Stanje poricanja – Znati za zlodela i patnje*. Beograd: Samizdat B92, 2003.

Krel, Aleksandar. „Položaj nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na primeru Nemaca u Subotici“, u: Vojislav Stanovčić ur. *Položaj nacionalnih manjina u Srbiji: zbornik radova sa međunarodnog naučnog skupa održanog 24-26. novembra 2005*, Beograd: SANU, 2007, S. 435–445.

Krel, Aleksandar. *Mi smo Nemci – Etnički identitet pripadnika nemačke nacionalne manjine u Vojvodini na početku 21. veka*, Beograd: Etnografski institut, SANU, 2014.

Kuljić, Todor. *Prevladavanje prošlosti: uzroci i pravci promene slike istorije krajem XX veka*. Beograd: Helsinški odbor za ljudska prava u Srbiji, 2002.

Kuljić, Todor. „Anti-antifašizam“, in: *Godišnjak za društvenu istoriju*, XII/ 1–3, Beograd: 2005, S. 171–184.

Kuljić, Todor. *Kultura sećanja – teorijska objašnjenja upotrebe prošlosti*. Beograd: Čigoja štampa, 2006.

Lazić, Mladen. *Promene i otpori – Srbija u transformacijskim procesima*. Beograd: Filip Višnjić, 2005.

Markov, Mladen. *Žablji skok*. Beograd: Srpska književna zadruga, 1974.

Markov, Mladen. *Isterivanje boga*, Beograd: Prosveta, 1984.

Martinov, Zlatoje. „Štampa u Srbiji o Podunavskim Švabama 1992–2000“ (vom Autor zur Verfügung gestellte, nicht-veröffentlichte Arbeit).

Matica, Marijan. „Zakonski propisi o vlasničkim odnosima u Jugoslaviji (1944-1948)“, in: *Radovi Zavoda za hrvatsku povijest*, 25/1, Zavod za hrvatsku povijest Filozofskoga fakulteta Sveučilišta u Zagrebu, Zagreb: FF press, 1992, S. 123-148. Zugänglich auf: http://hrcak.srce.hr/index.php?show=clanak&id_clanak_jezik=78319 (abgerufen am 25. August 2015).

Mirnić, Josip. *Nemci u Bačkoj u Drugom svetskom ratu*. Novi Sad: Prosveta, 1974.

Mitscherlich, Alexander and Margarethe. *The Inability to Mourn*. New York: Grove Press, 1975.

Nachbar, Jack, Kevin Laue ed. *Popular Culture: An Introductory Text*. Bowling Green, OH: Bowling Green State University Popular Press, 1992.

Njegovan, Drago, (Hg.). *Zločini okupatora i njihovih pomagača u Vojvodini*. Novi Sad: Prometej, Malo istorijsko društvo, 2011.

Pal, Tibor. „Na putu istine. O radu pokrajinskog Anketnog odbora za utvrđivanje istine o događajima u periodu od 1941. do 1948. godine“. Zugänglich auf: http://adattar.vmmi.org/fejezetek/1346/11_na_putu_istine.pdf (abgerufen am 11. August 2015).

Pavlović, Momčilo i Srđan Cvetković. „Istraživanja Državne komisije za tajne grobnice ubijenih posle 12. septembra 1944.“, in: *Istorija 20. veka – Časopis Instituta za savremenu istoriju*, XXX/3, Beograd: Institut za savremenu istoriju, 2012, S. 9–17.

Paunović, Žarko. „Deset godina NVO u SR Jugoslaviji – Od ilegalaca i neprijatelja do važnih aktera društvenih promena“, u: Grupa autora, *Deset godina protiv – Građani Srbije u borbi za demokratiju i otvoreno društvo 1991 – 2001*. Beograd: Medija Centar, Beograd, 2001, S. 57–63.

Petrović, Zoran. *Selo Sakule a u Banatu*. Novi Sad: Matica srpska, 1969.

Popov, Nebojša, (Hg). *Srpska strana rata*. Drugo izdanje, I tom, Beograd: Samizdat B92, 2002.

Radanović, Milan. „Analiza 'registra žrtava' Državne komisije za tajne grobnice: Kako su dželiti postali žrtve“, E-novine, 18. April 2014. Zugänglich auf: <http://www.e-novine.com/srbija/srbijatema/102144-Kako-djelati-postali-rtve.html> (abgerufen am 13. Juli 2015).

Arbeitsgruppe für die Dokumentation, Genozid an der deutschen Minderheit in Jugoslawien 1944-1948, Herbert Prokle, Georg Wildmann, Karl Weber, Hans Sonnleiter, Beiträge zum donauschwäbischen Erbe und zur vaterländischen Geschichte des donauschwäbischen Archivs in München (München, Belgrad: Donauschwäbische Kulturstiftung, Deutschland und Društvo za srpsko-nemačku saradnju, Srbija i Crna Gora, 2004).

Prokle, Georg Vildman, Karl Veber, Hans Zonlajter (Hg.), Zoran Žiletić (Hg. serbische Ausgabe), Prilozi za podunavsko-švapsko nasleđe i zavičajnu istoriju Podunavsko-švapskog arhiva u Minhenu. München, Beograd: Donauschwäbische Kulturstiftung, Deutschland i Društvo za srpsko-nemačku saradnju, Srbija i Crna Gora, Beograd, 2004.

Radović, Nadežda, Dobrila Sindelić-Ibrajter, Vesna Weiss. *Dunavske Švabice II*, Beograd: KRUG Medijska knjižara, 2001.

Rakić, Žarko. „Bekstvo, progon i dug put pomirenja“, *Politika*, 18. Februar 2009. Zugänglich auf: <http://www.politika.rs/sr/clanak/75734/Svet/Bekstvo-progon-i-dug-put-pomirenja> (abgerufen am 12. Juni 2015).

Redžić, Nail. *Telmanovci – Zapisi o njemačkoj partizanskoj četi „Ernest Telman“*. Beograd: Narodna armija, 1984.

Sekelj, Laslo. *Jugoslavija, struktura raspadanja – Ogled o uzrocima strukturne krize jugoslovenskog društva*. Beograd: Izdavačko preduzeće „Rad“, 1990.

Stefanović, Nenad, (Hg.). *Jedan svet na Dunavu – Razgovori i komentari*, Šesto izdanje, Beograd: Društvo za srpsko-nemačku saradnju, 2007.

Stobbe, Heinz-Gunther. „Denacifikacija u Nemačkoj“, in: Nebojša Popov, (Hg). *Srpska strana rata – Trauma i katarza u istorijskom pamćenju*, Deo II, Beograd: Samizdat B92, 2002, S. 295–300. Stojanović, Dubravka. *Ulje na vodi – Ogledi iz istorije sadašnjosti Srbije*. Beograd: Peščanik, 2010.

Šušak, Bojana. „Alternativa ratu“, in: Nebojša Popov, (Hg.), *Srpska strana rata*, (Drugo izdanje), II tom, Beograd: Samizdat B92, 2002, S. 98–124.

Švan, Gezine. „Razorna moć prećutane krivice“, in: *Republika* (1997): 169–170. Zugänglich auf: http://www.yuorope.com/zines/republika/arhiva/97/170/170_30.HTM (abgerufen am 15. Mai 2015).

Taylor, Frederick. *Exorcising Hitler. The Occupation and Denazification of Germany*. London: Bloomsbury Publishing, 2012.

Tent, F. James. *Mission on the Rhine: Reeducation and Denazification in American-Occupied Germany*. Chicago and London: University of Chicago Press, 1982.

Turner, Rob, ed., „Controversial German politician renounces claim on post in expellees museum“, in: *Deutsche Welle*, 11. Februar 2010. Zugänglich auf <http://www.dw.com/en/controversial-germanpolitician-renounces-claim-on-post-in-expellees-museum/a-5239231> (abgerufen 12. Juni 2015).

„Ujedinjene nacije – Zbirka dokumenata 1941–1945“. Beograd: Arhiv za pravne i društvene nauke, 1948.

Volkan, Vamir D. *The Need to Have Enemies and Allies: From Clinical Practice to International Relationship*. Rowman & Littlefield, 1998.

Weizsäcker, Richard von. „Speech in the Bundestag on 8 May 1985 during the Ceremony Commemorating the 40th Anniversary of the End of War in Europe and of National-Socialist Tyranny“, Office of the Bundespräsident (ret.) Richard von Weizsäcker. Zugänglich auf: https://www.lmzbw.de/fileadmin/user_upload/Medienbildung_MCO/fileadmin/bibliothek/weizsaecker_speech_may85/weizsaecker_speech_may85.pdf (abgerufen am 2. Juli 2015).

Winkler York, R. „Flüchtlingsorganisationen in Hessen 1945–1954: BHE, Flüchtlingsverbände, Landsmannschaften“, Wiesbaden: Historische Kommission für Nassau, 1998.

„Zakon o vraćanju oduzete imovine i obeštećenju“, *Službeni glasnik RS*, br. 72/2011, 108/2013, 142/2014 i 88/2015 - odluka US. Zugänglich auf: http://paragraf.rs/propisi/zakon_o_vracanju_oduzete_imovine_i_obestecenju.html (abgerufen am 6. Juli 2015).

Zayas, Alfred-Maurice de. „Anglo-American Responsibility for the Expulsion of the Germans, 1944–48“ in: Steven Bela Vardy, T. Hunt Tooley, *Ethnic Cleansing in 20th Century Europe*, New York: Columbia University Press, 2003, S. 147-156. Zugänglich auf: <http://www.hungarianhistory.com/lib/vardy/vardy.pdf>. (abgerufen am 17. Juli 2015).

Zvijer, Nemanja. „Koncept neprijatelja u filmovanim ofanzivama“, in: *Sociološki pregled*, XLIV/3 (2010): S.419–437.

Zvijer, Nemanja. *Ideologija filmske slike: Sociološka analiza partizanskog ratnog spektakla*. Beograd: Filozofski fakultet u Beogradu, 2011.

Fernsehsendungen und Filmografie

Srpski autošovinizam: Mržnja prema sopstvenom narodu, Emisija Raskršća, Intermagazin, 22. Februar 2015. godine.

Podunavske Švabe – Balkanska Atlantida, Emisija Dokument, RTV Vojvodina, 11. November 2014.

Kozara (1962) – Regie Veljko Bulajić.

Desant na Drvar (1963) – Regie Fadil Hadžić.

Bitka na Neretvi (1969) – Regie Veljko Bulajić.

Sutjeska (1973) – Regie Stipe Delić.

Užička republika (1974) – Regie Žika Mitrović.

Igmanski marš (1983) – Regie Zdravko Šotra.

Zimovanje u Jakobsfeldu (1975) – Regie Branko Bauer.

Einige Episoden der Serie *Salaš u Malom Ritu* (1975) – Regie Branko Bauer.

Voleo bih da sam golub (1990) – Regie Miomir Miki Stamenkovic.

Podunavske Švabe (2011) – Regie Marko Cvejić.

CIP - Каталогизација у публикацији -
Народна библиотека Србије, Београд

316.75(497.113)"20"
323.1(=112.2)(497.113)
94(=112.2)(282.243.7.043)"19"

RILL, Helena, 1972-

Auf den Spuren der Donau-Deutschen in der Vojvodina / [autorinnen Helena Rill, Marijana Stojčić] ; fotos Nedžad Horozović, Nenad Vukosavljević]. - Sarajevo ; Beograd : Zentrum für gewaltfreie aktion-Centar za nenasilnu akciju, 2017 (Beograd : Standard 2). - 144 str. : ilustr. ; 24 cm

Prevod dela: Na tragu Podunavskih Nemaca u Vojvodini / Helena Ril, Marijana Stojčić. - Tiraž 300. - Str. 8-9: Vorwort : So waren die Zeiten / Nenad Vukosavljević. - Napomene i bibliografske reference uz tekst. - Bibliografija: str. 137-142.

ISBN 978-86-89845-06-8

1. Stojčić, Marijana, 1971- [аутор]

а) Култура сећања - Војводина - 21в б) Фолксдојчери - Војводина с)

Подунавље - Немци - 20в

COBISS.SR-ID 235680524

